



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

- Verantwortungsbewusste Ernährung - Eine prinzipienethische Untersuchung

verfasst von / submitted by

Elisabeth Kluge, mag.theol.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre Ethik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.in Dr.in Sigrid Müller

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1. Forschungsfragen	2
1.2. Aufbau der Arbeit	2
1.3. Methodischer und ethischer Ansatz.....	3
1.3.1. Prinzipienethik	3
1.3.1.1. Four Principles of Biomedical Ethics nach Beauchamp und Childress.....	4
1.3.1.1.1. Autonomie	5
1.3.1.1.2. Wohltun	6
1.3.1.1.3. Nicht-Schaden	7
1.3.1.1.4. Gerechtigkeit.....	8
1.3.1.2. Kritik an der Prinzipienethik.....	10
1.3.1.3. Das Prinzip der Verhältnismäßigkeit nach Stephan Ernst	12
1.3.1.3.1. Die Four Principles unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit.....	14
1.3.1.3.1.1. Nicht-Schaden.....	14
1.3.1.3.1.2. Wohltun.....	14
1.3.1.3.1.3. Autonomie.....	15
1.3.1.3.1.4. Gerechtigkeit.....	15
1.3.1.3.1.5. Schlussfolgerung für die Four Principles	16
1.3.2. KonsumentIn - ProduzentIn - Tier - Natur und Umwelt	16
1.3.3. Entscheidung und Abgrenzung	16
1.3.3.1. Entscheidung für die gewählten Ansätze	16
1.3.3.2. Abgrenzung der gewählten Ansätze.....	18
2. VERANTWORTUNGSBEWUSSTE ERNÄHRUNG.....	23
2.1. Ausgangssituation	26
2.2. Der Mensch als KonsumentIn	26
2.2.1. Ausgangssituation	26
2.2.2. Nicht-Schädigung	27
2.2.3. Wohltun	31
2.2.4. Autonomie	34
2.2.5. Gerechtigkeit	45
2.2.6. Moraleische Schlussfolgerungen	51
2.3. Der Mensch als ProduzentIn	52

2.3.1. Ausgangssituation	52
2.3.2. Nicht-Schädigung	54
2.3.3. Wohltun	55
2.3.4. Autonomie	56
2.3.5. Gerechtigkeit	59
2.3.6. Moraleische Schlussfolgerungen	61
2.4. Das Tier als Nahrungsmittel	61
2.4.1. Ausgangssituation	61
2.4.2. Nicht-Schädigung	63
2.4.3. Wohltun	69
2.4.4. Autonomie	73
2.4.5. Gerechtigkeit	77
2.4.6. Moraleische Schlussfolgerungen	83
2.5. Die Natur und die Umwelt	84
2.5.1. Ausgangssituation	84
2.5.2. Nicht-Schädigung	86
2.5.3. Wohltun	89
2.5.4. Autonomie	92
2.5.5. Gerechtigkeit	94
2.5.6. Moraleische Schlussfolgerungen	99
3. FAZIT	101
3.1. Reflektion des methodischen und ethischen Ansatzes	101
3.2. Reflektion der allgemeinen inhaltlichen Ergebnisse	102
3.3. Verantwortungsbewusste Ernährung.....	106
3.3.1. Beantwortung der Forschungsfragen	106
3.3.2. Individuelle und / oder / versus politische Verantwortung	108
3.3.3. Herausforderungen	114
3.3.4. Kosten	117
3.4. Exkurs: Gastrosofie	119
3.5. Möglichkeiten der Weiterarbeit am Thema	122
3.6. Schlusswort	123
4. QUELLENVERZEICHNIS	124
5. ABSTRACT.....	132

5.1. Abstract deutsch	132
5.2. Abstract englisch.....	133

1. Einleitung

„Verantwortungsbewusste Ernährung. Eine prinzipienethische Untersuchung“ - in meiner Masterarbeit möchte ich mich mit der Ernährung des Menschen beschäftigen und untersuchen, welche ethischen und moralischen Entscheidungen der Mensch bei seiner Ernährung (möglicherweise unbewusst) trifft bzw. in welche Bereiche diese Entscheidungen hineinreichen, was sie dort bewirken, wofür der Mensch mit seiner Ernährung dadurch Verantwortung trägt und übernimmt und welches moralische Handeln des Menschen deshalb im Bereich der Ernährung verantwortbar ist und welches nicht. Damit ist das Thema meiner Masterarbeit der Ernährungsethik zuzuordnen. Die Ernährungsethik ist als (derzeit noch nicht ganz abgrenzbarer) interdisziplinärer Forschungsbereich beim Bereich der angewandten Ethik, genauer beim Bereich der Bioethik zu lokalisieren.

Die Angewandte Ethik und ganz besonders die Bioethik begleiten und beschäftigen mich seit Beginn meines Ethikstudiums, da ihre Fragen – um es mit DÜWELL zu sagen - „zentral mit dem Leben zu tun haben“¹ und weil „die Fragen der Bioethik... eine Herausforderung für die Ethik“² sind, „als hier moralische Selbstverständlichkeiten und moralische Traditionen mit ihren Grenzen konfrontiert werden. Viele Handlungsbereiche, die heute im Zentrum ethischer Diskussionen stehen, gibt es erst seit wenigen Jahren oder wurden in der Vergangenheit gar nicht als moralisch relevant wahrgenommen.“³ Dabei verstehe ich die Bioethik ähnlich wie DÜWELL „als Oberbegriff von Medizin-, Tier-, Food- und Umweltethik.“⁴

Zu Beginn des Ethikstudiums habe ich Vorlesungen bei Herwig Grimm – „Grundlagen der Angewandten Ethik“ und „Einführung in die Tierethik“ – gehört. Grimm ist nicht nur Philosoph mit einem Schwerpunkt in Tierethik (u.a.), sondern auch ausgebildeter Landwirt und hat uns Studierenden sowohl die theoretischen Aspekte, als auch die praktischen Bereiche von angewandter Ethik und Tierethik vermittelt. Tierethik hat mich seitdem immer wieder durch mein Ethikstudium begleitet und interessiert. In einer Seminararbeit habe ich mich auch mit dem Thema der Menschenwürde und der Würde der Kreatur im Werk von Heike Baranzke beschäftigt. Auch der Bereich der Konsumenten- und Wirtschaftsethik und die Frage nach der Verantwortung für die NahrungsmittelproduzentInnen beschäftigen mich, denn das Grundstück meiner Eltern in einem kleinen sächsischen Dorf hat mich schon sehr früh mit den Themen Ernährung und Landwirtschaft vertraut gemacht.

¹ Düwell (2008), 18.

² Düwell (2008), VII.

³ Düwell (2008), VII.

⁴ Düwell (2008), 24.

schen Dorf grenzt an eine große Milchviehwirtschaft mit über 250 Kühen und der dazu gehörigen Futtermittelproduktion. Zudem ist die Umweltethik inzwischen auch im Hinblick auf die menschliche Ernährung und ihre Konsequenzen für die Umwelt in unserer Gesellschaft verstärkt Thema.

Bei der menschlichen Ernährung geht es zum einen um den Umgang des Menschen mit sich selbst als Konsumenten/in – für welche Ernährung entscheidet sich der Mensch z.B. nach welchen Gesichtspunkten? Was kann er sich (finanziell) leisten? Was ist seiner Gesundheit (nicht) zuträglich (= Medizinethik)? Inwieweit beeinflusst seine Ernährungsentscheidung aber zum anderen auch seine Verantwortung für andere bzw. seinen Umgang mit anderen Menschen? Hier ist z.B. an die ErzeugerInnen der Nahrung, also den Bereich der Nahrungsmittelproduktion zu denken (KonsumentInnen- und Wirtschaftsethik). Weiter ist zu überlegen, inwieweit die Ernährungsentscheidung des Menschen auch seine Verantwortung gegenüber Tieren bzw. seinen Umgang mit Tieren (= Tierethik) v.a. im Bereich der Nahrungsmittelproduktion und im Bereich der Natur beeinflusst. Ein weiterer Aspekt ist, inwieweit die Ernährungsentscheidung des Menschen auch seine Verantwortung für die bzw. seinen Umgang mit der Natur und Umwelt betrifft. Hierbei fließen z.B. Aspekte von Umweltschutz und Nachhaltigkeit ein (Agrar-, Landschafts- und Umweltethik) ein. Die Auseinandersetzung mit all diesen Aspekten der menschlichen Ernährung führt letztlich zu der Frage – was ist eine verantwortungsbewusste Ernährung?

1.1. Forschungsfragen

Wofür übernimmt der Mensch Verantwortung, wenn er sich ernährt, und wie sieht daraus resultierend eine verantwortungsbewusste Ernährung aus?

1.2. Aufbau der Arbeit

Diese Masterarbeit ist wie folgt aufgebaut.

Nach einleitenden Worten und den Forschungsfragen wird noch im einleitenden Teil (siehe 1.) der methodische und der ethische Ansatz dieser Masterarbeit erklärt (siehe 1.3.), wobei auch eine Auseinandersetzung mit der gängigen Kritik am gewählten methodischen und am gewählten ethischen Ansatz stattfinden wird (siehe 1.3.1.2., 1.3.3.).

Im Hauptteil der Arbeit (siehe 2.) wird es um eine intensive theoretische Erarbeitung der komplexen moralischen Aspekte der menschlichen Ernährung gehen. Hierbei werden die vier großen Bereiche des Menschen als Konsumenten/in und Verantwortlichem/r (siehe 2.2.), des Menschen als Nahrungsmittelproduzenten/in (siehe 2.3.), des Tieres als Nahrungsmittel (siehe 2.4.) und der Natur und Umwelt (siehe 2.5.) in den Blick genommen und anhand des gewählten methodischen und des gewählten ethischen Ansatzes untersucht.

Diese Untersuchung wird jeweils kurz über die Ausgangssituation im jeweiligen Bereich informieren und dann den jeweiligen Bereich mit den Prinzipien der Nicht-Schädigung, des Wohltuns, der Autonomie und der Gerechtigkeit analysieren, wobei all diese Prinzipien jeweils noch einmal unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit betrachtet werden. In einer Schlussfolgerung wird bei jedem Bereich aufgelistet, was sich aus dem Analysierten jeweils moralisch ergibt.

Den Abschluss dieser Masterarbeit wird ein umfangreiches Fazit bilden (siehe 3.), in dem es um eine Reflektion des gewählten methodischen und des gewählten ethischen Ansatzes sowie der allgemeinen inhaltlichen Ergebnisse geht. Im Punkt 3.3. werden u.a. die eingangs gestellten Forschungsfragen umfangreich beantwortet. Dem schließen sich noch ein kurzer Exkurs zur Gastrosophie (siehe 3.4.) und Gedanken zur möglichen Weiterarbeit am Thema an (siehe 3.5.), bevor ein Schlusswort (siehe 3.6.) dann den letzten Punkt dieser Masterarbeit bildet.

1.3. Methodischer und ethischer Ansatz

1.3.1. Prinzipienethik

Bei der Frage, mit welchem methodischen und mit welchem ethischen Ansatz an die Beantwortung und Bearbeitung meiner Forschungsfragen zur Ernährung des Menschen herangegangen werden kann, habe ich zunächst überlegt, dass es ein Ansatz sein sollte, der einerseits ‚Handwerkszeug‘ oder eine Art Gerüst an die Hand gibt, mit dem die vielen Bereiche der menschlichen Ernährung untersucht und von dem aus z.B. auch Fragen für die entsprechenden Bereiche entwickelt werden können. Zum anderen sollte dieser methodische bzw. der ethische Ansatz aber auch nicht statisch oder absolut festgelegt, sondern offen sein, um dem komplexen Stoff mit seinen vielen möglichen Betrachtungsweisen Rechnung zu tragen.

Aufgrund dieser Überlegungen habe ich entschieden, für meine Untersuchung die sogenannten „*Prinzipien mittlerer Reichweite*“⁵ heranzuziehen. Nach DÜWELL sind dies „moralische Gesichtspunkte, die als Schnittmengen verschiedener normativer Konzeptionen gedacht ... und entsprechend aus der Perspektive unterschiedlicher normativer Theorien rekonstruiert und begründet werden können.“⁶ Besonders in der Ernährungsethik ist man mit sehr unterschiedlichen Bereichen, Situationen und Konstellationen konfrontiert, die bedacht und untersucht werden müssen. Die Methode der Prinzipienethik sehe ich ebenso deshalb für meine Untersuchung als von Vorteil an, weil man, so MAIO, damit „in einer durch Wertpluralismus gekennzeichneten Welt Prinzipien benennen

⁵ Düwell (2011), S. 23 Sp. 2. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁶ Düwell (2011), S. 23 Sp. 2 – S. 24 Sp. 1.

kann, auf die man sich von den unterschiedlichen Wertbegründungstheorien her einigen kann.⁷ Ähnlich argumentiert auch DÜWELL, wenn er darauf verweist, dass „die Berufung auf diese Prinzipien ... unabhängig davon“ gelte, „welcher philosophischen Theorie der jeweils Urteilende anhängt.“⁸

1.3.1.1. Four Principles of Biomedical Ethics nach Beauchamp und Childress

Das wohl bekannteste Beispiel einer Prinzipienethik besteht in den vier Prinzipien der Autonomie, des Wohltuns, der Nicht-Schädigung und der Gerechtigkeit, wie sie von Tom L. BEAUCHAMP und James F. CHILDRESS in ihrem Werk „Principles of Biomedical Ethics“⁹ im Jahr 1979 erstmals vorgestellt wurden.¹⁰ Anfänglich beruhte dieser Ansatz wohl „auf der Einsicht, dass sich unabhängig von normativen Hintergrundtheorien und weltanschaulichen Überzeugungen alle Diskutanten in der Bioethik auf einige Prinzipien beziehen“¹¹, die dann bei der Untersuchung einer Thematik zur Anwendung kommen könnten. Beauchamp und Childress schlugen deshalb vor, „diese Prinzipien als normativen Orientierungsrahmen in der Bioethik aufzufassen, der keiner Autorisierung durch eine weitere theoretische Begründung bedürfe. Die Aufgabe des ethischen Diskurses sei es vielmehr, diese vier Prinzipien im Hinblick auf konkrete Handlungssituationen *gegen-einander abzuwägen* und näher zu spezifizieren.“¹² Gerade deshalb erscheint mir die Methode der Prinzipienethik bzw. der erwähnten vier Prinzipien für eine Untersuchung der verschiedenen Bereiche und Aspekte innerhalb der menschlichen Ernährung als zielführend. Diese vier Prinzipien bieten einerseits Orientierungspunkte, von denen aus die Untersuchung geführt werden kann. Sie sind m.E. andererseits aber auch offen für ein Abwägen und Spezifizieren, denn für Beauchamp und Childress „ist nicht von vornherein entschieden, welches Prinzip in welcher Situation den Vorzug verdient.“¹³ Auch ERNST würdigt das Konzept von Beauchamp und Childress, denn seiner Ansicht nach scheint es den beiden „gelungen zu sein, einerseits hinreichend konkrete inhaltliche Aufforderungen anzugeben, an denen man sich bei einer anstehenden ethischen Entscheidung rasch

⁷ Maio (2017), 157f. Vgl. Mepham (2002a), 88: „These four principles are ‘drawn from the common morality... the morality that all reasonable persons share and acknowledge... common sense ethics as it is sometimes called’.“

⁸ Die Zitate des Satzes siehe Düwell (2008), 90.

⁹ Inzwischen ist das Werk in der 8. Auflage vorhanden, siehe Beauchamp / Childress (2019).

¹⁰ Vgl. Düwell (2011), S. 24 Sp. 1.

¹¹ Düwell (2011), S. 24 Sp. 1. Vgl. auch Ernst (2020), 37f, dass Beauchamp und Childress davon ausgehen, „dass sich ethische Entscheidungen weder rein deduktiv noch rein induktiv begründen lassen. Sie lassen sich nicht *deduktiv* aus einem ethischen Grundprinzip heraus ableiten, weil sich alle gängigen ethischen Theorien – etwa das Naturrecht, der Utilitarismus oder Kants Kategorischer Imperativ – bei situativen Entscheidungen als unzureichend erwiesen haben; auch die Möglichkeit, ethische Prinzipien letztbegründen zu können, wird skeptisch gesehen. Ethische Entscheidungen lassen sich aber auch nicht – so Beauchamp und Childress – rein *induktiv* aufgrund eines Vergleichs mit bisher intuitiv getroffenen Einzelfallentscheidungen begründen, weil diese früheren intuitiven Urteile bereits immer schon moralische Überzeugungen und Vorentscheidungen enthalten, deren Gültigkeit selbst nicht mehr hinterfragt oder begründet wird.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹² Düwell (2011), S. 24 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹³ Düwell (2011), S. 24 Sp. 1.

orientieren und eine ethische Frage strukturieren kann, andererseits aber aufgrund der Allgemeinheit der Kriterien genügend Raum für eine Pluralität von Moralvorstellungen und für eine Einzelfallbeurteilung zu lassen.“¹⁴

Nach MAIOs Ansicht sind Beauchamp und Childress mit den Prinzipien Autonomie, Wohltun, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit „einerseits Erben einer langen Tradition“, zugleich aber auch „Erneuerer dieser Tradition, da sie das Prinzip der Autonomie als neues Prinzip explizit aufführen und ihm eine besondere Bedeutung beimessen“¹⁵. Gleichzeitig „wird das Verhältnis zwischen den vier Prinzipien als nicht-hierarchisch gedacht.“¹⁶ Vielmehr sind diese vier Prinzipien, so DÜWELL, „als Kriterien zur Bestimmung des moralisch Richtigen zu verstehen, deren Anwendung es erforderlich macht, ihre Einschlägigkeit in bestimmten Handlungskontexten zu bestimmen und sie gegeneinander abzuwägen.“¹⁷ Also kommt auch hier wieder die Eignung der vier Prinzipien für das Abwägen und Spezifizieren in einer bestimmten Handlungssituation zum Tragen und damit genau das, was mir für meine Untersuchung vorschwebt. Dennoch bringt MEPHAM den Unterschied zwischen der ursprünglichen Nutzung der vier Prinzipien und meinem Vorhaben mit ihnen im Kontext der Ernährungssituation genau auf den Punkt: “One important difference between the context for which the principled approach was originally devised and that to which it is here applied is the range of ‘affected parties’ or ‘interest groups’. At its simplest, a decision in medicine might significantly affect only one person—the patient. In food production, typically, millions of people (including producers, processors, retailers and consumers), the physical and biological environments and, often, non-human animals, are liable to be affected, one way or another, by decisions on a new technology.”¹⁸

1.3.1.1.1. Autonomie

Das Prinzip des Respektes vor der Autonomie rekurriert „auf die Befreiung von äußerer Beeinflussung bzw. auf die Vermeidung von Bevormundung.“¹⁹ Es geht dabei um „den Wert der Selbstbestimmung“²⁰. Außerdem trägt es dem Gedanken Rechnung, dass in der heutigen Zeit bzw. unserer Gesellschaft unterschiedliche Wertesysteme vorhanden sind und im Grunde jedeR für sich selbst entscheiden muss, soll und kann, was für ihn, was für sie gut ist und wonach er oder sie sich in seinem, in ihrem Leben richten will. „Bei einem weitgehend fehlenden inhaltlichen Konsens scheint die freie Entscheidung des

¹⁴ Ernst (2020), 40.

¹⁵ Die Zitate des Satzes siehe Maio (2017), 157.

¹⁶ Düwell (2008), 90.

¹⁷ Düwell (2008), 90.

¹⁸ Mepham (2002a), 88.

¹⁹ Maio (2017), 159.

²⁰ Düwell (2008), 90.

Einzelnen das Einzige zu sein, wovon sich noch eine moralische Autorität ableiten lässt“²¹, meint MAIO. In einer pluralistischen Gesellschaft muss es der Einzelnen und dem Einzelnen also überlassen werden, welche Werte er bzw. sie für sein, für ihr Leben setzt. „Daher macht unsere Gesellschaft das Prinzip der Autonomie zum Garanten einer für alle akzeptablen Ethik.“²² Leitend ist dabei die grundsätzliche Freiheit eines Menschen. Jede „Handlung am Menschen“, jede Handlung eines Menschen, müssen „immer danach beurteilt werden ..., ob sie den Respekt vor der Freiheit des anderen zur Geltung“²³ bringen.

Dabei geht „das Prinzip des Respekts vor der Autonomie“²⁴ in zwei Richtungen. Einerseits dürfen die selbstbestimmten Entscheidungen des und der Einzelnen nicht übergangen werden. Der und die Einzelne dürfen also auch nicht an der Ausführung einer selbstbestimmten Entscheidung gehindert werden – unter der Voraussetzung, dass mit dieser Entscheidung keinE DritteR geschädigt wird. Andererseits sollte der/die Einzelne aber auch dazu befähigt werden, eine selbstbestimmte Entscheidung treffen zu können.

1.3.1.1.2. Wohltun

Das Prinzip des Wohltuns kann leicht mit dem Prinzip der Autonomie und dem Prinzip des Nicht-Schadens in Konflikt geraten. So ist die „Unterscheidung zwischen dem Prinzip des Wohltuns und dem Prinzip des Nicht-Schadens ... deswegen moralisch so relevant, weil diese beiden Prinzipien pflichtentheoretisch auf zwei unterschiedlichen Pflichtarten basieren“²⁵, so MAIO. Dies genauer erklärend gibt der Medizinethiker MAIO zu bedenken: „Während es sich bei der Pflicht, nicht zu schaden, um eine negative Unterlassungspflicht handelt, stellt die Pflicht zur Hilfe eine positive Tugendpflicht dar, die im Vergleich zur negativen Pflicht eher unbestimmt ist. Relevant ist diese Unterscheidung deshalb, weil die Unterlassungspflicht als Anerkennungspflicht eine stärkere Bindungskraft hat als die Pflicht zur Hilfe. Im Zweifelsfall kommt der Unterlassungspflicht durch ihren Anerkennungscharakter eine stärkere Gewichtung zu als der Tugendpflicht des Wohltuns.“²⁶ Für die Untersuchung der unterschiedlichen Aspekte der menschlichen Ernährung können diese Feinheiten der Prinzipien sehr hilfreich sein, um einen Aspekt von verschiedenen Perspektiven her zu betrachten bzw. um eine konkrete Situation genauer zu bedenken.

²¹ Maio (2017), 159.

²² Maio (2017), 159.

²³ Die Zitate des Satzes siehe Maio (2017), 159.

²⁴ Maio (2017), 159.

²⁵ Maio (2017), 162.

²⁶ Maio (2017), 162. Siehe dazu auch Ernst (2020), 39, der den Unterschied des Prinzips des Wohltuns zum Prinzip des Nicht-Schadens darin sieht, „dass sich das negative Schadensverbot immer und in allen Situationen einhalten und vollständig erfüllen lässt, während die Erfüllung des positiven Fürsorgeprinzips nicht vollständig und universal möglich ist. Es ist nicht möglich, allen im höchstmöglichen Maß Gutes zu tun.“

Herangezogen werden kann dafür auch MAIOs Tabelle zur pflichtentheoretischen „Unterscheidung der Pflicht zum Nicht-Schaden von der Hilfspflicht“²⁷:

Hilfspflicht	Pflicht, nicht zu schaden
Positive Pflicht	Negative Pflicht
Unvollkommene Pflicht	Vollkommene Pflicht
Mittelbare Pflicht	Unmittelbare Pflicht
Tugendpflicht	Anerkennungspflicht
In der Regel geringe Bindungskraft	In der Regel hohe Bindungskraft

Zur genaueren Unterscheidung listet MAIO nach Beauchamp und Childress auch folgende Klassifikation auf:²⁸

Unterscheidung des Prinzips des Nicht-Schadens vom Prinzip des Wohltuns
(nach Beauchamp u. Childress ...)

I. Nicht-Schaden

- Man soll niemandem Übel oder Schaden zufügen.

II. Wohltun

- Man soll Übel und Schaden verhindern.
- Man soll Übel und Schaden beseitigen.
- Man soll Gutes tun und Gutes fördern.

Doch auch hier ist wieder Abwagen und Spezifizieren der Prinzipien und Pflichten in einer konkreten Situation ratsam bzw. notwendig, denn all das zeigt nach Ansicht MAIOs, dass eine „Pflichtenhierarchie zwar in der Regel zutrifft, dass es aber auch auf die Qualität und das Ausmaß der Hilfe und des Schadens ankommt.“²⁹ Festzuhalten bleibt nach MAIO jedoch, dass „in der Regel der Pflicht zur Hilfe eine geringere moralische Kraft“³⁰ zu kommt, „als der Pflicht, nicht zu schaden“³¹ und dass das Prinzip des Wohltuns „je nach Perspektive mit ganz unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden“³² kann.

1.3.1.1.3. Nicht-Schaden

Beim Prinzip des Nicht-Schadens gibt MAIO wie bereits erwähnt zu bedenken, dass wir es in „der Sprache Kants ... mit einer negativen Pflicht zu tun“ haben, „mit einer Unterrassungspflicht, die den Vorteil hat, dass sie eine unmittelbare und konkrete Pflicht darstellt. Dem anderen einen Schaden zuzufügen bedeutet, den Menschen nicht als Selbstzweck zu betrachten und seine Rechte zu verletzen. Daher beruht das Prinzip des Nicht-

²⁷ Maio (2017), 162.

²⁸ Siehe Maio (2017), 163.

²⁹ Maio (2017), 162.

³⁰ Maio (2017), 162.

³¹ Maio (2017), 162.

³² Maio (2017), 164.

Schadens letztlich auf der Anerkennung der Grundrechte des anderen. Die Verpflichtung, nicht zu schaden, ist somit Resultat einer Anerkennungspflicht.“³³

Auch beim Prinzip des Nicht-Schadens spielt natürlich hinein, dass es eine Festlegung auf „einen gänzlich objektiven und für alle und jederzeit gültigen Schaden im Grunde nicht gibt.“³⁴ MAIO verweist außerdem auf den US-amerikanischen Bioethiker Eric M. Meslin, welcher „zwischen objektivem und subjektivem Schaden“³⁵ unterscheidet:

Schematische Einteilung der Schadensarten

(nach Meslin 1989)

Objektiver Schaden

- Beeinträchtigung der körperlichen Funktionen
- Verletzung
- Missachtung von Interessen

Subjektiver Schaden

- Schmerz
- Nickerfüllung einer Präferenz
- Sittlicher Schaden.³⁶

Daran wird deutlich, dass bei einer Heranziehung des Prinzips des Nicht-Schadens immer erläutert werden muss, von welchem Schadensbegriff ausgegangen wird.

1.3.1.1.4. Gerechtigkeit

Beim Prinzip der Gerechtigkeit ist zunächst zu fragen, um welche Form von Gerechtigkeit es geht. Ist z.B. von einer Individualgerechtigkeit die Rede oder von einer Sozialgerechtigkeit? MAIO verweist darauf, dass es ähnlich „wie bei den anderen Prinzipien ... keine Gerechtigkeit als solche“ gibt, sondern je „nach Theorie können verschiedene Modelle von Gerechtigkeit formuliert werden.“³⁷

Die Modelle, die MAIO anführt sind z.B. die „ausgleichende Gerechtigkeit oder auch Tauschgerechtigkeit (*iustitia commutativa*)“³⁸. Sie bezieht sich nach MAIO „auf die Frage, was man dem anderen in einem arithmetischen Sinn schuldet. Diese Grundform der Gerechtigkeit betrifft die Beziehungen der Menschen zueinander. Hier geht es um die Frage, was der einzelne Mensch dem anderen einzelnen Menschen schuldig ist, und zwar in der Weise schuldig, dass er dies unabhängig vom Grad der Sympathie oder der persönlichen Nähe zu geben bereit sein muss, wenn er tatsächlich gerecht sein will. Grundfigur dieser

³³ Maio (2017), 160.

³⁴ Maio (2017), 160.

³⁵ Maio (2017), 160. Vgl. Meslin (1989), 17ff.

³⁶ Siehe Maio (2017), 160.

³⁷ Die Zitate des Satzes siehe Maio (2017), 167.

³⁸ Maio (2017), 166. Hervorhebungen gemäß Quelle.

Gerechtigkeitsform ist der Vertrag, weswegen die Tauschgerechtigkeit zuweilen auch als Vertragsgerechtigkeit bezeichnet wird.“³⁹

„Die zuteilende Gerechtigkeit (*iustitia distributiva*)“ bezieht sich nach MAIO „auf die Frage, was vom sozialen Ganzen aus dem Einzelnen zukommt, und zwar unterschieden nach Bedürfnis und Lage. Es geht also um die Beziehung des Ganzen (Gemeinwohl) zu den Einzelpersonen. ... Der Einzelne ist hier nicht als individuelle Person zu betrachten, die danach fragt, was ausschließlich ihr als Einzelperson zusteht. Vielmehr ist das dem Einzelnen Zustehende als ein Teil des Ganzen zu verstehen. Es geht also um den eigenen Anteil am Gemeinwohl.“⁴⁰

Bei der legalen „Gerechtigkeit (*iustitia legalis*)“ verweist MAIO „auf die Frage, was die Glieder einer Gesellschaft einander im Sinne des Gesetzes gegenseitig schulden. Hier steht die Beziehung der Einzelnen zum sozialen Ganzen im Mittelpunkt.“⁴¹

Bei der geplanten Untersuchung der moralischen Aspekte der menschlichen Ernährung fällt die Festlegung auf eines der angeführten Gerechtigkeitsmodelle schwer, da ganz unterschiedliche Ausgangspunkte – der Mensch als KonsumentIn, der Mensch als NahrungsmittelproduzentIn, das Tier als Nahrungsmittel, die Natur und Umwelt –, Situationen und Perspektiven betrachtet und analysiert werden müssen. So kann z.B. die ausgleichende Gerechtigkeit auf das Verhältnis des Menschen als KonsumentIn zum Menschen als NahrungsmittelproduzentIn bezogen und gefragt werden, was der/die KonsumentIn dem/der NahrungsmittelproduzentIn schuldig ist, wenn der/die KonsumentIn gerecht sein will und umgekehrt. Im Sinne der zuteilenden Gerechtigkeit kann danach gefragt werden, was dem/der Konsumenten/in als Einzelner/r vom Ganzen der Gesellschaft - von den produzierten Nahrungsmitteln, von den zur Verfügung stehenden Tieren als Nahrungsmittel und von der Natur her - zusteht und umgekehrt. Betrachtet man die legale Gerechtigkeit, so könnte man fragen, was schulden sich der Mensch als KonsumentIn, der Mensch als NahrungsmittelproduzentIn, das Tier und die Natur gegenseitig? Dabei taucht natürlich auch die Frage auf – welchen Status misst man dem Tier (als Nahrungsmittel) und der Natur (als ebenso wichtiger Aspekt bei der menschlichen Ernährung) in diesen Überlegungen zu? Können diese vier AkteurInnen – der Mensch als KonsumentIn, der Mensch als NahrungsmittelproduzentIn, das Tier als Nahrungsmittel, die Natur und Umwelt – in der Frage nach der Gerechtigkeit überhaupt gleich behandelt werden?

³⁹ Maio (2017), 166.

⁴⁰ Maio (2017), 166. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴¹ Die Zitate des Satzes siehe Maio (2017), 167. Hervorhebungen gemäß Quelle.

An diesen Überlegungen wird deutlich, dass das Prinzip der Gerechtigkeit nicht einfach mit irgendeinem Modell angewendet werden kann, sondern die konkrete Situation analysiert werden muss und dann erst die Frage nach der zutreffenden Gerechtigkeit in der konkreten Situation gestellt werden kann. MAIO gibt zu bedenken, „dass wir auch und gerade beim Prinzip der Gerechtigkeit inhaltlich noch gar nichts entschieden haben, wenn wir uns allgemein auf die Gerechtigkeit berufen und nicht festlegen, auf welches Modell von Gerechtigkeit wir rekurrieren wollen.“⁴²

1.3.1.2. Kritik an der Prinzipienethik

An der Prinzipienethik sind vielerlei Kritikpunkte geäußert worden. Ich möchte hier v.a. DÜWELLS Argumentation skizzieren. So merkt DÜWELL kritisch an, dass die Bezeichnung „Prinzipienethik“ unzutreffend sei, „da man alle Ethiken, die sich auf moralische Prinzipien berufen (die utilitaristische, die kantische, liberalistische Ethiken oder eben auch die von Beauchamp/Childress) als >Prinzipienethik< bezeichnen muss.“⁴³ Aus diesem Grund und zur Vermeidung von Missverständnissen schlägt DÜWELL als Bezeichnung des Konzepts von Beauchamp und Childress den Ausdruck „Principlism“ vor.⁴⁴

Weiter sieht DÜWELL die vier Prinzipien von Beauchamp und Childress als „ausgesprochen statisch.“⁴⁵ Werden die vier Prinzipien absolut gesetzt, so ist der Vorwurf des Statischen sicher nicht von der Hand zu weisen. Jedoch ist von vornherein klar, dass die vier Prinzipien als Orientierungsrahmen, als ‚Gerüst‘, als ‚Handwerkszeug‘ bei dieser Untersuchung anzusehen sind und dienen sollen. Sie sollen helfen, etwas zu untersuchen, etwas zu strukturieren, etwas in Erfahrung zu bringen. Deswegen findet aber noch keine Überbewertung oder Absolutsetzung dieser vier Prinzipien statt. Es ist von vornherein klar, dass bei der Untersuchung, die stattfinden soll, abgewogen und spezifiziert werden muss⁴⁶ und es vielleicht auch dazu kommt, wie von DÜWELL angemerkt, dass sich z.B. „Selbstbestimmung und Nicht-Schädigung als konfligierende Prinzipien“⁴⁷ in einer konkret betrachteten Situation gegenüberstehen. So ist DÜWELL auch vollkommen beizupflichten, wenn er ausführt, dass „die Rechtfertigung der Prinzipien und ihre Anwendung in konkreten Urteilen als ständiger Prozess der Neuformulierung und Korrektur gedacht werden“⁴⁸ muss.

⁴² Maio (2017), 169.

⁴³ Düwell (2008), 89.

⁴⁴ Siehe Düwell (2008), 89.

⁴⁵ Düwell (2008), 92.

⁴⁶ Siehe dazu auch Ernst (2020), 41, der darauf verweist, dass Beauchamp und Childress bei ihrem Konzept bewusst ist, „dass die Prinzipien in ... Konfliktsituationen abgewogen und miteinander *ausbalanciert* werden müssten und dass sie für den jeweiligen Einzelfall zu spezifizieren seien.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁷ Düwell (2008), 92.

⁴⁸ Düwell (2008), 91.

Wenn DÜWELL argumentiert, dass „Konzepte wie der Principlism von Beauchamp und Childress unterstellen, dass es einen weitgehenden moralischen Konsens über die Grundlagen moralischer Urteile gibt“⁴⁹, dann muss dem widersprochen werden. Diesem Argument DÜWELLS kann sogar ein Zitat von DÜWELL selbst gegenübergestellt werden: „Das Konzept von Beauchamp/Childress ist kein pragmatischer Kompromiss oder eine offene Form der Verbindung von anderen Konzepten der Ethik, sondern es ist ein ethischer Ansatz neben anderen.⁵⁰ Es gibt keinen Grund, warum dieses Konzept zwanglos als Ausgangspunkt bioethischer Diskurse akzeptiert werden sollte. Es muss sich genauso wie konkurrierende Theorien der Forderung einer metaethischen Legitimation stellen.“⁵¹ Dabei ist klar – auch, wenn die vier Prinzipien zur Untersuchung einer bestimmten ethischen Fragestellung herangezogen werden, weil sie bei gerade dieser Untersuchung als passend erscheinen, „dass das Feld moralphilosophischer Konzeptualisierungen breiter ist als“⁵² der Ansatz dieser vier genannten Prinzipien. Aber wie MAIO ausführt, kann „die Prinzipienethik dazu beitragen ..., eine schwierige Entscheidungssituation so zu strukturieren, dass nach der Reflexion der verschiedenen Prinzipien die Lösung des ethischen Konfliktes leichter fällt, weil die Anwendung der Prinzipien die Problemstruktur deutlicher werden lässt.“⁵³ Trotzdem sieht auch MAIO die Prinzipienethik kritisch, „weil Prinzipien der Komplexität von Entscheidungssituationen oft nicht gerecht werden können, da sie die Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit der Situation, in der eine Entscheidung verlangt wird, nicht einfangen können.“⁵⁴ ERNST sieht die Schwierigkeit bei dem Konzept mit den vier Prinzipien von Beauchamp und Childress „nicht in ihrer grundsätzlichen Anerkennung als Handlungsorientierung“⁵⁵. Für ERNST beginnt die Schwierigkeit „mit der Frage, welche konkreten Entscheidungen diesen Handlungsprinzipien jeweils entsprechen ... Ab wann ist ein Zuviel oder ein Zuwenig an Respekt vor der Autonomie gegeben, ab wann ein Zuviel oder ein Zuwenig an Fürsorge? Welche konkrete Handlungsweise ist tatsächlich gerecht, auch wenn sie für einzelne Nachteile oder Einbußen mit sich bringt? Ist zur Beantwortung dieser Frage nicht noch ein weiteres Kriterium der Abwägung erforderlich?“⁵⁶

Wie können diese Probleme nun gelöst und trotzdem die Vorteile der vier Prinzipien für die geplante Untersuchung genutzt werden?

⁴⁹ Düwell (2008), 94.

⁵⁰ Vgl. dazu Maio (2017), 172, der auch davon ausgeht, dass die Prinzipienethik „ein Ansatz unter vielen“ ist.

⁵¹ Düwell (2008), 95.

⁵² Düwell (2008), 95.

⁵³ Maio (2017), 172.

⁵⁴ Maio (2017), 172.

⁵⁵ Ernst (2020), 41.

⁵⁶ Ernst (2020), 41.

1.3.1.3. Das Prinzip der Verhältnismäßigkeit nach Stephan Ernst

Nach ERNST führt das Konzept der vier Prinzipien von Beauchamp und Childress zu der „Frage nach einem grundlegenden Kriterium zur Unterscheidung von verantwortlichem und unverantwortlichem Handeln zurück.“⁵⁷ Er fragt danach, wie „ein solches Kriterium aussehen“ kann und versucht, die vier Prinzipien „aus einem gemeinsamen Grundprinzip heraus zu rekonstruieren, ... das in der Praxis bereits immer schon verantwortliches Handeln ... leitet: dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit.“⁵⁸

Den Ausgangspunkt der Überlegungen von ERNST stellt die Einsicht dar, dass alles menschliche Handeln schon immer von Ambivalenz gekennzeichnet ist. „Einerseits ist alles, was wir wollen, erstreben und tun, von einem erstrebenswert erscheinenden Wert bzw. von einem Gut oder Nutzen her begründet und motiviert. Diesen Wert und dieses Gut wollen wir durch unser Handeln verwirklichen. Andererseits aber werden durch dieselbe Handlung, durch die wir dieses jeweilige Gut verwirklichen wollen, zugleich immer auch Übel und Schäden mitverursacht oder zugelassen. Alles menschliche Handeln ... hat immer auch negative, unerwünschte Nebenwirkungen.“⁵⁹ Ein ethisch betrachtet gutes und von Verantwortung gekennzeichnetes Handeln sieht ERNST „erst dann gegeben, wenn das angezielte Gut ... die zugefügten Übel und Schäden rechtfertigen kann. Unverantwortlich ist es dagegen, wenn es die Schäden nicht rechtfertigen kann.“⁶⁰ Nach dem von ihm postulierten Prinzip der Verhältnismäßigkeit hält ERNST negative Nebenwirkungen eines Handelns nur dann für „gerechtfertigt und die Verursachung bzw. Zulassung von Schäden und Übeln nur dann“ für verantwortlich, „wenn sie *erforderlich* und *unumgänglich* sind, um das gewünschte Gut und den angestrebten Wert zu verwirklichen bzw. um ein noch größeres Übel zu verhindern.“⁶¹ In seinen Überlegungen arbeitet ERNST heraus, dass es bei ethischen Entscheidungen darum geht, „ob *in ein und derselben Handlung* das darin angezielte Gut die durch eben diese Handlung zugefügten Übel und Schäden rechtfertigen kann. ... es geht um die *innere Struktur ein und derselben Handlung*.“⁶² Wird die innere Struktur einer Handlung betrachtet, so „werden situationsgerechte und fallbezogene Entscheidungen möglich.“⁶³

ERNST stellt für ethische Reflexionen im Kontext des Prinzips der Verhältnismäßigkeit drei Regeln⁶⁴ auf:

⁵⁷ Ernst (2020), 43.

⁵⁸ Die Zitate des Satzes siehe Ernst (2020), 43.

⁵⁹ Ernst (2020), 45.

⁶⁰ Ernst (2020), 46.

⁶¹ Die Zitate des Satzes siehe Ernst (2020), 46. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁶² Ernst (2020), 46. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁶³ Ernst (2020), 50.

⁶⁴ Die folgenden Zitate siehe Ernst (2020), 47f. Hervorhebungen gemäß Quelle.

1. „die Verursachung oder Zulassung von Übeln und Schäden muss auf das jeweils geringstmögliche Maß gebracht werden; unverantwortlich ist es dagegen, wenn die Übel größer als nötig sind“
2. es ist „darauf zu achten, ob die Übel, die bei Handlungsverzicht eintreten würden, größer sind als die Übel, die man durch sein Handeln verursacht; man ist auch für das verantwortlich, was man nicht tut, obwohl man es tun könnte“
3. „die Verursachung oder Zulassung von Schäden oder Übeln ist dann unverhältnismäßig und die Handlung damit unverantwortlich, wenn das eigentlich angezielte und erstrebte Gut durch die negativen Nebenwirkungen gemindert oder zerstört wird, wenn man also gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen will, und die Handlung somit *kontraproduktiv* wird.“

Die Verhältnismäßigkeit in einer Situation oder Handlung zu suchen, heißt somit nicht, nur „*die bequemste, unkomplizierte oder am wenigsten aufwendige Lösung*“⁶⁵ zu finden. ERNST betrachtet es als notwendig, dass zum Prinzip der Verhältnismäßigkeit noch ein weiterer Aspekt hinzukommt. „Dafür, dass eine Entscheidung wirklich eine ethische und verantwortliche Entscheidung ist, bedarf es einer *prinzipiellen Entgrenzung oder Universalisierung* der eigenen Perspektive.“⁶⁶ ERNST verweist also bei seinem Prinzip der Verhältnismäßigkeit auch auf die Bedeutung einer Handlung „*in universaler Perspektive* ... Das bedeutet, dass man den Wert, den man erstrebt und verwirklichen will, nicht nur egoistisch für sich selbst ... erstrebt, sondern so, dass er auch *für andere und für alle* nicht gemindert wird und zugänglich bleibt.“⁶⁷ Das bedeutet natürlich, dass nicht nur die Gegenwart, sondern auch kommende Generationen in ethische Überlegungen miteinbezogen werden.

Mit ERNSTs Prinzip der Verhältnismäßigkeit ist nun ein klares Prinzip zur Überlegung bei einer ethischen Untersuchung gegeben, um „*situationsgerechte und fallbezogene Entscheidungen*“⁶⁸ zu ermöglichen und mit dem die Verhältnismäßigkeit und Unverhältnismäßigkeit einer Handlung verobjektiviert werden kann.

Wie kann nun aber ERNSTs Prinzip der Verhältnismäßigkeit auf die vier Prinzipien Autonomie, Wohltun, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit von Beauchamp und Childress angewendet werden? Für ERNST ist das Nicht-Schaden-Prinzip „das erste und grundlegende der vier Prinzipien“, da es sich als die „erste und unmittelbare Anwendung des

⁶⁵ Ernst (2020), 49. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁶⁶ Ernst (2020), 48. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁶⁷ Ernst (2020), 49. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁶⁸ Ernst (2020), 50.

Prinzips der Verhältnismäßigkeit verstehen und von ihm her erläutern“⁶⁹ lässt. Seiner Meinung nach weitet das Prinzip des Wohltuns „den Blick über die Mindestforderung der Schadensvermeidung bzw. Schadensminimierung hinaus auf den zugrunde liegenden, alles ... Handeln begründenden Wert“⁷⁰ des Wohltuns. Das wohltuende Handeln an jemandem bedingt nun aber auch den Respekt vor seiner Autonomie und vor seiner Selbstbestimmung. Hier kommt für ERNST der Aspekt des „*im Ganzen*“ und „*für alle*“ hinzu.⁷¹ „Dieser Aspekt“, so ERNST, „wird erst durch das Prinzip der zu wahren Gerechtigkeit (*justice*) erfasst, das damit als vierter Prinzip hinzukommen muss.“⁷² ERNST fasst die Reihenfolge der vier Prinzipien unter dem Aspekt des Prinzips der Verhältnismäßigkeit wie folgt zusammen: „Während das Nichtschadens- und Fürsorgeprinzip noch hauptsächlich das *Ich* betrifft, kommt im Autonomieprinzip wesentlich das *Du* in den Blick und im Gerechtigkeitsprinzip das *Wir*. Aber jeweils ist für die verantwortliche Gestaltung der sachbezogenen, der interpersonalen und der institutionellen Ebene des Handelns das Prinzip der Verhältnismäßigkeit leitend.“⁷³

1.3.1.3.1. Die Four Principles unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit

1.3.1.3.1.1. *Nicht-Schaden*

Das Prinzip des Nicht-Schadens geht zuerst einmal davon aus, dass man mit einer Handlung keinen Schaden verursachen soll. Manchmal muss man bei einer Handlung jedoch einen Schaden in Kauf nehmen, auch, wenn man eigentlich niemandem durch eine Handlung schaden wollte. Unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit heißt das in diesem Fall, „dass man keinen *ungerechtfertigten*, ... unverhältnismäßigen Schaden verursachen oder zulassen oder gar kontraproduktiv handeln“⁷⁴ soll. „Ist die Zufügung eines begrenzten Schadens oder Übels notwendig und erforderlich, um ein größeres Übel zu verhindern, wäre es unverantwortlich, dies ... nicht zu tun.“⁷⁵ ERNST verweist aber auch darauf, „dass der gute Zweck nicht das schlechteste Mittel heiligt.“⁷⁶

1.3.1.3.1.2. *Wohltun*

Das Nicht-Schadens-Prinzip sieht ERNST schon vom Prinzip des Wohltuns her begründet, denn dass „die Übel und Schäden, die beim jeweiligen Handeln *mitverursacht* bzw. zugelassen werden, möglichst gering zu halten sind, setzt ... voraus, dass das Handeln

⁶⁹ Ernst (2020), 67.

⁷⁰ Ernst (2020), 67.

⁷¹ Siehe Ernst (2020), 68. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁷² Ernst (2020), 68. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁷³ Ernst (2020), 68. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁷⁴ Ernst (2020), 51. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁷⁵ Ernst (2020), 51.

⁷⁶ Ernst (2020), 55. Hervorhebungen gemäß Quelle.

bereits von einem bestimmten Gut oder Wert her begründet und geleitet ist.⁷⁷ Der Wert und Umfang des Wohltuns muss immer mitbedenken, wieviel Wohltun verhältnismäßig ist für denjenigen, an dem gehandelt wird und für denjenigen, der handelt. Dabei darf es weder zu einer Überwältigung mit Wohl für denjenigen kommen, an dem gehandelt wird, noch zu einer Überforderung für denjenigen, der handelt. Auch hier muss also Verhältnismäßigkeit gewahrt bleiben, denn das affirmative Gebot des Wohltuns ist „nie vollständig erfüllbar, weil die Möglichkeiten, Gutes zu tun bzw. Übel und Schäden zu verhindern und zu beseitigen unbegrenzt und unabsehbar sind.“⁷⁸

1.3.1.3.1.3. Autonomie

Um das Prinzip und den Wert des Wohltuns verwirklichen zu können, muss man sich bei einer Handlung zunächst auch „an den individuellen Wünschen, Bedürfnissen, Lebenszielen und Sinnvorstellungen … an der Selbstbestimmung und Autonomie“⁷⁹ desjenigen und derjenigen orientieren, an dem, an der und für den, für die gehandelt wird. Dabei ist die Frage leitend, ob es wirklich um das eigene Wohl desjenigen geht, an dem gehandelt wird, oder um das, was der Handelnde für dessen Wohl hält. Für ERNST gehört die „Möglichkeit der Selbstbestimmung … grundlegend mit zum Wohl des Menschen, sie ist selbst unübergehbarer Grundbestandteil seines Wohls. Gerade ausgehend vom Prinzip des Wohltuns und der Fürsorge ist es deshalb erforderlich, dass es einem um die Achtung und Respektierung der Autonomie und Selbstbestimmung des anderen geht“⁸⁰. Im Sinne des Wohltuns und Respektierens der Autonomie des anderen geht es also „darum, *wirkliche* Selbstbestimmung zu fördern und zu ermöglichen.“⁸¹ Daran wird deutlich, dass die Prinzipien der Autonomie und des Wohltuns wechselseitig aufeinander verwiesen und bezogen sind.

1.3.1.3.1.4. Gerechtigkeit

Beim Prinzip der Gerechtigkeit gilt es, unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit nicht nur demjenigen Gerechtigkeit zukommen zu lassen, an dem gehandelt wird, sondern auch darum, die Gerechtigkeit für andere im Blick zu haben. Handele ich an dem einen gerecht, so darf diese Handlung nicht Ungerechtigkeit für andere bedeuten oder muss zumindest vermieden werden. „Der wesentliche Gesichtspunkt, der eine Entscheidung

⁷⁷ Ernst (2020), 55. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁷⁸ Ernst (2020), 56f.

⁷⁹ Ernst (2020), 57f.

⁸⁰ Ernst (2020), 58.

⁸¹ Ernst (2020), 59. Hervorhebungen gemäß Quelle.

zu einer gerechten Entscheidung macht, besteht dabei in der universalen Betrachtungsweise des „im Ganzen“, in der eine Handlung nicht unverhältnismäßig und nicht kontraproduktiv werden darf“⁸², so ERNST.

1.3.1.3.1.5. *Schlussfolgerung für die Four Principles*

Aus dem Dargestellten lässt sich schlussfolgern, dass die vier Prinzipien Autonomie, Wohltun, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit von Beauchamp und Childress nach Ansicht von ERNST nicht überflüssig sind, sondern dass mit dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit ein Prinzip gegeben ist, aus dem sich die vier Prinzipien „rekonstruieren und erläutern lassen und das einen Ansatz für die Auflösung von Konflikten zwischen den einzelnen Prinzipien bietet.“⁸³ Außerdem lässt sich mit dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit „auch der innere systematische Zusammenhang der vier ... Prinzipien und ihre ... Ordnung und Reihenfolge verdeutlichen.“⁸⁴

1.3.2. KonsumentIn - ProduzentIn - Tier - Natur und Umwelt

Um die moralischen Aspekte der menschlichen Ernährung untersuchen zu können, habe ich mich neben den vier bzw. fünf genannten Prinzipien für vier große Bereiche entschieden, die ich anhand der Prinzipien untersuchen möchte. Es sind dies der Mensch als KonsumentIn, der Mensch als ProduzentIn, das Tier als Nahrungsmittel und die Natur und Umwelt.

1.3.3. Entscheidung und Abgrenzung

1.3.3.1. **Entscheidung für die gewählten Ansätze**

Ich habe mich zur Untersuchung der moralischen Aspekte der menschlichen Ernährung für eine Herangehensweise mit den vier Prinzipien von Beauchamp und Childress unter Berücksichtigung des Aspekts der Verhältnismäßigkeit von Ernst entschieden, weil mir die vier Prinzipien zum einen eine Struktur für die Untersuchung geben. Die vier Prinzipien in Verbindung mit dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit sind zum anderen aber auch „offen für die jeweils konkrete Situation, die spezifischen Umstände und für Einzelfallentscheidungen. Ob eine Handlung im Blick auf ihr Ziel verhältnismäßig oder gar kontraproduktiv ist oder nicht, hängt entscheidend von den konkreten Gegebenheiten ab, unter denen man handelt.“⁸⁵ Gerade bei den vielfältigen und konkreten Aspekten der menschlichen Ernährung scheint mir diese Herangehensweise als ratsam.

Ohne davon zu wissen, dass es eine ähnliche methodische Herangehensweise im Blick auf die menschliche Ernährung bereits gibt, bin ich in meiner Untersuchung auf das

⁸² Ernst (2020), 63.

⁸³ Ernst (2020), 67.

⁸⁴ Ernst (2020), 67.

⁸⁵ Ernst (2020), 49.

Verfahren der ‚ethischen Matrix‘ von Ben Mepham gestoßen, der dabei ebenso die Prinzipien Wohlbefinden, Autonomie und Gerechtigkeit nutzt und sie auch auf „alle in der Landwirtschaft involvierte Interessengruppen (Produzenten, betroffene Organismen, Konsumenten)“⁸⁶ anwendet, um das Ergebnis der Untersuchung dann „in einer Matrix darzustellen.“⁸⁷

Anders als MEPHAM, für den “the principles of ‘respect for non-maleficence and beneficence’ … reciprocally related” sind und deshalb von ihm “as ‘respect for well-being’”⁸⁸ zusammengefasst werden, möchte ich aber bei meiner Untersuchung an der Unterscheidung von Nichtschädigung und Wohltun festhalten, weil mir dies für eine exaktere Untersuchung als wichtig erscheint. Ebenso anders als Mepham möchte ich in der Reihenfolge der mit den fünf gewählten Prinzipien zu untersuchenden Bereichen vorgehen und an ‚der Mensch als KonsumentIn, der Mensch als ProduzentIn, das Tier als Nahrungsmittel, die Natur und Umwelt‘ festhalten, wohingegen MEPHAM in seiner ethischen Matrix “the interpretation of respect for the three principles of well-being, autonomy and justice in terms appropriate to the interests of treated organisms (e.g. animals or crops), producers (e.g. farmers or biotechnology company employees), consumers and biota”⁸⁹ untersucht.⁹⁰

MEPHAMs Beweggründe zur Entwicklung eines solchen Verfahrens einer ethischen Matrix werden von ihm wie folgt benannt: “The claim I wish to advance is that such principles, suitably translated within the context of food biotechnologies, provide a framework for ethical analysis which should facilitate appropriate public policy-making in democratic societies.”⁹¹ Und weiter: “whilst it might guide individual ethical judgements, the principal aim of the Matrix is to facilitate rational public policy decision-making by articulating the ethical dimensions of any issue in a way which is widely comprehensible.”⁹² MEPHAMs ethische Matrix soll also einen Rahmen bieten “for encouraging wider public participation in policymaking. Based on ‘the common morality’, it aims to provide a comprehensive overview of ethically relevant issues and to facilitate transparency in decision-making by advisory and regulatory bodies.”⁹³ Während sich MEPHAM dabei bewusst darüber ist,

⁸⁶ Ott et al. (2011), S. 508 Sp. 2.

⁸⁷ Ott et al. (2011), S. 508 Sp. 2 – S. 509 Sp. 1. Vgl. auch Voget-Kleschin et al. (2016), S. 247 Sp. 1.

⁸⁸ Die Zitate des Satzes siehe Mepham (2002a), 88.

⁸⁹ Siehe Mepham (2002a), 88, Table 1.

⁹⁰ Vgl. dazu auch Mepham (2002a), 89: “Ethical issues arise in several respects, namely, in terms of impacts on the treated animals, on milk producers (dairy farmers) and retailers, on consumers, on the environment and on the social and economic condition of whole societies, both nationally and globally.”

⁹¹ Mepham (2002a), 88.

⁹² Mepham (2002a), 89.

⁹³ Mepham (2002a), 95.

dass “there would be dangers in presenting the Matrix, simplistically, as a device for arriving at ethical judgements,” sieht er die Vorteile seiner ethischen Matrix darin, dass “there are a number of settings in which it might be employed appropriately and effectively to promote rational discussion, for example in the classroom, seminar room and roundtable workshop, as well as in educational texts, professional magazines and consumer group publications.”⁹⁴

OTT et al. streichen den positiven Aspekt des Verfahrens von MEPHAM heraus, verweisen gleichzeitig aber auch auf die Defizite des Verfahrens: „Eine solche Matrix stellt zwar sicherlich ein hilfreiches ethisches Instrument zur Strukturierung eines Diskurses dar, bietet aber keinen Ersatz für substanzelle Argumente zur Bewertung und möglichen Regulierung einzelner Praktiken. Die Matrix ermöglicht zudem keine Thematisierung der ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen unter denen Nahrungsmittelproduktion jeweils stattfindet.“⁹⁵ Natürlich können ökonomische und politische Rahmenbedingungen der Nahrungsmittelproduktion nicht detailliert mit den von Mepham gewählten Prinzipien in seiner ethischen Matrix untersucht werden. Ebenso müssen „substanzelle Argumente zur Bewertung und möglichen Regulierung einzelner Praktiken“ an anderer Stelle gefunden werden. Aber wie OTT et al. anmerken, ist Mephams Matrix eine Möglichkeit zur Strukturierung der Diskussion über ethische Aspekte der Ernährung und kann einen ersten Überblick über diese Aspekte bieten.

1.3.3.2. Abgrenzung der gewählten Ansätze

Mit der Entscheidung für die Untersuchung meiner Forschungsfrage durch eine Prinzipienethik ist auch eine Entscheidung gegen andere ethische Konzepte bei der Untersuchung verbunden. Diese meine Entscheidung(en) gegen bestimmte andere Konzepte beruhen darauf, dass diese mir für die Bereiche, in die meine Forschungsfragen im Bereich der menschlichen Ernährung samt ihrer Untersuchung hineinreichen, als nicht passend und teilweise nicht präzise genug erscheinen.

So halte ich z.B. „Konzeptionen ..., die von einem einzigen Moralprinzip ausgehen“⁹⁶, für zu begrenzt, um die Vielschichtigkeit der Aspekte einer verantwortungsbewussten Ernährung zu untersuchen. Auch ERNST sieht den Bezug auf ‚ein‘ einziges Prinzip kritisch. Seiner Meinung nach können sich „konkrete Einzelfälle mit ihren jeweiligen besonderen Umständen und einmaligen Konstellationen durch ein solches Prinzip nur unzureichend erfassen lassen. Allgemeine Normen erweisen sich als nutzlos, weil sie in der jeweiligen

⁹⁴ Die Zitate des Satzes siehe Mepham (2002a), 95.

⁹⁵ Ott et al. (2011), S. 509 Sp. 1.

⁹⁶ Düwell (2011), S. 25 Sp. 1.

Situation nicht angewendet werden können. Die Entscheidung, die aufgrund eines solchen Prinzips gefällt wird, weicht vielmehr immer wieder von der ethischen Intuition der Beteiligten ab.“⁹⁷

Auch STEINFURTH spricht von einer prinzipiengeleiteten Ernährungsethik und bezeichnet die „*Prinzipien Vorsorge, Verantwortung, Gerechtigkeit und Vielfalt*“ als „grundlegend für ein ethisches Verhalten in Lebensstilfragen und insbesondere im Bereich der Lebensmittel“⁹⁸. Hierbei geht es bei der Vorsorge um das Vermeiden von Schäden – auch bereits, bevor diese entstehen. Beim Prinzip der Verantwortung geht es um die „persönliche Verantwortung jedes Einzelnen ... und ... die Verantwortung der Menschheit gegenüber den ökologischen Ressourcen.“⁹⁹ Das Prinzip der Gerechtigkeit fokussiert eine gerechte Nahrungsverteilung unter und zwischen Menschen und auch im Blick auf zukünftige Generationen. Beim Prinzip der Vielfältigkeit geht es um den Erhalt des vielfältigen Artenlebens in der Welt. Mir erscheint diese Kombination von Prinzipien nicht präzise und greifbar genug, um die moralischen Aspekte der menschlichen Ernährung zu untersuchen. So sind Nichtschädigung und Wohltun als Prinzipien sehr viel konkreter für eine Untersuchung und das m.M.n. zu vage Prinzip der Vorsorge im Grunde in ihnen enthalten. Verantwortung und Vielfalt sind m.E. zu allgemein. In allen vier zu untersuchenden Bereichen des Menschen als Konsumenten/in, des Menschen als Produzenten/in, des Tieres als Nahrungsmittel und der Natur und Umwelt kommt der Aspekt der Verantwortung grundsätzlich vor und wird m.E. aber z.B. durch die Prinzipien der Nichtschädigung, des Wohltuns und der Gerechtigkeit viel konkreter beleuchtet und ergibt sich letztlich aus diesen. Auch die Vielfalt kommt im Bereich des Tieres als Nahrungsmittel und in der Natur und Umwelt m.E. vor, schwingt unter den Prinzipien der Nichtschädigung und des Wohltuns bereits mit und ist ein Aspekt unter vielen bei Tier und Umwelt. Das von mir noch gewählte Prinzip der Verhältnismäßigkeit kann diese Felder, die bei der Untersuchung evtl. noch zu ungenau und zu vage sind, in den Blick nehmen. Zudem erscheint mir auch die von Mepham entwickelte ethische Matrix mit den von mir favorisierten Prinzipien ‚im Kleinen‘ viel einfacher und anwendbarer – wenn z.B. SchülerInnen bestimmte Aspekte der menschlichen Ernährung bewerten sollen. Für die Prinzipienethik nach STEINFURTH jedoch muss zur „Bewertung der jeweiligen Handlungen und Maßnahmen ... eine unabhängige wissenschaftliche Einschätzung erfolgen, die auch der Unsicherheit des wissenschaftlichen Gutachtens selbst Rechnung trägt sowie mögliche Risiken der Untätigkeit

⁹⁷ Ernst (2020), 36.

⁹⁸ Die Zitate des Satzes siehe Steinfurth (2017), 80. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁹⁹ Steinfurth (2017), 81.

und Unterlassung der Maßnahme berücksichtigt ... es ist notwendig, dass auf Basis des Vorsorgeprinzips Kosten-Nutzen-Analysen angestellt werden, die *allen* Faktoren eine angemessene Gewichtung beimessen.“¹⁰⁰

ANGELE et al. hingegen gehen davon aus, dass sich jede „Ernährungssituation, jedes Ernährungshandeln ... über vier Dimensionen beschreiben“ lässt – „die Dimension *Mensch*, die Dimension *Nahrung*, die Dimension *Soziales Umfeld* und die Dimension *Physisches Umfeld*“¹⁰¹. So umfasst die Dimension des Menschen für ANGELE et al. „das Individuum mit seinen bio-psycho-sozialen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstrukturen ... Durch die mit dem Essen verknüpften symbolischen Interaktionen entwickeln sich auch Denk- und Handlungsstrukturen in Bezug auf das Essen (die Nahrung, die Handlung) und die Ernährung in den sozialen Systembeziehungen des Menschen (z.B. Familien- und Berufsarbeits, Freizeit und Konsum).“¹⁰² Die Dimension der Nahrung sehen ANGELE et al. „immer verbunden mit einem Blick auf das *Davor* eines Ernährungshandelns (z.B. Nahrungsproduktion, Handel, Dienstleistung) und das *Danach* (z.B. Entsorgung des Abfalls, Verwendung der Reste bzw. Überschüsse).“¹⁰³ Dabei wird dem „Ernährungshandeln ... durch gesellschaftliche Kommunikation“ auch immer „ein Sinn zugeschrieben: Ein und dasselbe Nahrungsmittel (z.B. Fleisch) kann als religiös essbar oder nicht essbar, als ökonomisch wertvoll und identitätsstiftend oder als bedrohlich wahrgenommen werden.“¹⁰⁴ Die Dimension des sozialen Umfelds umfasst für ANGELE et al. „die Wirtschafts- und Lebensgemeinschaften des Menschen“, denn zur „Sicherung der Ernährungsbedürfnisse ist der Mensch auf die Leistungen Dritter angewiesen, was zur Notwendigkeit des Wirtschaftens führt.“¹⁰⁵ In der Dimension des physischen Umfelds wird „die Erde als Lebensraum des Menschen (Klima, Boden, Wasser) mit ihren Nahrungsressourcen (sauberes Trinkwasser, Pflanzen, Tiere)“¹⁰⁶ betrachtet. M.E. gehen vom Konzept Angeles et al. wichtige Impulse aus, die in meiner Untersuchung Platz finden können (z.B. die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen des Menschen, die Nahrungsproduktion, die Erde mit ihren Nahrungsressourcen). Allerdings denke ich, dass meine vier gewählten Bereiche eine genauere und klarere Betrachtung des Bereichs der verantwortungsbewussten Ernährung ermöglichen. So sind bei Angele et al. Aspekte der Nahrung (Nahrungsproduktion) und des sozialen Umfelds (Wirtschaftsgemeinschaften) m.E. dem Menschen als

¹⁰⁰ Gottwald et al. (2013b), 16. Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁰¹ Die Zitate des Satzes siehe Angele et al. (2021), 31. Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁰² Angele et al. (2021), 32.

¹⁰³ Angele et al. (2021), 32. Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁰⁴ Angele et al. (2021), 32.

¹⁰⁵ Die Zitate des Satzes siehe Angele et al. (2021), 32.

¹⁰⁶ Angele et al. (2021), 33.

Produzenten/in zuzuordnen und Aspekte der Sinnzuschreibung der Nahrung dem Bereich des Menschen als Konsumenten/in. Die Dimension des physischen Umfelds (Klima, Boden, Wasser, Pflanzen, Tiere) sehe ich besser und präziser im Bereich des Tieres als Nahrungsmittel und der Natur und Umwelt aufgehoben.

Für GLAUNER kreuzen sich bzgl. der Ernährungsethik in einem Vektormodell drei Fluchlinien. „Die erste analysiert unseren Umgang mit Nahrung unter dem Aspekt der Sicherung einer reichhaltigen, regional verankerten Nahrungsmittelstruktur, die der kulturellen und biologischen Vielfalt im Umgang mit Nahrungsmitteln Rechnung trägt. Die zweite analysiert unseren Umgang mit Nahrung hinsichtlich der Sicherung der freien und eigenständigen Teilhabe möglichst vieler am Kreislauf von Nahrungsmittelproduktion und Konsum. ... Die dritte Fluchlinie betrifft den Aspekt der ressourcenschonenden Produktion und des ressourcenschonenden Umgangs mit Nahrungsmitteln, also die nachhaltige Nutzung von Nahrung auf der Grundlage der ökologischen Tragfähigkeit der jeweiligen regionalen Nahrungsmittelbasis.“¹⁰⁷ Durch Betrachtung des Schnittpunktes „dieser drei Vektoren, lassen sich“ gemäß GLAUNER „für den Umgang mit Nahrungsmitteln vier Prinzipien beschreiben“¹⁰⁸. Dies sind Solidarität und Gerechtigkeit, Partnerschaft und Achtung, Gegenseitigkeit als Subsidiaritätsprinzip und Menschlichkeit als Verantwortungsprinzip.¹⁰⁹ Auch von Glauners Konzept können wichtige Impulse für meine eigene Erarbeitung ausgehen. Jedoch empfinde ich die von ihm benannten Fluchlinien und Prinzipien als zu allgemein und zu sehr allein vom Menschen als Konsumenten/in ausgehend. Im Grunde werden Glauners vier Prinzipien in meinem Konzept der vier Bereiche und der fünf Prinzipien aufgenommen und je nach Kontext gewichtet.

MEPHAM sieht die „three principles (well-being, autonomy and justice)“ als “to correspond to three principal contemporary theories of ethics, namely, utilitarianism, deontological theory and Rawls’ theory of ‘justice viewed as fairness’, respectively.“¹¹⁰ Dazu möchte ich anmerken, dass, wenn es z.B. wie im klassischen Utilitarismus um „das größte Glück der größten Zahl von Menschen (respektive leidensfähiger Wesen)“¹¹¹ geht, mir dies zu kurz gegriffen erscheint, denn Ernährung betrifft „zweierlei“ Menschen – den Menschen als Konsumenten/in und als Nahrungsmittelproduzenten/in, die beide berücksichtigt werden müssen. Außerdem stehen sich letztlich das größte Glück des Menschen als

¹⁰⁷ Glauner (2014), 76.

¹⁰⁸ Die Zitate des Satzes siehe Glauner (2014), 76.

¹⁰⁹ Siehe Glauner (2014), 77.

¹¹⁰ Die Zitate des Satzes siehe Mepham (2002a), 88.

¹¹¹ Düwell (2011), S. 25 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

KonsumentIn und des Menschen als NahrungsmittelproduzentIn und des Tieres als leidensfähigem Wesen, aber auch als Nahrungsmittel gegenüber. Dabei wurde noch nicht einmal an die Perspektive der Natur und der Umwelt gedacht, die bei der Thematik der Verantwortung in der Ernährung auch beachtet werden müssen.

Auch eine Orientierung an Kants Kategorischem Imperativ – z.B. beim Prinzip der Autonomie - erscheint mir als zu eng für den Bereich meiner Untersuchung. Natürlich kann ich bzgl. der Ernährungsethik das Handeln des Menschen als Konsumenten/in in jedem einzelnen Bereich dahingehend hinterfragen, ob die Maxime seines Handelns als allgemeines Gesetz gedacht werden kann. Doch von vornherein ist klar, dass im Bereich der Ernährungsethik mit ihren verschiedenen Aspekten dann verschiedene allgemeine Gesetze gegeneinander abgewogen werden müssten, was natürlich wieder zu der Frage der Verhältnismäßigkeit in der konkreten Situation zurückführt.

Bzgl. John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit unter Berücksichtigung des Prinzips der Gerechtigkeit in meiner Untersuchung bzw. in Mephams Matrix ist zu bedenken, dass bei allen vier von mir gewählten Bereichen Gerechtigkeit immer sehr umfassend abgewogen und ins Verhältnis zu Verschiedenem gesetzt werden muss. Ob dabei immer Fairness für alle zu berücksichtigenden Aspekte herauskommt, bleibt abzuwarten.

2. Verantwortungsbewusste Ernährung

Laut LEMKE verdanken sich die „Existenz des Menschen und damit auch sein denkendes Wesen ... dem lebendigen, sich ernährenden Körper, dem Essen. Zum Wesen, zur Essenz der menschlichen Existenz gehört seine *Essenz*. Dem entsprechend lautet Feuerbachs ... These: »Der Anfang der Existenz ist also die Ernährung, die Nahrung also der Anfang der Weisheit. Die erste Bedingung, dass du etwas in dein Herz und deinen Kopf bringst, ist, dass du etwas in den Magen bringst.«“¹¹² Ernährung ist dementsprechend ein wesentlicher Aspekt des Menschen, des Menschseins und damit auch seiner (ethischen, moralischen) Handlungen. Die Frage nach einem „Zusammenhang zwischen Ernährung und Ethik“¹¹³ wurde nach Ansicht von STEINFURTH „zum ersten Mal im Jahre 1996 von Ben Mepham in seinem Buch „Food Ethics“ diskutiert.“¹¹⁴ Die Überlegung, ob und wie der Mensch ethisch, moralisch handelt, wenn er sich ernährt, ist also nicht neu, aber eben auch noch nicht besonders alt. Wir erleben in unserer Gesellschaft heute beides – dass Menschen nicht über die Herkunft ihrer Lebensmittel nachdenken, sie sich dieser Herkunft somit nicht bewusst sind und es viele Menschen auch gar nicht interessiert, wo ihre Lebensmittel herkommen, wer sie produziert hat, wie sie produziert wurden, was all das auch für Auswirkungen in den verschiedensten Bereichen hat usw. Aber wir erleben eben auch das andere – dass Menschen sich die Frage stellen, „ob der eigene Konsum moralisch richtig oder falsch ist“¹¹⁵. Das ist daran zu erkennen, dass ein nachhaltiger Konsum boomt. Nach STEINFURTH werden „regionale Lebensmittel und Lebensmittel aus ökologischem Landbau ... immer beliebter. Dies kann man zum Beispiel am Warenangebot verschiedener Lebensmitteldiscounter erkennen, die ihr Angebot um diese Produktgruppe in den letzten Jahren erweitert haben.“¹¹⁶ Aus dieser Entwicklung

¹¹² Lemke (2014), 17. Hervorhebungen gemäß Quelle. Vgl. Feuerbach (1972), 26, zitiert nach Mohrs (2014), 58: „Der Mensch ist, was er ißt“, lehrte bekanntlich bereits 1850 Ludwig Feuerbach, und er meinte das in einem sehr wörtlichen Sinne: *Wir sehen zugleich hieraus, von welcher wichtigen ethischen sowohl als politischen Bedeutung die Lehre von den Nahrungsmitteln für das Volk ist. Die Speisen werden zu Blut, das Blut zu Herz und Hirn, zu Gedanken und Gesinnungsstoff. Menschliche Kost ist die Grundlage menschlicher Bildung und Gesinnung. Wollt ihr das Volk bessern, so gebt ihm statt Deklamationen gegen die Sünde bessere Speisen. Der Mensch ist, was er ißt.*“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹¹³ Vgl. Gofton (2002), 98: “Food is such a fundamental part of human existence that it would perhaps be inconceivable for it not to be bound up with ethics. Moreover, like ethical beliefs, food choices are not simply a set of decisions that individuals make, but ‘a thinking framework’ which pre-forms the way in which we see the world. Food ethics—comprising those aspects of food which bear on moral principles, which relate to human character and are involved in moral duty and obligation to the community—is certainly a current concern.”

¹¹⁴ Steinfurth (2017), 79.

¹¹⁵ Steinfurth (2017), 80. Vgl. Hirschfelder et al. (2015), 5: „Seit der Zeitenwende um 1990 hat sich der Fokus von der politischen zur ethisch-individuellen Perspektive verschoben. Daher begeben sich inzwischen vor allem Individuen, die sich primär über Lebensstile statt über politische Bekenntnisse definieren, auf die Suche nach der richtigen Ernährung. Infolgedessen stellen sich viele Konsumenten derzeit die grundsätzliche Frage, was sie kaufen und essen dürfen und sollen.“

¹¹⁶ Steinfurth (2017), 80. Vgl. Schank et al. (2014), 7: „Konsumentinnen und Konsumenten folgen bei ihren Kaufentscheidungen traditionell überwiegend ökonomischen Auswahlkriterien, sei es aus Gewohnheit, sei es aus wirtschaftlichem Druck. Nichtsdestotrotz sind hier Umbruchprozesse zu beobachten, hin zu einer nachhaltigeren Konsum- und

in den letzten Jahren und Jahrzehnten ist die Ernährungsethik hervorgegangen, die sich „mit den Folgen der Land- und Lebensmittelwirtschaft, mit Konsumstilen und gesellschaftspolitischen Werthaltungen“¹¹⁷ beschäftigt, die mit der Ernährung des Menschen transportiert werden bzw. durch sie zum Ausdruck kommen. Denn Ernährung ist niemals nur eine ‚Privatsache‘ oder ‚wertfrei‘.¹¹⁸ „Like sex,“ so PENCE, „food is an essential aspect of human experience. Like sex, the decisions we make about food define who we have been, who we are now, and who we want to become. How we make those choices says much about our values, our relationship to those who produced our food, and the kind of world we want.“¹¹⁹ ANGELE et al. verweisen darauf, dass durch „die Größenordnung des Ernährungssektors sowie seine Verflechtung und Wechselwirkung mit anderen Wirtschaftszweigen ... der ernährungsbezogene Konsum einen großen Einfluss auf die Umwelt, auf Arbeitsbedingungen, Einkommen und Lebenschancen der Menschen – regional, national und global“¹²⁰ – hat. Die Ernährungsethik beleuchtet deshalb „die ökologischen, sozialen und ökonomischen Auswirkungen der Produktion, Verarbeitung und des Konsums von Nahrung. Sie zwingt den Einzelnen zum Nachdenken über die eigenen Ernährungsgewohnheiten.“¹²¹ Doch das Nachdenken über Ernährung geht nicht nur von der Ernährungsethik aus, sondern speist sich nach Ansicht von STEINFURTH auch wesent-

Ernährungskultur, die bewusst Wert auf eine ethisch vertretbare Herkunft von Nahrungsmitteln legt. Dies betrifft nicht nur die bisweilen belächelten LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability), sondern zunehmend größere Teile der Gesellschaft, so dass jetzt schon von einem Zukunftstrend gesprochen werden kann.“

¹¹⁷ Gottwald et al. (2013b), 14. Damit zeitlich gegen Voget-Kleschin et al. (2016), S. 255 Sp. 1, die 2016 darauf hinweisen: „Eine systematische Verknüpfung der Themenfelder Landwirtschaft und Ernährung stellt in der angewandten Ethik bislang noch ein Desiderat dar. Im Vergleich zur Landwirtschaft kann die ethische Beschäftigung mit Fragen der Ernährung zwar auf eine lange Geschichte zurückblicken ..., ist im heutigen ethischen Diskurs dagegen weniger gegenwärtig. Dies hat seinen Grund darin, dass die Ernährung üblicherweise eher der Privatsphäre zugerechnet wird. Sie wird im Allgemeinen zu den Fragen des guten Lebens gezählt und weniger zu Fragen der Gerechtigkeit oder der Moral. Diskutiert wird allenfalls die Frage nach einer möglichen moralischen Begründung für eine vegetarische oder vegane Lebensweise. Eine Auseinandersetzung mit der Frage, ob und unter welchen Bedingungen alternative Ansätze ... geeignet sind, Wege zu einer umwelt- und sozialverträglichen (und in diesem Sinne den Anforderungen einer normativen Nachhaltigkeitstheorie entsprechenden) Ernährungsweise aufzuzeigen, findet in der ethischen Diskussion bisher kaum statt“.

¹¹⁸ Vgl. Lemke (2012), 290: „In einer globalisierten Welt stellen jeder Essensakt und jeder Einkauf von Lebensmitteln von uns fortwährend Beziehungen in tausend Richtungen her: indirekte Welt-Selbst-Beziehungen zur globalen Landwirtschaft, zu Welthandelsstrukturen, zur Umwelt und zu Nutztieren, zum weltweiten Klima ebenso wie zur Industrie. ... Und darüber hinaus entstehen durch die Welt des Essens ständig direkte Selbstbeziehungen zur Gesundheit des eigenen Körpers und zum persönlichen, mit anderen geteilten Alltagsleben und damit zu allerlei Allerweltsfragen des Geschmacks, des Genusses sowie unseres individuellen und kollektiven Selbstverständnisses als Menschen.“ Vgl. auch Schmid (2008), 23: „Denn die Produkte, die zur Ernährung herangezogen werden, haben erwünschte oder unerwünschte Konsequenzen nicht nur im Körper des Selbst, sondern auch am Ort ihrer Herkunft und auf dem Weg zum Selbst. Mit ihrer Aufnahme in sich geht das Selbst eine intime Beziehung auch zu ihrer Herkunft ein, und die Bedingungen von Produktion und Transport, die sozialen Bedingungen inhumaner Arbeitsverhältnisse oder die ökologischen Bedingungen einer Freisetzung von Schadstoffen wirken auf direkte oder indirekte Weise wiederum auf die Lebensbedingungen des Selbst zurück.“

¹¹⁹ Pence (2002), vii.

¹²⁰ Angele et al. (2021), 121.

¹²¹ Gottwald et al. (2013b), 14.

lich daraus, dass in den letzten Jahren und Jahrzehnten „der individuelle Lebensstil wichtiger wird und mit ihm die Frage nach der richtigen Ernährung. Dies führt zu der Frage nach dem ethischen Konsum im Lebensmittelbereich“¹²².

Dabei ist eine ethische, moralische Betrachtung all der Entscheidungen und Auswirkungen rund um die menschliche Ernährung sehr „vielschichtig und komplex“¹²³, wie GOTTWALD et al. zu bedenken geben. Denn die Ernährungsethik „beschäftigt sich mit religiösen und kulturellen Fragen ebenso, wie mit tierethischen Problemen und naturphilosophischen Zugängen. Auch Fragen zur praktischen Implementierung moralischer Werte, zu Produktionsstandards, Lebensmittelkennzeichnung, Zugang zu Märkten sowie die Rechte von Erzeugern und Verbrauchern, gilt es zu klären.“¹²⁴ Dabei bedarf eine Ernährungsethik in unserer ‚westlichen‘ Gesellschaft heute bzw. derzeit nicht (mehr) einer Beschäftigung mit der Frage nach einem Mangel bei der Ernährung, da im Grunde alles in umfangreichem Ausmaß rund um die Uhr verfügbar ist.¹²⁵ Deshalb resultieren die „Probleme der Ernährung ... heute vor allem aus den Folgen der industrialisierten und globalisierten Produktion, Verarbeitung und Distribution von Nahrungsmitteln. ... Paradoxerweise wirft heute nicht mehr der Mangel Probleme und Fragen auf, sondern vielmehr der Nahrungswohlstand.“¹²⁶ Trotzdem darf dabei nicht vergessen werden, dass das Thema Ernährung außerhalb unserer westlichen Gesellschaft(en) sich durchaus mit Fragen nach einer (Grund-) Sicherung von Ernährung beschäftigen muss.¹²⁷ Hinzu kommt zukünftig die Frage, wie die immer größere Anzahl an Menschen auf unserem Planeten

¹²² Steinfurth (2017), 81.

¹²³ Gottwald et al. (2013c), 8. Vgl. Gottwald et al. (2013b), 14: „Die Schwierigkeit einer wissenschaftlichen Betrachtung der Food Ethics ergibt sich nicht zuletzt aus der Mannigfaltigkeit des mit ihr verbundenen Themenspektrums.“

¹²⁴ Gottwald et al. (2013c), 8. Vgl. Rehmann-Sutter et al. (2014), 65: „Essen ist nicht Gefüttert-Werden. Menschen, die Nahrung suchen, kaufen, zubereiten, teilen und zu sich nehmen, stehen in einer moralischen Beziehung zu denjenigen, die für die Produktion Verantwortung tragen.“

¹²⁵ Vgl. Ploeger et al. (2011), 15: „Die Geschichte der Menschheit ist geprägt von großen Schwankungen in der Versorgung mit Lebensmitteln - bis weit ins Industriezeitalter hing das Wohlbefinden der Bevölkerungsmehrheit am seidenen Faden ausreichender Ernährung. „Hauptsache“ satt lautete die Devise. Inzwischen hat sich das Anforderungsprofil, welches das Essen in den Industriegesellschaften erfüllen muss, deutlich verschoben: Es darf gar nicht mehr zu sehr sättigen oder gar dick machen. Vielmehr soll es ausgezeichnet schmecken, gesund sein, bezahlbar bleiben und sowohl ökologisch als auch global und sozial verträglich produziert werden.“

¹²⁶ Rückert-John (2011), 348. Vgl. Petersen (2014), 20: „Das eigentliche Problem der Nahrungsmittelsethik sind ... die Wirkungen und Folgen unseres Nahrungsmittelkonsums, oder genauer: die Weisen der Produktion der Nahrungsmittel und deren Wirkungen und Folgen für die natürliche Umwelt. Die Adressaten der Nahrungsmittelsethik sind also wir als Konsumenten. Die kritischen Phänomene, um die es dabei geht, sind vor allem die Massentierhaltung und Erscheinungen wie etwa der Beitrag der Fleischzucht zur Produktion von Treibhausgasen wie Methan und CO₂, die Überfischung der Meere oder das Zurückdrängen der Regenwälder zugunsten des Anbaus von Soja, der ebenfalls durch die stark zunehmende Produktion von Fleisch bedingt ist.“

¹²⁷ Vgl. Mepham (2002b), 13: „We all need food, in adequate quantity and of adequate quality, to survive and maintain health. The fact that millions of people in the world are severely malnourished, often to the point of starvation, while others devote substantial time and effort to losing weight by dieting, is evidence enough that something is awry with the ethics of food provisioning.“

in Zukunft ernährt werden kann und muss und zu welchen Bedingungen dies möglich sein wird.¹²⁸

2.1. Ausgangssituation

Diese Masterarbeit wird in Österreich, in Mitteleuropa, und damit in der sogenannten ‚westlichen‘ Welt verfasst und nimmt deshalb eine Ernährungsweise als Ausgangssituation, welche sich grob betrachtet durch die folgenden Merkmale charakterisieren lässt:

- Bevorzugung von Nahrungsmitteln aus konventioneller Landwirtschaft,
- hoher Konsum von Fleisch, tierlichen Produkten (Fleisch, Wurst, diverse Milchprodukte usw.) und Nahrungsmitteln mit hohem Zucker- und Fettgehalt,
- hoher Konsum importierter Produkte,
- hoher Konsum von Fertigprodukten und Convenience-Produkten,
- Bevorzugung möglichst billiger Lebensmittel.

Aus der Fülle der Einzelthemen und -bereiche der Ernährungsethik und Ernährungssituation habe ich die vier Bereiche der Mensch als KonsumentIn, der Mensch als ProduzentIn, das Tier als Nahrungsmittel und die Natur und Umwelt herausgefiltert.¹²⁹ Diese Bereiche der umfangreichen Ernährungsthematik sollen anhand der Prinzipien Nicht-Schädigung, Wohltun, Autonomie, Gerechtigkeit und Verhältnismäßigkeit im Folgenden untersucht werden.

2.2. Der Mensch als KonsumentIn

2.2.1. Ausgangssituation

Die Ernährung ist für jeden Menschen etwas Essentialles und Selbstverständliches - etwas, was jedeR für sich ‚durchführen‘ muss. Ohne Nahrung kann kein Mensch leben. Nahrung und die Zuführung von Energie sind notwendig, um die Funktionen des menschlichen Körpers aufrecht zu erhalten und ebenso, damit der Mensch handlungsfähig ist.

Obwohl viele Menschen sich bei ihrer täglichen Ernährung und Nahrungszufuhr meist keinerlei Gedanken dazu machen („Sie essen eben einfach.“), ist der Mensch bei

¹²⁸ Vgl. Ott (2017), 425: „Was heute vielmehr im Fokus der Ernährungsdebatte steht, ist nichts weniger als die Zukunft der Menschheit – und die Definition des Menschseins überhaupt. Wird es in Zukunft genug für alle zu essen geben? Oder wird das gegenwärtige Agrarsystem für die Ausrottung allen Lebens auf dem Erdball sorgen?“

¹²⁹ Vgl. Glauner (2014), 67f: „Was also verstehen wir unter Nahrungsmittelethik? Der zentralen Stellung von Nahrung und Speise im menschlichen Leben geschuldet, überschneiden sich hier unterschiedliche Themen. Aus Konsumentensicht stellen sich Fragen, was wir essen dürfen und wie wir essen sollen. Aus Produzentensicht stellen sich Fragen, welche Nahrungsmittel wir produzieren und wie wir sie produzieren sollen. ... Wie stellen wir uns zum Thema Verteilungsgerechtigkeit von Nahrungsmitteln? Ist es ethisch legitim, dass Anbauflächen in Afrika, Asien und Südamerika für Bedarfe der Industrieländer genutzt werden, wenn folgt, dass breite Bevölkerungsschichten in der sogenannten Dritten Welt sich nicht mehr selbst versorgen können, weil sie keinen Zugang mehr zu ihren angestammten Anbauflächen haben und auch nicht an den Erlösen der für das Ausland bestimmten Nahrungsmittel beteiligt werden? Und wie verhalten wir uns zu Fragen der Tierethik, zum Ressourcenraubbau und zur gentechnischen Veränderung von Tieren und Pflanzen?“

seiner Ernährung mit einer Vielzahl an Fragen und Aspekten konfrontiert, bei denen Entscheidungen notwendig sind – selbst, wenn sie vollkommen unbewusst vorgenommen werden. So tauchen z.B. die Fragen auf, was ich als Mensch wann essen sollte und was wann nicht? Was benötigt mein Organismus gerade? Was möchte ich eigentlich zu mir nehmen und wofür mich entscheiden – oder eben nicht? Was kann ich mir leisten, was nicht? Welche Qualität hat die Nahrung, für die ich mich entscheide? Ist sie für meine Gesundheit nützlich oder nicht? Was ist in der gewählten Nahrung enthalten? Wie und wo wurde sie produziert? Wie kam diese Nahrung in meinen Supermarkt, in meinen Kühlenschrank und auf meinen Teller?

Unsere Welt befindet sich in einem ständigen Wandel und unsere Gesellschaften in einer ständigen Weiterentwicklung. Dies macht auch vor der Ernährung des Menschen nicht Halt. Der Mensch ist heute mit Aspekten und Problemen im Kontext seiner Ernährung konfrontiert, die Menschen vor Jahrzehnten und Jahrhunderten gar nicht kannten, und bei denen der Mensch auch immer wieder fragen muss – wie ist sich dabei nun moralisch und ethisch zu verhalten? „Unsere Vorfahren mussten sich bei ihren Handlungen keine Gedanken darüber machen, dass es natürliche Grenzen des Wachstums gibt; dass die natürlichen Ressourcen endlich sind, dass der Mensch die Zusammensetzung der Atmosphäre beeinflusst und globale Stoffkreisläufe ... grundlegend umgestaltet – und auch nicht, dass Handlungen in einem Teil der Erde dramatische Auswirkungen auf andere, weit entfernte Regionen haben können.“¹³⁰ In diesem Zusammenhang bekommt auch die Aussage Ludwig FEUERBACHs, „Der Mensch ist, was er ißt“¹³¹, eine ganz neue Relevanz.

Doch die menschliche Ernährung ist nicht nur eine biologische Notwendigkeit. Vielmehr kann Nahrung und Essen auch symbolische Funktionen haben, religiöse Ansichten transportieren, identitäre Bedeutungen annehmen und kulturelle Phänomene darstellen.¹³² All dies schwingt mit, wenn es um den Menschen als Konsumenten/in geht.

2.2.2. Nicht-Schädigung

Geht es bei der Ernährung der/des Konsumenten/in, um die Nicht-Schädigung und das Verbot des Schadens, dann ist damit das Verbot alles Handelns im Kontext seiner/ihrer Ernährung verbunden, das zu physischem oder psychischem Schaden für ihn/sie führen oder zur Beschädigung des Eigentums beitragen könnte. Da diese Masterarbeit in Österreich und damit Mitteleuropa geschrieben wird, muss sich dafür an der durchschnittlichen

¹³⁰ Paál (2013), 50.

¹³¹ Feuerbach (1972), 26.

¹³² Siehe Frank (2017), S. 53 Sp. 2.

Ernährung eines Mitteleuropäers, einer Mitteleuropäerin orientiert werden. Diese Ernährung besteht oftmals aus tierlichen Produkten, mit denen eine Vielzahl an Schadens'möglichkeiten' für den Menschen verbunden ist.

Um die Massen an tierlichen Produkten zu erhalten, die wir in Mitteleuropa zu uns nehmen, benötigen wir eine industrialisierte Massentierhaltung von Hühnern, Schweinen, Rindern u.v.m. Viele Tiere auf einem begrenzten Raum zu halten, birgt aber die Gefahr von Erkrankungen der Tiere in sich. Um das zu verhindern, werden übermäßig und prophylaktisch Medikamente in der Massentierhaltung eingesetzt. Dadurch gelangen diese Stoffe durch den Verzehr der entsprechenden tierlichen Produkte aber auch ,in den/die KonsumentInnen¹³³ und reichern sich durch die Ausscheidungen der Tiere in Böden und Trinkwasser an. Der Einsatz von Antibiotika in der industrialisierten Tierhaltung kann darüber hinaus dazu führen, dass Tier und Mensch zunehmend gegenüber Krankheitserregern immun werden¹³⁴ und sich multiresistente Keime verbreiten.¹³⁵

Lange Zeit wurde für den Genuss von Milch geworben, weil sie u.a. so viel gutes Calcium hätte, das u.a. vor Osteoporose schützen solle. Allerdings gibt es inzwischen zahlreiche Studien und „Thesen, die besagen, dass Milch nicht ... vor Osteoporose schützt, sondern diese unter Umständen sogar fördert.“¹³⁶

Auch Hühnereier haben ihre Schattenseiten für die menschliche Ernährung nach TUTTLE: „Erstens bestehen sie aus tierischem Eiweiß, gesättigtem Fett und Cholesterin. Diese drei Substanzen verstopfen die Arterien, säuern das Blut und Gewebe an, schwächen das Immunsystem und belasten den Körper auf verschiedene Weise ... Zweitens

¹³³ Vgl. Eberhart (2016), 49.

¹³⁴ Siehe Frank-Oster (2013), 110. Vgl. auch Eberhart (2016), 51.

¹³⁵ So hat dadurch nach Ansicht Paáls auch „die Seuchengefahr in den letzten 20 Jahren wieder zugenommen“. Siehe Paál (2013), 53.

¹³⁶ Ott (2017), 180. Vgl. dazu auch Tuttle (2014), 105: „In seiner Weisheit reguliert unser Körper fortwährend den pH-Wert des Blutes, um ihn innerhalb einer schmalen Bandbreite zu halten. Die moderne westliche Ernährung macht es unserem Körper aufgrund der Zufuhr an überschüssigem tierischem Eiweiß nicht eben leicht, eine Übersäuerung des Blutes zu verhindern. Er muss hierzu basische Substanzen aus dem Knochengewebe, wie Bikarbonate und Kalzium, mobilisieren. Dies kann die Knochendichte mindern und erklärt teilweise das gehäufte Vorkommen von Osteoporose in Kulturen, in denen große Mengen von ansäuernd wirkender tierischer Nahrung verzehrt werden. Die Osteoporose-Raten bei den Eskimo-Völkern, deren Nahrung hauptsächlich auf Fleisch beruht, gehören zu den höchsten weltweit. Es folgen Nordeuropa und Nordamerika, wo große Mengen Fleisch, Eier und Milchprodukte auf dem Speiseplan stehen. Zwar gibt es andere Faktoren, die die Knochengesundheit beeinflussen, wie die Zufuhr von Vitaminen und Mineralien, das Maß an körperlicher Aktivität sowie geistige und emotionale Faktoren; doch deutet vieles darauf hin, dass ein enger Zusammenhang zwischen spröden Knochen beziehungsweise Osteoporose und einer Ernährung mit einem hohen Anteil an tierischem Eiweiß besteht.“ Vgl. dazu auch a.a.O., 152f: „Die Natur hat niemals vorgesehen, dass wir Menschen Milch trinken, die für den Nachwuchs anderes [!] Spezies bestimmt ist, insbesondere die Milch von Kühen. Kuhmilch ist besonders geeignet, um den Nährstoffbedarf von Herdentieren zu decken, die ihr Gewicht in nur siebenundvierzig Tagen verdoppeln, innerhalb von vierzehn Wochen einhundertfünfzig Kilo wiegen und vier gesunde Mägen ausbilden! Kuhmilch enthält dreimal so viel Eiweiß wie menschliche Milch und ungefähr fünfzig Prozent mehr Fett. ... Menschliche Kinder sind keine Kälber! Das kindliche Gehirn und Nervengewebe entwickelt sich am besten mit den Nährstoffen, die in menschlicher Milch enthalten sind.“

reichern sich schädliche Rückstände von Pestiziden, Chemikalien, Hormonen und Bakterien in Eiern an.“¹³⁷

Wenn der Genuss tierlicher Produkte aus der Tierhaltung „an Land“ so viele Risiken in sich birgt und vielfältige Schäden beim Menschen verursachen kann – könnte nicht der Genuss von Fisch und Meeresfrüchten eine gute und gesunde Alternative sein? Auch dieser Punkt in der Ernährung hat seine Nachteile. VISBECK et al. erinnern an die in Meeren, Flüssen und Seen „nicht sichtbaren mikroskopisch kleinen Zerfallsprodukte der Kunststoffe sowie giftige Zusätze wie Weichmacher und Lösemittel“, die „sich in den Meeressorganismen“ und Fischen aus Seen und Flüssen ablagern können und dann „über die Nahrungskette zurück zum Menschen“¹³⁸ gelangen. Nicht zu vergessen ist dabei auch der Einsatz von Desinfektionsmitteln und Antibiotika in Fisch- und Garnelenfarmen u.ä.

Sollte dem/der Konsumenten/in die eigene Gesundheit aber nicht eigentlich am Herzen liegen, einen anzustrebenden und zu erhaltenden Wert für ihn/sie darstellen und es damit moralisch geboten sein, alles zu vermeiden, was sich in der Ernährung als schädlich für den Menschen herausgestellt hat? Nach Ansicht MOHRS‘ sollte der Mensch sich selbst gegenüber „ein starkes (egoistisches!) Interesse an möglichst hoher Transparenz der Lebensmittelproduktion, der Herkunft, der Zusammensetzung und der Qualitätskontrolle der Nahrungsmittel haben, die man konsumiert. Und ... man ... sollte ... darauf achten, dass diese Lebensmittel qualitativ hochwertig, möglichst frisch, reif und auch möglichst naturbelassen sind“¹³⁹. Doch das Gegenteil ist der Fall. Man muss heute nicht viel Geld ausgeben, um satt zu werden – aber leider auch, um adipös zu werden. Das hat nach LEMKE „einen hohen ... Preis: Krebs, Herzinfarkt, Schlaganfälle, Bluthochdruck, Diabetes, Gefäßverkalkung, Arthritis und Arthrose, Gelenkschmerzen ... und viele andere ... Leiden.“¹⁴⁰ Dazu kommt, dass KonsumentInnen mitunter nicht genau wissen und in Erfahrung bringen können, woraus die von ihnen konsumierten, verarbeiteten Lebensmittel hergestellt wurden und ob die Zutaten ‚sicher‘ waren und sind. „Governments have sought to help consumers through regulation, labelling requirements, setting and monitoring standards and making food sellers responsible for the safety of their wares.“¹⁴¹ Doch auch das scheint nicht ausreichend zu sein. LEMKE sieht in all dem ein großes,

¹³⁷ Tuttle (2014), 166f.

¹³⁸ Die Zitate des Satzes siehe Visbeck et al. (2016), S. 276 Sp. 2.

¹³⁹ Mohrs (2014), 61.

¹⁴⁰ Lemke (2012), 205. Vgl. dazu auch Clements (1996), 39, dass außerdem in „zahlreichen Studien ... Krebs mit einer durch tierliche Produkte geprägten Ernährung in Zusammenhang gebracht“ wurde. Vgl. dazu auch Mieth (2015), 50: „Fakt ist, dass eine so hohe Fleischkonsumption, wie sie in den westlichen Ländern im Moment vorliegt, eher gesundheitsgefährdend als gesundheitsförderlich ist ... Eine Einschränkung des Konsums, die einer Produktion tierischer Lebensmittel ohne Massentierhaltung entspräche, könnte demgegenüber sogar gesundheitsförderlich sein.“

¹⁴¹ Marsh (2002), 30.

ernst zu nehmendes Problem unserer Gesellschaft(en): „Was vordergründig im Gerede ums Abspecken wie ein neues Gesellschaftsspiel erscheint, verweist bei genauerem Blick auf alarmierende, ernste, grundlegende Gesellschaftsprobleme und Sozialpathologien der gegenwärtigen Zivilisation. Man wird dem amerikanischen Gastrosophen Michael Pollan zustimmen müssen: »Offensichtlich ist es leichter oder zumindest erheblich profitabler, etwas Pathologisches zu einem Lebensstil zu erklären, als die Art und Weise zu verändern, wie eine Zivilisation isst«.“¹⁴²

MIETH argumentiert mit den Rechten von und Pflichten gegenüber Menschen: „Insbesondere gehört das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit zu den Menschenrechten (AEMR [Allgemeine Erklärung der Menschenrechte], Art. 3). Wenn Massentierhaltung unvermeidbarer Weise zur Schädigung von Menschen führt und wenn es keine guten Gründe gibt, an dieser festzuhalten, ... dann ist diese Schädigung gegenüber anderen Menschen moralisch nicht legitimierbar.“¹⁴³ Außerdem sieht TUTTLE bzgl. unserer psychischen Verfassung in der Zuwendung zu einer pflanzlichen Ernährung die Möglichkeit, sich dadurch „von der Gewalt“ zu befreien, die wir in der Massentierhaltung „systematisch ausüben, leugnen und projizieren.“¹⁴⁴ Denn wissen wir als KonsumentInnen, dass unser Konsum von tierlichen Produkten uns gesundheitlich schadet und Leid in der Massentierhaltung verursacht, und verabschieden wir uns trotzdem nicht von einer hauptsächlich durch tierliche Produkte gekennzeichneten Ernährung, so leben wir in einer ständigen grotesken Ambivalenz, gibt FRANK zu bedenken: „»Das eigentliche Problem ist die Tatsache, dass dieses Leid durch dich als Konsument von Fleisch erzeugt wird, dass du gleichzeitig die Ursache und der Nutznießer dieses Leids bist«. Genau dies ist für einen Menschen mit eigentlich guten Absichten freilich nicht leicht zu ertragen.“¹⁴⁵ Die Problematik der KonsumentInnen besteht also darin, dass sie „auf der kognitiven Ebene zwar durchaus einsehen mögen, dass Verhaltensänderungen „eigentlich“ vernünftig und aus guten Gründen geboten wären, praktisch aber nichts (oder nur kurzfristig, halbherzig, widerwillig) ändern.“¹⁴⁶ Im Grunde sind KonsumentInnen damit also eigentlich

¹⁴² Lemke (2012), 212.

¹⁴³ Mieth (2015), 49.

¹⁴⁴ Die Zitate des Satzes siehe Tuttle (2014), 47. Vgl. dazu auch a.a.O., 72: „Wir zwingen Tiere dazu, unter extremem Stress zu leben. Wir stellen fest, dass wir selbst zunehmend von Stress geplagt werden. Wir zwingen Tiere qualvolle Bewegungslosigkeit auf und sperren sie ein. Wir fühlen uns selbst aufgrund von wachsendem sozialen und wirtschaftlichen Druck immer mehr in die Enge getrieben ... Wir treiben Tiere unerbittlich zu höherer Produktion an, und wir müssen feststellen, dass wir selbst unaufhörlich angetrieben werden, produktiver zu sein. Wir bringen Krankheit über Tiere, die wir als unsere Nahrungslieferanten ansehen, indem wir sie unter lebensverachtenden Bedingungen einpferchen, was sie stressst und hoffnungslos werden lässt. Zur gleichen Zeit sehen wir unsere eigenen Erkrankungsraten ansteigen. Wir treiben Millionen Tiere in der Massentierhaltung durch Frustration und Hemmung ihrer natürlichen Instinkte in den Wahnsinn. Derweil eskalieren psychisch-geistige Störungen bei uns Menschen.“

¹⁴⁵ Frank (2017), S. 62 Sp. 1.

¹⁴⁶ Mohrs (2014), 60.

mehrheitlich unfähig, ihre „performative an die gewünschte Identität anzupassen, das heißt also sein Essverhalten an die eigenen Moralvorstellungen anzugleichen.“¹⁴⁷

Inwieweit spielt nun hier das Prinzip der Verhältnismäßigkeit hinein? Zum einen dürfte klar sein, dass die überwiegende Ernährung mit tierlichen Produkten für KonsumentInnen eine Vielzahl an Schädigungen verursachen können und deswegen davon abgesehen werden sollte. Ist ein Mensch trotz aller Einsicht aber z.B. aus Gründen der Gewohnheit oder des Genusses nicht dazu in der Lage, vom Genuss tierlicher Produkte gänzlich abzusehen, so wäre es ein erster Schritt, den Konsum tierlicher Produkte zu mindest Schritt für Schritt zu reduzieren. Zudem muss über unseren europäischen Horizont hinaus auch bedacht werden, dass es KonsumentInnen auf dieser Welt gibt, die aufgrund von klimatischen Bedingungen eine sehr fleischhaltige Ernährung haben, wie z.B. die Inuit auf Grönland oder die Samen am Polarkreis. Ihre Ernährung besteht überwiegend aus Fleisch und Fisch, da auf gefrorenem Boden nun mal kein Obst und Gemüse angebaut werden können. Im Falle der Inuit stellt die überwiegend tierliche Ernährung aber keinen Nachteil für sie dar, weil eine „ungewöhnliche genetische Ausstattung ... die Menschen vor gesundheitlichen Schäden einer fettreichen Ernährung“¹⁴⁸ schützt.

2.2.3. Wohltun

Wir haben beim Prinzip der Nicht-Schädigung gesehen, dass eine Ernährung vorwiegend mit tierlichen Produkten (Fleisch, Fisch, Milchprodukte, Eier usw.)¹⁴⁹ dem Menschen erheblichen Schaden zufügen kann. Mit Blick auf das Wohltun ist also anzunehmen, dass im Sinne einer Verhältnismäßigkeit eine Reduktion von tierlichen Produkten in der Ernährung dem Menschen gesundheitlich und besonders physisch wohltun kann – wenn er es denn nicht schafft, tierliche Produkte ganz aus seiner Ernährung zu streichen.

Zu bedenken wäre auch, inwieweit uns der durchschnittlich übermäßige Verzehr von zucker- und fetthaltigen Lebensmitteln Gutes tut oder doch eher schadet. „Zucker und Fett werden vom menschlichen Körper und Geist als intensive Sinneseindrücke und Geschmackserlebnisse wahrgenommen, die das Verlangen – die Sucht – nach ›mehr davon‹ hervorrufen. ... Nachweislich enthalten Speisen, um besonders schmackhaft zu sein, in der Regel gewisse Mengen an Zucker, Fett und Salz. Sie reizen uns dazu, davon

¹⁴⁷ Frank (2017), S. 62 Sp. 1.

¹⁴⁸ Siehe Artikel „Fett essen und gesund bleiben. Mutationen lassen Inuit überleben“, Tagesspiegel vom 21.09.2015, siehe <https://www.tagesspiegel.de/wissen/mutationen-lassen-inuit-uberleben-5194705.html>, abgerufen am 17.04.2023.

¹⁴⁹ Siehe dazu auch Tuttle (2014), 68f.: „Übergewicht ist ein ernstes Problem bei menschlichen Omnivoren. ... Wir säen Fetteibigkeit in Milliarden von Hähnchen, Puten, Schweinen und Kühen, und wir ernten sie an unserem eigenen Körper.“

gerne und viel zu essen: Diese ernährungsphysiologischen Wirkungsmechanismen machen verständlich, warum Hamburger, Pizza, Cola und andere Leckereien aus der Industrieküche ein ähnliches Suchtpotenzial wie Kokain haben; freilich mit dem feinen Unterschied, dass in jedem Supermarkt straffrei Nachschub bezogen werden kann.“¹⁵⁰ Wohltun würde uns also eher eine deutlich zucker- und fettreduzierte Ernährung. Dabei ist zu bedenken, dass im Sinne der Verhältnismäßigkeit eine zucker- und fettfreie Ernährung zur Gänze nicht möglich und letztlich auch nicht gesund ist. Ein gewisser Fettanteil in der Nahrung ist notwendig, um z.B. die Aufnahme von bestimmten fettlöslichen Vitaminen zu gewährleisten. Außerdem ist Zucker auch in vielen (gesunden) Obstsorten vorhanden. Hier ist im Sinne der Verhältnismäßigkeit aber darauf zu achten, dass keine übermäßige Aufnahme von besonders zuckerhaltigem Obst erfolgt.

Da der Mensch ist, was er isst,¹⁵¹ wäre auch zu überlegen, inwieweit dem Menschen eine Ernährung gänzlich ohne tierliche Produkte im psychischen Sinne wohltun könnte,¹⁵² und wenn er dies nicht schafft – im Sinne der Verhältnismäßigkeit – zumindest eine Reduktion dieser Produkte. Denn was macht all das Leid der Tiere z.B. in der Fleischerzeugung für uns mit uns? TUTTLE bringt die Problematik der Gewalt in der Tierhaltung sehr direkt auf den Punkt: „Gewissensbisse und Trauer, die von uns unterdrückt werden, sind natürliche und gesunde Reaktionen angesichts der Gräuel, die wir systematisch und gründlich an Tieren verüben, um uns von ihnen zu ernähren. Menschen, die andere Menschen skrupellos töten oder foltern, entsetzen und empören uns; wir sperren sie als Soziopathen und Psychopathen weg. Jedoch foltern und töten wir Tiere, die – genau wie wir – Schmerz und Angst empfinden.“¹⁵³

¹⁵⁰ Lemke (2012), 215f. Vgl. a.a.O., 216: „Nimmt man etwa handelsübliche Fleischprodukte, so trifft Peter Sloterdjiks Beobachtung zu: »Die tierischen Proteine bilden den größten legalen Drogenmarkt«.“

¹⁵¹ Vgl. Mohrs (2014), 58: „Im Grunde kommt diese Erkenntnis freilich bereits in der berühmten Empfehlung des griechischen Arztes und Philosophen Hippokrates (460-377) zum Ausdruck: „*Eure Nahrungsmittel sollen Eure Heilmittel sein, und Eure Heilmittel sollen Eure Nahrungsmittel sein*“ (Hippokrates, zitiert nach Lemke, 2007, 289 [Mohrs zitiert hier Lemke, Harald (2007): *Ethik des Essens. Eine Einführung in die Gastrosofie*, Berlin: Akademie Verlag. In dieser Masterarbeit wird eine spätere Auflage verwendet, siehe Lemke, Harald (2016): *Ethik des Essens. Eine Einführung in die Gastrosofie*, Bielefeld: transcript (Edition Moderne Postmoderne).]). Diese alten (resp. uralten) Einsichten werden heute von der Ernährungsmedizin, der modernen Gehirnforschung und dem jungen Forschungsgebiet der Neurogastroenterologie, die den Darm als hochkomplexes und überraschend autonomes neuronales Netzwerk beschreibt ... uneingeschränkt bestätigt.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁵² Vgl. Mohrs (2014), 59: „Es ist sogar gut möglich ..., dass es unser Gehirn ist, das am empfindlichsten auf unsere Nahrungsmittelzusammensetzung reagiert – der „Geist“ speist, auch in diesem Sinne hatte Feuerbach offenbar Recht.“

¹⁵³ Tuttle (2014), 55. Siehe auch ebd.: „Indem wir uns unerbittlich und fleißig darin geübt haben, die Realität eines Stücks Fleisch oder Käse oder eines Eies auf unserem Teller von der Realität des Unheils zu trennen, das über ein fühlendes Geschöpf gebracht wurde, um diese Produkte herzustellen, sind wir Meister in der Kunst geworden, fühlende Wesen auf den Status von reinen Objekten, Werkzeugen, Mitteln zum Zweck oder Eigentum zu reduzieren. Wir wurden versiert im Abstumpfen und Abschalten, im Unterdrücken des Mitgefühls für das Leid, das wir mit unserem Appetit auf tierische Nahrungsmittel verursachen. Wir wurden Meister der Verleugnung, die sich schlechterdings weigern, die Folgen ihrer Taten in ihr Bewusstsein dringen zu lassen.“ Vgl. a.a.O., 15: „Damit wir in der Lage sind, Tiere für unsere Ernährung in Gefangenschaft zu halten und zu töten, müssen wir unser natürliches Mitgefühl unterdrücken.“

Wohltun würde uns also eine rein pflanzliche Ernährung oder im Sinne der Verhältnismäßigkeit zumindest eine Ernährung mit wenig Anteil an tierlichen Produkten.¹⁵⁴ Bekommt der Mensch damit aber alles, was er benötigt? CLEMENTS' sieht in einer „Ernährung auf der Basis von Getreide und Hülsenfrüchten“¹⁵⁵ ausreichend Eiweiß vorhanden und meint auch, dass der Mensch „die nötigen Proteine Kalzium, Vitamine und Mineralien im Überfluß aus pflanzlicher Kost aufnehmen“¹⁵⁶ kann. Die Zahl der Menschen, die bewusst ihren Nahrungsmittelerwerb, ihre Ernährung und ihren Essstil gestalten, steigt auch, weil zunehmend mehr Menschen nach Ansicht RÜTZLERS et al. danach fragen, ob das, was sie zu sich nehmen, „ihrem persönlichen, körperlichen und seelischen Wohlbefinden zuträglich“¹⁵⁷ ist.

Wenn der Mensch also weiß, was ihm schadet und was ihm wohltut – warum ernähren sich die meisten Menschen trotzdem nicht demgemäß? Sind wir uns des Wertes unserer eigenen Gesundheit nicht bewusst? Begreifen wir nicht, dass unsere Gesundheit durch eine falsche Ernährung nicht zu unserem Wohltun beiträgt, sondern uns eher schadet? Wollen wir uns dieser Einsicht vielleicht auch gar nicht stellen? Nach Ansicht von LEMKE wird der „Grund dafür ... im Mechanismus des Adipositas-Dispositivs zu suchen sein, der das individuelle Handeln an gesellschaftliche Verhältnisse knüpft.“¹⁵⁸ Gesellschaftliche Umgebung und (familiäre, kulturelle, soziale usw.) Gewohnheiten tragen wesentlich zu dem bei, was wir zu uns nehmen und wie wir es zu uns nehmen – selbst, wenn wir durch vielerlei seriöse Informationen wissen, was uns im Grunde wohltun würde und was uns schadet. Wir handeln trotzdem anders. Denn es „können alle, die sich zwar eigentlich falsch aber gemäß einer fett machenden Umgebung richtig ernähren, quasi als Belohnung jederzeit ihre Esslust befriedigen, weil sie ›Essbares‹ finden, wo immer sie sich auch befinden.“¹⁵⁹

Viel Essen und Fleischgenuss sind in unseren mitteleuropäischen Gesellschaften auch nach wie vor und trotz aller seriösen Informationen über die möglichen dadurch entstehenden gesundheitlichen Schäden mit einem Gefühl von Glück und von Fülle des Lebens verbunden. Denn „in diesem ... einmaligen Moment der Weltgeschichte ist der

¹⁵⁴ Vgl. dazu Singer (2002), 43: „Flesh taints our meals. Disguise it as we may, the fact remains that the centerpiece of our dinner has come to us from the slaughterhouse, dripping blood. Untreated and unrefrigerated, it soon begins to putrefy and stink. When we eat it, it sits heavily in our stomachs, blocking our digestive processes until, days later, we struggle to excrete it. When we eat plants, food takes on a different quality. We take from the earth food that is ready for us and does not fight against us as we take it. Without meat to deaden the palate we experience an extra delight in fresh vegetables taken straight from the ground.“

¹⁵⁵ Clements (1996), 47.

¹⁵⁶ Clements (1996), 87.

¹⁵⁷ Rützler et al. (2011), 83.

¹⁵⁸ Lemke (2012), 232.

¹⁵⁹ Lemke (2012), 232.

lang gehegte und bislang unerfüllt gebliebene Traum von einem utopischen *Schlaraffenland*, wo sprichwörtlich Milch und Honig fließen und die gebratenen Tauben einem direkt in den Mund fliegen, in den industrialisierten Wohlstandsländern für viele Konsumenten Realität geworden: Jeder Kunde taucht beim Eintritt in einen durchschnittlich bestückten Supermarkt buchstäblich in eine traumhafte Scheinwelt der einzigartigen Überfülle und Schlemmerei ein. Die Verfügbarkeit von einer üppigen Lebensmittelauswahl zu erschwinglichen Preisen sorgt für große Zufriedenheit. Das Shopping bietet die tägliche Erfahrung eines kleinen Glücks und ein Stück Guten Lebens.“¹⁶⁰

Doch das gute Leben ist bedroht. Ist der Mensch daran interessiert, dass ihm weiterhin Lebensmitteln zur Verfügung stehen, die ihm guttun und für sein physisches und psychisches Wohlbefinden sorgen, so darf er nicht außer Acht lassen, dass die Erhaltung eines gesunden Ökosystems ein wesentlicher Aspekt dabei ist. Er darf also nicht nur sein eigenes Wohlbefinden im Blick haben, sondern muss sich aufgrund dessen auch um seine Umwelt kümmern.

2.2.4. Autonomie

Was das Prinzip der Autonomie für die Ernährung des Menschen als Konsument/in betrifft, so geht es dabei um seine/ihre Freiheit von äußerer Beeinflussung und äußerem Zwang, seine/ihre Ernährung zu gestalten, wie er/sie eben möchte. In seinen Ernährungsentscheidungen darf der Mensch also nicht bevormundet werden und hat das Recht, selbst über seine Ernährung zu bestimmen und seine individuellen Wünsche, Bedürfnisse, seine Lebensziele, Sinnvorstellungen und seinen sozialen Status auszuleben. „Es gehört zu den Besonderheiten der Lebensführung in moderner Zeit, dass Fragen der Ernährung von jedem einzelnen Selbst neu zu entscheiden sind, nachdem traditionelle, konventionelle und religiöse Antworten darauf an Verbindlichkeit verloren haben: Die *moderne Freiheit* durchquert den Magen des Selbst.“¹⁶¹ Diesem Recht auf Selbstbestimmung muss mit Respekt begegnet und es darf nicht übergangen werden. Die Voraussetzung dafür ist aber auch, dass niemand anderes dadurch geschädigt wird, und dass der/die Einzelne zu selbstbestimmten Entscheidungen im Bereich der Ernährung fähig ist oder dazu befähigt wird. Dies kann z.B. das Wissen über wesentliche Faktoren der Lebensmittel wie Angaben zu Inhaltsstoffen, Herkunft, Verarbeitung, Gehalt an Kalorien, Fett, Kohlenhydraten, Eiweiß usw. betreffen. KonsumentInnen “may well wish to choose food produced by certain procedures and avoid that produced by others: after all, many choose to pay more for organic foods, which, as products, are often indistinguishable

¹⁶⁰ Lemke (2014), 32f. Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁶¹ Schmid (2008), 22. Hervorhebungen gemäß Quelle.

from non-organic foods.”¹⁶² Müssen Selbstbestimmung und Wille des Menschen berücksichtigt werden, so heißt das letztlich aber auch, dass dem Menschen zugestanden werden muss, dass er sich – was z.B. gesundheitliche Aspekte betrifft – auch ‚falsch‘ ernähren darf (also mit Lebensmitteln, die weniger oder gar nicht zu seinem Wohltun, sondern eher zu seiner Schädigung beitragen), wenn er will.

Doch ist der Mensch wirklich so autonom und selbstständig in seinen Ernährungsentscheidungen? Müssen diese nicht auch in ihrer Verhältnismäßigkeit gesehen werden? Unterliegt er nicht vielmehr vielen äußeren Einflüssen, die seine Ernährung gestalten, die ihm aber gar nicht bewusst sind und die ihn womöglich auch gar nicht interessieren?¹⁶³ „Weil wir ohne Essen nicht leben können, ist Essen eine natürliche, eine Vitalfunktion. Was wir essen und wie wir uns ernähren, ist aber, schon in allerfrühester Kindheit, eine Sache der Kultur. Unsere Ess-Identität ist also immer schon eine kulturelle Identität, geprägt von sozialen Diskursen und kollektiven Phantasien, die uns meist gar nicht bewusst sind.“¹⁶⁴ Die Entscheidung des Menschen, z.B. tierliche Produkte zu sich zu nehmen, hat für TUTTLE drei Gründe: „Unsere Indoktrination von Geburt an, der gesellschaftliche Druck sowie Marketingdruck und der Geschmack.¹⁶⁵ Diese Gründe verstärken einander und erzeugen ein Kraftfeld, das unsere Entscheidungen in Ernährungsfragen umgibt.“¹⁶⁶

Wie viele andere Dinge, so wird auch unser Geschmack bereits im Kreis unserer Familie bzw. eben im Kinder- und Jugendalter geprägt – und das hießt und heißt bei den meisten von uns immer noch: auch viele tierliche Lebensmittel.¹⁶⁷ Wir sind es durch all diese angeführten Punkte im Grunde gewohnt, immerzu tierliche Produkte in unserer Ernährung zu haben und stellen diese Gewohnheit von uns selbst aus auch meist gar nicht in Frage, denn sie ist uns in der Regel gar nicht bewusst. Wird diese Gewohnheit von uns und im Grunde auch unserer Gesellschaft¹⁶⁸ aber hinterfragt und werden wir konfrontiert

¹⁶² Mepham (2002a), 91.

¹⁶³ Vgl. Bucej (2013), 159: „Die Entfremdung von unseren Lebensmitteln und die Problematisierung von Essen überhaupt in unseren westlichen Gesellschaften ... sind das Ergebnis eines Prozesses, der mit der Industrialisierung und Urbanisierung unserer Lebensweise einherging. Wir wissen nicht mehr, wie unsere Lebensmittel hergestellt werden, wir wissen nicht mehr, wann Obst und Gemüse wirklich reif und am wohlgeschmecktesten sind, wir können sie nicht mehr zubereiten oder konservieren – und noch viel weniger können wir sie selbst anbauen oder erzeugen. Vor allem aber: Es interessiert kaum noch. So hat nach und nach eine schleichende Entmündigung stattgefunden, der bereitwillig nachgegeben wurde, weil sie versprach, unser Leben zu erleichtern und uns freier zu machen, uns mehr Zeit zu lassen für anderes, vermeintlich Schöneres, Wichtigeres.“

¹⁶⁴ Ott (2017), 10.

¹⁶⁵ Das Problem z.B. beim Reduzieren von Fleisch oder seinem gänzlichen Weglassen im Speiseplan ist, dass ‚es‘ vielen Menschen eben einfach ‚schmeckt‘.

¹⁶⁶ Tuttle (2014), 94.

¹⁶⁷ Siehe Frank (2017), S. 54 Sp. 1f.

¹⁶⁸ Vgl. Ott (2017), 18: „Dass Ernährungswahl und Essverhalten des Einzelnen in der Tat nicht nur in einen familiären, sondern auch in einen weiteren gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind, geben soziologische, kulturanthropologische und ethnologische Ansätze zu bedenken. Sie untersuchen das Essen als ein gemeinschaftsstiftendes Phänomen.“

mit dem Leid vieler Tiere in der Massentierhaltung oder den gesundheitlichen Auswirkungen einer Ernährung mit vielen tierlichen Lebensmitteln für uns, so gehen viele Menschen schnell auf die Barrikaden, fühlen sich in ihrem Recht auf Selbstbestimmung eingeschränkt und ‚wettern‘ nur allzu schnell und allzu gern gegen die angebliche Besserwisserei von Vegetarier- und VeganerInnen.¹⁶⁹ „Das vegane Bekenntnis und Gelöbnis, unsere Grausamkeit gegenüber Tieren auf ein Minimum zu reduzieren, ist derart revolutionär in seinen Auswirkungen, dass es oftmals in Bausch und Bogen abgelehnt wird, weil es kognitive Dissonanz und tiefgreifende Beklemmung auslöst.“¹⁷⁰ Der Mensch tut natürlich alles, um ein schlechtes Gefühl zu vermeiden und verfällt dabei schnell ins Gegenteil einer vernünftigen Reaktion – er geht auf diejenigen los, die ihm den Spiegel vorhalten und ihn mit den Auswirkungen seines Handelns konfrontieren. Und er will sich natürlich auch nicht eingestehen, dass er im Grunde im Bereich seiner Ernährung seine Autonomie eigentlich verloren hat. „Indem wir diesen elementaren Bereich unseres Lebens an Experten delegiert haben, haben wir uns in jene Bequemlichkeit geflüchtet, die schon Immanuel Kant als Ursache der „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant 1783) erkannte. Wir haben die Autonomie, die Grundlage für ein ethisches Verhalten ist, in diesem elementaren Bereich aufgegeben. ... Komplementär zu dieser Entwicklung hat sich die Industrialisierung der Landwirtschaft vollzogen, deren Folgen wir heute zu spüren bekommen.“¹⁷¹

Dabei entsteht die Frage, „wieso sich der eine Akteur für die Adaptation seiner Ernährungsweise an die eigenen Überzeugungen entscheidet, während der andere seine Ernährungspraxis rationalisiert. ... Welche Faktoren beeinflussen die Entscheidung für oder gegen eine [z.B.] fleisch- bzw. tierproduktfreie Ernährung, sofern der Zusammenhang zwischen tierischem Lebensmittel und Tierproduktion einmal in deren Bewusstsein getreten ist?“¹⁷² FRANK geht davon aus, dass es u.a. soziale und emotionale Gründe und Hindernisse sind, die Menschen „davon abhalten, auf tierische Produkte (teilweise) zu verzichten.“¹⁷³ Es liegt also nicht allein an der Information für den Menschen – am

¹⁶⁹ Vgl. Frank-Oster (2013), 97: „Warum sollte ich auf mein Schnitzel verzichten, wenn ich doch weiß, dass Löwen Antilopen reißen, Krokodile Zebras auflauern und auch meine Katze Minka täglich auf Mäusejagd geht? Das Konsumieren anderer Tiere gehört natürlicherweise zum Kreislauf des Lebens. Also kann auch der Menschen reinen Gewissens dem Ruf der Natur folgen und Fleisch essen, wann immer es ihn danach gelüstet. Dass diese und ähnliche Meinungen weit verbreitet sind, zeigt sich in dem massiven weltweiten Konsum von Tierprodukten“. Siehe dazu a.a.O., 98, weiter: „Dass Tiere sich in unseren Augen unmoralisch verhalten, bedeutet nicht, dass wir dies auch tun sollten. Unabhängig davon muss die Frage gestellt werden, inwiefern grundsätzlich die ethisch falsche Handlung eines anderen die eigenen Verfehlungen rechtfertigen soll“.

¹⁷⁰ Tuttle (2014), 257.

¹⁷¹ Bucej (2013), 159f.

¹⁷² Frank (2017), S. 53 Sp. 2.

¹⁷³ Frank (2017), S. 60 Sp. 1. Vgl. a.a.O., S. 58 Sp. 1f: „Gemeinsame Essen, Einladungen und dergleichen bieten genügend implizites Potenzial, um den Verzicht auf tierische Produkte zum Problem werden zu lassen. Akteure berichten zum Beispiel davon, dass Freunde oder Familienmitglieder auf einen Verzicht auf zubereitete, Tierprodukte

Wissen, was in der Ernährung gesundheitlich gut oder schlecht für ihn ist und was z.B. in der Massentierhaltung abläuft. M.E. ist dieser Aspekt in unserer Gesellschaft bisher viel zu wenig bewusst gewesen und beachtet worden. Der Mensch benötigt also nicht nur die Information für eine bewusstere und verantwortungsvollere Ernährung, sondern es müssen die Verhältnismäßigkeit seiner Ernährungsentscheidungen und ihr Kontext deutlich werden. Ein Mensch ist in seinen Ernährungsentscheidungen eben nicht vollkommen autonom, sondern in biographischen, sozialen, kulturellen und emotionalen Kontexten eingebettet.¹⁷⁴ Und das kann ihn vor Probleme stellen, wenn er seine Ernährung verändern will – z.B. in einem sozialen Kontext, welcher diese Veränderung nicht mit vollzieht, und in einem nach bestimmten Vorgaben durchstrukturierten Alltag, dessen Struktur sich nicht so einfach verändern lässt.¹⁷⁵ Dazu FRANK: „Insofern steht der Einzelne vor dem Paradox, diejenige Seite von sich zu ändern, welche ihm gerade die soziale Anerkennung gewährleistet. Je zentraler das Essverhalten für den einzelnen Akteur ist und je vehementer er dieses in der Vergangenheit zu rechtfertigen pflegte, umso sichtbarer wird dieses Paradox, umso schwerer wird es, sich von der über Jahre hinweg entwickelten, performativ-alimentären und der damit einhergehenden zugeschriebenen Identität zu lösen“¹⁷⁶. Dies kann so weit gehen, dass durch eine Veränderung in der Ernährung auch „die soziale Wahrnehmung des Einzelnen“¹⁷⁷ negativ beeinflusst und seine ihm bisher zugeschriebene Identität¹⁷⁸ beschädigt wird. Natürlich möchte aber kein Mensch seine Identität und seinen gesellschaftlichen Status verlieren.¹⁷⁹ Nach Ansicht des Kulturwissenschaftlers Manuel Trummer stellte Fleisch „in unterschiedlichsten historischen und

beinhaltende Speisen gekränkt reagieren ... Nicht selten wird dann dem emotionalen Empfinden nahestehender Menschen eine höhere Bedeutung zugemessen als den tierethischen Überzeugungen. Ganz ähnlich können tierische Produkte aus Höflichkeit konsumiert werden, etwa im Rahmen einer Einladung bei Freunden oder Bekannten, bei der man den ohnehin schon bemühten und großzügigen Gastgebern weitere Komplikationen ersparen möchte. Wer trotz alledem an seinen moralischen Prinzipien festhält, der riskiert, sich in seinem sozialen Umfeld unbeliebt zu machen.“

¹⁷⁴ Vgl. Rückert-John (2011), 355: „Strategien zur Förderung einer nachhaltigeren Ernährung setzen häufig entweder auf der Seite der Angebote an oder legen den Schwerpunkt auf Beratung und Aufklärung der Konsumenten und Konsumentinnen. Die Einstellungen und Orientierungen der Konsumenten sowie ihre alltäglichen Handlungsrestriktionen und -zwänge werden dabei meist unzureichend berücksichtigt.“

¹⁷⁵ Vgl. Rückert-John (2011), 355: „Strategien zur Förderung einer nachhaltigeren, gesünderen Ernährung“ können „nur dann erfolgreich sein ..., wenn sie am Alltag der Konsumenten ansetzen.“

¹⁷⁶ Frank (2017), S. 61 Sp. 1. Vgl. Rückert-John (2011), 352f: „Mit Blick auf die Umstellung von Ernährungsmustern gilt es jedoch, Ernährung als soziale Praxis zu begreifen, die trotz Wandel im Alltagskontext eine relativ starke Beharrlichkeit aufweist, da diese frühzeitig sozialisiert wird ... Versuche, einen Wandel nicht-nachhaltiger Ernährungspraxen anzustoßen, benötigen deshalb einen langen Atem und erzielen selten eine durchschlagende Wirkung.“ Vgl. Frank (2017), S. 57 Sp. 1: „Wo nämlich die Absicht einer alimentären Neuorientierung nicht durch die Mitmenschen unterstützt oder sogar blockiert wird, ist es für das Individuum umso schwerer, etwaige Intentionen in die Tat umzusetzen.“

¹⁷⁷ Frank (2017), S. 61 Sp. 1.

¹⁷⁸ Siehe Frank (2017), S. 61 Sp. 1. Vgl. Rückert-John (2011), 353: „Essen kommt ... für die Gemeinschaftsbildung und deren Erhalt eine enorme Bedeutung zu: Familien, Freundeskreise und Nachbarschaften erneuern sich beim Essen und beim Tausch von Nahrungsmitteln. ... Ernährungspraxen ... sind damit immer als Formen der Selbstbeschreibung, der eigenen Identität, zu verstehen.“

¹⁷⁹ Vgl. Frank (2017), S. 61 Sp. 1f: „Daran wird noch einmal deutlich, dass eine vegetarische oder vegane Ernährungsweise mehr verlangt als den bloßen Verzicht auf tierische Produkte. Eine derartige alimentäre Umstellung geht mit einer identitären Transformation einher, welche die Konfrontation mit den vielfältigen Widersprüchen des Selbstbilds

kulturellen Kontexten ein zentrales Distinktionsmittel privilegierter gesellschaftlicher Schichten“¹⁸⁰ dar. Ebenso wurde und wird gerade Fleischgenuss (das berühmte ‚blutige‘ Steak...) auch geschlechtsbezogen angesehen und mit Männlichkeit verbunden und gleichgesetzt. Selbst, wenn uns in unseren westlichen Gesellschaften meist inzwischen klar ist, welche gesundheitlichen, tierethischen und ökologischen Bedenken mit dem Genuss tierlicher Lebensmittel verbunden sind, sind ihr ‚Ansehen‘ (z.B. die Ansicht: ‚Wer sich Fleisch leisten kann, hat genug Geld.‘) und damit ihre Bedeutung „für weite Teile der Bevölkerung weiterhin relevant“¹⁸¹. Und als solche steht diese Bedeutung „einer moralisch-affektiv inspirierten Absicht eines Verzichts auf tierliche Produkte entgegen.“¹⁸²

Neben dieser Problematik gibt es auch oft wenig Bereitschaft, mehr für Lebensmittel, die der Gesundheit eher zuträglich und die weniger z.B. mit Tierleid verbunden sind, auszugeben. Doch immer mehr KonsumentInnen fordern nachvollziehbare Belege „für die Qualität von Nahrungsmitteln ... Einerseits stellen Konsumenten Ansprüche hinsichtlich bestimmter physisch messbarer Produkteigenschaften, etwa hinsichtlich der Einhaltung von Grenzwerten für Pestizidrückstände. ... Immer häufiger hinterfragen Konsumenten darüber hinaus aber auch den Produktionsprozess: Wurden Tiere artgerecht gehalten? Wurde bei der Herstellung eines Produkts Gentechnik eingesetzt? Hat der Produktionsprozess negative Auswirkungen auf die Umwelt (Boden, Wasser, Klima, Biodiversität)“¹⁸³? In diesen „Forderungen nach Prozessqualität“ drücken sich nach Ansicht VOGET-KLESCHINs Vorstellungen der KonsumentInnen „davon aus, was für eine Art von Landwirtschaft *gut* oder *richtig* ist. Konsumenten fordern ... Prozessqualität deswegen, weil dies ihren *Wertvorstellungen* entspricht oder weil sie sich anderen (Tieren und Menschen) gegenüber *verpflichtet* fühlen, diese Forderungen zu stellen. Man könnte daher auch sagen, in der Frage nach Prozessqualität¹⁸⁴ äußern sich politische Forderungen nach einer bestimmten Art von Landwirtschaft.“¹⁸⁵ Und auch, wenn es derzeit noch wenige sind, die sich der Konsequenzen ihrer Ernährung für sich und andere bewusst sind,

verlangt“. Vgl. a.a.O., S. 58 Sp. 2: „Auch der *Humane Research Council* betont die Wichtigkeit eines sozialen Netzwerks zur Aufrechterhaltung eines vegetarischen oder veganen Essverhaltens ... Nicht nur kann ein solches Netzwerk die soziale Orientierung bereitstellen, die der Einzelne in einer neuen alimentären Welt benötigt; es reduziert gleichsam das potenzielle Spannungspotenzial, welches ein omnivores Umfeld darstellt und die diätetischen Absichten tierethisch motivierter Akteure ein ums andere Mal herausfordert.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁸⁰ Frank (2017), S. 59 Sp. 1.

¹⁸¹ Frank (2017), S. 59 Sp. 2.

¹⁸² Frank (2017), S. 59 Sp. 2.

¹⁸³ Voget-Kleschin (2013), 88.

¹⁸⁴ Vgl. Voget-Kleschin (2013), 90: „Als Konsument fordere ich eine bestimmte Prozessqualität nicht deswegen, weil ich will, dass die Produktion des Nahrungsmittels, das *ich konsumiere*, einem bestimmten Standard entspricht. Vielmehr möchte ich, dass die Produktion dieses Nahrungsmittels *generell* einem bestimmten Standard entspricht – weil ich glaube, gute Gründe dafür vorbringen zu können, dass ein solcher Standard *gut* oder *richtig* ist.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

¹⁸⁵ Voget-Kleschin (2013), 88. Hervorhebungen gemäß Quelle.

auch, wenn es noch wenige sind, die mit mehr Bewusstsein ihre Ernährung gestalten – es werden zunehmend mehr Menschen. „Denn in dem Moment, wo ich aufhöre, mich nur als Konsument zu verstehen, als „Leistungsempfänger“, dessen „Gegenleistung“ lediglich im Zücken der Geldbörse oder der Kreditkarte besteht, habe ich den ersten Schritt zur, bisher bloß behaupteten, Mündigkeit getan. ... Tierschutz, Umweltschutz, kulturelle und soziale Bezüge, Wissen und Aufklärung sind hier nicht einfach eine quantité négligeable, sondern unverzichtbarer kontextueller Bestandteil. Die höhere Wertschätzung von Lebensmitteln trägt ferner dazu bei, dass mit ihnen sorgsamer umgegangen wird und insofern der Problematik der Lebensmittelverschwendungen wirksam begegnet werden kann.“¹⁸⁶ Außerdem können auch gesundheitliche Aspekte, wie z.B. Erkrankungen, oder Übergänge in neue Lebensphasen eine Ernährungsveränderung bewirken.¹⁸⁷

Schwierig ist aber, Ernährungsgewohnheiten aufzubrechen und zu verändern – gerade auch dann, wenn sich das (kulturelle) Umfeld des Menschen nicht verändert. „Ernährungsgewohnheiten zu ändern bedarf einer intensiven Asketik, denn die bloße Einsicht in den Sinn von Veränderungen führt noch lange keine herbei; vielmehr bedarf es beständiger alltäglicher Arbeit, um eine mehr oder weniger gedankenlos vollzogene Gewohnheit durch eine bewusst gewählte zu ersetzen. Niemand sonst als das Selbst kann dies leisten, und für seine Mühe gibt es letztlich nur einen ausschlaggebenden Grund: sein Eigeninteresse, denn es geht um sein Leben, das von der Ernährung auf existentielle Weise abhängt und mit ihr gegebenenfalls auf dem Spiel steht.“¹⁸⁸ OTT gibt in diesem Zusammenhang jedoch auch die Kraft unbewusster Diskurse zu bedenken: „Unsere Ess-Entscheidungen werden weitgehend von unbewussten Diskursen gesteuert“, welche „deshalb so wirkmächtig“ sind, „weil Essen letztlich eine Vitalfunktion ist, die aber im Gegensatz zu anderen Vitalfunktionen wie Atmen oder Schlafen immer kulturell über-

¹⁸⁶ Bucej (2013), 161. Vgl. Frank (2017), S. 63 Sp. 2 – S. 64 Sp. 1: „Ein Leben im Einklang mit persönlichen Moralvorstellungen ist mit vielen Herausforderungen verbunden. Am Beispiel des Konsums tierischer Produkte zeigen aber inzwischen Millionen von Vegetariern, Veganern, sowie eine wachsende Anzahl sogenannter »bewusster Fleischesser« ..., dass diese Herausforderungen zumindest partiell zu bewältigen sind.“

¹⁸⁷ Vgl. Rückert-John (2011), 359: „Außerdem können folgenreiche ernährungsassoziierte oder auch andere Erkrankungen mit Ernährungsumstellungen verbunden sein. Dies konnte unter anderem bei Krankheiten beobachtet werden, die maßgeblich durch Umwelteinflüsse verursacht sind, wie Neurodermitis ... Die Krankheiten können Anstoß zur Veränderung routinierter oder auch ungesunder Ernährungspraxen geben. Die Betroffenen weisen zumeist ein höheres Umweltbewusstsein auf und sind stärker sensibilisiert für den Kauf "natürlicher" Produkte, die frei von künstlichen Zusatzstoffen sind. Bei dieser Gruppe ist auch ein verstärkter Konsum von Bio-Produkten zu beobachten. Auch der Eintritt in die Phase des Altersruhestandes, die mit veränderten zeitlichen Mustern verbunden ist, kann Potenziale für veränderte Ernährungspraktiken bieten, wenn zum Beispiel mehr Zeit in die Zubereitung und das Kochen aufwendiger Mahlzeiten investiert wird. ... Zudem werden regionale Produkte präferiert; dies weniger aus ökologischen Motiven, sondern eher um Arbeitsplätze in der Region zu erhalten und wegen ihrer Produktqualität. Ernährungsumstellungen können vornehmlich bei Rentnern beobachtet werden, die auf den Erhalt der Funktionstüchtigkeit ihres Körpers und ihres Geistes im hohen Alter bedacht sind.“

¹⁸⁸ Schmid (2008), 25.

formt ist. Kulturell geformte Ernährungsgewohnheiten lassen sich also derart in den Körper einschreiben, dass sie gleichsam zur zweiten Natur werden. ... Als >>natürliche<< Essenshandlungen machen sie ihren kulturellen Ursprung vergessen. Und damit gerät in Vergessenheit, dass es auch einmal anders war oder anders sein könnte.“¹⁸⁹ Dabei geht OTT so weit, diese unbewussten Diskurse in unserer Ernährung als „Diskurse im Sinne Michel Foucaults“, als „Dispositive der Macht“ zu bezeichnen, an denen wir nicht unschuldig sind:¹⁹⁰ „Durch unsere täglichen Handlungen des Einkaufens, des Kochens und des Essens propagieren wir sie weiter. Wer in diesem Prozess die Macht >>hat<<, von wem sie ausgeht, ist dabei nicht immer unilinear zu entscheiden: Lebensmittelkonzerne und von diesen finanzierte Forschungsinstitute, staatliche Einrichtungen für Gesundheit und Ernährung, politische Parteien, religiöse Institutionen – nicht nur diese generieren Macht-diskurse, sondern durchaus auch die einzelnen Individuen. Es soll also nicht suggeriert werden, dass wir einfach nur hilflose Opfer von Machtdispositionen sind. Wir arbeiten selbst mit an den Essensmythen – meist allerdings, ohne ihre vielfältigen Implikationen zu durchschauen.“¹⁹¹

Schwierig ist für manche Menschen auch die Konfrontation mit der Erkenntnis, dass bisherige Ernährungsgewohnheiten negative Auswirkungen für sich selbst und andere haben. Denn diese „Bewusstwerdung zieht unweigerlich eine identitäre Dissonanz nach sich. Sie macht nämlich den Widerspruch sichtbar, welcher zwischen der performativen Identität einerseits und der gewünschten Identität andererseits klafft. Die gewünschte Identität umfasst dabei freilich nicht nur die eventuelle Absicht, ein Essverhalten an den Tag zu legen, welches kein Leid für andere Lebewesen bedeutet; sie umfasst das Ensemble normativer Selbstvorstellungen, an welchem der Akteur sein Handeln und die zugrunde liegende Einstellungsebene orientiert bzw. orientieren möchte. Im Vollzug der Sekundärerfahrung wird er sich nun der Diskrepanz gewahr, welche zwischen seinem Wunschbild und der im Handeln faktisch dargestellten Identität liegt.“¹⁹² D.h. also: „Akteure, welche aus moralischen Gründen auf den Konsum tierischer Produkte verzichten möchten, müssen sich (1) zunächst den faktischen Konsequenzen der Tierproduktion auf das Wohl anderer Lebewesen stellen, (2) ihr angepasstes Essverhalten in einer karnatisch geprägten Gesellschaft auch gegen Widerstände durchsetzen und (3) auch die

¹⁸⁹ Die Zitate des Satzes siehe Ott (2017), 24.

¹⁹⁰ Die Zitate des Satzes siehe Ott (2017), 24.

¹⁹¹ Ott (2017), 24f.

¹⁹² Frank (2017), S. 61 Sp. 2.

identitären Konflikte aushalten, welche sich aus einem veränderten Essverhalten ergeben.“¹⁹³ Sich dieser Dissonanz zu stellen und dies auszuhalten, vermögen viele Menschen nicht. Sie spielen deshalb oft die Karte der Autonomie aus – dass sie doch das Recht haben, selbst zu entscheiden, wovon sie sich ernähren, und nicht bevormundet zu werden – und greifen „auf Rationalisierungsstrategien zurück, um die kognitive Dissonanz als Folge des paradoxen Essverhaltens zu reduzieren.“¹⁹⁴ Wenn der Mensch nun aber das ernsthafte Anliegen verfolgt, „die Diskrepanz zwischen moralischen Ansprüchen und tatsächlichem Handeln zu reduzieren“, so rät FRANK dazu, dass wir „die Fähigkeit kultivieren, etwaige emotionale Unannehmlichkeiten zuallererst zu ertragen, bevor wir uns um deren Auflösung bemühen.“¹⁹⁵ Helfen kann dabei die Konzentration auf die Autonomie, auf die Bewusstwerdung des eigenen Wertes: „Wenn aber nach alledem de facto ein enger Zusammenhang zwischen Essen und personaler Identität besteht, ... dann besteht auch ein enger Zusammenhang zwischen Essen und individueller Ethik bzw. personaler Verantwortung ... Eigentlich geht es gar nicht um „Moral“, sondern um reflektierten Eigennutz.“¹⁹⁶ Und beim Eigennutz kann auch der Genuss eine Rolle spielen – denn schließlich haben wir es mit Ernährung zu tun! – und die Lust, die Sinnlichkeit. Allein ein erhobener Zeigefinger wird niemandes Ernährung umstellen. LEMKE sagt dazu: „Wer ... über die Politik des Essens in einem ... strengen, moralischen Ton redet oder schreibt, wird es immer schwer haben, ... das allgemeine Publikum von der Ethik und der Politik eines für alle guten Essens bzw. Lebens zu überzeugen. Wer mag schon moralisch belehrt und mit dem eigenen schlechten Gewissen konfrontiert werden, so lange man selbst keine Lust auf Besseres verspürt und nicht weiß, was dafür ›Gutes‹ getan werden könnte. Für die philosophische Küche heißt das nicht zuletzt: Biete keine Ethik ohne politischen Hedonismus an und mache deine Idee des Guten jedem damit schmackhaft, dass sie nicht nur aber durchaus auch einen ›Lebensgenuss gewährt und doch bloß moralisch‹ ist, wie der Vernunfttheoretiker Immanuel Kant wusste.“¹⁹⁷

Ein weiterer Aspekt, der m.E. den meisten Menschen oft nicht klar vor Augen ist, ist die Ambivalenz von Nahrung an sich. „Food sustains life and health, and promotes pleasure and satisfaction but may also be the basis for illness and disease, and produce vomiting and nausea. ... This constant tension between the needs it fulfills and the dangers it

¹⁹³ Frank (2017), S. 63 Sp. 1.

¹⁹⁴ Frank (2017), S. 63 Sp. 1f.

¹⁹⁵ Die Zitate des Satzes siehe Frank (2017), S. 63 Sp. 2.

¹⁹⁶ Mohrs (2014), 60.

¹⁹⁷ Lemke (2012), 15.

threatens creates inevitable anxieties.¹⁹⁸ Autonomie kann dabei also auch zu einer Quelle der Unsicherheit werden, wenn die bisherigen richtungsweisenden Konstanten in einem Leben wegfallen und nicht mehr gewollt werden, das schiere Überangebot an Informationen aber auch verunsichert.¹⁹⁹ “Competing food ‘facts’ now come from a range of sources, about the items we choose, the mode of preparation, hygiene and ethical acceptability. Although, in some cases, family influence remains strong, making sense of these facts devolves more and more to the individual, now without the guidance of conventions and social norms.”²⁰⁰ GOFTONs Ansicht: “Now, however, consumers are likely to be extremely self-conscious about how the food which they consume relates to the society which produced it, and to be influenced by ethical choices concerning production processes, the context of production and consumption, and the meaning and relevance of the food for the individual and others in the world.”²⁰¹, klingt verheißungsvoll, erscheint in diesem Kontext allerdings zu gutgläubig und geradezu naiv.

Geht es um eine andere Ernährung, was nicht nur eineN selbst, sondern auch die Thematik der Massentierhaltung, die durch die Nahrungsproduktion weltweit ausgelösten Umweltprobleme und die vorherrschende Macht bestimmter Konzerne auf dem Gebiet der Nahrungsmittelerzeugung betrifft, so ist man bei dazu befragten Menschen immer wieder konfrontiert mit der Ansicht, dass man selbst, dass der/die Einzelne mit der eigenen Ernährungsentscheidung doch nichts ausrichten könne. Wo ist aber in dieser Argumentation die von so vielen immer wieder eingeforderte Selbstbestimmung plötzlich hin? Was ist hier mit der freien Entscheidung? Natürlich ist an der Ernährungsentscheidung der/des Einzelnen „richtig, dass es uns nicht gelingen wird, durch unser Einkaufverhalten [z.B.] die EU-Agrarsubventionspolitik zu ändern oder die gesetzlich festgelegten Grenzwerte für Dioxinrückstände in Lebensmitteln auf null herabzustufen oder eine Kennzeichnungspflicht von hilfreichen Produktinformationen durchzusetzen.“²⁰² Doch gerade hier ist die Selbstbestimmung des/der Einzelnen von entscheidender Bedeutung und möglicher Wirksamkeit. Denn problematische Strukturen und das womöglich schädigende Ganze werden sich nur dann „ändern, sofern der politische Souverän – das Volk, die

¹⁹⁸ Gofton (2002), 103. Vgl. a.a.O., 104: “Anxiety over food, then, derives from a decline in the authority of tradition and the inability of science to provide an alternative. At the same time, our disillusion with the modern world and its way with animals and nature has taken the form of a reaction against the ways in which food is produced and farmed animals are treated.”

¹⁹⁹ Vgl. Frank (2017), S. 57 Sp. 2: „Obgleich sich in den letzten Jahren ein Trendwechsel hin zur Akzeptanz oder gar Empfehlung pflanzlicher oder pflanzenreicher Ernährungsformen abzeichnet ... sind sie doch weit davon entfernt, Teil eines kollektiv geteilten, nicht hinterfragten Wissens über gesundheitlich angemessene Esspraxen zu sein. Der Verzicht auf tierische Lebensmittel ist also potenziell mit gesteigerten gesundheitlichen Unsicherheiten verbunden.“

²⁰⁰ Gofton (2002), 103.

²⁰¹ Gofton (2002), 106f.

²⁰² Lemke (2012), 21f.

Allgemeinheit, wir alle, jeder einzelne – dies »von unten« erzwingt und durch das eigene Handeln ermöglicht.“²⁰³ Dazu muss dem/der Einzelnen natürlich bewusst werden bzw. sein, dass diese Möglichkeit der Veränderung mehrmals täglich von uns genutzt oder ignoriert werden kann – nämlich dann, wenn wir uns ernähren und das zumindest 2-3x täglich, morgens, mittags und abends. Man kann also die Verantwortung nicht immer von sich weisen und z.B. auf ‚die PolitikerInnen‘ schieben. Sondern jedeR Einzelne ist mehrmals täglich in der Lage, ‚Politik‘ zu betreiben und mit der Ernährungsentscheidung auch Politik zu verändern. LEMKE sieht das Beispiel des Fleischkonsums als sehr exemplarisch dafür an, denn z.B. „›Weniger oder gar kein Fleisch zu essen‹ heißt in die Sprache der politischen Philosophie übersetzt: Sich weniger oder gar nicht an Dingen zu beteiligen, deren Auswirkungen in vielerlei Hinsicht nachweislich schlecht sind und die sich im Prinzip auch vermeiden lassen.“²⁰⁴ Daran werden noch weitere Bereiche der Autonomie deutlich – die der Individualisierung und der Demokratisierung. Ich entscheide als EinzelneR und frei von äußerer Beeinflussung und Bevormundung, wie ich meine Ernährung gestalten möchte.²⁰⁵ Und mit dieser Entscheidung und meinem entsprechenden Konsumverhalten kann ich - so ich in der Folge nicht die/der Einzige bin, die/der sich so entscheidet – die Nahrungsmittelindustrie beeinflussen. Denn diese wird letztlich nur das anbieten und herstellen, was sich verkauft.

Durch diese – neue – Form der Selbstbestimmung und Entscheidung trage ich als KonsumentIn auch wesentlich dazu bei, mich aus der sprichwörtlichen selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien. LEMKE hat durchaus recht damit, wenn er sagt, dass „die informationelle Selbstbestimmung“ von KonsumentInnen „bislang derart gravierend verletzt und systematisch unterentwickelt“ wird, so „dass mündige Wähler zu unmündigen und desinformierten Käufern degradiert werden.“²⁰⁶ Es mag außerdem für die Einen sicher ‚bequem‘ sein, sich keinerlei Gedanken über das zu machen, was man zu sich nimmt.²⁰⁷ Und es mag im stressigen Alltagsgeschehen auch viele Menschen geben, die

²⁰³ Lemke (2012), 22.

²⁰⁴ Lemke (2012), 22.

²⁰⁵ Vgl. Lemke (2015d), 221f: „Niemand anderer als wir selbst bestimmen mit unseren Esssitten *tagtäglich* mehr oder weniger bewusst darüber, wie wichtig uns die Lebensmittel und Ernährungsfragen sind, welchen lebenspraktischen Stellenwert den kulinarischen Dingen im Alltag verliehen wird, wo wir einkaufen, wann und wie viel wir essen und was wir uns einverleiben, mit wem wir speisen und wie oft und in welcher Form und so weiter. Im wesentlichen Unterschied zu vielen anderen Bereichen unseres Lebens, in denen uns eine vergleichbar selbstbestimmte Lebensgestaltung nicht gegeben und nicht möglich ist, zeichnet sich unsere Ernährungsweise als das unscheinbare Handlungsfeld einer alltäglichen Freiheitspraxis aus.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

²⁰⁶ Die Zitate des Satzes siehe Lemke (2012), 70.

²⁰⁷ Vgl. Lemke (2014), 37: „Mit jedem Schritt entlang der überfüllten Regale und Tiefkühltruhen mit beliebigen Varianten nahezu identischer Artikel wird deutlicher, warum die Konsumenten sich mit der Auswahl von diesem und nicht jenem schwer tun. Am Ende scheint es das Leichteste, irgend etwas zu wählen, weil es am bequemsten ist – alles zu essen, was einem so unwiderstehlich billig und Genuss verheißen angeboten wird.“ Vgl. dazu auch a.a.O., 115: „Unterwerfen sich nicht erwachsene Personen ... freiwillig der Vor-Mundschaft einer Nahrungsmittelindustrie, die gerne

froh sind, wenn sie überhaupt etwas auf den Tisch gebracht haben, und keinen Kopf mehr am Ende eines vollen Arbeits- und Familientages haben, um sich genauer Gedanken über Herkunft und Verarbeitung ihrer Lebensmittel zu machen.²⁰⁸ Doch wir kommen als KonsumentInnen alle an FEUERBACHs „Der Mensch ist, was er isst.“ nicht vorbei. Mit jeder Mahlzeit treffen wir eine selbständige gute oder schlechte Entscheidung für uns selbst als KonsumentInnen, für die ProduzentInnen unserer Nahrung, für die Tiere, von denen unsere Nahrung möglicherweise auch herkommt, und für die Natur, in deren Kontext unsere Nahrung wächst bzw. hergestellt wird. Überspitzt gesagt ist jede Ernährungsentscheidung somit nichts anderes als ein Gang zur Wahlurne. „Analog zur Stimmenabgabe, aber eben doch weit direkter und häufiger, stimmen die Käufer über die betreffende Sache ab und führen mit ihrer Beteiligung folgenreiche Entscheidungen und mit jeder Produktwahl Veränderungen oder Verewigungen der Produkte, der Produktivkräfte, der Produktionsweise und der Produktionsverhältnisse herbei. ... Jeder Konsumakt ist daher ein politischer Akt, ganz gleich, ob sich die Konsumenten und Konsumentinnen dieser Politik ihres Tuns bewusst sind oder nicht.“²⁰⁹ Und jeder Konsumakt ist derzeit aber anscheinend auch ein Bereich, wo KonsumentInnen ihrer Selbstbestimmung beraubt, von außen massiv beeinflusst und bevormundet werden können. Wurde früher Ernährungsverhalten oft „durch kulturelle Tradition, durch Religion, Klassenzugehörigkeit“²¹⁰ o.ä. bestimmt, so gestalten diese Ausrichtung heutzutage wohl eher große Nahrungsmittelkonzerne, ihre Werbeeinschaltungen usw. So MancheR setzt sich immer noch gegen die essenstechnische Bestimmung durch die Familie, Religion u.ä. zur Wehr und fühlt sich in seiner/ihrer Autonomie eingeschränkt, weil er/sie annimmt, dass die eigene Ernährung auch die eigene Entscheidung ist – obwohl sie das im Grunde ja schon nicht mehr ist.²¹¹ Doch die Autonomie ist wiederum auch nicht nur darauf beschränkt, zu entscheiden, was man überhaupt zu sich nimmt. „Schließlich handelt man [ebenso] selbstbestimmt, wenn

das lukrative Geschäft mit dem bequemen Fertigessen übernehmen? Fertiggerichte heißen auf Neudeutsch *Convenience Food*: Bequemes Essen, gastrosophische Unmündigkeit und kulinarische Faulheit sind in unserer Gesellschaft die Hauptursachen für Fehlernährung und Übergewicht.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

²⁰⁸ Vgl. Lemke (2012), 267: „Falsche Einkäufe sind auch eine Folge von Zeitmangel und Alltagsstress. Wer in Eile durchs eigene Leben rennt und ständig tausend Sachen im Kopf haben muss, dem fehlt die Muße zum Nachdenken über die Folgen des Konsums und die Zeit für die Recherche, wo es die besseren Sachen gibt.“

²⁰⁹ Lemke (2012), 74. Vgl. auch Lemke (2014), 35: „Heißt es nicht ganz richtig, *der Kunde sei König*. ... Aber als Käufer verfügen wir gleichwohl über die majestätische Wahlsouveränität: *WIR* sind es, die entscheiden; niemand anderes! Wir regieren selbst; außerdem sind wir viele und in der Masse liegt unsere königliche Herrschaftsausübung: die übermächtige Kaufkraft des Konsumentenvolks. Die Masse ihrer geschmäcklerischen, unberechenbar schwankenden und oft launischen Kaufentscheidungen entscheidet über den Erfolg oder Misserfolg von Produkten, über die wirtschaftliche Zukunft und das Schicksal von einzelnen Unternehmen und ganzen Geschäftsbranchen.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

²¹⁰ Lemke (2015d), 221.

²¹¹ Vgl. Heindl et al. (2011), 190f.: „Essen und Ernährung sind ... stark mit Identität, Lebensstil und Vorstellungen von Lebensqualität verbunden und Menschen widersetzen sich daher einer Einmischung in diese als höchst privat und lustgenerierend empfundenen Lebensbereiche“.

man sich über die Bedingungen der Ernährung bzw. der Lebensmittelproduktion informiert, den Lebensmittelkonsum aus ethischer Sicht bewertet und Konsequenzen daraus zieht. Auch der Genuss findet sich letztendlich darin wieder, wenn man davon ausgeht, dass sich der Genuss nicht nur im Geschmack des Lebensmittels wiederfindet, sondern auch in der Zufriedenheit des Menschen bezüglich seiner ethisch korrekten Ernährungsweise.“²¹²

2.2.5. Gerechtigkeit

Bzgl. des Prinzips der Gerechtigkeit gehe ich von einem/einer Konsumenten/in aus, der/die ‚in der westlichen Welt‘, ‚im Norden‘ unseres Erdballs lebt und das in Mitteleuropa – weil ich aus der österreichischen Situation und Gesellschaft heraus schreibe. Dabei ist zunächst im Sinne der Individualgerechtigkeit festzuhalten, dass Menschen als KonsumentInnen für ihre Ernährung all das erwerben können müssen, wie andere Menschen auch. Im Sinne der sozialen Gerechtigkeit muss dafür gesorgt werden, dass KonsumentInnen zu allen Lebensmitteln Zugang haben, die sie für ihre Ernährung erwerben müssen und möchten und dass diese Lebensmittel erhältlich und erschwinglich für sie sind.²¹³ Umgekehrt muss jedoch auch beachtet werden, dass der/die KonsumentIn gegenüber der Gesellschaft eine VerbraucherInnenverantwortung hat. Hierbei ist z.B. an das Gesundheitssystem zu denken, das Menschen mit selbstverschuldeter Adipositas, Fettleber, Alkoholsucht u.v.m. mitträgt und ihnen medizinische Betreuung zuteilwerden lässt, obwohl sie bei selbstverschuldeten Erkrankungen als Beitrag Zahlende deswegen nicht mehr zur Finanzierung des Gesundheitssystems beitragen als andere, die sich immer gesund ernähren.²¹⁴

Im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit, der Tauschgerechtigkeit ist aber auch danach zu fragen, ob KonsumentInnen bei ihrem Erwerb von Lebensmitteln z.B. den ProduzentInnen von Nahrungsmitteln das Zukommen lassen, was sie ihnen ‚schulden‘ bzw., was diese wirklich für die Nahrung, die sie produzieren, gerechterweise (finanziell) bekommen müssten. Bei der Gerechtigkeit muss im Sinne der Verhältnismäßigkeit also da-

²¹² Steinfurth (2017), 85.

²¹³ Vgl. Lemke (2012), 273: „Weil das gastrosophische Menschenrecht den allgemeinen Zugang zu ökologisch nachhaltigen, sozial fairen und kulturell demokratischen Lebensmitteln als elementaren Grundgütern eines guten Lebens beinhaltet, muss es von einer entsprechenden Politik geschützt, gefördert und auch durch die Verfügbarkeit über entsprechende Lebensmittel gewährleistet und schließlich allen zugänglich gemacht werden.“

²¹⁴ Siehe Mohrs (2014), 62: „Daraus kann man als ernährungsethische Konsequenz ableiten, dass „mein“ (zumindest mittel- und längerfristig kalkulierendes) Eigeninteresse an einem funktionierenden und leistungsstarken Gesundheitssystem auch „meine“ staatsbürgerliche (Mit-)Verantwortung impliziert, die auf Mangel- und Fehlernährung zurückzuführende Kostenexplosion zu reduzieren und mein Ernährungsverhalten entsprechend zu adaptieren.“ Vgl. dazu auch Lemke (2012), 232: „Wer sich schlecht ernährt, wird zwar dick, muss aber die Kosten, die dadurch entstehen, nicht aus eigener Tasche begleichen, weil alle anderen zahlen – die kollektive Krankenkasse, die ausgebeutete Umwelt, die schlecht bezahlten Arbeiterinnen und Bauern, das soziale Umfeld, die nächste Generation.“

nach gefragt werden, ob die Gerechtigkeit bzgl. des Nahrungsmittelerwerbs für die KonsumentInnen z.B. auch Gerechtigkeit für die ProduzentInnen der Nahrungsmittel, für die Bedingungen ihrer Arbeit, für ihre Löhne und für ihre soziale Absicherung bedeutet.²¹⁵ Denn die gerechte Handlung an dem/der Einen darf nicht eine Ungerechtigkeit für andere bedeuten bzw. muss für sie vermieden werden. Gerechtes Handeln am/an der Konsumenten/in ist bzgl. der Ernährung und damit des Nahrungsmittelerwerbs also nur dann gerecht, wenn es nicht unverhältnismäßig oder kontraproduktiv für andere ist. LEMKE hält einen gerechteren Umgang mit den ProduzentInnen unserer Nahrungsmittel - sowohl hier vor Ort, als auch in ‚ärmeren‘ Ländern - durchaus für möglich: „Wir hätten lediglich darauf zu achten, keine billigen und Armut oder Hungerlöhne verursachenden Lebensmittel zu kaufen ... Stattdessen wäre es unsere ethische Gerechtigkeitspflicht, sich so viel und so oft es geht von Bioprodukten aus gerechtem Handel zu ernähren, jedenfalls von solchen Produkten, die den armen Bäuerinnen und Bauern in deren Herkunftsländern und allen unseren Nahrungsproduzenten und -produzentinnen in der Dritten Welt dauerhaft ein besseres Einkommen verschaffen. Auf diesem Weg trügen wir unseren gerechten Anteil dazu bei, Ausbeutung und Entrechtung zu beenden und zukünftig bessere Ernährungsverhältnisse zu ermöglichen.“²¹⁶ Der Erwerb unserer Lebensmittel ist also nicht nur etwas, bei dem wir Gerechtigkeit für uns einfordern können, sondern auch etwas, wo es um die Gerechtigkeit für andere geht.²¹⁷

In Mitteleuropa kann davon ausgegangen werden, dass es eine Ernährungsgerechtigkeit gibt. Im Grunde ist alles für alle erhältlich und erschwinglich. Das heißt aber natürlich nicht, dass es jeden Tag Hummer und Austern für jedeN geben kann. Jeder Mensch in unserer (österreichischen) Gesellschaft ist autonom dazu in der Lage, sich dafür zu entscheiden, an dem einen Tag weniger für Nahrungsmittel auszugeben, und an einem anderen Tag mehr – z.B. für teurere Genüsse wie Hummer und Austern. Dieses Szenario gilt aber nur für z.B. unsere gesellschaftliche Situation in Mitteleuropa, in Österreich. Mit

²¹⁵ Vgl. Lemke (2012), 69f.: „Die niedrigen Preise für die Bauern, die Hungerlöhne für die Landarbeit weltweit sind eine der mächtigsten Ursachen für die Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung in der Dritten Welt und für die Armut ihrer Bevölkerung. Deren Elend mag weder die Absicht noch das Ziel des Einkaufs der übersättigten Supermarktkonsumenten und -konsumentinnen in den Schlaraffenländern der Ersten Welt gewesen sein. Im Gegenteil, sie werden sich denken: ›Was habe ich Verbotenes getan? Weder habe ich jemand betrogen noch bestohlen oder gar getötet, um diese leckeren Dinge zu bekommen, stattdessen habe ich sie mit meinem schwer erarbeiteten Geld bezahlt.‹ So richtig dies scheinen mag, dennoch haben sie alles dies getan: betrogen, gestohlen und getötet und dafür am Ende auch noch korrekt bezahlt und schwer gearbeitet.“

²¹⁶ Lemke (2012), 72. Vgl. a.a.O., 86: „Der faire Anteil, den jeder von uns für den Preis der globalen Gerechtigkeit zu zahlen hätte, ergibt sich genau aus jener Differenz, die zwischen dem liegt, was wir für billige Lebensmittel zahlen, und dem, was wir für ihren gerechten Preis ausgeben müssten.“

²¹⁷ Vgl. Lemke (2012), 76: „Anders als beim Essenmachen und beim Essensgenuss wird beim Einkaufen das politische Wesen dieser Lebenspraxis spürbar, weil sich das Tun des Einzelnen dabei unvermeidbar in komplexe wirtschaftliche und politische Zusammenhänge verwickelt, die sich unter anderem auf die Einkommens-, Arbeits- und Lebensbedingungen unzähliger anderer sowie deren Wohlstand oder eben deren Elend auswirken.“

Blick auf den Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit muss aber bemerkt werden – es gäbe in der Welt genug Essen für alle.²¹⁸ Trotzdem hungern Menschen in vielen Ländern - weil Nahrungsmittel falsch verteilt werden bzw. Lebensmittel, die als Nahrung für den Menschen zur Verfügung stehen könnten, z.B. an Tiere verfüttert werden, die wiederum als Nahrung ‚im Norden‘ der Welt angeboten werden. Auf den Feldern (z.B. in Brasilien), auf denen Nahrung z.B. für Rinder angebaut wird (die dann ‚im Norden‘ verspeist werden), könnten Nahrungsmittel für die Menschen vor Ort wachsen. Und nicht zu vergessen – gerade, wenn riesige Flächen in Südamerika im Regenwald gerodet werden, um Nahrung für Tiere anzubauen, die ‚in der westlichen Welt‘ gegessen werden, wird damit auch die Umwelt geschädigt und der Klimawandel im negativen Sinne für nachfolgende Generationen – weltweit – beeinflusst.

Hinzu kommt, dass oftmals die Wertschätzung für Lebensmittel in den Ländern fehlt, in denen in den Supermärkten – wie in einem Schlaraffenland – für KonsumentInnen alles (und das oftmals sehr ‚preiswert‘) verfügbar ist. So werden viele Lebensmittel weggeworfen, weil man zu viel eingekauft hat und nicht mit der ‚Verarbeitung‘ der Lebensmittel hinterher kam oder abgelaufene Lebensmittel schon weggeworfen werden, obwohl sie noch haltbar und genießbar wären. Die fehlende Wertschätzung von Lebensmitteln in unserer Gesellschaft hat sicher auch damit zu tun, dass wir für viele Lebensmittel nicht das zahlen, was sie wirklich wert sind, wenn man den gerechten Anteil für ProduzentInnen, Folgen für die Natur u.v.m. bedenken würde.²¹⁹

Gerechtigkeit bei der Ernährung muss außerdem an die genutzten Ressourcen denken und an das, was jetzige Generationen den zukünftigen hinterlassen.²²⁰ „Folgt man

²¹⁸ Vgl. Tuttle (2014), 247: „Die Weltbevölkerung könnte problemlos ernährt werden, denn wir bauen gegenwärtig mehr als genug Getreide an, um zehn Milliarden Menschen zu ernähren. Es ist die derzeitige Praktik, unser Getreide an unzählige Milliarden von Tieren zu verfüttern und diese zu essen, die über eine Milliarde Menschen zu chronischer Unterernährung und zum Hungertod verdammt, während eine andere Milliarde Menschen unter Übergewicht, Diabetes, Herzkrankheiten und Krebs leiden – Erkrankungen, die sämtlich mit einem hohen Anteil tierischer Produkte in der Ernährung in Zusammenhang stehen.“

²¹⁹ Vgl. Lemke (2012), 86f: „Es ist allgemein bekannt, dass der Anteil der durchschnittlichen Ausgaben für Lebensmittel unter der Bevölkerung der reichen Länder während der letzten Jahrzehnte stetig gesunken ist und noch nie so niedrig war wie gegenwärtig. Das bedeutet: Für keinen Bereich unseres täglichen Lebens sind wir bereit, weniger Geld auszugeben als für den kulinarischen Lebensbereich. Gewiss: An den Ausgaben fürs tägliche Essen lässt sich sparen, gerade weil diese einen beträchtlichen Teil der allgemeinen Lebenskosten ausmachen und erst recht, wenn etwas kostspieligeres gutes Essen nicht zu den wichtigsten Dingen der eigenen Lebenskultur zählt.“ Vgl. auch Grauel (2013), 117: „In der Argumentation wird damit als zugrunde liegendes Prinzip sichtbar, durch das eigene Handeln keine Schäden gegenüber denjenigen zu verursachen, mit denen man als Konsument in Beziehung steht. Dies kann mitunter durchaus die ganze Welt sein, denn von Umweltschäden, die durch die Produktion eines Konsumguts verursacht werden, können letztlich Menschen, Tiere und Natur insgesamt betroffen sein. Hier dokumentiert sich also eine universalistische Orientierung, der zufolge der Handelnde idealerweise die Konsequenzen des eigenen Handelns für die ganze Welt berücksichtigt und solche Entscheidungen trifft, die andere nicht oder zumindest so wenig wie möglich beschädigen.“

²²⁰ Vgl. Gottwald et al. (2013b), 17: „Wichtiger Aspekt der Gerechtigkeit in Bezug auf die Herstellung und Verteilung von Lebensmitteln ist die intragenerationale sowie die intergenerationale Gerechtigkeit. Erstere wendet sich an die derzeit lebenden Menschen, die faire Befriedigung von deren Bedürfnissen und die Vermittlung von Zugangschancen zu genügend und guter Nahrung, während die intergenerationale Gerechtigkeit die nachfolgenden Generationen im Blick hat. Keiner der beiden Maßstäbe wird in dem gegenwärtig vorherrschenden globalindustriellen Agrarsystem

dem ethischen Prinzip der Generationengerechtigkeit, so sollen die nächsten Generationen mindestens die gleichen ökonomischen, ökologischen und sozialen Chancen bekommen, wie die derzeit lebenden.²²¹ Die gnadenlose Ausnutzung und der hemmungslose Verbrauch von Agrarflächen zum Anbau von Nahrungsmitteln für jetzt lebende Menschen muss also gerechterweise immer im Blick behalten, wie die Ernährung jetzt Lebender so gewährleistet werden kann, dass auch nachfolgende Generationen auf den jetzt genutzten Agrarflächen noch Ernten einbringen können.²²² Dabei spielt der Aspekt des Wassers auch eine wichtige Rolle. Die Zucht von Tieren, die vorwiegend ‚im Norden‘ in großem Umfang zur täglichen Ernährung gehören, beansprucht enorm viel Wasser.²²³ „Die Produktion einer Tagesration Nahrungsmittel für einen omnivoren Menschen erfordert mehr als 15.000 Liter Wasser. Im Vergleich dazu kommt ein vegan lebender Mensch mit weniger als eintausend Litern aus.“²²⁴ MEYER führt ebenso an, dass man für „ein Kilo Schweinefleisch ... drei Kilo Getreide“ benötigt, für „ein Kilo Rindfleisch sogar 10 Kilo Getreide und entsprechend viel Fläche. Unsere Schweine, Hühner und Puten fressen das Brot der Armen. Deshalb ist die Frage, wie wir uns ernähren, ob wir zu viel Fleisch essen ... nicht nur eine Frage der Moral und der Gerechtigkeit, sondern auch eine existenzielle Frage des Hungers für die Mitmenschen. Wenn wir weltweit alle so viel Fleisch essen würden wie wir Europäer, bräuchten wir mehrere Erden um all das Futter anzubauen.“²²⁵ Wie bereits erwähnt, kann eine Ernährung, die hauptsächlich aus tierlichen Lebensmitteln – v.a. viel Fleisch - besteht, zu allerlei Erkrankungen wie Adipositas, Herz-Kreislauf-Problemen, Diabetes und sonstigem führen. Während also in westlichen Ländern die Ernährung von Tieren, die Futter aus ärmeren Ländern erhalten, gesundheitsschädlich sein kann, führt der Anbau von Futter für diese Tiere in ärmeren Ländern dazu, dass nicht

verwirklicht ... Natürliche Ressourcen wie Wasser und fruchtbare Böden verknappen sich rapide und werden auf unverantwortliche Weise ausgebeutet – zum Leidwesen eines Großteils der heute lebenden Menschen und aller späteren Generationen, die die derzeitige „Nach uns die Sintflut“-Mentalität deutlich zu spüren bekommen werden. Dabei ist es allgemeiner Konsens, dass es ethisch (und vielerorts rechtlich!) nicht vertretbar ist, momentan lebende Menschen zu schädigen; ebenso wenig kann es, moralisch zu verantworten sein, nachfolgenden Generationen durch einen Verlust an Mitweltqualität zu schaden“.

²²¹ Gottwald et al. (2013b), 18.

²²² Siehe Voget-Kleschin et al. (2016), S. 249 Sp. 2: „Gleichzeitig ist jedenfalls in Bezug auf das globale Klima sowie den Wasserkreislauf relativ eindeutig, dass sich diese – mindestens hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft – nicht ersetzen lassen. Damit ist begründet, dass ihre wissentliche Übernutzung, soweit sie für heutige Generationen vermeidbar ist, eine Verletzung von Gerechtigkeitspflichten gegenüber anderen heute lebenden Menschen sowie zukünftigen Generationen darstellt.“

²²³ Vgl. Ziegler et al. (2016), S. 259 Sp. 2: „Da sich Ernährungs- und Lebensstile der Bewohner eines Landes durch Handel auf die landwirtschaftlichen und industriellen Möglichkeiten anderer Länder auswirken, stellt sich die Frage der moralischen Verpflichtung und Verantwortung. ... Aus ethischer Perspektive ist zu fragen, ob die global höchst ungleich verteilten Wasserressourcen ein Gegenstand der korrekten Gerechtigkeit sein sollen, also beispielsweise Schweden und Kanada Kompensationszahlungen an den Tschad oder Turkmenistan schuldig sind.“

²²⁴ Tuttle (2014), 240f.

²²⁵ Meyer (2015), 85.

genügend Nahrung für die Bevölkerung vor Ort angebaut wird, Agrarflächen hemmungslos ausgenutzt und somit zerstört werden, sowie Wasser für die Menschen vor Ort fehlt, weil es zum Wachsen des Futters für die Tiere für das Fleisch für Menschen in den reichen Ländern des Nordens in der Welt gebraucht wird.²²⁶

Bei der Thematik der Gerechtigkeit bei der Ernährung muss genauso an die Tiere als Nahrungsmittel gedacht werden. „Menschen, die einerseits Tiere als Freunde oder Familienmitglieder betrachten, verspeisen andererseits auch Tiere. Einerseits fordern sie Zuneigung für bestimmte Tiere, während sie andererseits die Augen vor der Gewalt, die wir anderen Tieren antun, verschließen. Diese Doppelmoral durchdringt unsere Gesellschaft ganz und gar.“²²⁷ Hier muss z.B. gefragt werden, ob sich FleischesserInnen des Wertes des Tieres bewusst sind – oder auch: bewusst sein wollen -, dessen Filetstücke sie zum Abendessen servieren oder ob das Stück Filet gedankenlos zubereitet und versteckt wird.²²⁸ Dazu DIRSCHERL: „Es gibt von daher auch für den Verbraucher eine ethische Verantwortung, grundsätzlich eine Werteabwägung hinsichtlich seines Verhaltens am Markt wahrzunehmen. Parallel zur Ethik der Selbstbegrenzung lautet dann in Anbe tracht des Fleischkonsums die Entscheidungsalternative „Maß statt Masse“ – nämlich Waren mit regionalem, höherwertigem Tier- und Umweltstandard vorzuziehen ... Damit erhalten Fleisch und tierische Erzeugnisse ein Moralprofil, das durch den Verbraucher am Markt eine monetäre Neubewertung hinsichtlich der Auswirkungen des Konsums für die Mitgeschöpflichkeit von Tier und Umwelt erhält. Zudem drückt der Verbraucher auch

²²⁶ Siehe dazu auch Mohrs (2014), 63: „Gerade im Hinblick auf Zusammenhänge wie die „Konkurrenz zwischen Trog und Teller“ ebenso wie die „Konkurrenz zwischen Tank und Teller“ spricht Jean Ziegler [ehemaliger UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung] zu Recht und treffend von einem globalen „Imperium der Schande“ ... „Das Vieh der Reichen frisst das Brot der Armen“ ist vor dem Hintergrund der Tatsache, dass große Teile der Weltgetreide- und Sojaproduktion in die Tiermast gehen, statt direkt für die Ernährung unterernährter und hungernder Menschen zur Verfügung gestellt zu werden, faktisch eine zutreffende Aussage – weshalb man zugespielt auch in individualistischer Hinsicht die These vertreten kann: Wer „Menschenrechte“ reklamiert und bedenkenlos Fleisch (aus industrieller Massentierhaltung) isst, hat – vorsichtig formuliert – ein massives Glaubwürdigkeitsproblem“. Vgl. dazu auch Meyer (2015), 85: „In Südamerika und Afrika werden Regenwälder abgebrannt, Moore trockengelegt, um darauf oft manipuliertes Soja für unsere Schweine und Hühner anzubauen. Denn unsere Schweine und Geflügel ernähren sich nicht mehr von dem was in Niedersachsen wächst und gedeiht, sondern in hohem Maße von Futtermittelimporten, die aus anderen Ländern kommen. Und dort werden nicht Lebensmittel für die hungernde Bevölkerung angebaut, sondern Futtermittel für unsere Millionen von Tieren. Schon heute geht die Mehrheit der weltweiten Getreideernte nicht mehr in unsere Mägen, sondern in die Futtertröge unserer Nutztiere.“

²²⁷ Clements (1996), 74.

²²⁸ Vgl. dazu auch Ott (2017), 430f: „Dass wir Allesfresser sind, bedeutet nicht, dass wir alles essen dürfen, sondern vielmehr, dass wir – freilich je nach Maßgabe der Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen – bewusst und informiert wählen müssen. Folglich irren Antiveganer ebenso wie Veganer, wenn sie den Menschen zu einem Tier unter Tieren erklären. Gerade weil er fähig ist, seinen gegenwärtigen Umgang mit Tieren in Frage zu stellen und nach Alternativen zu suchen, unterscheidet sich der Mensch von Tieren, die ganz gewiss fühlen, vielleicht auch denken, aber nicht philosophieren. Nicht ein Antispeziesismus sollte also die Basis eines humanen und aufgeklärten Veganismus sein, sondern gerade das Bewusstsein um die menschliche Differenz, die mit einer desto größeren Verantwortung für tierisches – und menschliches – Leben einhergehen.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

seine Solidarität mit der heimischen Landwirtschaft aus, wenn diese ihre unternehmensethische Verantwortung für nachhaltiges Wirtschaften wahrnimmt, dessen Mehrwert durch einen höheren Erzeugerpreis vergütet wird.“²²⁹

„Gerechterweise“ muss hier abschließend mit MOHRS, LEMKE zitierend, gefragt werden: „Wieso schlucken wir ... freiwillig, was uns Politik und Wirtschaft an Abgeschmacktem auftischen – und das obwohl wir alle mehr oder weniger um die umweltzerstörenden, gesundheitsschädlichen, tierquälerischen und global ungerechten Auswirkungen unserer Essgewohnheiten wissen?“²³⁰ Und wieso, so MOHRS weiter, „ist „der“ Konsument offensichtlich nicht ernsthaft und entschlossen bereit, sich seiner Verantwortung zu stellen und vom „schlafenden Riesen“ ... zum machtvollen Konstrukteur einer besseren, faireren, gerechteren und schließlich auch für ihn selbst lebenswerteren Welt zu erwachen?“²³¹ Doch es gibt auch Hoffnungszeichen. Denn laut LEMKE existieren in „allen Teilen der Welt ... unzählige Beispiele und Kräfte praktizierter Alternativen, die den Beweis erbringen, dass ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit, gesunde Lebensmittel und kulinarischer Lebensgenuss keine abstrakte Utopie sind, sondern die verfügbaren Zutaten eines für alle guten Essens.“²³² Auch der oft gehörte Hinweis, dass ein ethisch gutes Leben so viele Abstriche am bisherigen guten Lebensstil bedeuten würde, geht bei genauerer Betrachtung nicht auf: „Wo steht es als unerschütterliche Wahrheit festgeschrieben, dass die Menschen das eigene gute Leben aufgeben müssten, wenn sie das ethisch Gute leben wollten? Warum bloß sollte das eigene gute Leben nicht gerade die straf- und angstfreie Alltagspraxis eines ethisch guten Lebens sein, das genau deshalb gut ist und das wir eben darum gut finden, weil es sich auch mit dem Wohl aller anderen Menschen vereinbaren lässt?“²³³

²²⁹ Dirscherl (2015), 325.

²³⁰ Siehe Mohrs (2014), 64, Lemke (2002), 42, zitierend.

²³¹ Mohrs (2014), 64. Vgl. dazu auch Dower (2002), 25: „Are we in the North doing enough? Clearly not, if we mean ‘enough to get rid of world hunger’. Are we doing all we can, even if that is not enough? Clearly not. As individuals most people in the North could do much more in one way or another.“

²³² Lemke (2012), 20. Vgl. a.a.O., 73: „Warum nicht damit beginnen, dass wir unsere eigene, politisch affirmative und gastosophisch unterentwickelte Ernährungsweise – unseren Welthunger – bekämpfen und uns selbst zu einer ethisch guten Esskultur verhelfen, damit es dem Rest der Welt besser geht. Ein entscheidender Schritt auf diesem revolutionären Weg beinhaltet, dass wir etwas mehr Geld für unser Essen ausgeben, um eine Wirtschaftsordnung zu ermöglichen, die allen Nahrungsproduzenten faire Preise, Einkommen und Wohlstand sichert. ... Ausgehend vom Welthunger der ebenso übersättigten wie unersättlichen Menschen in den kapitalistischen Schlaraffenländern, haben wir alle in dem Maße, wie sich unsere Lebensmitteleinkäufe auf das Leben anderer auswirken, die individuelle ethische sowie die kollektive politische Verpflichtung, alles zu tun, was sowohl zum Wohle dieser anderen als auch zu unserem eigenen Wohl beiträgt.“

²³³ Lemke (2012), 85.

2.2.6. Moralische Schlussfolgerungen

Welche moralischen Schlussfolgerungen lassen sich nun aus dem Erarbeiteten, aus der Untersuchung des Bereiches des Menschen als Konsumenten/in ziehen? Wenn es darum geht, alles zu vermeiden, was zu Schäden für den Menschen durch seine Ernährung führen kann, dann erscheint es als moralisch geboten,

- weniger bis kein Fleisch bzw. weniger bis keine tierlichen Nahrungsmittel (v.a. aus der Massentierhaltung) zu konsumieren,
 - um z.B. indirekten Konsum von überflüssigen Medikamenten zu vermeiden.
 - um das Risiko, an (Wohlstands-)Krankheiten wie Krebs, Herz-Kreislauf-Problemen, Adipositas usw. zu erkranken, zu reduzieren.
- weniger oder gar keine Milch zu sich zu nehmen,
 - um weniger ein Risiko für Osteoporose zu haben.
- weniger oder gar keine Eier zu verzehren,
 - um weniger den schädlichen gesundheitlichen Auswirkungen von Eiern ausgesetzt zu sein.
- weniger oder gar keineN Fisch und Meerestiere zu essen,
 - um weniger oder gar nicht das Risiko einzugehen, durch diese Lebewesen gefilterte gesundheitsschädliche Stoffe bis hin zu (Mikro-)Plastik zu sich zu nehmen.

Um sich gesund zu ernähren, erscheint es moralisch geboten,

- wie bereits erwähnt weniger bis gar keine tierlichen Nahrungsmittel zu sich zu nehmen.
- weniger zucker- und fetthaltige Nahrungsmittel zu genießen.
- sich möglichst rein pflanzlich oder zumindest mit so wenig tierlichen Nahrungsmitteln wie möglich zu ernähren.

Diese moralischen Aspekte in der Auswahl der Nahrungsmittel dürfen jedoch nicht übergehen, dass die autonome Ernährungsentscheidung einer/s Jeden trotz allem respektiert bleiben muss. Wurde bisher immer der Aspekt des Informiertseins sehr stark betont, so muss m.E. zukünftig viel stärker bedacht werden, dass biographische, soziale, kulturelle und emotionale Kontexte ebenso (moralische) Ernährungsentscheidungen beeinflussen. Fordert man moralisch gesehen mit Blick auf mögliche Schädigungen durch die bisherige und damit einem Verbot der bisherigen Lebensweise eine gesündere Lebensweise, eher pflanzenbasierte Ernährung ein, so muss diese moralische Forderung auch den Kontext des betreffenden Menschen und die von ihm benötigte Zeit berücksichtigen, in welchem und in welcher eine Ernährungsveränderung nur stattfinden kann, um dann auch von

zeitlicher Dauer zu sein. Bei der moralischen Forderung nach einer gesünderen Ernährung darf sich immer vor Augen gehalten werden, dass eine gesündere Ernährung aufgrund eines reflektierten Eigennutzes auch ein ganz konkretes Ausleben von Autonomie für eineN Konsumenten/in sein kann.

Um moralisch richtig zu handeln, müssen allen Menschen all die Lebensmittel zugänglich gemacht werden, die für ihre Ernährung gesund, gewünscht und benötigt werden. Bei der Herkunft dieser Lebensmittel ist eine angemessene Bezahlung der NahrungsmittelproduzentInnen moralisch gesehen ebenso richtig(er). Aus dieser Verantwortung darf sich der/die (einzelne) KonsumentIn nicht stehlen, denn „so stark und umfassend auch immer die Politik die Art und Weise, wie wir uns ernähren, mit beeinflusst: Eine Verbesserung der gesellschaftlich vorherrschenden Ernährungspraxis hängt weder alleine noch vorrangig von ›den Anderen‹ – von politischen Großakteuren und den Kapitalisten der internationalen Lebensmittelkonzerne – ab. Die politischen und ökonomischen Mächte des globalen Nahrungsgeschehens vermögen nichts ohne die Menschen, nichts ohne den so genannten ›Konsumenten‹ und deren Entscheidungen.“²³⁴

KonsumentInnen können darüber hinaus dann moralisch ‚richtig‘ oder zumindest ‚gut‘ konsumieren,

- wenn sie weniger oder gar keine Lebensmittel zu sich nehmen, die einen übermäßigen Boden-, Wasser- und generell Landverbrauch bedeuten.
- wenn sie gar keine oder zumindest nur wenige Lebensmittel wegwerfen.
- wenn sie den Wert von Lebensmitteln (wieder) zu schätzen wissen.
- wenn sie Nahrungsmittel bevorzugen, deren Bewirtschaftung, Anbau, Erzeugung, Verarbeitung, Transport usw. auch weiter entfernten und zukünftig lebenden Menschen ermöglichen, gut und gesund zu leben.

2.3. Der Mensch als ProduzentIn

2.3.1. Ausgangssituation

Fragt man nach einer verantwortungsbewussten Ernährung, dann kommt man nicht umhin, auch den Menschen als Produzenten/in in den Blick zu nehmen. Wieder ausgehend davon, dass diese Arbeit in Österreich, in Mitteleuropa geschrieben wird, wird unter ProduzentIn hierbei in erster Linie an ProduzentInnen in Österreich und Mitteleuropa gedacht. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass aufgrund der Globalisierung

²³⁴ Lemke (2015d), 225.

inzwischen zu den ProduzentInnen unserer Nahrungsmittel genauso Bauern und Bäuerinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen weit von uns entfernt auf anderen Kontinenten gehören, derer man sich bewusst sein und werden muss.

Ohne die Befragung dieses Bereiches mit den angegebenen Prinzipien vorwegnehmen zu wollen, darf mit EBERHART darauf hingewiesen werden, dass die „Landwirtschaft ... jenen Wirtschaftsbereich“ darstellt, „in dem Veränderungen so stark stattgefunden haben wie in kaum einem anderen Sektor. War ein Bauernhof vor 30 oder 40 Jahren noch im Vollerwerb zu führen, genügt diese Größe heute oftmals nicht einmal mehr für den Nebenerwerb.“²³⁵ Wie in den folgenden Punkten zu sehen sein wird, sind die Veränderungen und die Bereiche, mit denen es ProduzentInnen – und damit auch Bauern und Bäuerinnen – heute zu tun haben, vielfältig. Auch PAULITZ et al. sind der Meinung, dass die „Herstellung von Nahrungsmitteln ... spätestens seit Anbruch der industrialisierten Moderne einem radikalen Wandel“²³⁶ unterliegt. „Nahrungsmittel – pflanzlichen wie tierischen Ursprungs – werden industriell gefertigt und in Massen produziert“²³⁷. Dabei ist die einfache Tatsache, dass inzwischen vor Ort – und natürlich auch weltweit – vielmehr Menschen als früher ernährt werden müssen, nur ein Punkt u.a. Hinzu kommen z.B. „die gesellschaftlichen Diskussionen um Tierschutz und Fleischkonsum“²³⁸ und wie Landwirtschaft – gerade auch unter ethischer Perspektive betrachtet – heute und in Zukunft aussehen kann. Dazu VOGET-KLESCHIN et al.: „Die Alternative zu einer unrealistischen und lebensfernen gänzlichen Ablehnung jeglicher Landwirtschaft besteht darin, Landwirtschaft als eine Errungenschaft menschlicher Kultur anzuerkennen und zu fragen, wie diese Praxis umweltverträglich, naturschonend und in der Tierhaltung tiergerecht und artgemäß erfolgen kann.“²³⁹

Ein Bereich, der bei der Betrachtung von Produktionsverhältnissen ebenso nicht vergessen werden darf, ist der Zusammenhang zwischen dem Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln und ihren ProduzentInnen.

²³⁵ Eberhart (2016), 8.

²³⁶ Paulitz et al. (2019), 326. Vgl. dazu auch Lemke (2011), 171: „Beginnend mit der Industrialisierung Europas und dann verstärkt im vergangenen Jahrhundert besonders in den USA und etwas später in Südamerika und Asien hat sich in der Landwirtschaft eine riskante Agraphilosophie ausgebreitet. Anstelle der lokalen Landbevölkerung, welche die Nahrung vor allem für ihre Gemeinschaften und umliegenden Städte anbaut, verdrängt ein weltweites System der industrialisierten und exportorientierten Agrarproduktion die traditionelle, dezentral und kleinbetrieblich organisierte Nahrungserzeugung.“

²³⁷ Paulitz et al. (2019), 326.

²³⁸ Dirscherl (2015), 327.

²³⁹ Voget-Kleschin et al. (2016), S. 247 Sp. 2.

2.3.2. Nicht-Schädigung

ProduzentInnen von Nahrungsmitteln haben ein Recht darauf, dass sie durch die Produktion (Anbau, Ernte, Verarbeitung, Verkauf usw.) dieser Nahrungsmittel nicht zu Schäden kommen. Das umfasst sowohl den physischen Aspekt (Verletzungen, Beeinträchtigungen ihrer körperlichen Funktionen, Schmerzen usw.), als auch den psychischen (Missachtung von Interessen, Nichterfüllung von Präferenzen, Sittlichkeit usw.).

Wie sieht aber die Realität der ProduzentInnen von Nahrungsmitteln ‚nah und fern‘ wirklich aus? Werden ProduzentInnen von Nahrungsmitteln für das, was sie produzieren und für das, was sie in der Lebensmittelproduktion (er-) arbeiten nicht gerecht bezahlt (weil z.B. die ZwischenhändlerInnen die Preise drücken), so ist diese unfaire Bezahlung im Grunde zu ihrem Schaden.²⁴⁰ WINTERBERG gibt zu bedenken: „Preisdumping mündet zwangsläufig in einer konkreten Benachteiligung von Menschen, egal ob es Angestellte der Discounter oder Nahrungsmittelkonzerne, Zulieferer oder Produzenten sind. ... Denn wer sich beim Konsum eines Tiefpreis-Joghurts an romantisch rührende Jungbäuerinnen in grüner Alpenidylle erinnert fühlt, blendet die volltechnisierte Herstellung und somit auch die Löhne für heimische Milchproduzenten sowie globale Zucker- und Fruchtlieferanten schlichtweg aus.“²⁴¹

Das gilt ebenso für die Bedingungen, unter denen NahrungsmittelproduzentInnen arbeiten. Werden z.B. in der Nahrungsmittelproduktion Chemikalien eingesetzt, denen ArbeiterInnen schutzlos ausgesetzt sind, so ist dies zu ihrem Schaden. Ist das Arbeitsverhältnis von psychischer Unterdrückung durch Vorgesetzte gekennzeichnet, so ist das genauso zum Schaden der Untergebenen.

Doch es gibt auch NahrungsmittelproduzentInnen, die sich dem Schaden, den sie in der Nahrungsmittelproduktion erleiden (können), entziehen. Es geben immer wieder Bauern und Bäuerinnen ihre Landwirtschaft auf bzw. müssen sie aufgeben, weil sie zu den Konditionen, die im Handel und ‚am Markt‘ herrschen, nicht mehr arbeiten können und wollen. Weil sie zu wenig Geld für die Milch von ihrem Hof erhalten. Weil ihnen zu wenig für die Eier oder die Hühner oder die Schweine gezahlt wird, die sie zum Verkauf

²⁴⁰ Vgl. Lemke (2012), 69: „Der Supermarktbetreiber verlangt ... von den Produzenten, deren Produkte er als Zwischenhändler kauft, für einen möglichst geringen Preis zu liefern, der noch geringer sein soll als der Preis, den sein Konkurrent bezahlt, so dass dem Produzenten nichts bleibt als harte Arbeit und ein Hungerlohn oder die Flucht vom Land in die Stadt und die verzweifelte Suche nach Lohn und Brot, und so weiter und so fort auf dem Weg ins bodenlose Elend dieser Welt. Am Ende dieser Niedrigpreisspirale, die zahlreiche weitere Wendungen und Ausbeutungsschleifen bei allen Beteiligten auslöst, stehen immer die Armen und Hungernden; schlecht bezahlte, entrichtete, millionenfach existenziell ruinierte, überflüssig gemachte Landleute und Migranten – wandernde Völker und Volksmassen, ob nun in Europa und in Lateinamerika, Indien, Afrika, China oder anderswo. Überall.“

²⁴¹ Winterberg (2011), 103. Vgl. auch Lemke (2012), 214: „... um auf den mehrfach übersättigten Märkten auch in Zukunft fette Gewinne zu erzielen, tut die Lebensmittelindustrie alles dafür, ihre Produktionskosten und Produktpreise so niedrig wie möglich zu halten.“

anbieten. Weil ihnen das Geld, das sie für die Produkte von ihren Höfen bekommen würden, nicht zum Abdecken der angefallenen Kosten, nicht mehr zum Überleben und nicht zu einem guten Leben ausreicht. Letztlich führt das zu dem, was umgangssprachlich als ‚Bauernsterben‘ bezeichnet wird.

Und dieses ‚Bauernsterben‘ findet nicht nur bei uns vor Ort in Österreich oder Mitteleuropa statt. Durch den Export von z.B. Teilen des Huhns, die bei uns nicht mehr gefragt sind und somit auch nicht oder kaum verkauft werden können, in Schwellenländer, kann es dort dazu kommen, dass die Bauern vor Ort ihre selbst gezüchteten Hühner nicht mehr zu einem für sie guten Preis verkaufen können, weil die billigen exportierten Hühnerteile ihren Marktpreis drücken und sich somit für diese Bäuerinnen eine Hühnerzucht nicht mehr lohnt.²⁴²

Stellt sich hierbei nun die Frage nach der Verhältnismäßigkeit – dass man manchmal einen Schaden in Kauf nehmen muss, auch, wenn man nicht schaden will? Oder ist hier das Zufügen eines begrenzten Schadens notwendig, um ein größeres Übel zu verhindern? Zahlen KonsumentInnen für Nahrungsmittel zu wenig, um mit den preiswerten Waren selbst Geld zu sparen, so ist das immer zu einem Schaden für die ProduzentInnen. Kann ich als Bauer oder Bäuerin meine Kosten durch meine erzeugten Nahrungsmittel und ihren Verkauf nicht abdecken, so zahle ich langfristig drauf und ruiniere mich finanziell selbst. Genauso ist es mit dem Einsatz von Chemikalien (z.B. das Auftragen von Spritzmitteln gegen Schädlinge bei Pflanzen), denen ArbeiterInnen in der Nahrungsmittelindustrie manchmal schutzlos ausgesetzt sind. Wird dadurch die Gesundheit der ArbeiterInnen geschädigt, kann das niemals ein Schaden sein, den man in Kauf nehmen muss. Die Schädigung von ArbeiterInnen in der Nahrungsmittelindustrie vor Ort oder weit weg kann nie etwas sein, was man in Kauf nehmen muss, um ein größeres Übel bei uns – z.B. höhere Kosten für Nahrungsmittel – zu verhindern. Denn es ist ein Grundrecht jedes Menschen, dass er an Leib und Seele keinen Schaden nimmt – und dies auch in der Produktion von Nahrungsmitteln.

2.3.3. Wohltun

Aus dem vorher Erwähnten zum Prinzip der Nicht-Schädigung ergibt sich logischerweise, dass ein Wohltun für ProduzentInnen bedeutet, dass sie für ihre Arbeit eine gerechte Entlohnung bekommen. Nach EBERHARTS Meinung muss die Gesellschaft „den Landwirt/innen Mut machen, Hoffnung geben und ihnen zeigen, dass sie sehr wohl bereit dazu

²⁴² Vgl. Mieth (2015), 49: „Agrarexporte in Schwellenländer zerstören die dortige Binnenwirtschaft. In der Fleischindustrie findet ferner Billigarbeit unter gesundheitsgefährdenden Bedingungen und zu extrem niedrigen Löhnen statt. Die Hauptleidtragenden der massenhaften Fleischproduktion und ihrer umweltbelastenden Implikationen sind die Menschen in Entwicklungsländern. Sie werden durch die »Nebenwirkungen« der Massentierhaltung geschädigt.“

sind, höhere Preise zu bezahlen, wenn diese berechtigt sind. Denn oftmals ist genau dies das Problem. Viele glauben nicht daran, dass die Konsument/innen zu solch einer Veränderung bereit sind, und so wird das Gefühl der Alternativlosigkeit unter den Landwirt/innen verstärkt und verbreitet²⁴³. Das gilt nicht nur für die Bauern und Bäuerinnen in Österreich, sondern betrifft auch die ProduzentInnen unserer Nahrung in anderen Teilen dieser Welt. Dem wirken aber z.B. Initiativen aus dem Fair Trade – Bereich entgegen.²⁴⁴ Ebenso tun Arbeitsbedingungen NahrungsmittelproduzentInnen gut, bei denen z.B. ihre Anliegen und Interessen ernst genommen werden und sie sich in Gewerkschaften organisieren können. Arbeitsbedingungen, bei denen es ein gutes Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen gibt und das Verhältnis z.B. von gegenseitiger Wertschätzung und einer Begegnung auf Augenhöhe geprägt ist. Wo sie ein Arbeitsumfeld erleben, welches ihrer physischen und psychischen Gesundheit guttut. Und bei dem darauf geachtet wird, dass ihnen durch ihre Arbeit kein Schaden entsteht. Dass all diese Punkte auf dem Weltmarkt kein Wettbewerbsnachteil sein müssen, zeigt die steigende Zahl der Geschäftsleute und Unternehmen, die „gerechte Handelsbeziehungen und Produktionsverhältnisse“ aufbauen „und eine neue Unternehmensethik gemäß der Menschenrechte sowie der normativen Selbstverpflichtungen des fairen Handels“²⁴⁵ folgen.

2.3.4. Autonomie

Autonom agieren können NahrungsmittelproduzentInnen immer dann, wenn sie in ihrem Handeln frei von äußerer Beeinflussung und Bevormundung sind, wenn sie gemäß ihrer Wünsche und Bedürfnisse ihre Arbeit gestalten und ihre Lebensziele und Sinnvorstellungen darin auch zum Ausdruck bringen können.

Im Sinne der Verhältnismäßigkeit muss aber darauf hingewiesen werden, dass diese eben genannten Punkte sicher nicht immer und überall 1:1 umsetzbar sind und aus mancher Perspektive womöglich eher eine utopische Idealvorstellung sind, die sich so niemals umsetzen lässt. EBERHART beschreibt den Alltag in der Landwirtschaft sehr realistisch: „Noch sind familiäre, kleinstrukturierte Betriebe vorhanden. Doch diese werden von enormen Nachwuchssorgen geplagt. Ein Betrieb mit Vieh und Ackerbau ist mit einer

²⁴³ Eberhart (2016), 65.

²⁴⁴ Vgl. Meier (2013), 66f.: „Grundlegendes Ziel von Fair-Trade-Initiativen ist es, den Produzenten in den sogenannten Entwicklungsländern eine Entwicklungschance über einen fairen Preis zu garantieren und sie weitgehend vor den Preisschwankungen des Weltmarktes zu schützen. Dafür arbeiten Handelsorganisationen und Netzwerke des fairen Handels weltweit zusammen. Verbindliche und zuverlässige Handelsbeziehungen mit Produzentengruppen und Unternehmen im Süden und dem Handel sind Grundlage für die Partnerschaften. Die wichtigsten Initiativen im fairen Handel sind die beiden globalen Netzwerke *Fairtrade Labelling Organisation International* (FLO) und die *World Fair Trade Organisation* (WFTO). Die beiden Fair-Trade-Initiativen haben sowohl Umweltstandards auf der Grundlage des integrierten Anbaus entwickelt als auch Sozialstandards, die sich an den ILO-Normen orientieren.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

²⁴⁵ Die Zitate des Satzes siehe Lemke (2012), 83f.

normalen Arbeitswoche mit etwa 38 Stunden bei weitem nicht zu meistern. Morgens und abends müssen die Kühe gemolken, die Schweine gefüttert und die Eier eingesammelt werden. In der Zwischenzeit wird auch noch der Acker bewirtschaftet, um genügend Futter für die Tiere parat zu haben. Dies alles erfordert ein breites Spektrum an Fachwissen und bringt jede Menge Arbeit mit sich. Familie, Urlaub und auch Freizeit müssen sich dem unterordnen und werden, je nach Zeit, in den Tagesablauf integriert. Ist das Wetter für die Heu- oder Getreideernte gerade günstig, hat dies oberste Priorität, und dann gibt es keine Ausnahme. Nun muss alles einwandfrei funktionieren und alles muss mitspielen, sowohl die technischen Geräte und Maschinen, wie auch die Familie.²⁴⁶ Es wird in unserer Zeit mit einem veränderten Verständnis der Work – Life – Balance zunehmend fraglich, ob sich (junge) Menschen ein solches (- durch die nun einmal auf einem Bauernhof vorhandenen Gegebenheiten -), ‚fremdbestimmtes‘ Leben in der Zukunft noch vorstellen können bzw. ‚antun‘ möchten. Denn zu einem solchen Alltag kommt noch hinzu, dass ProduzentInnen heute ‚in nah und fern‘ leider meist äußerer Beeinflussung und Bevormundung unterliegen, was z.B. die Preisgestaltung ihrer Produkte betrifft. So rechnet sich z.B. ein Bauer/eine Bäuerin vielleicht aus, wieviel er/sie durch Arbeitsaufwand, Futter- und Tierarztkosten und sonstige Aufwendungen für ein Schwein bis zu dessen Schlachtreife benötigt, damit zum einen all diese Kosten abgedeckt werden und er/sie zum anderen vielleicht auch noch etwas verdient, mit dem er dann Rücklagen für zukünftige Investitionen (Reparaturen, Ankauf und Züchtung neuer Tiere, bauliche Veränderung eines Stalles usw.) bilden kann. Und dann drückt der/die ZwischenhändlerIn, der/die ihm/ihr sein/ihr Schweinefleisch bisher immer abgekauft hat, aber die vereinbarten Preise runter, weil er/sie in seinem/ihrem Fleischangebot billiger sein möchte als die Konkurrenz im Supermarktgeschäft. Die/Der Bäuerin/Bauer kann nun ‚autonom‘ entscheiden, wie sie/er mit dieser Situation umgeht. Sie/Er wird den niedrigeren Ertrag in den meisten Fällen in Kauf nehmen müssen, weil ihr/ihm der/die ZwischenhändlerIn sonst evtl. gar kein Schweinefleisch mehr abnehmen würde. Dieses Beispiel könnte im Bereich der Produktion von und dem Handel mit Nahrungsmitteln in vielfältiger Weise weiter durchgespielt werden, denn es ereignet sich so oder ähnlich nur allzu oft. EBERHART gibt darüber hinaus zu bedenken: „Ein/e Landwirt/in ist in der heutigen Zeit kein/e freie/r Unternehmer/in mehr, sondern ein Zwischenglied zwischen verschiedenen Industrien. Er/Sie produziert im Auftrag der Fleischwarenindustrie, der Milchwirtschaft, des Getreidehandels

²⁴⁶ Eberhart (2016), 33f.

und/oder der Brauwirtschaft. Diese verschiedenen Industrien sind stark miteinander verbunden, haben großen Einfluss auf die Politik und Forschung und orientieren sich am Weltmarkt. Die Betriebe sind mit laufend neuen Vorgaben und Vorschriften konfrontiert, mit dem Druck der Banken und Versicherungen und einer Förderpolitik, welche die Großbetriebe begünstigt. Auch durch diese Tatsachen kann man von einem ständigen Bauernsterben sprechen ... Um zu überleben und den Betrieb weiter zu führen, spielt die Größe die wichtigste Rolle. Entweder man passt sich an, vergrößert seinen Betrieb oder man gibt auf.²⁴⁷ Doch wenn man sich genauer damit beschäftigt, trifft man auf viele konstruktive Initiativen im Bereich der Landwirtschaft, die sich für eine faire Preispolitik und den Erhalt bäuerlicher Betriebe einsetzen und darauf hinweisen, dass diese jetzige fatale Entwicklung letztlich auch kein gutes Ende für den Menschen als Konsumenten/in nehmen wird. LEMKE weist darauf hin, dass es in Ländern der ‚dritten Welt‘ auch Gegenbewegungen von Menschen aus dem Nahrungsmittelproduktionsbereich gibt, die ihre Entmündigung und ihre prekären Lebensbedingungen nicht mehr hinnehmen wollen: „Wer mit äußerster Aufmerksamkeit und freiem Geist die gegenwärtigen Entwicklungen beobachtet, dem entgeht nicht, dass sich auch auf dem Land weltweit Leute organisieren, um ihre Interessen gegen Großgrundbesitzer, Konzerne, Regierungen und internationale Institutionen zu verteidigen und durchzusetzen. Immer wieder leistet das ländliche Volk vielfältigen Widerstand: Kleinbauern und Kleinbäuerinnen wehren sich gegen Ausbeutung und Vertreibung, besetzen Land, errichten darauf Häuser und beginnen Felder zu bestellen, sie gründen Kooperativen und tun sich auf unterschiedliche Weisen zusammen, um gemeinsam ihre Einkommens- und Ernährungsbedingungen zu verbessern oder Handlungsfähigkeit und Macht über ihre Lebensgestaltung zu erlangen.“²⁴⁸ Sie versuchen, ihre Situation genau in die Richtung zu lenken, die ‚Autonomie‘ bedeutet – ein selbstbestimmtes Leben mit freien Entscheidungen, der Freiheit von äußerer Bevormundung und Beeinflussung und dem Ausleben von individuellen Wünschen, Bedürfnissen, Lebenszielen und Sinnvorstellungen.

²⁴⁷ Eberhart (2016), 33. Vgl. Gemballa (2013), 106: „Dilemmasituationen entstehen bei Preis- und Qualitätsentscheidungen der angebotenen Produkte und Dienstleistungen. Der Wunsch, Qualität und ökologische sowie sozialverträgliche Produktion zum „Sparpreis“ zu gestalten und zu erhalten, lässt sich nicht erfüllen. Der auf die Betriebe einwirkende intensive Wettbewerbsdruck beeinflusst daher einige, sich bei ihrem Angebot am geringen Preisniveau und an schlechten Beispielen zu orientieren, um auf dem Markt bestehen zu können. Ein weiterer Zwang, dem die Vielzahl der Betriebe der Branche des Bereiches Ernährung und Hauswirtschaft ausgesetzt sind, stellen die eingeschränkten finanziellen Ressourcen dar und damit die enge Preiskalkulation, so dass z.B. eine strenge Umstellung auf bspw. Bio-Fleisch nicht immer realisierbar ist.“

²⁴⁸ Lemke (2012), 112f.

2.3.5. Gerechtigkeit

Beim Menschen als Produzenten/in geht es nicht nur um die individuelle Gerechtigkeit für einen Bauern oder eine Bäuerin allein, sondern auch und v.a. um die soziale Gerechtigkeit für alle im Bereich der Produktion von Nahrungsmitteln tätigen Menschen – so z.B. auch die ArbeiterInnen in einer Keksfabrik von Bahlsen, die SpargelstecherInnen im Marchfeld oder die ArbeiterInnen, die in riesigen Baracken im Süden Spaniens Gemüsepflanzen wässern und mit Pflanzenschutzmitteln abspritzen. Zur sozialen Gerechtigkeit für den Einzelnen und die Vielen in der Nahrungsmittelproduktion kann der Kauf von Produkten u.a. mit einer gerechten Preisgestaltung hier vor Ort und von Produkten mit dem Fair Trade – Gütezeichen (z.B. Bananen, Orangen, Schokolade, Kaffee u.v.m.) beisteuern. Diese Produkte sind vielleicht etwas teurer, aber sie tragen zu einem gerechteren Handel in der Welt, zu einem fairen Einkommen für die Landwirte/innen vor Ort und zu besseren Arbeitsbedingungen für diese bei.²⁴⁹ „Damit ein Produkt etwa das FairTrade-Gütezeichen erhält,“ so LEMKE, „müssen alle daran beteiligten Akteure (Erzeuger, Verarbeiter, Zwischenhändler) gewisse ethische Normen erfüllen. So sind die Produzenten verpflichtet, sich in Kooperativen oder anderen genossenschaftlichen Formen selbst zu organisieren, die demokratische Mitbestimmung gewährleisten; landwirtschaftliche Betriebe dürfen das FairTrade-Logo nur verwenden, sofern sie ihren Angestellten gute Löhne zahlen und deren Arbeitsbedingungen festgelegte Gesundheits-, Sicherheits- und Umweltnormen erfüllen sowie akzeptable Unterbringungen zur Verfügung stehen und keine Kinder arbeiten müssen. Die Zwischenhändler, die sich den Gerechtigkeitsnormen dieser Wirtschaftspraxis verpflichtet fühlen, müssen den landwirtschaftlichen Betrieben und Produzenten einen ›fairen Preis‹ für ihre Arbeit zahlen, der über den üblichen Weltmarktpreisen liegt und sowohl die Kosten einer nachhaltigen Produktionsweise deckt als auch ein gesichertes Einkommen bietet und außerdem eine zusätzliche Prämie abdeckt, die den Bäuerinnen und Bauern für zukünftige Investitionen in langfristige Planungen und nachhaltige Produktionsmethoden dient.“²⁵⁰ Für den Gastrosophen LEMKE ist damit innerhalb „kürzester Zeit – denn was sind schon einige Jahre fairer Handel hier und dort gegenüber fünfhundert Jahren globalem Freihandel? – … mit gerechten Handelsbeziehungen eine reale Alternative entstanden. … Letztlich wird in den Grundsätzen der politischen Ökonomie nur eine geringfügige Korrektur vorgenommen: ›Weltweite Freiheit im Handel‹ wird ersetzt und ergänzt durch: ›Gerechtigkeit im Handel für weltweite Freiheit;“

²⁴⁹ Vgl. Lemke (2012), 83: „Aus der Sicht einer Dritte-Welt-Bäuerin oder eines Dritte-Welt-Bauern verändert unser Kauf von fair bezahlten Produkten wie Bananen oder Kaffee, Tee, Schokolade, Eis, Fruchtsäften, Gewürzen, Zucker, Reis, Baumwolle, Blumen und inzwischen vielen anderen Waren ihr Leben.“

²⁵⁰ Lemke (2012), 82f.

›der Wohlstand der Nationen‹ wird ersetzt und ergänzt durch: ›Wohlstand für ein gutes Leben aller.‹²⁵¹

Es geht bei der Thematik Gerechtigkeit im Kontext der ProduzentInnen von Nahrungsmitteln aber nicht nur um Gerechtigkeit für diese ProduzentInnen und ihre ArbeitInnen. Es muss in der Nahrungsmittelproduktion daran erinnert werden, dass es ebenso um die Gerechtigkeit für andere Menschen (außerhalb des Produktionsprozesses der Nahrungsmittel) und andere Bereiche dieser Welt geht. Denn Landwirtschaft kann auch negative Auswirkungen auf Tiere zur Nahrungsmittelgewinnung haben und auf die Umwelt. „Dazu gehört insbesondere die Bodendegradation durch Erosion und Versalzung. Darüber hinaus tragen bestimmte landwirtschaftliche Praktiken zur Übernutzung von Ressourcen (Wasser, Phosphor, Energieträger) und Senken (für Treibhausgase, Nähr- und Schadstoffe) sowie zu negativen Auswirkungen auf die Biodiversität bei. Diese werden aus ethischer Sicht v.a. als Verletzung von Gerechtigkeitspflichten gegenüber heutigen und zukünftigen Generationen ... behandelt“²⁵², denn es ist fraglich, ob ein erodierter Boden, ein Boden mit einem zu hohen Salzgehalt, fehlenden Nährstoffen und zu vielen Schadstoffen und auch das Fehlen von Wasser in Zukunft und für zukünftig lebende Menschen noch zu einer gesunden Landwirtschaft mit einer gesunden Produktion von gesunden Nahrungsmitteln beitragen kann.²⁵³

Darüber hinaus muss der Tatsache ins Auge geschaut werden, dass unsere Landwirtschaft hier vor Ort auch mit dem Hunger von Menschen in anderen Erdteilen zusammenhängen kann, denn „der größte Teil der so genannten Armen und Hungerleidenden“ sind „schlichtweg einkommensarme und darum schlecht ernährte Menschen“, die „als Bauern auf dem Land leben, wo sie die (von der Weltpolitik niedrig gehaltenen) billigen

²⁵¹ Lemke (2012), 82. Vgl. a.a.O., 84: „Die transnationalen FairTrade Organisationen können durch das Geld ihrer politischen Unterstützer – den Konsumenten – als Fürsprecher und Vorkämpfer einer Reform oder Revolution der globalen Handelsregeln auftreten, um das übergeordnete Ziel »eines gerechten und ausgeglichenen Welthandelsystems« zu erreichen. Zugleich können fair handelnde Unternehmen weitere Käufer ermutigen und durch weitere Angebote befähigen, die wirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen ihres Kaufverhaltens wahrzunehmen und die tägliche Praxis ihrer politischen Konsumethik zum Wohle anderer und ihrer selbst kultivieren. Diese Handlungsoption konfrontiert jeden von uns immer häufiger mit der realen und ebenso irritierend simpel ergreifbaren wie begreifbaren Möglichkeit ›Gutes zu tun‹: nämlich genau das, was getan werden müsste, damit wir uns selbst nicht weiter zu Profiteuren und Komplizen der neoliberalen Welt(hunger)politik machen, sondern unseren Anteil für mehr Gerechtigkeit und soziale Gleichheit weltweit leisten.“

²⁵² Voget-Kleschin et al. (2016), S. 249 Sp. 2.

²⁵³ Vgl. Eberhart (2016), 64: „Die moderne Landwirtschaft ignoriert den Begriff der Nachhaltigkeit und ebenso die Bedürfnisse der zentralen Elemente Tier, Mensch und Natur. Sie verursacht enorme Schäden, welche zum Teil irreparabel sind und negative Auswirkungen auf die Zukunft der Menschen haben. Die Zukunft wird durch diese Art der Erzeugung nicht mehr gesichert, sondern eher in Frage gestellt. Um eine gesunde Ernährung sicher zu stellen, auch im Hinblick auf die Welternährung, braucht es Pläne, welche breit gefasst sind und soziale, ökologische und nachhaltige Aspekte miteinbeziehen. Dabei wird Regionalität groß geschrieben und der Bauer oder die Bäuerin als Produzent/in der Nahrungsmittel muss mit dementsprechender Wertschätzung behandelt werden beziehungsweise müssen diesen auch die benötigten Freiheiten zugesprochen werden“.

Agrarrohstoffe und Nahrungsmittel nicht für sich selbst, sondern für andere produzieren, vor allem für uns, den Konsumenten in den reichen Ländern.“²⁵⁴

2.3.6. Moralische Schlussfolgerungen

Welche moralischen Schlussfolgerungen lassen sich nun aus dem Erarbeiteten, aus der Untersuchung des Bereiches des Menschen als Produzenten/in ziehen? Es erscheint als moralisch geboten,

- solche Lebensmittel einzukaufen,
 - die eine gerechte Bezahlung für ProduzentInnen, ArbeiterInnen, Angestellte, Bauern und Bäuerinnen garantieren.
 - die mit guten Arbeitsbedingungen, Arbeitssicherheit und Arbeitsrechten für ProduzentInnen, ArbeiterInnen, Angestellte, Bauern und Bäuerinnen in der Nahrungsmittelproduktion hergestellt wurden.
- deshalb keine Lebensmittel zu kaufen,
 - welche zu Dumping – Preisen angeboten werden.
 - die aus einer Nahrungsmittelproduktion ohne gerechte Bezahlung, ohne Arbeitssicherheit und ohne Arbeitsrechte stammen.

2.4. Das Tier als Nahrungsmittel

2.4.1. Ausgangssituation

Beschäftigt man sich mit dem Tier als Nahrungsmittel, so ist man direkt mit der Tierethik und ihren Anliegen konfrontiert. Damit einher geht die Frage, wie man Tiere rechtlich und moralisch betrachtet. Hiermit verbunden sind Fragen nach Standards dafür, Tieren keine Schmerzen zuzufügen, das Zufügen von Schmerzen zu rechtfertigen, bis hin zu einem Tötungsverbot, Gesichtspunkten für das Wohlergehen von Tieren, eine artgerechte Tierhaltung, die Orientierung an ihren Interessen und Präferenzen usw.²⁵⁵

Zur Frage des Umgangs mit Tieren gibt es v.a. vier verschiedene Konzepte – die anthropozentrische Sicht (der Mensch ist das Maß aller Dinge; z.B. Immanuel Kant), die pathozentrische Sicht (kann ein Tier leiden, so ist es moralisch zu berücksichtigen; z.B.

²⁵⁴ Lemke (2012), 299. Vgl. auch a.a.O., 91: „Sicherlich ist die Landwirtschaft nicht der einzige Weg, um weltweit Armut und Hunger dauerhaft zu reduzieren und eine gerechtere Entwicklung der allgemeinen Lebensbedingungen voranzubringen. Doch für viele Menschen bietet sie die einzige und zugleich auch die wichtigste Zugangsmöglichkeit zu den elementarsten ›Lebens-Mitteln‹ zu Essen und Einkommen, Nahrungsmitteln und Zahlungsmitteln. Diese Chance für sich nutzen und, wenn nötig, auch für sie kämpfen, wollen immer mehr Bauern überall. Tag für Tag wächst ihre kritische Masse (im doppelten Sinne des Wortes). Der globalisierte Agrokapitalismus, der in allen Volkswirtschaften der Erde die ländliche Bevölkerung ihrer Freiheit und Menschenrechte beraubt, sich durch eigene Arbeit einen ausreichenden Lebensunterhalt zu sichern, bringt diese verarmten, verzweifelten aber auch verärgerten Menschen gegen sich auf. Sie verteidigen die Jahrtausende alte Erbschaft und zugleich die zeitlose Zukunft einer einzigartigen Kulturtechnik der Menschheit: die kleinbäuerliche Bewirtschaftung oder, schöner und treffender gesagt, die Kultivierung von Land zur Produktion von Lebensmitteln – für das eigene Wohl nicht weniger als für das Wohl anderer, insbesondere für die nicht auf dem Land lebende Stadtbevölkerung.“

²⁵⁵ Vgl. Düwell (2008), 229.

Jeremy Bentham), die holistische Sicht (moralische Berücksichtigung verdient auch die unbelebte Natur und in ihr natürliche Einzelobjekte und natürliche Kollektive) und die biozentrische Sicht (Ehrfurcht vor dem Leben – jedes Leben hat einen Eigenwert und ist deshalb moralisch zu berücksichtigen; z.B. Albert Schweitzer). „Für alle Theorien, die eine Berücksichtigung von Tieren fordern, ist die Frage relevant, ob sie eine Gleichbehandlung von Tieren fordern (*egalitäre Positionen*) oder dem Menschen in Konfliktfällen einen Vorrang einräumen. Bei Theorien, die den Tierschutz mit dem Vorsichtsprinzip begründen oder Tiere als >marginal agents< schützen wollen, dürfte stets Personen, über deren Handlungsfähigkeit wir keinen begründeten Zweifel haben, der Vorrang gebühren. Positionen hingegen wie die von Tom Regan, die Tiere und Menschen als volle Rechtsträger ansehen, müssten eine *strikte Gleichbehandlung* fordern.“²⁵⁶ Die Tatsache, dass es in vielen Ländern Regelungen für Tierschutz gibt, deutet für DÜWELL darauf hin, dass dazu auch eine gewisse Bereitschaft und Verpflichtung empfunden wird. „Dabei können das Gebot der >*Schmerzvermeidung*<, die Achtung von dem >*Wohlergehen von Tieren*< und die Achtung vor der >*Integrität von Tieren*< als konkurrierende Konzepte einer inhaltlichen Ausgestaltung der Tierschutzethik angesehen werden. Es scheint die verbreitete Einschätzung zu geben, dass Schmerzvermeidung wohl moralisch gefordert werden kann, aber dass alle weitergehenden Forderungen schwer zu begründen seien.“²⁵⁷

Für die Bearbeitung des Bereiches ‚das Tier als Nahrungsmittel‘ möchte ich selbst keine exakte Positionierung v.a. der vier genannten Konzepte bzgl. des Umgangs mit Tieren und der Frage, ob man ihnen einen eigenen moralischen Wert zusisst oder nicht oder in abgestufter Weise usw. vornehmen, sondern einfach erst einmal mit der Tatsache arbeiten, dass Tiere in Österreich, in Mitteleuropa, ‚in der westlichen Welt‘ für den überwiegenden Anteil in der Bevölkerung zur Ernährung dazugehören und wie die Situation der Tiere in der Nahrungsmittelproduktion überwiegend ausschaut. In einer umfangreicheren tierethischen Untersuchung könnten natürlich die vier erwähnten Konzepte bzgl. des Umgangs mit Tieren ganz genau auf die Prinzipien Nicht-Schädigung, Wohltun, Autonomie, Gerechtigkeit hin und all dies unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit betrachtet werden. Dies kann aber an anderer Stelle geschehen und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb soll dies im Folgenden bei Bedarf nur exemplarisch geschehen.

²⁵⁶ Düwell (2008), 231. Hervorhebungen gemäß Quelle.

²⁵⁷ Düwell (2008), 232. Hervorhebungen gemäß Quelle.

SCHMIDT verweist darauf, dass der „Verzehr von Tieren und tierlichen Produkten“ wohl die „älteste Form der Mensch-Tier-Beziehung“ darstellt.²⁵⁸ So besitzt Fleisch auch „in vielen Kulturen hohe symbolische und rituelle Bedeutung“, und „Erwerb, Besitz und Verzehr von Fleischtieren werden häufig mit Macht und Herrschaft assoziiert“.²⁵⁹ PAULITZ et al. geben zu bedenken, dass „durch Fleisch ... ein Essen oft erst zur „richtigen“ Mahlzeit“ wird“ und Fleisch „lange Zeit als besonders wertvolles Essen und als Statussymbol“ galt.²⁶⁰ „Mit der Industrialisierung stieg auch die allgemeine Verfügbarkeit tierischer Lebensmittel, und Fleisch wurde zunehmend für breite Bevölkerungsschichten erschwinglich.“²⁶¹ Für viele Menschen – gerade auch in unseren mitteleuropäischen Breitengraden –, sind „Tierprodukte ein wesentlicher Bestandteil vieler sozialer Anlässe“, egal, ob es nun um den „Grillabend mit Freunden,“ den „Weihnachtsbraten im familiären Kreis oder das Kuchenstück in geselliger Runde“ geht, so FRANK, - „der Verzehr tierischer Produkte ist gesetzte Komponente vieler gesellschaftlicher Aktivitäten“²⁶². Aus diesem Grund muss sich bei der Frage nach einer verantwortungsbewussten Ernährung auch dem Tier als Nahrungsmittel gewidmet werden.

2.4.2. Nicht-Schädigung

Wer Fleisch und tierliche Produkte zu sich nimmt, muss sich dessen bewusst sein, dass diese Nahrung immer mit dem Tod eines Tieres und/oder überwiegend mit dem Leid von Tieren zu tun hat und einen objektiven (Beeinträchtigung seiner körperlichen Funktionen, Verletzung, Missachtung seiner Interessen) und subjektiven Schaden (Schmerz, Nichterfüllung seiner Präferenzen) für das zu Nahrungszwecken gehaltene Tier bedeuten kann und möglicherweise auch bedeuten wird. Sollte also eigentlich kein Schaden verursacht werden, so muss bzgl. der Tierhaltung zu Nahrungszwecken immer mit dem Schaden eines in diesem System gehaltenen Tieres gerechnet werden – ob nun gewollt oder nicht.

„In unserer Gesellschaft wird das meiste Fleisch ... weder durch die Jagd wild lebender Tiere gewonnen noch durch Formen traditioneller Tierhaltung.“²⁶³ Es ist im Grunde unmöglich, die Massen an Fleisch zu produzieren, die derzeit in der gesamten Welt verbraucht werden, wenn man z.B. nur mehr ‚Bio-Fleisch‘ nutzen würde. Wird der derzeitige Fleischkonsum weltweit nicht massiv reduziert, so ist man auf Massentierhaltung²⁶⁴ für

²⁵⁸ Die Zitate des Satzes siehe Schmidt (2011), S. 489 Sp. 1.

²⁵⁹ Die Zitate des Satzes siehe Schmidt (2011), S. 489 Sp. 1.

²⁶⁰ Die Zitate des Satzes siehe Paulitz et al. (2019), 326.

²⁶¹ Paulitz et al. (2019), 326. Vgl. auch Frank (2017), S. 53 Sp. 2: Der „Fleischkonsum ist tief in der abendländischen Esskultur verwurzelt. »Das Tier auf dem Teller« ist fester Bestandteil der alimentären Sozialisation der meisten Menschen der Industrienationen und wird von diesen weitestgehend als selbstverständliche Normalität empfunden“.

²⁶² Die Zitate des Satzes siehe Frank (2017), S. 54 Sp. 2.

²⁶³ Mieth (2015), 36.

²⁶⁴ Vgl. Eberhart (2016), 10: „Unter dem Begriff der Massentierhaltung wird ein System verstanden, welches Tiere auf engem Raum zusammenpfercht und so ihrer Freiheit beraubt.“

diesen Konsum angewiesen – gerade auch dann, wenn Fleisch ‚preiswert‘ für die KonsumentInnen sein soll.²⁶⁵ Die Massentierhaltung ist aber meistens mit einer Vielzahl an Qualen und ebenso Schädigungen der Tiere verbunden.²⁶⁶ So müssen z.B. Medikamente, insbesondere Antibiotika, (meist schon prophylaktisch) zum Einsatz kommen, um Krankheiten vorzubeugen, sie zu behandeln bzw. ihre Ausbreitung zu verhindern, da sich gerade in großen Tierbetrieben mit vielen Tieren auf wenig Platz Krankheiten viel schneller oder viel aggressiver ausbreiten können. Da Medikamente (und Antibiotika) aber eigentlich nur dann eingenommen und verabreicht werden sollten, wenn sie unbedingt notwendig sind und ihre Einnahme ohne vorhandenen Grund schaden könnte, ist dies auch für Tiere in der Nahrungsmittelindustrie anzunehmen. Im Zuge der Verhältnismäßigkeit wird hierbei für die Vermeidung eines größeren Schadens also ein evtl. Schaden des Tieres in Kauf genommen – auch, wenn man eigentlich nicht schaden will. Dem kann mit TUTTLE auch der Hinweis auf die Folgen von Spezialfutter, Hormongaben und Fettleibigkeit in der Tierhaltung hinzugefügt werden: „So sind Tiere in freier Wildbahn niemals fettleibig, doch Tiere, die für unsere Ernährung gezüchtet werden, leben eng zusammengepfercht und bekommen Spezialfutter sowie Medikamente und Hormone verabreicht, damit sie unnatürlich fett werden – schließlich werden sie nach Gewicht gehandelt.“²⁶⁷ Was die Hormongaben betrifft, so dürfte den wenigsten KonsumentInnen bewusst sein, dass für die Nahrungsmittelproduktion im Grunde ‚Tierkinder‘ genutzt werden, die ihr eigentliches natürliches Alter für die ‚Produktion‘ von Eiern, Milch oder Fleisch noch gar nicht erreicht haben. „Weibliche Tiere,“ so TUTTLE, „die für die menschliche Ernährung gezüchtet werden, zwingt man durch Hormongabe dazu, unnatürlich früh trächtig zu werden. Dies wird insbesondere in Eier-, Milch- und Schweinefarmen so praktiziert, denn es ist billiger, als für ihr Futter aufkommen zu müssen, bis sie ihre natürliche Geschlechtsreife erreicht haben.“²⁶⁸ Hierbei kann aber ein ungerechtfertigter, unverhältnismäßiger

²⁶⁵ Vgl. Wahl et al. (2011), 378: „Um insbesondere in früh industrialisierten Ländern wie Deutschland Fleisch zu den gewünschten Mengen und Preisen liefern zu können, müssen landwirtschaftliche Nutztiere ohne Rücksicht auf artgerechte Haltung in großer Anzahl auf möglichst engem Raum gezüchtet sowie in immer kürzerer Zeit aufgezogen, geschlachtet und zum Verkauf angeboten, das heißt zum Industrieprodukt, werden. ... 99 Prozent des in Deutschland verkauften Fleisches entstammen inzwischen der sogenannten Turbomast. Gerade einmal 0,75 Quadratmeter Stallfläche stehen einem 90-Kilogramm-Schwein zu. Bis zu 25 Hühner werden auf einem Quadratmeter gemästet. Entscheidend ist, dass die Tiere in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Gewicht zulegen. ... Hühnerküken werden innerhalb von vier Wochen von 40 bis 50 auf 1.500 Gramm gemästet. Die Plaznot ruft zahlreiche Krankheiten hervor, was den massenhaften Einsatz teurer Antibiotika zur Folge hat. Zudem beeinträchtigt der Bewegungsmangel die Qualität des Fleisches. Es enthält zunehmend weniger Muskelfleisch und mehr Fett.“

²⁶⁶ Vgl. Mieth (2015), 46: „Hinzu kommt, dass die immensen Mengen an Fleisch, die in westlichen Ländern konsumiert werden, nur in Massentierhaltung hergestellt werden können. In dieser Produktion werden die Tiere nicht erst durch Tötung geschädigt, sondern sie leiden auch ihr gesamtes qualvolles Leben lang.“

²⁶⁷ Tuttle (2014), 68.

²⁶⁸ Die Zitate des Satzes siehe Tuttle (2014), 69. Vgl. auch a.a.O., 157: „Während eine Kuh in der Natur nicht vor einem Alter von drei bis fünf Jahren erstmals kalben würde, ist dieser Zeitraum viel zu lang, um sie zu füttern, ohne im Gegenzug Geld mit ihrer Milch zu verdienen. Das Futter für Kühe ist teuer, daher möchten die Milchwirte sie rasch in die Produktion eingliedern, was bedeutet, sie so schnell wie möglich trächtig zu machen, nach höchstens einem Jahr,

Schaden bei den Tieren verursacht werden. Das Leid der jungen Tiere besteht nicht nur für sie allein, sondern erzeugt auch weiteres Leid weiterer junger Tiere. So besitzt z.B. eine „einzelne Kuh ... sehr wenig Wert,“ und „man ist bestrebt, die Zahl der Trächtigkeiten auf ein Höchstmaß zu bringen, um die Milchproduktion zu steigern, und daher sind stets mehr Kälber vorhanden, als man braucht.“²⁶⁹ ‚Notgedrungen‘ und damit wiederum ungegerechtfertigt wandern diese Kälber automatisch in die Schlachtung, wenn sie nicht als zukünftige Milchlieferantinnen (die weiblichen Tiere) oder für die zukünftige Besamung (die männlichen Tiere) benötigt werden.²⁷⁰

Durch die gezielte Zucht von Tieren für die Nahrungsmittelproduktion kommt es mitunter auch zu Beeinträchtigungen, Leid und Schäden bei diesen Tieren. Mit dem Fokus auf die Nahrungsmittelproduktion werden Tiere oftmals so gezielt gezüchtet, dass sie eben besonders viel Milch geben, Eier legen und Fleisch ansetzen. Doch ihre Körper und Organismen entsprechen durch diese Züchtungen nicht mehr der eigentlichen ‚Natur‘ dieser Tiere. „Das Ergebnis sind zum Beispiel Puten mit stark ausgebildeten Brüsten, um dem wachsenden Bedürfnis der Verbraucher nach gesundem, fettarmem Fleisch, eben Putenbrust, gerecht zu werden. Solche ausschließlich auf Fleischmasse ausgerichteten Zuchtroutinen gehen mit körperlichen Degenerationen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen einher, beispielsweise bei Puten mit vermehrten Gelenkproblemen oder Kreislaufbeschwerden. Ähnliches ist auch für eine einseitig auf Milchleistung ausgerichtete Zucht von Kühen festzustellen, wo sehr hohe Milchleistungen von an die 9.000 und mehr Litern pro Jahr mit einer verkürzten Lebensdauer, erhöhten Euterkrankheiten und Fruchtbarkeitsstörungen bei der Milchkuh einhergehen“²⁷¹. All solche Züchtungen fügen den

wenn sie nach menschlichen Maßstäben noch ein Kind ist. Dies wird mittels Hormonmanipulation erreicht, wobei ihr überhöhte Dosen an Östrogen und anderen Hormonen verabreicht werden sowie Prostaglandin, ein Hormon, mit dem die Kuh in Brunft gebracht wird, wenn die Milcherzeuger sie künstlich besamen möchten. In den allermeisten Fällen bleibt die Kuh das ganze Jahr in einem Stall oder an einem Melkplatz eingesperrt, ist oftmals extremen Temperaturen ausgesetzt, hat keine Beschäftigung außer der Nahrungsaufnahme und dem Herumstehen und ist auf ein Dasein als „Milchmaschine“ reduziert. Sie wird mit einem Katheter besamt, der ellenbogentief in ihre Vagina geschoben wird, um das Bullensperma zu injizieren. Der spezielle Bulle, von dem das Sperma stammt, existiert ebenfalls nur, um „gemolken“ zu werden – um sein Sperma zu spenden. Er wird geschlachtet, sobald seine Produktivität abfällt.“

²⁶⁹ Die Zitate des Satzes siehe Tuttle (2014), 159.

²⁷⁰ Vgl. Glauner (2014), 73f.: „Das ethische Dilemma besteht also nicht darin, ob wir Kalbfleisch essen dürfen oder nicht, sondern darin, dass wir Tiere töten und einer Verwertung zuführen müssen, weil sie sozusagen im Sog einer Nahrungsmittelprozesskette – der Milchproduktion – stehen, die auf diese Tiere als Mittel angewiesen ist, sie dann aber nicht weiter in der Prozesskette dulden kann. Vor der ethischen Frage nach dem Verzehr von Fleisch und Kalbfleisch steht so die Frage, ob die Art und der Umfang unseres Milchproduktkonsums ethisch tragfähig ist und was wir mit den Tieren machen, wenn wir unseren Konsum an Milchprodukten in der gewohnten Weise weiter treiben. Hierbei sind nicht nur die Menge der gehaltenen Tiere und die Verteilung der aus ihnen gewonnenen Lebensmittel, sondern insbesondere auch die Produktions- und Haltungsbedingungen von für den Konsum gezüchteten oder gefangenen Tieren ethisch zu hinterfragen. Das ethische Dilemma ergibt sich also weniger aus dem Umstand, dass wir Fleisch verzehren, sondern daraus, dass wir Kälber allein deshalb töten und verwerten müssen, weil wir so viele Milchprodukte konsumieren.“

²⁷¹ Dirscherl (2015), 322f.

davon betroffenen Tieren also mitunter einen ungerechtfertigten und unverhältnismäßigen Schaden zu.

Leid oder auch Schäden entstehen in der (Massen-) Tierhaltung auch durch Kastrationen (z.B. bei Schweinen, damit kein ‚Ebergeruch‘ bei ihrem Fleisch entsteht), das Kürzen von Schnäbeln (z.B. bei Hühnern, damit sie sich nicht gegenseitig [tot]picken), die Amputation bzw. das Kupieren von Schwänzen (z.B. bei Schweinen, damit sie sich nicht gegenseitig abbeißen) oder das Ausbrennen von Hornansätzen (z.B. bei Rindern, Schafen und Ziegen; Tiere mit Hörnern benötigen mehr Platz – Ställe sollen aber kleiner sein, um die Kosten auch geringer zu halten; Tiere mit Hörnern könnten sich [und andere] verletzen; Tiere können mit ihren Hörnern Kämpfe um Rangordnungen ausfechten, was wiederum zu Verletzungen führen kann) ohne Betäubung, durch fehlende oder fehlerhafte Betäubungen bei den Schlachtungen oder eben misslungene Schlachtungen. Auch all dies dürften ungerechtfertigte und unverhältnismäßige Schäden und Qualen sein. Da in der (Massen-) Tierhaltung ein enormer Produktivitätsdruck herrscht, müssen möglichst viele Tiere auf möglichst wenig Raum mit möglichst geringen Kosten gehalten werden. Das verursacht aber zwangsläufig, dass weniger oder gar nicht auf genügend Auslauf, Platz und artgemäße Beschäftigung für jedes einzelne Tier und weniger oder auch gar nicht auf saubere Ställe und notwendige Hygiene in den Aufenthaltsbereichen der Tiere geachtet wird bzw. werden kann. Daraus ergibt sich oftmals, dass Tiere in der Nahrungsmittelproduktion „eine gesundheitsschädliche Luft atmen, die von den ätzenden Ammoniak-Dämpfen aus den Exkrementen Tausender eingepferchter Tiere verpestet ist. Sie leben in ihren Ausscheidungen, und sie essen verunreinigtes Futter.“²⁷² Steht ein Tier immer wieder in Exkrementen und ‚Urinseen‘, so führt dies natürlich zu Hauterkrankungen. Ob z.B. das Fleisch dieses Tieres dann noch für den Verzehr durch den Menschen geeignet ist – auch und gerade, wenn ebenso das Futter in der Massentierhaltung nicht gerade das beste oder eben verunreinigt war -, und ob die zuvor möglicherweise erlittenen Qualen der Tiere dann noch in einem Verhältnis zur daraus gewonnenen anscheinend sowieso nicht mehr sehr qualitätvollen Nahrung für den Menschen stehen, sei dahingestellt. Es kann nicht nur vorkommen, dass Futter ungewollt verunreinigt wird, sondern es werden oftmals gezielt Tiere bzw. Tierkadaver in das Futter mancher Tierarten in der Massentierhaltung gemischt. TUTTLE bringt den negativen Aspekt dieser Tatsache sehr deutlich auf den Punkt: Wir „zwingen sie ... systematisch, zu Kannibalen zu werden,

²⁷² Tuttle (2014), 72.

indem wir ihnen ein mit den Körperteilen von Mitgliedern ihrer eigenen Spezies „angereichertes“ Futter verabreichen. Auf diese Weise machen wir die Tierfabriken zu Brutstätten tödlicher Viren, Bakterien, Parasiten und Proteine, die keinerlei Chance hätten, sich in der Natur zu entwickeln.“²⁷³ Es steht außer Frage, dass solch eine Schädigung von Tieren in der Nahrungsmittelproduktion durch solch eine Art der Nahrung für sie überhaupt noch in einem guten Verhältnis steht, wenn daraus resultierend auch große Schäden für Menschen entstehen können.

Außerdem leiden Tiere nicht nur physisch, sondern auch psychisch. So leben Tiere in freier Wildbahn meist „in Familien zusammen und haben komplexe, lebensnotwendige und bereichernde soziale Bindungen mit anderen Mitgliedern ihrer Herde, ihres Schwarms oder ihrer Gemeinschaft. In der Viehzucht werden sämtliche Familienbande zerstört und Babys schnellstmöglich ihren Müttern weggenommen. Jedes Tier wird als eine separate Produktionseinheit betrachtet.“²⁷⁴ Außerdem kommt es durch die Gegebenheiten in der Massentierzucht oft zu gravierenden Veränderungen im eigentlichen natürlichen Verhaltensmuster der Tiere, wie JOHNSON zu bedenken gibt: “The contrast between free-range chickens and those kept in battery cages is striking: the former roam around, scratch, dust-bathe, and interact with each other; while the latter appear listless and are mostly silent in their regimented rows of cages. They are so closely packed they waste little energy moving about or keeping warm, and in summer or in hot climates birds in intensive units may overheat or even suffocate. ... Many breeding sows are also kept in close confinement, in stalls so narrow they cannot turn round ... Overcrowding of animals kept in groups rather than individual cages can result in aggressive behaviour, for which drastic remedies such as dehorning or debeaking are routine solutions.”²⁷⁵ Aber Tiere in der Massentierzucht sind nicht (nur) ‚Produktionseinheiten‘, sondern auch empfindsame Lebewesen. Und es fragt sich, welche Auswirkungen es z.B. auf den Körper eines Tieres hat (der dann z.B. für die Produktion von Fleisch herhalten soll), wenn es in einem Schlachthof oder bei der Situation der Schlachtung den Tod seiner Mitgeschöpfe miterleben muss. „Durch den gewaltigen Stress, der auf die Tiere am Schlachthof zu kommt (zum Teil durch die ungewohnte Umgebung, das Erblicken der Schlachtung anderer Tiere, das Riechen des Blutes oder das Hören der Schreie), werden Angst- und Stresshormone mobilisiert und nach der Schlachtung in Fleisch und Blut abgegeben, zum Beispiel das Hormon Adrenalin.“²⁷⁶ Einmal mehr bleibt zu fragen, ob diese psychischen

²⁷³ Tuttle (2014), 75.

²⁷⁴ Tuttle (2014), 69.

²⁷⁵ Johnson (2002), 54f.

²⁷⁶ Eberhart (2016), 52.

Schädigungen von Tieren zu Nahrungsmittelzwecken gerechtfertigt und verhältnismäßig sind.

Neben den Schädigungen für die Tiere in der Tierhaltung an Land sehen die Schädigungen für Tiere aus Meeren, Seen und Flüssen, die zur Nahrungsmittelproduktion gefangen oder gezüchtet werden, oft nicht anders aus. „Die riesigen Fangschiffe“ auf den Weltmeeren, so TUTTLE, „sind mit Satellitentechnik und Echolot ausgestattet und werden sogar von Hubschraubern und Flugzeugen unterstützt. Sie bringen Schleppnetze aus, die bis auf den Grund des Ozeans reichen und praktisch alles heraufholen, was sich auf ihrem Weg befindet. Die Fische werden oft derart schnell aus enormen Tiefen heraufgeholt, dass sie unter Dekompressionsbeschwerden leiden. Ihre inneren Organe können bersten und ihre Augen aus den Höhlen quellen. Sie erleiden einen qualvollen Tod, indem sie ersticken oder zerquetscht oder ausgenommen werden. Im Verlauf dieser Ta-gebauförderung der Schätze des Ozeans werden eine gewaltige Menge von Meeresbewohnern eingeholt, die nicht „marktfähig“ sind. Dieser so genannte „Beifang“ besteht aus bestimmten Fischarten, Schildkröten, Delphinen, Seevögeln und anderen Tieren, die tot oder schwer verwundet in den Ozean zurückgeworfen werden.“²⁷⁷ Der enorm umfangreiche Fischfang (und der Fang anderer BewohnerInnen von Meeren, Seen und Flüssen) trägt aber nicht nur zu Leid und Tod für die gefangenen Kreaturen bei, sondern hat auch seine Nachteile für die Versorgung von KonsumentInnen mit diesen tierlichen Nahrungsmitteln. So verweisen VISBECK et al. 2016 darauf, dass „rund 25 % der Speisefische wie Kabeljau, Thunfisch oder Rotbarsch als überfischt oder von Überfischung bedroht“ gelten, „und weitere 50 % ... ohne Sicherheitsreserven vollständig befischt“²⁷⁸ werden. Trotz aller Bemühungen mit Fangverboten, der Reduzierung von Fangquoten usw. ist davon auszugehen, dass diese von VISBECK et al. genannten Probleme sich bis heute noch verstärkt haben. Können all diese Schädigungen für Tiere aus Meeren, Seen und Flüssen zur Nahrungsmittelproduktion gerechtfertigt werden? Sind sie verhältnismäßig?

Nach der Auflistung all dieser Punkte, die für Tiere in der Nahrungsmittelproduktion mit Leid, Qualen, Beeinträchtigungen und Schäden verbunden sein können, fällt die Frage nach der Verhältnismäßigkeit an dieser Stelle schwer. Denn als KonsumentIn muss man sich angesichts dessen die Frage(n) stellen, ob all dies wirklich in einem gesunden Verhältnis dazu steht, dass KonsumentInnen sich von Eiern, Milchprodukten, Fleisch usw. ernähren können oder ob der (moralische, physische und psychische)

²⁷⁷ Tuttle (2014), 139f. Vgl. auch a.a.O., 142: „Da Delphine die Angewohnheit haben, oberhalb von Thunfischschwämmen zu schwimmen, benutzen die Thunfischfänger sie, um die Thunfische ausfindig zu machen, und die Delphine geraten unweigerlich in die Netze, wo sie jämmerlich ertrinken.“

²⁷⁸ Die Zitate des Satzes siehe Visbeck et al. (2016), S. 275 Sp. 2.

,Preis‘, den die Tiere in der Nahrungsmittelproduktion dafür „bezahlen“, dass Menschen tierliche Produkte in ihrer Ernährung „genießen“ können, nicht (viel) zu hoch ist. Im Sinne der Verhältnismäßigkeit muss natürlich angemerkt werden, dass all diese aufgelisteten Punkte nicht in jeder Tierhaltung und bei jedem Tier genauso wie hier beschrieben auftreten müssen. Aber selbst, wenn sich KonsumentInnen für Milchprodukte, Eier und Fleisch aus einer Landwirtschaft nach ökologischen Gesichtspunkten entscheiden, dann müssen sie sich dessen bewusst sein, dass auch diese Form der Nahrungsmittelproduktion und Tierhaltung mit dem einen oder anderen Punkt all des Leides für Tiere verbunden ist und/oder sein kann, wie es zuvor benannt wurde. Denn auch in einer ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft sterben Tiere, um Fleisch zu „geben“, „fallen“ überzählige Kalber „an“, um Milch von einer Kuh zu erhalten und um neue Kühe für die Milchproduktion zu züchten, spielt der Kosten – Nutzen – Faktor eine Rolle usw.

2.4.3. Wohltun

Wie kann nun trotz all der soeben aufgelisteten negativen Punkte in der Tierhaltung ein Wohlergehen für Tiere aussehen – auch in der Tierhaltung für die Nahrungsmittelproduktion? Zum einen sollten all diese Punkte, die Leid und Qualen für die Tiere bedeuten, beseitigt, verhindert oder zumindest vermieden werden, wenn man sich schon weiterhin von tierlichen Produkten ernähren will und/oder muss. Zum anderen kann z.B. auf die „five freedoms“ hingewiesen werden, die 1979 vom (inzwischen nicht mehr bestehenden) britischen Farm Animal Welfare Council für das Wohlergehen von Tieren verlautbart wurden: „die Freiheit von (1) Hunger und Durst, (2) Beschwerden durch eine nicht angemessene Umgebung, (3) Schmerz und Verletzung und (4) Angst und Stress, sowie (5) die Freiheit, natürliche Verhaltensweisen ausüben zu können.“²⁷⁹

Bzgl. der Milchprodukte sollte im Sinne von Mutter und Kind, Kuh und Kalb, wenn möglich das Kalb nicht mehr nach der Geburt (sofort) von der Mutterkuh abgesondert werden, sondern entweder bei ihr bleiben können oder zu einem viel späteren Zeitpunkt von ihr getrennt werden, um Leid und Schmerz in dieser Beziehung zueinander zu vermeiden oder möglichst gering zu halten. Ebenso sollte der wirtschaftliche Druck, möglichst viel Milch in möglichst geringer Zeit aus einer Kuh herauszuholen, beseitigt oder zumindest verringert werden und (was die Milchleistung betrifft) „Hochleistungskühe“ gar nicht mehr gezüchtet oder geboren werden.²⁸⁰ Kühe nicht permanent trächtig zu halten

²⁷⁹ Schmidt (2011), S. 489 Sp. 2.

²⁸⁰ Vgl. dazu Frank-Oster (2013), 103: „Laut einer Studie der EFSA [Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit] aus dem Jahr 2009 ist der Hauptgrund für Einschränkungen des Wohlergehens bei Milchkühen die genetische Selektion für hohe Milchmengen ... Sie ist die Ursache für Lahmen, Entzündungen, Störungen der Reproduktionsorgane, für Kreislauf- und Verhaltensstörungen. Hocheffiziente Kühe sind anfälliger für Verwundungen des Körpers, der Haut, der Gliedmaßen und der Hufe. Durch die vergrößerten Euter der Tiere steigt auch die Gefahr für Mastitis,

(und damit auch nicht ständig neue ‚überzählige‘ Kälber zu gebären²⁸¹) und sie erst dann schwanger werden zu lassen, wenn es ihrem natürlichen Alter auch entsprechen würde, würde sich positiv auf die Gesundheit und die Lebensdauer so mancher Kuh auswirken.²⁸² Dasselbe gilt auch für die Gabe von Futter, das den natürlichen Gegebenheiten für Kühe entspricht und nicht mit z.B. cholesterinhaltigen Komponenten tierlichen Ursprungs versehen wurde.²⁸³ Auch eine nicht immer wieder wechselnde Zusammenstellung der Kuhherden wäre von Vorteil, denn das „soziale Umfeld von Milchkühen ist geprägt durch Unsicherheit. ... Ihre Herden werden häufig neu aufgeteilt, was zu instabilen Hierarchien führt. Dies bedeutet für die Tiere Stress und verursacht Aggressionen, die wiederum zu Verletzungen und Schmerzen führen“²⁸⁴.

Bzgl. der Produktion von Eiern würde für das Wohlergehen von Hennen viel mehr Platz (und damit eine viel geringere Anzahl von ihnen in den jeweiligen Landwirtschaftsbetrieben) notwendig sein, der den Tieren Bewegungsfreiheit gibt und die Möglichkeit, ein Nest zu bauen und/oder eine Rangordnung unter ihnen herzustellen, wie es ihrem natürlichen Verhalten entsprechen würde.²⁸⁵ Sich an der Anzahl an Eiern zu orientieren,

einer schmerhaften Entzündung des Euters ... Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Probleme bei hocheffizienten Milchkühen unabhängig von verschiedenen Haltungssystemen auftreten. Das heißt, dass auch hocheffiziente Kühe in kontrolliert biologischer Haltung unter diesen Störungen leiden ... So schreibt die EFSA, dass eine dringende Notwendigkeit besteht, die Kriterien für genetische Selektion zu verändern, um das Wohlergehen der Milchkühe zu verbessern.“

²⁸¹ Vgl. Clements (1996), 64: „Die Kälber sind ein lukratives Nebenprodukt der Milchindustrie und müssen den grauen-erregenden Weg vom Milchhof zum Schlachthof gehen. ... Viele werden noch sehr jung geschlachtet, da aus den Innenseiten ihrer Mägen das in der Käseproduktion verwendete Labferment gewonnen wird. Bei sogenanntem „ve-getalischem“ Käse, bei dem andere Gerinnungsenzyme eingesetzt werden, wird die Tatsache übersehen, daß die Kälber so oder so sterben müssen, solange wir die Milchindustrie unterstützen.“

²⁸² Vgl. Eberhart (2016), 24: „Die weiblichen Wiederkäuer sind das wichtigste Vieh in einem Betrieb, welcher sich auf die Lieferung und Produktion von Milch spezialisiert hat. Durch die ständige Steigerung der Effizienz ist es heute möglich, dass eine Kuh so viel Milch liefert, wie es vor einigen Jahren vier, fünf oder sechs Kühe zusammen konnten. Steigert also eine Kuh ihre Leistung, bedeutet das für den landwirtschaftlichen Betrieb mehr Effizienz, mehr Produktion und somit mehr Geld. ... In Deutschland beispielsweise wird eine Milchkuh nach etwa drei Jahren geschlachtet. Sie ist ausgepowert und liefert nicht mehr den gewünschten Ertrag, obwohl gesagt wird, dass ihre beste Zeit vom circa fünften bis zum zwölften Lebensjahr sei – ein Alter, das viele Kühe gar nicht erreichen“.

²⁸³ Vgl. Tuttle (2014), 151: „Die Milcherzeuger haben außerdem vor langer Zeit herausgefunden, dass Kühe, die cholesterinreiches Futter bekommen, wesentlich mehr Milch geben. Natürlich sind Kühe in der Natur strikte Pflanzenfresser und würden niemals Fleisch, Milch oder Eier (die einzigen Lieferanten von Cholesterin, das in pflanzlicher Nahrung nicht vorkommt) anrühren. Doch Milchkühe, die wie viele andere Nutztiere die Auswüchse der modernen industriellen Viehwirtschaft erdulden müssen, erhalten Futter, das mit tierischem Fleisch und Innereien, Nebenerzeugnissen der Schlachtung von Fischen, Vögeln und anderen Säugetieren – einschließlich anderer Kühe und sogar ihrer eigenen Kälber – „angereichert“ ist. Dies alles ist unbeschreiblich pervers, und doch ist es seit vielen Jahren das Standardverfahren in Milchbetrieben.“ Vgl. a.a.O., 160: „Obwohl Rinder natürlicherweise Grasfresser sind, die in der freien Natur niemals Getreide anrühren würden, hat man in Mastanlagen, genau wie in Milchbetrieben, herausgefunden, dass die Fütterung mit Getreide zu schnellerem Wachstum und größeren Profiten führt.“

²⁸⁴ Frank-Oster (2013), 103.

²⁸⁵ Vgl. Clements (1996), 65: „Für diejenigen, die Eier essen, hat die moderne Industrie die „Batteriehenne“ entwickelt. Sie verbringt ihr „Leben“ hinter den Gittern eines winzig kleinen, völlig überfüllten Käfigs, bis sie an den Folgen von Erschöpfung oder Kannibalismus stirbt. Ihr Uterus ist durch das ihr abgezwungene andauernde Eierlegen gänzlich ausgeleiert. Sie hat niemals etwas anderes gesehen als das Leid und den Tod ihrer Artgenossen – tagein, tagaus im 17-Stunden-Zyklus künstlichen Lichtes (durch den der natürliche Zyklus mit einem Rückgang der Eierproduktion im Herbst durchbrochen wird). Ihre natürlichen Instinkte sind aber noch vorhanden, und es ist arrogant anzunehmen, daß die Henne unter diesen Bedingungen „glücklich“ wäre, nur weil sie nichts anderes kennengelernt hat. Dies zeigt sich z.B. an der Geschwindigkeit, mit der sich befreite Hühner einer natürlichen Umgebung wiederanpassen. Sie nehmen dann ihre natürlichen Verhaltensweisen wieder auf, wie Scharren, Staubbäden oder Sitzen auf Stangen – Dinge, die ihnen nie erlaubt wurden, und die viele Generationen ihrer Familien nicht erleben durften.“

die eine Henne natürlicherweise legen würde und nicht an der Maximierung der Eierproduktion, würde sich positiv auf die Gesundheit der Hühner auswirken. „Eine „moderne“ Henne wird in einer Einheit mit ca. 50.000 Tieren gehalten (im Falle der „Freilandhaltung“ sind es lediglich einige Tausend), und sie legt 300 Eier pro Jahr. Für jedes Ei verbraucht die Henne 10% ihrer normalen Kalziumreserven. Trotz der massiven, unnatürlichen Fütterungsmethoden führt dieser Kalziumabbau bei den meisten Hennen zu Osteoporose, und 30% der aussortierten, „verbrauchten“ Hennen haben gebrochene Knochen. Kommerzielle Legehennen (die entweder Eier „aus Bodenhaltung“ oder „frische“ Eier legen) dürfen ein Jahr lang „leben“, und viele sterben noch vor Ablauf dieses einen Jahres an Erschöpfung.“²⁸⁶

Soll sich bei der Produktion von Fleisch trotz allem am Wohlergehen der Tiere vor ihrer Schlachtung orientiert werden, so sollte z.B. die Turbomast abgeschafft oder zumindest vermieden werden, da sie zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei den Tieren führen kann. Damit verbunden ist ebenso ein Abkommen von bzw. eine Vermeidung der Züchtung und genetischen Veränderung von Tieren, damit sie in kurzer Zeit möglichst viel Fleisch ansetzen. Denn auch die beste Tierhaltung nützt nichts, wenn das Tier von vornherein durch seine Züchtung Leid und Qualen ausgesetzt sein wird.²⁸⁷ Ebenso sollte sich an den natürlichen Instinkten der Tiere bzgl. Bewegung, Beschäftigungsmöglichkeiten usw. orientiert werden, was sich sowohl positiv auf die gehaltenen Tiere auswirken würde, als auch auf die Qualität des von ihnen kommenden Fleisches. So sind z.B. Schweine „Tiere, die ihre Umgebung erkunden und entdecken wollen. Ist ihnen das aufgrund mangelnder Bewegungsfreiheit oder einer reizarmen Umgebung nicht möglich, so beginnen sie, an den Schwänzen ihrer Stallgenossen zu kauen. Dies führt zu Schmerzen und Frustration, im schlimmsten Falle zu schmerzhaften Wirbelsäulenabszessen und Pyämie“²⁸⁸. Kann das Amputieren von Schwänzen nicht vermieden werden, so sollte dabei im Sinne des Tieres zumindest mit einer Betäubung und großer Sorgfalt vorgegangen

²⁸⁶ Clements (1996), 65f. Vgl. dazu auch Frank-Oster (2013), 102: „Legehennen sind sehr oft betroffen von schmerzhaften Krankheiten der Fortpflanzungsorgane, wie Eileiterentzündung oder Eileitervorfall. Diese treten durch eine bakterielle Infektion in Kombination mit einer Überbeanspruchung der Fortpflanzungsorgane auf. Der hohe Östrogenpiegel der Tiere trägt zu einem schwachen Immunsystem bei. ... Die Legehennen leiden darüber hinaus oft an Osteoporose, die häufig zu schmerzhaften Knochenbrüchen führt. Dies kommt einerseits durch die mangelnde Bewegungsfreiheit, die die Hennen daran hindert, ihre Muskeln und Knochen zu beladen. Andererseits können Legehennen während der Legeperiode oftmals kein neues Knochengewebe ausbilden, da sie durch die hohe Legeeffizienz nicht genügend Mineralstoffe zur Verfügung haben.“

²⁸⁷ Vgl. Frank-Oster (2013), 102: „Das heißt, dass auch bei optimaler Haltung von massivem Leid der Tiere ausgegangen werden muss, da die Probleme nicht durch die Haltung entstehen, sondern angezüchtet sind. So leiden Masthähnchen oft unter schmerzhaften Fehlstellungen des Skeletts und der Muskeln, welche entstehen, weil sich ihr Körperschwerpunkt durch die abnorm großen Brustmuskeln verschiebt ... Aufgrund der Wachstumsrate von Masthähnchen sind diese hitzeunverträglich, was dazu führt, dass schon bei den empfohlenen Temperaturen in den Ställen von qualvollem Hithestress auszugehen ist.“

²⁸⁸ Frank-Oster (2013), 103.

werden.²⁸⁹ Bei trächtigen und säugenden Sauen ist der Aspekt der Verhältnismäßigkeit ein zweischneidiges Schwert, denn oftmals werden Sauen „in Abferkelbuchten gehalten, um die Zahl der durch Erdrücken getöteten Ferkel zu minimieren. Dies verhindert zwar den schnellen Tod vieler Ferkel, führt jedoch zu massivem Leid seitens der Muttersauen durch viel zu wenig Bewegungsfreiheit und Langeweile. Diese sind so weit in ihrer Bewegung eingeschränkt, dass sie sich zwar unter großen Anstrengungen hinlegen, jedoch nicht umdrehen können“²⁹⁰. Ob hierbei ein verhältnismäßiges Abwiegen zwischen den Interessen am Wohlergehen der Sau oder dem Leben der Ferkel vorgenommen werden kann, bleibt dahingestellt.

Bzgl. der BewohnerInnen der Meere, Seen und Flüsse zur Nahrungsmittelproduktion muss angemerkt werden, dass ihr Wohlergehen auch dann durch den Menschen als Konsumenten/in gefährdet ist, wenn diese Tiere selbst gar nicht zur Nahrungsmittelproduktion gefangen werden. So werden z.B. die „Grundfeste der Nahrungskette an sich ... erschüttert, wenn riesige kajütische Fangschiffe mit ihren engmaschigen Plankton-Netzen Hunderte Millionen Tonnen Krill einholen. Der Krill, ein garnelenähnliches Zooplankton, wird anschließend zu einer Proteinmasse verarbeitet und als Futtermittel in Fisch- und Nutztierfarmen verwertet. Umso mehr Krill vom Menschen genutzt wird, umso weniger steht als Nahrung für Fische und Wale zur Verfügung.“²⁹¹ Unser Verlangen als KonsumentInnen nach Fisch und Meerestieren in unserer Ernährung bedingt also mitunter eine Verringerung oder Zerstörung der Nahrungsquellen und damit des Wohlergehens von BewohnerInnen der Weltmeere, Seen und Flüsse. Dabei ist noch nicht einmal eingerechnet, dass viele dieser Lebewesen auch von FischerInnen und anderen getötet werden, weil man „sie als Konkurrenz um die stetig zurückgehenden Fischreserven“²⁹² ansieht.

Egal, ob Tiere nun zum Schlachthof befördert werden müssen, um anschließend ihr Fleisch für die Nahrungsmittelproduktion zu verwerten oder weil sie für die Milch- und Eierproduktion nicht mehr rentabel genug erscheinen und ‚beseitigt‘ werden müssen – der Weg dorthin kann wohl kaum dem Wohlergehen der Tiere vor ihrem Tod dienen, wenn er durch „zu hohe oder zu niedrige Temperaturen in den LKW, mangelnde Versorgung mit Nahrung und Wasser, fehlende Bewegungsfreiheit, lange Transportwege ...“

²⁸⁹ Vgl. Frank-Oster (2013), 104: „Jedes Jahr werden in der EU ca. 80 Prozent aller männlichen Ferkel (100 Millionen) kastriert, um dem typischen, als unangenehm empfundenen Geruch und Geschmack von Eberfleisch vorzubeugen ... Dafür wird, ohne eine vorherige Anästhesie oder Analgesie, die Haut durchschnitten, um dann den Samenstrang zu durchtrennen. Dies wird meist in weniger als 30 Sekunden erledigt, was darauf hindeuten könnte, dass mit mangelnder Sorgfalt gearbeitet wird.“

²⁹⁰ Frank-Oster (2013), 104.

²⁹¹ Watson (2003), 27.

²⁹² Tuttle (2014), 141.

die ungewohnte Umgebung und neue soziale Konstellationen, die oft zu Kämpfen und schmerhaften Verletzungen führen“²⁹³, gekennzeichnet ist.

Im Grunde muss man sich als KonsumentIn tierlicher Nahrungsmittel all das soeben Genannte zusammenfassend bewusst sein, dass Tierhaltung für die Nahrungsmittelproduktion wenig Platz und Möglichkeiten für das Wohlergehen der darin gehaltenen Tiere lässt und sich dies aber auch auf das Wohlergehen von Menschen auswirken kann – egal, ob sie sich nun omnivor, vegetarisch oder vegan ernähren: „Missstände bei der Tierhaltung und Fütterung, eine ständige Leistungssteigerung und der daraus resultierende Stress für die Tiere selbst können nicht ohne Folgen bleiben: Es kommt immer wieder zu Fehlbildungen, schwachem Immunsystem der Tierbestände und obwohl ausreichend Antibiotika und andere Medikamente zum Einsatz kommen, brechen Seuchen aus. Seuchen verbreiten sich in der modernen Form der Massentierhaltung enorm rasch und können hin und wieder auch auf den Menschen überschlagen. Es handelt sich dabei um zum Teil sehr widerstandsfähige Bakterien oder Mischviren, welche sich durch Mutation entwickeln konnten. Um eine gefährliche Pandemie zu verhindern, werden Desinfektionen und Impfungen von Tieren und auch Menschen durchgeführt, sowie die Zerstörung des gesamten Tierbestandes, oft äußerst brutal.“²⁹⁴

2.4.4. Autonomie

Die Bestimmung des Prinzips der Autonomie beim Tier als Nahrungsmittel hängt davon ab, welchen moralischen Status wir Tieren zuordnen bzw. welchen sie grundsätzlich haben (sollten). Da in der Nahrungsmittelproduktion in erster Linie Tiere gehalten werden, die nicht aus der freien Wildbahn kommen, muss festgehalten werden, dass diese Tiere nicht frei von äußerer Beeinflussung und Bevormundung sind oder sein können. Gehaltene Tiere in der Nahrungsmittelproduktion sind weitestgehend nicht frei, um z.B. über ihr Leben, ihre Bewegungen, ihre Nahrung und Aktivitäten selbst zu bestimmen. Dadurch, dass in der Nahrungsmittelproduktion Menschen über ihr Leben (und damit auch über ihre [nicht vorhandene] Freiheit) entscheiden, wird Tieren hierin also grundsätzlich keine Freiheit zugesprochen und auch kein Respekt vor einer (angeblichen) Freiheit dieser Tiere gezeigt. Selbst wenn manche Tiere selbstbestimmte Entscheidungen treffen (würden), so werden diese in der konventionellen Tierhaltung in der Regel übergangen und Tiere auch schon gar nicht zu selbstbestimmten Entscheidungen befähigt oder diese befördert und ermöglicht. Individuelle Wünsche und Bedürfnisse von Tieren in der Tierhal-

²⁹³ Frank-Oster (2013), 107.

²⁹⁴ Eberhart (2016), 49.

tung zählen in der Regel nicht, und es ist anzunehmen, dass selbst, wenn Tiere Lebensziele und Sinnvorstellungen artikulieren oder wie auch immer zum Ausdruck bringen könnten, diesen seitens der TierhalterInnen nicht gefolgt und ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt werden würde. All diese genannten Punkte treffen nicht nur auf Tiere in der Tierhaltung für die Nahrungsmittelproduktion an Land zu, sondern auch auf die BewohnerInnen von Meeren, Seen und Flüssen in der freien Wildbahn, die für die Nahrungsmittelproduktion gefangen werden. Zusammenfassend wird hierbei deutlich, dass die Autonomie von Tieren und ihre ‚moralische Autorität‘ in der Nahrungsmittelproduktion keineswegs ‚angenommen‘ oder überhaupt ‚wahrgenommen‘, geschweige denn, ‚respektiert‘ werden würde, denn, so SCHMIDT, die „Nutzung von Tieren und tierlichen Produkten setzt in den meisten Fällen signifikante Eingriffe in die autonome Lebensführung von Tieren voraus. Dies gilt besonders für domestizierte Tiere, die unter menschlicher Obhut gehalten werden und sich aufgrund selektiver Zucht genetisch und ethologisch zum Teil deutlich von ihren wild lebenden Vorfahren unterscheiden.“²⁹⁵

Auch wenn Tiere in der Nahrungsmittelproduktion oft nur als ‚Produktionseinheiten‘ angesehen werden, sind sie keine leblosen Gegenstände, sondern Lebewesen, die in der Regel physisch und psychisch Freude und Leid, Gutes und Schlechtes in ihrem Leben empfinden können und somit womöglich auch gezielte Interessen. „To have interests, in a strict, nonmetaphorical sense, a being must be capable of suffering or experiencing pleasure. If a being suffers, there can be no moral justification for disregarding that suffering, or for refusing to count it equally with the like suffering of any other being.“²⁹⁶ Dass die meisten Tiere grundsätzlich ‚leiden‘ können, dürfte hierbei nicht nur SINGER bewusst sein, sondern auch den ArbeiterInnen in den oftmals von TierschützerInnen, - ethikerInnen und - befreierInnen als ‚Tierfabriken‘ bezeichneten landwirtschaftlichen Tierhaltungsbetrieben. Denn „Schmerzempfinden“, so FRANK-OSTER, „ist schon durch das Primärbewusstsein möglich, von welchem bei allen Säugetieren und wahrscheinlich auch bei Vögeln und Fischen ausgegangen werden muss“²⁹⁷. Dass „ein leidensfähiges Lebewesen ein Interesse an Leidensfreiheit hat,“ erscheint deshalb für FRANK-OSTER als ‚offensichtlich.‘²⁹⁸

²⁹⁵ Schmidt (2011), S. 489 Sp. 2.

²⁹⁶ Singer (2002), 37. Vgl. auch Gofton (2002), 104: “Some object that to see animals as having rights involves a category mistake, since rights can only, sensibly, be ascribed to humans. Animals lie outside the arena of ethical choice. This position leads to regarding animals as no different from inanimate objects, and, as Descartes believed, incapable of suffering in the way that humans can. Others argue that this view neglects the essential foundations of ethical thought, which involve the process of weighing others’ interests against one’s own.”

²⁹⁷ Die Zitate des Satzes siehe Frank-Oster (2013), 99.

²⁹⁸ Die Zitate des Satzes siehe Frank-Oster (2013), 99.

REGAN geht in der Zuordnung noch einen Schritt weiter. Für ihn werden „auch Tiere zu autonomen Handelnden“, denn alle „Wesen, die sich als >Subjekt eines Lebens< selbst Ziele setzen, sind als Lebewesen anzusehen, denen man inhärenten Wert oder Würde zusprechen muss und die insofern auch als Träger von Rechten angesehen werden müssen.“²⁹⁹ Solch eine Position wird aber selbst innerhalb des interdisziplinären Forschungsfeldes der Tierethik bzw. der Human – Animal – Studies nicht von allen WissenschaftlerInnen geteilt und kontrovers diskutiert. Allerdings gehen sowohl VertreterInnen der Tierschutzposition, als auch der Tierrechtsethik und der Tierbefreiungsethik davon aus, „dass nichtmenschliche Tiere einen irgendwie gearteten moralischen Wert besitzen. Die Positionen unterscheiden sind jedoch dahingehend, ob sie ein gradueller oder egalitäres Verständnis vom moralischen Wert nichtmenschlicher Tiere annehmen.“³⁰⁰ Interessen von Menschen werden grundsätzlich höher als die von Tieren eingestuft, je gradueller ein Verständnis in diesem Zusammenhang ist. BOSSERT verweist darauf, dass „VertreterInnen egalitärer Positionen“ hingegen davon ausgehen, „dass moralischer Status nicht graduell vorliegen kann, sondern dass er allen Wesen, die moralischen Wert besitzen, in gleichem Maße zukommt. Sie kommen daher nicht umhin, sich intensiv mit der Frage auseinanderzusetzen, wie und ob die Nutzung und Tötung nichtmenschlicher Tiere für menschliche Zwecke gerechtfertigt werden kann. Tierschutzethische Positionen gründen meist in einem graduellen Verständnis von moralischem Status, während VertreterInnen egalitärer Positionen zu Tierrechts- oder Tierbefreiungs-Positionen tendieren.“³⁰¹

Für VertreterInnen der Tierschutzposition ist klar, dass - vollkommen abseits der Frage, ob es moralisch zulässig ist, Tiere für Nahrungsmittelzwecke zu töten oder nicht – die Art und Weise ihrer Lebensumstände für Tiere grundsätzlich etwas bedeuten. „Tierschutzethische Forderungen umfassen zum Beispiel den Zugang zu Freiland für alle gehaltenen nichtmenschlichen Tiere; die Verwendung von Betäubungsmitteln beim Kupieren von Ferkel-Schwänzen; das Bereitstellen von Spielzeug, um Reize nachzuahmen, die das nichtmenschliche Tier in der >natürlichen Umgebung< vorfinden würde und um Abwechslung zu gewährleisten; eine Ernährung mit Futter, das der spezifischen Ernährungsphysiologie des nichtmenschlichen Tieres entspricht oder auch das Einstellen so genannter Qualzuchten“³⁰². Auch wenn Tiere für Nahrungsmittelzwecke gehalten wer-

²⁹⁹ Die Zitate des Satzes siehe Düwell (2008), 230.

³⁰⁰ Bossert (2016), S. 292 Sp. 2.

³⁰¹ Bossert (2016), S. 292 Sp. 2.

³⁰² Bossert (2016), S. 294 Sp. 1.

den, so sollte gemäß der TierschutzvertreterInnen darauf geachtet und dafür Sorge getragen werden, dass die davon betroffenen Tiere weniger oder so wenig wie möglich Schmerzen, Leid und Qualen in diesem System erleben.³⁰³ „Zugleich sollte gemäß Tierschutzethikerinnen diese Reduzierung aber stets mit den Interessen der von der Nutzung profitierenden Menschen abgewogen werden. Daher ist es in diesen Positionen weitestgehend Konsens, dass unnötiges Leiden ... vermieden werden sollte, jedoch nicht, dass vom Menschen induziertes Leiden gänzlich zu beenden ist“³⁰⁴.

Für VertreterInnen der Tierrechtsposition kommen Tieren (vollkommen unabhängig von Fragen der Haltung) grundsätzlich bestimmte Rechte zu. Diese „sind das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Recht, ›nicht-geschädigt zu werden‹ und das Recht auf Leben.“³⁰⁵ Für BOSSERT handelt es sich dabei „um *prima facie*-Rechte – also um Rechte in erster Näherung – und nicht um absolute Rechte“³⁰⁶. VertreterInnen der Tierrechtsposition fordern meist ein Ende jeglichen Leids von Tieren, welches von Menschen verursacht wird, und sehen ein „Abwägen des Leids nichtmenschlicher Tiere gegen den potentiellen Nutzen für Menschen ... als unangemessen“³⁰⁷ an. Durch Menschen Tieren zugefügtes Leid ist für TierrechtlerInnen nur dann zu rechtfertigen, wenn Menschen nicht anders können, weil es z.B. um das eigene Überleben geht. „Wenn man davon ausgeht, dass Tiere Rechte haben,“ so MIETH, „und zwar auch ein Recht darauf, nicht getötet zu werden, dann ist klar, dass derjenige, der ein Tier tötet, eine moralische Pflicht verletzt ... Tiere haben Schmerzempfinden, Interessen und Bedürfnisse, insofern sind sie Menschen hinreichend ähnlich, deshalb haben sie, genau wie Menschen, ein Recht, nicht geschädigt zu werden.“³⁰⁸

VertreterInnen der Tierbefreiungsposition fordern in der Regel, dass Tiere weder getötet noch für die Interessen von Menschen genutzt werden. Logischerweise ergibt sich daraus auch die Forderung nach der Befreiung aller derzeit von Menschen für ihre Zwecke genutzten Tiere. (Viele) VertreterInnen egalitärer Ansätze lehnen „den Gebrauch von Tieren zu menschlichen Zwecken grundsätzlich ab, da dieser ihrer Meinung nach eine moralisch unzulässige Instrumentalisierung des Tieres und eine Missachtung tierlicher Rechte darstellt. Für Regan haben alle Lebewesen, die Subjekte eines Lebens sind (d.h. Wünsche, Absichten und ein individuell erlebtes Wohlergehen besitzen, die Befriedigung

³⁰³ Vgl. Schmidt (2011), S. 489 Sp. 2 – S. 490 Sp. 1: „Für Vertreter eines tierethischen Wohlergehensansatzes ist die Tiernutzung *per se* moralisch vertretbar ... Ihnen geht es in erster Linie um das Wie der tierhalterischen Praxis und um den Schutz des tierlichen Wohlergehens.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁰⁴ Bossert (2016), S. 293 Sp. 1.

³⁰⁵ Bossert (2016), S. 293 Sp. 1.

³⁰⁶ Bossert (2016), S. 293 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁰⁷ Bossert (2016), S. 293 Sp. 1.

³⁰⁸ Die Zitate des Satzes siehe Mieth (2015), 44.

ihrer Wünsche gezielt verfolgen können und sich als Wesen mit einer fortdauernden psycho-physischen Identität erleben), den gleichen absoluten inhärenten Wert. Das fundamentale Recht auf respektvolle Behandlung, das jedem Lebewesen mit inhärentem Wert zukommt, erlaubt keine Verrechnung im Rahmen einer Güterabwägung, wie sie bei der Tiernutzung notwendig auftritt.“³⁰⁹

Nach Auffassung Immanuel Kants schadet „es unserem moralischen Wesen als Menschen ..., wenn wir Tiere quälen oder überflüssiger Weise töten: Wir verrohen. Insofern wir nach Kant eine moralische Pflicht dazu haben, unsere eigene moralische Vollkommenheit zu befördern, haben wir auch eine indirekte moralische Pflicht, Tiere nicht zu quälen oder überflüssiger Weise zu töten.“³¹⁰ Darüber hinaus stellt sich sowohl bzgl. der Tierschutz-, als auch der Tierrechts- und der Tierbefreiungsposition prinzipiell die Frage, ob eine Forderung nach der Abschaffung jedweder Tierhaltung und der Tötung von Tieren zum Zweck der Nahrungsmittelverlangung „auch für Kulturen geltend gemacht werden kann, deren traditionelle Lebensweise konstitutiv mit Tierhaltung verknüpft ist (z.B. traditionelle Hirtenkulturen)“³¹¹, so OTT et al.

2.4.5. Gerechtigkeit

Das Prinzip der Gerechtigkeit muss hier m.E. von mindestens zwei Aspekten her betrachtet werden. Dies sind zum einen die Gerechtigkeit im Hinblick auf das Tier – was bedeutet Gerechtigkeit für das Tier? Und zum anderen muss der Aspekt der Gerechtigkeit für Anderes betrachtet werden, wenn es um die Auswirkungen der Tierhaltung zur Nahrungsmittelproduktion geht.

Individuelle Gerechtigkeit für Tiere, die wir als Nahrungsmittel betrachten, kann - wie bereits in den vorhergehenden Bearbeitungen der Prinzipien Nicht-Schädigung, Wohlergehen und Autonomie festzustellen war - eigentlich nur heißen, dass man sie - weil sie Lebewesen sind, die Gutes und Schlechtes empfinden und Interessen haben können - nicht tötet, nicht schädigt, für ihr Wohlergehen sorgt, ihre Interessen akzeptiert und im Sinne der Verhältnismäßigkeit ihren Tod, ihre Schädigung, ihr fehlendes Wohlergehen und die Nichtbeachtung ihrer Interessen nur dann ‚in Kauf nimmt‘, wenn es nicht anders geht, d.h. in Notfällen. Wenn man individuelle Gerechtigkeit unter all diesen Prinzipien bzw. Aspekten betrachtet, dann bleibt im Grunde nur übrig, dass man Tiere nicht als Nahrungsmittel nutzen kann bzw. sollte bzw. ihren Konsum zu Nahrungsmittelzwecken extrem reduziert, wo es gar nicht anders möglich ist. „VertreterInnen von Tierrechts- und

³⁰⁹ Schmidt (2011), S. 490 Sp. 1.

³¹⁰ Mieth (2015), 44.

³¹¹ Ott et al. (2011), S. 509 Sp. 1.

Tierbefreiungsethik sprechen nichtmenschlichen Tieren den gleichen moralischen Wert zu wie Menschen und fordern daher, dass nichtmenschliche Tiere nicht ausschließlich als Mittel für menschliche Zwecke genutzt werden sollen. Sie fordern ein grundlegend anderes Verhältnis von Menschen zu nichtmenschlichen Tieren, ein Verhältnis, das nicht auf Nutzung aufbaut. ... VertreterInnen dieser Positionen streben daher (in jedem Fall langfristig) eine Landwirtschaft ohne Tierhaltung an. Daher wird auch die von tierschutzhethischen Positionen anvisierte kleinbäuerliche oder ökologische Tierhaltung nicht als (langfristige) Lösung angesehen. Tierrechts- und TierbefreiungsethikerInnen fordern stattdessen eine ökologische (und kleinbäuerliche) Landwirtschaft ohne Tierhaltung.³¹² Um dieser Gerechtigkeit für die Tiere zu entsprechen, gilt es für den Menschen, z.B. auch auf Alternativen zum Verzehr von Tieren als Proteinquelle auszuweichen. TUTTLE ist der Meinung, dass wir „uns mit ausreichend hochwertigem Eiweiß aus pflanzlichen Quellen versorgen“ können, „ohne anderen Lebewesen unnötiges Leid und Traumata zu bereiten.“³¹³ Auch ‚In-Vitro-Fleisch‘ könnte eine Alternative zu jetzigem ‚normalem‘ Fleisch als Proteinquelle darstellen.³¹⁴

Um auch in der Milchviehwirtschaft Gerechtigkeit für die bisher davon betroffenen Tiere walten zu lassen, müsste z.B. die in den meisten Fällen sofortige oder frühe Trennung der Kälber von ihren Mutterkühen überdacht, verringert oder ganz abgeschafft werden. Denn, so TUTTLE, die „gesamte Milchwirtschaft basiert auf Diebstahl: Man stiehlt den Mutterkühen die Kälber, und man stiehlt den Kälbern die Muttermilch. Wir sind gegenüber der Grausamkeit dieser Handlungen unempfindlich geworden.“³¹⁵ Gerechtigkeit für Mutterkühe und ihre Kälber hieße in diesem Fall auch, wieder empathisch für das Leben und den Wert dieser Tiere zu werden, da es im Grunde auch moralisch geboten

³¹² Bossert (2016), S. 294 Sp. 2 – S. 295 Sp. 1. Nach Bossert, siehe Bossert (2016), S. 295 Sp. 1f, streben Tierrechts- und TierbefreiungsethikerInnen eine ökologische Landwirtschaft im Sinne des bio-veganen Landbaus an: „Im bio-veganen Landbau werden die Grundsätze der ökologischen Landwirtschaft mit denen des Veganismus verbunden. Neben der biologischen Anbauweise werden folglich keine nichtmenschlichen Tiere aus kommerziellen Gründen oder zur ‚Produktion‘ von Nahrungsmitteln gehalten, es werden aber auch keine tierlichen Düngemittel, Fallen, Rodenticide oder Insektizide eingesetzt ... Für die Landwirtschaft würde das bedeuten, großflächig von der ‚Produktion‘ von Fleisch, Molkereiwaren und Eiern auf die Produktion pflanzlicher Produkte umzustellen. Alternativen zu tierlichen Düngern können Gründüngung, pflanzenbasierter Kompost oder Mulch sein“.

³¹³ Die Zitate des Satzes siehe Tuttle (2014), 146.

³¹⁴ Siehe Voget-Kleschin et al. (2016), S. 252 Sp. 1: „Einen Schritt über die züchterische Veränderung von Tieren hinaus geht die Produktion von so genanntem In-Vitro-Fleisch, d. h. von Fleisch, dass [!] in Zellkulturen erzeugt wird. Fragen des Tierwohls stellen sich hier lediglich hinsichtlich des Umgangs mit so genannten Donor-Tieren, aus denen die Ausgangszellen gewonnen werden. Die Umweltauswirkungen der Produktion solchen Fleisches sind geringer als die der traditionellen Fleischproduktion. Unter der Annahme, dass Menschen langfristig weiter Fleisch essen wollen bzw. werden und dass In-Vitro-Fleisch von Konsumenten als akzeptable Alternative zu traditionell produziertem Fleisch angenommen wird, erscheint die Produktion von In-Vitro-Fleisch daher als ethisch akzeptable bzw. vorzugs-würdige Alternative – zumindest im Vergleich zu bestimmten, moralisch problematischen Verfahren der Tierhaltung. Momentan ist die Produktion von In-Vitro-Fleisch für die kommerzielle Verwendung allerdings noch zu teuer.“

³¹⁵ Tuttle (2014), 154.

ist,³¹⁶ und sich der „Dichotomie zwischen menschlicher Lebenswelt und Tierproduktion“³¹⁷ und der „Entfremdung zwischen Lebensmittel und dessen tierlichem Ursprung“³¹⁸ bewusst zu werden. Doch überwiegend wird das „landwirtschaftlich genutzte Tier ... nicht als Individuum angesehen, dem man mit Respekt begegnet, das man pflegt und umsorgt, weil es wertvolle Lebensmittel für den Menschen liefert. Es ist agrarökonomisch reduziert auf eine monetäre Größe, die es stets zu optimieren und zu mehren gilt.³¹⁹ Schweine, Rinder, Milchkühe, Puten, Broiler, Legehennen – sie alle wurden im Laufe der Industrialisierung der Landwirtschaft an ein System angepasst, dass [!] keinen Wert mehr kennt, nur einen Preis.“³²⁰ Widersprüchlich ist hierbei, dass ein großer Teil der Menschen, die sich omnivor ernähren, durchaus informiert ist über das ‚Leben‘ von Tieren, die für die Nahrungsmittelproduktion gehalten werden, und diese Menschen auch durchaus „die Bedürfnisse und Interessen der gegessenen Tiere als moralisch relevant ... empfinden.“³²¹

³¹⁶ Vgl. Frank-Oster (2013), 108: „Da das Wohlergehen nichtmenschlicher Tiere von moralischer Bedeutsamkeit ist, kann man nun also schließen, dass die industrielle Nutztierhaltung, wie sie derzeit betrieben wird, moralische Pflichten gegenüber Tieren verletzt. Eine Ernährung mit weitaus geringeren Mengen an Tierprodukten oder sogar ganz ohne diese ist denkbar und auch machbar. Daher kann nicht argumentiert werden, es könne nicht von einer Pflichtverletzung gesprochen werden, da die Gesundheit und das Wohlergehen von Menschen, welche durch den Konsum von Tierprodukten gesichert werde, in der anderen Waagschale liege. Vielmehr wird wohl eher die grundlegende Leidensfreiheit von Tieren als weniger wichtig erachtet als die geschmackliche Präferenz von Menschen für Fleisch, Milch und Eier. Dass es sich dabei nicht um eine schlüssige Argumentation handelt, scheint offensichtlich, da die egalitaristische Basis des Pathozentrismus keinen Zweifel daran lässt, dass Wohl moralische Wertigkeit besitzt, unabhängig davon, um wessen Wohl es sich handelt.“

³¹⁷ Frank (2017), S. 52 Sp. 1.

³¹⁸ Frank (2017), S. 52 Sp. 1. Vgl. ebd.: „Gemäß dem Tierethiker Bernard Rollin (1995) wird die Landwirtschaft ab dem 19. Jahrhundert zunehmend wirtschaftlichen Interessen unterworfen, zu diesem Zweck industrialisiert und in der Konsequenz intensiviert. Während allerdings in der vorindustriellen Zeit Menschen und Tiere in einer Art symbiotischem Verhältnis lebten und sich in aller Regel ihre Lebensräume teilten, geht die Intensivierung der Tierproduktion mit einer räumlichen Trennung von Mensch und »Nutztier« einher. Dies gilt umso mehr für die Schlachtung der Tiere, welche zunehmend in von der Bevölkerung isolierten, spezialisierten Schlachthäusern stattfindet, deren Innenleben einem Großteil der Menschen unbekannt bleibt ... Schließlich wird sogar der tierische Ursprung der Lebensmittel selbst gezielt kaschiert: Wie der Soziologe Rainer Wiedenmann ausführt, werden diese durch den abgepackten Massenvertrieb in Supermärkten anonymisiert und durch Entfernung aller an das lebende Tier erinnernden Merkmale *deanimalisiert*. Hervorhebungen gemäß Quelle.“

³¹⁹ Vgl. Voget-Kleschin et al. (2016), S. 250 Sp. 2, für die auf subtile Weise ein weiterer „Punkt die moderne Tierhaltung in der Landwirtschaft bedenklich erscheinen“ lässt: „Die restlose Durchrationalisierung der ›Produktions‹-Kette wird in der Fachwelt nicht als etwas anderes angesehen als die einer Produktion von Autos oder Kühlschränken. Dass hier lebende Tiere im Spiel sind, tritt in den Hintergrund.“ Ähnlich dazu Tuttle (2014), 348: „Die Tiere haben also verschiedene Stadien durchgemacht: Zuerst lebten sie frei von menschlichen Einflüssen, dann wurden sie gelegentlich gejagt, dann gezüchtet, dann eingesperrt und schließlich entweder zum Aussterben gebracht oder genmanipuliert und eingepfercht – reduziert auf den Status von Objekten, von patentierbarem Eigentum zum menschlichen Gebrauch.“

³²⁰ Gottwald et al. (2013b), 11. Vgl. Voget-Kleschin et al. (2016), S. 251 Sp. 2 – S. 252 Sp. 1: „Aus ethischer Perspektive wirft ... gerade die züchterische Anpassung von Tieren an Haltungsbedingungen weiterführende Fragen auf: So kann man einerseits fragen, wie sich diese verschiedenen züchterischen Veränderungen auf das Tierwohl auswirken. Geht es zum Beispiel einer blinden Henne, die in einem großen, engen Bestand gehalten wird, bei der dies jedoch auf Grund ihrer Blindheit weniger Stress auslöst, besser oder schlechter als einer sehenden Henne, deren Haltungsbedingungen so angepasst wurden, dass sie ein ähnlich niedriges Stresslevel aufweist? Andererseits stellen sich mindestens lebensweltlich auch Fragen, die sich am ehesten tugendethisch fassen lassen: Für wie ethisch akzeptabel halten wir es, lieber züchterisch Tiere an Haltungsbedingungen anzupassen, als die Haltungsbedingungen selbst zu verändern?“ Auch Dirscherl (2015), 323, geht dieser Frage nach: „Unter tierethischer Sicht stellt sich grundsätzlich die Frage, warum das Tier mit seinem Körper an die modernen Haltungssysteme angepasst werden soll, anstatt die Haltungssysteme nach den tierischen Bedürfnissen auszurichten ... Dadurch kommt es nämlich zu einer Vielfalt an manipulativen Eingriffen am Tier, um eine standardmäßige, auf Produktivität ausgerichtete Tierhaltung und Tierleistung zu gewährleisten.“

³²¹ Frank (2017), S. 52 Sp. 2. Vgl. Eberhart (2016), 52f: „Grundsätzlich wollen die Menschen, dass ihre Nutztiere glücklich leben. Zum Teil fordern sie dies auch, doch nur solange, als der Preis dafür nicht steigt. ... Tierleid ist etwas

Dieses Paradox bzw. diese Komplexität der Thematik wird von der Sozialpsychologin Melanie Joy als ‚Karnismus‘ bezeichnet. Dieser Begriff „beschreibt die Ideologie, der zu folge die Nutzung und der Verzehr bestimmter Tiere als moralisch vertretbar angesehen wird. Nach Joy ist der Karnismus die dominante Ideologie der gegenwärtigen Gesellschaft. Er prägt unsere Überzeugungen, Handlungen, Gedanken, Normen, Gesetze etc. und lässt als natürlich und richtig erscheinen, was ... bei genauerer Analyse gleichermaßen irrational wie contingent ist und vor allem unserer angeborenen Empathie gegenüber Tieren zuwiderläuft.“³²²

Nimmt man keinen Abstand von dem Tier als Nahrungsmittel und sieht diese Nutzung des Tieres als vollkommen legitim und gerecht an, dann kann und sollte in diesem Bereich zumindest - auch im Sinne der Verhältnismäßigkeit - versucht werden, Schädigungen für das Tier zu vermeiden oder so gering wie möglich zu halten, auch trotz seines bevorstehenden Todes zu Nahrungszwecken davor für das Wohlergehen des Tieres zu sorgen und im Rahmen des Möglichen seine Interessen und Ansprüche an das Zusammenleben, die Haltung (mit anderen Tieren), an räumliche Gegebenheiten usw. zu berücksichtigen.³²³ Als Beispiel dafür kann der Slogan und das Plakat „Für ein Leben vor dem Schnitzel“ mit einem darauf abgebildeten Ferkel herangezogen werden, mit dem die österreichischen Grünen bei der EU-Wahl 2014 für ihre Partei geworben haben.³²⁴ BOS-SERT verweist auf die „wichtigste Forderung an die landwirtschaftliche Tierhaltung ...

Brutales, das kaum jemand befürwortet; ebenso wenig wie unpassende Massentierhaltungen, grausame Tiertransporte oder grobes Schlachten. Doch bevor mehr Geld für ein Stück Fleisch ausgegeben wird, werden lieber die Augen verschlossen und alles Unangenehme wird ignoriert. Denn ein fertiges, frisches Schnitzel sieht meist appetitlich aus, ungeachtet dessen, ob das Schwein zuvor leiden musste oder nicht. ... Die Umstände in den modernen Tierfabriken sind größtenteils nicht artgerecht. Obwohl viele nichts davon wissen wollen und die Augen verschließen, weiß jede/r darüber Bescheid.“

³²² Frank (2017), S. 52 Sp. 2. Vgl. a.a.O., S. 53 Sp. 1: „Analog zu anderen dominanten und gewalttätigen Ideologien basiert auch diese auf Abwehrmechanismen, die es Individuen ermöglichen, an leidverursachenden Praktiken teilzuhaben, ohne vollständig zu realisieren, was sie tun. Solch eine partielle Bewusstseinsbeschränkung erlaubt es insbesondere, Gefühle des Mitleids gegenüber anderen Lebewesen zu unterdrücken. Die Psychologin [Melanie Joy] vereint an dieser Stelle die ... Erklärungsmodelle der institutionalisierten Unwissenheit und des Speziesismus: Zwar wissen die Akteure, dass das Schnitzel auf ihrem Teller im wörtlichen Sinne ein Stück Tierleiche ist; sie können sich aber emotional von dem damit verbundenen Tierleid distanzieren. Die emotionale Distanz wird nun dadurch zementiert, dass die Nutzung der Tiere durch den Menschen rationalisiert wird.“

³²³ Vgl. Bossert (2016), S. 294 Sp. 1f: Nichtmenschliche Tiere sollen „ihr je arttypisches Verhalten (wie Suhlen bei Schweinen, Scharren und Picken bei Hühnern etc.) ausleben sowie in den für sie typischen sozialen Gefügen zusammenleben können. So sollten zum Beispiel Hühner in einer Gruppengröße zusammenleben, die es ihnen ermöglicht, eine Rangordnung (Hackordnung) zu etablieren. Aus tierschützethischer Sicht ist die Freilandhaltung in angepasster Gruppengröße anzustreben (solange passende Wetterbedingungen vorherrschen). Daher wird etwa die ökologische Tierhaltung innerhalb der Tierschutz-Positionen überwiegend als positiv bewertet. Denn um als ökologisch zertifiziert zu werden, müssen Tierhalterinnen zum Beispiel Freilandzugang gewährleisten, Mindeststandards so genannter artgerechter Tierhaltung einzuhalten und Transportwege zum Tötungsort kurz halten. Einen Teil der von Tierschützethikerinnen geforderten Reformmaßnahmen setzen ökologische Betriebe daher immer schon um. Da mit solchen Haltungsformen auf derselben Fläche deutlich weniger tierliche ›Produkte‹ erzeugt werden können als mit der vorherrschenden industriellen Haltung, stellt die Reduktion des Konsums tierlicher ›Produkte‹ eine notwendige Voraussetzung dafür dar, dass auf einer gegebenen Fläche tierschützethische Forderungen nach leidfreier(er) Tierhaltung erfüllt werden können. Die Forderung nach einem geänderten Konsumverhalten stellt gemäß tierschützethischen Positionen daher eine notwendige Ergänzung der Forderungen nach Reformen in der Haltung und Züchtung dar.“

³²⁴ Siehe <https://www.news.at/a/eu-wahl-gruene-plakate-ferkel>, abgerufen am 14.06.2023.

aus *Tierschutz-Perspektive*“: einem „Umsetzen von Reformen, mittels derer Tierhaltungsbetriebe so modifiziert werden, dass in ihnen nichtmenschlichen Tieren wesentlich weniger Leid und Qualen zugefügt werden. Dabei geht es um Reformen im Bereich der Haltung, der Zucht und der direkten Eingriffe am nichtmenschlichen Tier. Tierschutzhikerinnen wollen unnötiges Tierleid verhindern. Was als unnötig angesehen wird, bemisst sich hier jedoch nicht nur am Wohlergehen der nichtmenschlichen Tiere, sondern auch an den ökonomischen Interessen der in der Landwirtschaft tätigen Menschen. So lassen Tierschutzhikerinnen als Lösungen häufig nur Optionen gelten, die für Landwirtinnen ohne (große) wirtschaftliche Einbußen umsetzbar sind und nehmen Optionen, die eine grundlegend andere Form der Haltung fordern würden, nicht ernst“³²⁵.

Die Nutzung von Tieren als Nahrungsmittel wird auch Anderem/n nicht gerecht. Da ist zum einen die Notwendigkeit des Wasser- und Futtermittelverbrauchs für Tiere, die später als Nahrungsmittel dienen sollen.³²⁶ BECKER-BOOST et al. geben zu bedenken, dass zur „Gewinnung tierischer Nahrung (in Fleisch, tierischem Fett und Eiweiß, auch in Fisch) ... viel mehr Energie nötig“ ist, „als für die gleiche kcal-Menge in pflanzlichen Nahrungsmitteln. Beispiel: Um 1 kg Fleisch zu erzeugen, sind etwa 10 kg Getreide (z.B. für Mast) nötig, was einem 6fachen der im Fleisch enthaltenen Energiemenge entspricht.“³²⁷ „Unterm Strich‘ ergibt dies natürlich eine negative Bilanz. Die 10kg Getreide könnten direkt als Nahrungsmittel durch den Menschen genutzt werden, anstatt sie als Futter für ein Tier zu nutzen, wobei damit aber nur 1kg Fleisch dieses Tieres als Nahrungsmittel herauskommen wird. VOGET-KLESCHIN et al. verweisen nach einer groben Schätzung ebenso auf diese negative Bilanz, da „ein Tier, welches 100 Energieeinheiten Futter aufnimmt, dem Menschen nur etwa 5 bis 15, in Ausnahmen bis zu 25 Einheiten zur Nahrung liefert.“³²⁸

Würde weniger Fläche für den Anbau von Futtermitteln für Tiere benötigt, die später zu Nahrungs Zwecken für den Menschen dienen, könnte mehr Fläche direkt für den Anbau von Nahrungsmitteln wie Obst, Gemüse, Getreide usw. für den Menschen genutzt

³²⁵ Bossert (2016), S. 294 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³²⁶ Vgl. Lemke (2011), 173: „Durch die ständige Zunahme des Fleischkonsums wächst der Bedarf an Massenviehzucht. Mit der schieren Anzahl an Masttieren, die unter tierrechtswidrigen Haltungsmethoden leiden müssen, wächst auch der Bedarf an Weidegebieten und an riesigen Monokultur-Plantagen für Futtergetreide. So ist die Viehwirtschaft eine der Hauptursachen für Waldrodungen und die Nutzung von Anbauflächen. Neben der verbreiteten Expansion von Weidegebieten nimmt auch durch reine Stallhaltung der Bedarf an Futterpflanzen und wachstumsfördernden Futtermitteln ständig zu. Rinder und anderes Nutzvieh fressen einen Großteil des auf unserem Planeten produzierten Getreides. ... Die gigantische Massentierproduktion ist eine extrem uneffektive und unnachhaltige Nahrungsproduktion, durch die riesige Mengen pflanzlicher Nahrungsmittel, welche eigentlich für die Versorgung der hungernden und wachsenden Weltbevölkerung gebraucht werden, verloren gehen.“

³²⁷ Die Zitate des Satzes siehe Becker-Boost et al. (2001), 159f. Vgl. Justich, Felix: Mehr Gemüse essen. Mit jedem Bissen können wir die Welt verändern; in: Kronen Zeitung vom 16.06.2023, siehe: <https://www.krone.at/3035216>, abgerufen am 17.06.2023. Justich schreibt darin, dass 1kg Rindfleisch 35kg Pflanzen benötigt.

³²⁸ Voget-Kleschin et al. (2016), S. 248 Sp. 1.

werden. Damit würde von der weltweiten möglichen Anbaufläche aber weniger genutzt werden müssen, weil nun die angebauten Nahrungsmittel direkt vom Menschen genutzt werden würden und nicht mehr indirekt durch die Ernährung von Tieren, die später als Nahrungsmittel für den Menschen dienen. Damit könnte auch Anbaufläche „frei“ werden, die der Natur wieder „zurückgegeben“ wird. Auf lange Sicht ist das auch für den Menschen besser, denn diese Flächen könnten vom Zustand des reinen Feldes ohne Pflanzen darauf wieder sukzessive zu grünen Flächen und später zu Waldflächen werden. Dies könnte und würde zu einer Reduzierung der (umliegenden) Temperatur in der Erdatmosphäre beitragen, die Pflanzen und Bäume würden CO₂ speichern und damit in der Erdatmosphäre reduzieren und generell auch zur Sauerstoffproduktion beitragen. Eine Reduzierung der Massentierhaltung würde auch zu einer wirksamen und heute umso notwendigeren Reduzierung des weltweiten Methan-Ausstoßes führen, denn „die „Abgase“ von über 22 Milliarden Masttieren weltweit tragen maßgeblich zum Methan-Ausstoß bei. Der Anteil des Agrarsektors am Gesamtausstoß dieses äußerst klimaschädlichen Treibhausgases liegt bei über 30 Prozent“³²⁹, gab LEMKE 2011 zu bedenken. „Vor allem die Massentierhaltung,“ so FRANK, „haben aktuelle Studien ... als Hauptursache für die Klimaerwärmung ..., den Wasserverbrauch ..., das Umkippen der Meere und die allgemeine Gewässerverschmutzung ..., die Regenwaldabholzung ... sowie die Ausrottung anderer Spezies ... identifiziert. Tatsächlich problematisieren Wissenschaftler seit Jahrzehnten die industrielle Tierproduktion aufgrund ihres immensen, ineffizienten Bedarfs an Ressourcen wie Wasser, Land und Energie ... Vor diesem Hintergrund wird inzwischen argumentiert, dass eine deutliche Reduktion des Konsums tierischer Produkte für das Erreichen internationaler Klimaziele unerlässlich ist“³³⁰. Und nicht nur das, denn nach LEMKE rechnet die Welternährungsorganisation der UN „damit, dass sich bis 2050 die Milliarden von gehaltenen und verzehrten Hühnern, Schafen, Schweinen, Rindern und Milchkühen noch einmal zu verdoppeln hätten – würde die derzeit weltweit verbreitete Lust auf Würstchen, Schnitzel oder *Chicken Nuggets* unverändert anhalten“³³¹. Das ‚Problem‘ dabei ist allerdings, dass die Ressourcen unseres Planeten für diesen gewünschten Fleischkonsum nicht ausreichen (werden).

Auch der weltweite Bedarf an Fisch und Meerestieren und die damit einhergehende Überfischung in den Weltmeeren, Seen und Flüssen wird den BewohnerInnen und der

³²⁹ Lemke (2011), 173.

³³⁰ Frank (2017), S. 64 Sp. 2, in Anm. 5. Vgl. Hamilton (2002), 115: „The farm systems are the centre of debate about the treatment of non-human animals ... and about the effects on the ecosystem of monoculture, for example, soil erosion, wildlife habitat depletion, pollution, and the adverse effects on human health of residues of chemical fertilisers, growth hormones and pesticides.“

³³¹ Lemke (2015a), 50. Hervorhebungen gemäß Quelle.

,Natur‘ in diesen Habitaten nicht gerecht. Denn nicht nur, dass damit die Schädigung und der Tod der dortigen Lebewesen zu Nahrungszwecken für den Menschen verbunden sein kann. Der Verlust und die Reduzierung mancher BewohnerInnen dieser Habitate führen wiederum auch zu einer Reduzierung und einem Verlust von anderen dortigen Lebewesen, welche auf jene als Nahrungsgrundlage in diesen Habitaten angewiesen sind. Darüber hinaus hat die intensive Befischung auch oft negative Folgen für die Flora und die abiotischen Faktoren der genannten Habitate und wird ihnen nicht gerecht. Wird z.B. mit einem großen, schweren Schleppnetz gefischt, das über den Boden geführt wird, können von diesem auch Pflanzen, die Bodenstrukturen u.a. im betroffenen Habitat zerstört oder zumindest negativ verändert werden.³³²

2.4.6. Moralische Schlussfolgerungen

Welche moralischen Schlussfolgerungen lassen sich nun aus dem Erarbeiteten, aus der Untersuchung des Bereiches des Tieres als Nahrungsmittel ziehen? Es erscheint als moralisch geboten,

- keine oder zumindest wenig(er) tierliche Nahrungsmittel zu verzehren,
 - um unnötiges Leid und einen vorzeitigen Tod von Tieren zu verhindern.
 - wenn man Leid und den vorzeitigen Tod von Tieren vermeiden möchte.³³³
 - wenn man nicht für Leid und Tod von Tieren bei der Erzeugung von Nahrungsmitteln verantwortlich sein möchte.
 - wenn man Tieren Rechte, Interessen und Freiheit(en) zugesteht.
 - wegen des enormen Wasser- und Landverbrauchs bzw. -bedarfs und der uneffektiven und nicht nachhaltigen Produktionsmethoden in der Erzeugung tierlicher Nahrungsmittel.
- eher auf tierliche Nahrungsmittel aus biologischer, ökologischer Landwirtschaft auszuweichen,
 - wenn man weiterhin tierliche Nahrungsmittel zu sich nehmen möchte oder muss.
 - wenn man Tierleid psychisch und physisch reduzieren möchte.

³³² Das kann so weit gehen, dass Schleppnetze auch Unterwasservekkabel beschädigen und zerstören.

³³³ Vgl. Voget-Kleschin et al. (2016), S. 250 Sp. 1f: „Das Hinterfragen bestimmter Haltungsformen kann man nicht nur aus physiozentrischer, sondern durchaus auch aus anthropozentrischer Perspektive begründen, indem man etwa, wie Kant ..., darauf hinweist, dass das Quälen von Tieren zum ›Verrohen‹ der eigenen Person führe – ein Argument, dass [...] in gewisser Hinsicht einer tugendethischen Perspektive sehr nah kommt –, aber auch, indem man darauf hinweist, dass gerade *weil* Menschen Nutztiere halten, (diesen) Menschen eine besondere Verantwortung für ihr Wohlergehen zukommt. Schließlich ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass auch die Frage, welche Haltung als artgerecht (bzw. tiergemäß) bewertet werden kann, erfordert Konzepte wie etwa ›Tierwohl‹ zu bestimmen. Es handelt sich damit um eine Frage, die nur unter Bezug auf Werte und Normen beantwortet werden kann“. Hervorhebungen gemäß Quelle.

- wenn man eine ‚artgerechte‘ Tierhaltung mit z.B. mehr Platz, keinem vorbeugenden Medikamenteneinsatz, einer späteren Trennung des Kalbs von der Mutterkuh usw. unterstützen will.
- wenn man als KonsumentIn Rückstände von Medikamenten im Fleisch und anderen tierlichen Nahrungsmitteln vermeiden möchte.
- auf tierliche Nahrungsmittel aus Meer, Seen und Flüssen zu verzichten oder sie zumindest weniger zu konsumieren,
 - um den sinnlosen Tod von nicht zu vermeidendem ‚Beifang‘ zu vermeiden.
 - zum Schutz der dortigen Lebewesen und Habitate.
- sich der derzeitigen Entfremdung zwischen ‚Lebensmittel‘ und seinem (tierlichen) Ursprung wieder bewusst zu werden, diese Entfremdung zu beseitigen oder zumindest zu vermeiden und sich damit auch des Wertes von Lebensmitteln überhaupt wieder bewusst(er) zu werden.
- sich der derzeitigen Diskrepanz zwischen dem, was wir tun in Bezug auf Nahrungsmittel tierlichen Ursprungs und dem, was wir eigentlich wollen bzw. wie wir handeln wollen in Bezug auf Nahrungsmittel tierlichen Ursprungs, (wieder) bewusst zu werden und dessen, dass ein Tier ein Lebewesen ist und nicht (nur) eine wirtschaftliche Größe oder Einheit.

2.5. Die Natur und die Umwelt

2.5.1. Ausgangssituation

Sich zu ernähren heißt immer auch, dass ökologische Aspekte in diese Ernährung mit hineinspielen – gerade dann, wenn man sich richtig, gut und gesund ernähren möchte. Die Ernährung des Menschen kann aber auch nicht ohne ihre Folgen für die Natur und die Umwelt betrachtet werden. Denn wie und wo unsere Nahrungsmittel hergestellt werden, hat Auswirkungen auf vielerlei Komponenten der Natur – die Biota und Biodiversität, die Böden, das Wasser und weitere Ressourcen der Erde. Die landwirtschaftliche Produktion interagiert mit dem Klima und umgekehrt. Dabei stellt sich umweltethisch die Frage, wie die Natur, die Umwelt moralisch einzuordnen und zu bewerten ist. Diese Frage ist bei der Natur und Umwelt noch viel schwieriger als die Frage nach der moralischen Berücksichtigung von Tieren, deren z.B. Wohlsein oder Unwohlsein sie selbst verbal oder nonverbal in den meisten Fällen äußern oder zumindest (an-)zeigen können. Können Pflanzen in der Natur in der Regel noch anzeigen, ob ihnen etwas guttut oder nicht (in dem sie bei Wassermangel z.B. die Blätter ‚hängen‘ lassen oder bei zu viel Sonnenlicht braune, ‚verbrannte‘ Flecken auf den Blättern entwickeln), so ist dies beim Bereich der

unbelebten Natur (dazu gehören z.B. die Litho-, die Pedo-, die Atmo- und die Hydrosphäre) nicht oder zumindest nur begrenzt der Fall. Positives und Negatives wirken sich aber natürlich auch auf diesen Bereich der Natur aus. Anthropozentrische Ansätze gehen davon aus, dass sich „alle umweltethischen Forderungen an ... Interessen und Bedürfnissen des Menschen orientieren müssen, wogegen pathozentrische Ansätze alle leidensfähigen Wesen, biozentrische Ansätze alle lebenden Wesen und ökozentrische Ansätze auch Ökosysteme moralisch berücksichtigen. Gemeint ist ..., dass innerhalb der jeweiligen Ansätze allen Menschen, fühlenden Wesen, lebenden Wesen oder Ökosystemen eine eigene moralische Bedeutung zukommt, diese also einen eigenen Wert haben.“³³⁴ Im Grunde ist es für diese Untersuchung erst einmal egal, welche moralische Einordnung die Natur, die Umwelt (durch den Menschen) erfährt, denn es ist von vornherein klar, dass die Natur und Umwelt einen Wert an sich für die menschliche Ernährung haben. Das kann nicht geleugnet werden. Gesunde Nahrungsmittel können nur aus einer gesunden Natur kommen, so wie eine geschädigte und zerstörte Natur letztlich auch nur schlechte oder gar keine Nahrungsmittel hervorbringen wird.³³⁵ Wie sich der Mensch (egal, ob als KonsumentIn oder ProduzentIn) zur Natur verhält und mit ihr umgeht, wirkt also immer jetzt und auch in Zukunft auf den Menschen zurück, denn seine Nahrung kommt aus der Natur.³³⁶ Deswegen ist es nach KÖCHY auch ein „Bestimmungsmerkmal *umweltethischer* Reflexion, dass sie ethisches Fragen von Handlungen zwischen Menschen auf solche des Menschen gegenüber der nicht-menschlichen Natur ausdehnt ... Daraus sollte sich eine Unverzichtbarkeit der Berücksichtigung von Natur ergeben.“³³⁷ Und selbst, so KÖCHY weiter, „wenn sich die Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit zu verflüchtigen scheint, bleibt sie ... unaufhebbare Voraussetzung menschlicher Existenz, und angesichts ihrer Bedrohung durch den Menschen bleibt ihre Berücksichtigung unverzichtbar für jegliche Umweltethik.“³³⁸

³³⁴ Düwell (2008), 237.

³³⁵ Vgl. Steinfurth (2017), 92, die darauf verweist, dass „Verantwortung bezogen auf Ernährung“ auch heißen kann, „sich der Umwelt bewusst zu sein; die Umwelt als Wert zu begreifen, den wir mit der Art und Weise der Lebensmittelproduktion zerstören.“ Vgl. Düwell (2008), 239: „Wenn sich ... der moralische Schutz auf die grundlegende Fähigkeit des Menschen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, bezieht, wenn also die Bedingungen der Handlungsfähigkeit Gegenstand des moralischen Schutzes sind, so stellt die Bedrohung der fundamentalen Lebensmöglichkeiten des Menschen einen besonders vordringlichen Gegenstand moralischer Sorge dar, ohne dass dazu ein Rekurs auf eine Eigenwertigkeit der Natur in irgendeinem Sinne erforderlich wäre.“

³³⁶ Vgl. Köck (2016), S. 322 Sp. 2 – S. 323 Sp. 1: „Die Etablierung einer Umweltpolitik und des dazu gehörenden Umweltrechts ist notwendig geworden, weil der Einfluss des Menschen auf die Umwelt immer tiefgreifendere Auswirkungen hat ..., die natürlichen Lebensgrundlagen vielerorts nicht mehr nur lokal und punktuell, sondern global und ubiquitär gefährdet sind und tradierte nachbarrechtliche Konfliktbewältigungsnormen auf privatrechtlicher Grundlage nicht ausreichen, um den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen als unabdingbare Voraussetzung für das Leben und das Wirtschaften der heute lebenden Menschen und der künftigen Generationen zu gewährleisten.“

³³⁷ Köchy (2016), S. 20 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³³⁸ Köchy (2016), S. 25 Sp. 1.

2.5.2. Nicht-Schädigung

Die Betrachtung des Prinzips der Nicht-Schädigung, bezogen auf die Natur und Umwelt, gestaltet sich in dieser Untersuchung zunächst als etwas schwierig, da bei Natur und Umwelt (v.a. was die unbelebten Teile dieser betrifft) nicht auf den ersten Blick von einer Verletzung und Beeinträchtigung der ‚körperlichen‘ Funktionen, nicht von Schmerz und auch nicht von der Missachtung von Interessen und der Nichterfüllung von Präferenzen sichtbar ausgegangen werden kann. Trotzdem kommt es durch die Produktion von Nahrungsmitteln zu Beeinträchtigungen von Natur und Umwelt, welche die Funktionen dieser sehr wohl schädigen und in weiterer Folge damit auch negative Auswirkungen auf Menschen und Tiere haben. Denn sowohl Menschen als auch Tiere sind „auf ein bestimmtes ökologisches Umfeld“³³⁹, auf bestimmte natürliche Ressourcen angewiesen, um überleben und handlungsfähig bleiben zu können. Und nicht nur das, sondern die Natur „ist auch ein Lebensraum, der bestimmte Lebensqualitäten bietet. Insofern gibt es auch Gründe, Landschaften als *Lebensraum* ... und ... *Grundlage ästhetischer Erfahrungsmöglichkeiten* zu schützen“³⁴⁰ – sowohl für Menschen, als auch für Tiere.

Wird weiterhin an der so umfangreich wie im Moment auf tierlichen Nahrungsmitteln basierenden Ernährungsweise festgehalten, werden dadurch schwerwiegendste direkte und indirekte Umweltprobleme verursacht, so z.B. „Artensterben, Zerstörung des Regenwalds, Luft- und Wasserverschmutzung, Versiegen der Wasserreserven, Klimaerwärmung, ... Ausbreitung von Krankheiten, Verlust von Mutterboden, Dürren, Waldbrände, fortschreitende Wüstenbildung, die Zerstörung von Lebensräumen“³⁴¹ usw. Der Klimawandel, der Treibhauseffekt und die Erderwärmung werden maßgeblich durch die Nutztierhaltung zu Nahrungsmittelzwecken beschleunigt, denn die Nutztierhaltung zählt zu den größten VerursacherInnen der weltweiten Treibhausgasemissionen.³⁴² Das ergibt sich daraus, dass Nutztierhaltung zu Nahrungsmittelzwecken u.a. Viehzucht (z.B. Ausstoß von Methangas durch Wiederkäuer), Abholzung von Wäldern (z.B. in Bäumen und Böden gespeicherter Kohlenstoff wird wieder an die Erdatmosphäre abgegeben)³⁴³ zur Gewinnung von Feldern für Weidetiere und Futtermittel und die Verbrennung fossiler Brennstoffe (Entstehung von Kohlendioxid z.B. beim Transport von Tieren, Futtermitteln

³³⁹ Düwell (2008), 239.

³⁴⁰ Düwell (2008), 239. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁴¹ Tuttle (2014), 249.

³⁴² Nach Bossert „trägt die landwirtschaftliche Tierhaltung mit 18 % weltweit in einem größeren Ausmaß zu den globalen CO₂-Emissionen bei als beispielsweise der Transportsektor.“ Siehe Bossert (2016), S. 292 Sp. 1.

³⁴³ Vgl. Lemke (2011), 171: „Die Böden der Erde enthalten 1.600 Milliarden Tonnen Kohlenstoff, mehr als doppelt so viel, wie sich in der Atmosphäre findet. Für das derzeitige System der industriellen Landwirtschaft werden die Wälder der Erde großflächig abgeholt, um sie in Anbauflächen umzuwandeln. Durch diese Waldrodungen gelangen große Mengen des im Erdboden gespeicherten Kohlenstoffs in die Atmosphäre.“

und [tierlichen] Nahrungsmitteln,³⁴⁴ zur In-Betrieb-Haltung von Maschinen, Mastanlagen und Schlachthäusern) bedeutet. Daran wird deutlich, dass es sich hierbei um einen Kreislauf handelt, der verlassen werden muss. Bedingt Nutztierhaltung zu Nahrungsmittelzwecken - im negativen Sinne - den Klimawandel, so wird der Klimawandel - wiederum auch im negativen Sinne - eines Tages oder auch schon bald die Nutztierhaltung zu Nahrungsmittelzwecken verunmöglichen.³⁴⁵ Denn es wird einfach nicht mehr genügend gesunde Natur zum Halten und Füttern von Nutztieren geben. Dieses Szenario kann ebenso - auf das („qualitätvolle“) Überleben des Menschen umgelegt - „durchgespielt“ werden: bedingt die Nutztierhaltung zu Nahrungsmittelzwecken für den Menschen weiterhin - im negativen Sinne - den Klimawandel, so wird der Klimawandel - wiederum auch im negativen Sinne - eines Tages oder auch schon bald das („qualitätvolle“ oder auch gänzliche) Überleben des Menschen verunmöglichen. Denn es wird einfach nicht mehr genügend oder gleich gar keine gesunde Natur zum („qualitätvollen“) Überleben des Menschen geben.³⁴⁶ Dabei muss man sich vor Augen halten – ob die Natur (gesund) „überlebt“ oder nicht, ist ihr selbst womöglich „egal“.³⁴⁷ Dem Menschen kann das aber nicht egal sein, ist er doch

³⁴⁴ Vgl. dazu Lemke (2011), 173: „Damit den Konsumenten in den wohlhabenden Industrieländern täglich Kiwis aus Neuseeland, Rindfleisch aus Argentinien, Butter aus Irland, Bananen aus der Karibik, Kakao aus Indonesien ... und Genmais aus den Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen, werden diese Nahrungsmittel aus allen Teilen der Welt herbeigeschafft. ... Zg Milliarden Liter Treibstoff, die zu jährlichen Emissionen von Zg Millionen Tonnen Kohlendioxid führen, sind nötig, um Importländer mit Lebensmitteln und Tierfutter zu beliefern.“

³⁴⁵ Vgl. Lemke (2011), 167: „Die weltweite Nahrungsproduktion ist den negativen Folgen veränderter Klimaverhältnisse im besonderen Maße ausgesetzt. Doch das Nahrungssystem gehört nicht nur zu den größten und bedeutendsten Opfern des Klimawandels; die derzeitige Nahrungsproduktion ist auch einer der skrupellosesten Klimakiller.“

³⁴⁶ Vgl. Wahl et al. (2011), 376: „Durch die Art, wie Menschen, insbesondere in den früh industrialisierten Ländern, Lebensmittel produzieren und konsumieren, greifen sie massiv in die Umwelt ein. Zugleich wirken die Folgen dieser Eingriffe auf die Lebensmittelversorgung zurück. Aufgrund von Umweltschäden werden bis 2050 die Ernten von Lebensmitteln zwischen 5 und 25 Prozent hinter der Nachfrage zurückbleiben. Sollten Energiepreise und Düngemittel teurer werden sowie die Ernteausfälle nur zum Teil kompensiert werden können, ist im Jahr 2050 zwischen Lebensmittelangebot und -nachfrage eine Lücke von 25 Prozent durchaus denkbar ... Folglich würden Lebensmittelpreise steigen, landwirtschaftliche Flächen - wenn überhaupt möglich - noch intensiver genutzt sowie weitere Agrarflächen erschlossen werden, was die ökologischen Probleme noch verschärfen dürfte. Soll die Lebensmittelversorgung künftig gesichert sowie der Preisanstieg und damit ein weiterer Rückgang des materiellen Wohlstands in Grenzen gehalten werden, muss in den früh industrialisierten Ländern wesentlich ökologischer produziert und konsumiert werden. Umweltsünder Nummer eins ist die Landwirtschaft, vor allem die Viehhaltung. Auf letztere entfallen 18 Prozent der vom Menschen verursachten Treibhausgasemissionen - mehr, als Autos, Schiffe und Flugzeuge zusammen genommen verursachen ... Darüber hinaus beanspruchen die weltweit vier Milliarden Nutztiere immer größere Weideflächen und Süßwasservorkommen. Kunstdünger und Gülle vergiften unzählige Liter Grundwasser. ... Fast jeder zehnte Liter Süßwasser, den der Mensch verbraucht, fließt in die Viehhaltung. Um ein Kilogramm Fleisch zu produzieren, wird fünfzig Mal mehr Wasser benötigt, als für ein Kilogramm Reis.“

³⁴⁷ Vgl. Ott et al. (2016), S. 232 Sp. 1: „Ein anthropogen verursachter Klimawandel ist nicht an sich schlecht, sondern wir bewerten ihn aufgrund von zu befürchtenden Ereignissen als schlecht für menschliche Individuen und Kollektive. Der Grund hierfür ist, dass die negativen Auswirkungen des Klimawandels die positiven aller Voraussicht nach bei Weitem überwiegen werden.“ Vgl. a.a.O., S. 232 Sp. 2: „Im Gegensatz zu herkömmlichen Schädigungen wie beispielsweise Körperverletzung begegnen sich im Bereich des Klimawandels Verursacher und betroffene Personen nicht in persönlichen Interaktionen, sondern bleiben füreinander anonym. Die Verursacher haben auch keine böse Absicht, andere zu schädigen, nehmen aber die Nebenfolgen ihrer Emissionen (bedauernd oder gleichgültig) in Kauf. Diese Nebenfolgen treten in räumlicher Verlagerung und zeitlicher Verzögerung auf. Es ist schwer, Individuen oder Kollektive direkt für bestimmte Übel verantwortlich zu machen. Zwar ist es bislang nur selten möglich, einzelne Wettermereignisse mit Sicherheit anthropogenen Emissionen zuzuschreiben. Allerdings ist bei vielen Ereignissen, die als Übel zu qualifizieren sind, eine Zunahme der Häufigkeit und Intensität festzustellen. Solche Ereignisse sind beispielsweise Fluten, Dürren, Hitzewellen, Waldbrände, Landrutsche, Ausbreitung von Krankheiten, Wirbelstürme, Starkregen, Rückgang der lokalen Ernteerträge, Desertifikation, erhöhter Wasserstress in (semi-)ariden Regionen usw.“

um seines Überlebens willen – und gerade um eines ‚qualitätvollen‘ Überlebens willen – auf eine gesunde und intakte Natur angewiesen.

Ein weiteres Problem besteht im Einsatz von (zuviel) künstlichem Dünger in der Landwirtschaft. So kommt z.B. Stickstoffdünger zum Einsatz, der einerseits positive Aspekte hat, weil er die Ernteerträge steigert. Andererseits hat sein Einsatz negative Auswirkungen. Zum einen ist da die sehr energieintensive Herstellung aus Erdgas (problematisch, da fossiler Brennstoff). Zum anderen verursacht sein übermäßiger Einsatz „durch die Ausschwemmung von „nährstoffreichem“ Wasser eine Nitratbelastung der Bäche und Flüsse, die zu den schwerwiegendsten Problemen der Wasserverschmutzung zählt, denn sie löst übermäßiges Algenwachstum aus, verringert den Sauerstoffgehalt und tötet Fische.“³⁴⁸ Ähnlich schaut es nach FRANK-OSTER mit der übermäßigen Dünung mit Schwefeldünger aus. „Die industrielle Nutztierhaltung ist verantwortlich für den Ausstoß großer Mengen Schwefels, der zur Düngung für die Futtermittelproduktion benötigt wird. Eine Überversorgung mit Schwefel schränkt [jedoch] die Produktivität von Wäldern und Weideflächen ein und übersäuert Flüsse und Seen.“³⁴⁹ Auch die in der Nutztierhaltung anfallende Menge des Tierdungs übersteigt die Menge des Dungs, der „als Dünger auf anliegende Felder ausgebracht werden kann“ und kann deshalb „zu einer Verschmutzung der Böden“³⁵⁰ führen. Natürlich kann der überzählige Tierdung gelagert werden, aber auch das ist mit dem „Risiko der Verseuchung der umliegenden ... Gewässer und der Luft“³⁵¹ verbunden. Hier wird somit ebenso wieder der problematische Kreislauf deutlich. Man möchte möglichst viel ernten und setzt dafür Dünger ein. Dessen übermäßiger Einsatz führt jedoch zur Schädigung von Böden, Wasser und Luft. Sind diese jedoch einmal geschädigt, so kann keine (gesunde) Ernte mehr eingeholt werden.

Ambivalent gestaltet sich auch der Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen und Tieren z.B. zur Ertragsteigerung, zur Resistenz gegenüber Krankheitserregern, zur Anpassung an Haltungsbedingungen usw. So ist z. B. nicht klar, welche Langzeitauswirkungen gentechnisch veränderte Pflanzen in Ökosystemen haben – gerade dann, wenn sie in Interaktion mit anderen Komponenten im sie umgebenden Habitat und Ökosystem treten. Denn gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere können letztlich nie zu 100%

³⁴⁸ Tuttle (2014), 242. Vgl. Cherfas (2002), 43: “What happens to all that nitrogen? It has the potential to alter the chemistry of the atmosphere, affecting levels of greenhouse gases and of ozone. Excess nitrate leaches into water systems, reducing water quality, and must be removed. Ecologically, nitrogen is often a limiting nutrient; the addition of nitrogen reduces biodiversity and can enhance ecosystem instability”.

³⁴⁹ Frank-Oster (2013), 109.

³⁵⁰ Die Zitate des Satzes siehe Frank-Oster (2013), 109.

³⁵¹ Frank-Oster (2013), 109.

von nicht gentechnisch veränderten Tieren und Pflanzen separiert und ihre Vermischung verhindert werden.

Im Sinne der Verhältnismäßigkeit ist bei all diesen angeführten Aspekten davon auszugehen, dass man Schäden in der Umwelt durch die Nahrungsmittelproduktion derzeit in Kauf nimmt, aber der Umwelt dadurch eigentlich gar nicht schaden will. Denn Menschen und Tiere in der Nahrungsmittelproduktion müssen ernährt werden. Führt diese Nahrungsmittelproduktion nun zu Schäden in der Umwelt, dann ist die Zufügung eines Schadens für die Umwelt verhältnismäßig und notwendig, um ein größeres Übel zu verhindern – den Tod vieler Menschen und Tiere in der Nahrungsmittelproduktion. Allerdings muss im Sinne der Verhältnismäßigkeit auch darauf geachtet werden, dass durch die Nahrungsmittelproduktion kein ungerechtfertigter, unverhältnismäßiger Schaden verursacht, zugelassen oder kontraproduktiv gehandelt wird. Denn es muss immer im Blick gehalten werden – Schäden an der Umwelt wirken sich (langfristig) auf den Menschen, die Tiere und die Produktion von Nahrungsmitteln aus.

2.5.3. Wohltun

Um für die Natur und die Umwelt Gutes zu tun und Gutes zu fördern, gibt es verschiedene Aspekte und auch Bereiche, wo Übel und Schäden verhindert und/oder beseitigt werden können. So sollte z.B. auf die ‚Gesundheit‘ der Gewässer, Flüsse und Meere³⁵² geachtet und jene gefördert werden – auch im Sinne der darin lebenden BewohnerInnen und v.a. der Fische, denn letztendlich ist es bspw. „so, dass wir das Wasserreinigungssystem der Erde zerstören, wenn wir die Fische in unseren Gewässern ausrotten“, da „Fische Giftstoffe und Verunreinigungen aus dem Wasser filtern.“³⁵³ Dafür müssen Fische aber überhaupt vorhanden und nicht von Überfischung bedroht sein. In „den EU-Gewässern waren Anfang dieses Jahrtausends sehr viele Bestände überfischt. Dies ließ sich zum Teil mit einer zu großen ... Fischereiflotte erklären. ... Inzwischen gibt es etliche Beispiele für nachhaltige Nutzungen und ... einen Wiederaufbau von Fischbeständen durch Begrenzung des Fangaufwandes. Meeresschutzgebiete können als Rückzugsräume dazu einen Beitrag leisten.“³⁵⁴

³⁵² Vgl. Visbeck et al. (2016), S. 273 Sp. 2: Die „Zukunft der Menschheit hängt auch von ihrem Umgang mit dem Ozean ab. Der Ozean bedeckt 70 % der Erdoberfläche und beherbergt das größte zusammenhängende Ökosystem der Erde mit einem zum Teil noch unbekannten Reichtum an biologischer Vielfalt. Der Ozean produziert mehr als die Hälfte des Sauerstoffs unserer Atmosphäre, treibt den globalen Wasserkreislauf an und stabilisiert und beeinflusst unser Klima maßgeblich. Dabei wirkt der Ozean nicht nur durch seine thermische Trägheit auf das Klima ein, sondern auch bio-geochemisch über den Austausch von Gasen mit der Atmosphäre. Als größte Wärme- und CO₂-Senke nimmt er eine Schlüsselrolle im von menschlichem Handeln beeinflussten Klimageschehen ein.“

³⁵³ Die Zitate des Satzes siehe Tuttle (2014), 146.

³⁵⁴ Döring (2016), S. 281 Sp. 1. Vgl. auch a.a.O., S. 282 Sp. 2: „Die Überfischung führt dazu, dass langfristig weniger Fisch gefangen werden kann, als möglich wäre. Ein Fischbestand ist im Konzept starker Nachhaltigkeit ein ‚lebender Fonds‘, der Leistungen für uns in Form von Nahrung erbringt (auch: *provisioning services*). Der Fisch-Fonds ist dabei abhängig von nichtlebendigen Fonds (Meerwasser, Nährstoffe) und lebendigen Fonds (andere Fischbestände,

Könnte man den Bedarf an tierlichen Produkten in der Ernährung auslaufen lassen oder zumindest umfangreich reduzieren und auf nachhaltige Energieerzeugung für den Bedarf in diesem Gebiet der Nahrungsmittelerzeugung umstellen, so wären in diesem Bereich damit weniger bis gar kein Verbrauch an Erdöl und weniger Luft- und Wasserverschmutzung verbunden. Denn tierische „Produkte erfordern ... immense Mengen an Öl zu ihrer Herstellung. ... Die Viehzucht trägt überproportional zu unserem Erdölverbrauch bei, und damit zu Luft- und Wasserverschmutzung, Klimaerwärmung und Kriegen, die um die versiegenden Erdölreserven geführt werden.“³⁵⁵

Die Umstellung auf eine vegetarische oder gar vegane Ernährung könnte zur „Sanierung von Umweltschäden“³⁵⁶, zur Aufforstung und damit mehr Wäldern und der Rückkehr von Flora und Fauna auf vielen jetzt für die Futtermittel benötigten Agrarflächen führen. „Die marinen Ökosysteme könnten sich erholen und die Regenwälder anfangen zu heilen.“³⁵⁷ Da die Schädigungen von Natur und Umwelt auch (in-)direkt den Klimawandel beschleunigen, könnten seine negativen Auswirkungen gemäß OTT et al. „durch unterschiedliche Maßnahmen reduziert werden, die sich vier Bereichen zuordnen lassen:

- a) Reduzierung/Vermeidung von Treibhausgas-Emissionen (*Mitigation*),
- b) Anpassung an klimatische Veränderungen (*Adaptation*), und *Climate Engineering*, das sich hinsichtlich
- c) großmaßstäblichen Kohlenstoff-Managements (*Carbon Dioxide Removal*, CDR) und
- d) der Beeinflussung der Strahlungsbilanz der Erde (*Solar Radiation Management*, SRM) unterscheidet.³⁵⁸

Auch der ökologische Landbau³⁵⁹ kann seinen Beitrag zur Reduzierung der negativen Auswirkungen des Klimawandels leisten. Denn er verzichtet z.B. auf stickstoffhaltigen

die als Nahrungsgrundlage dienen, Planktonbestände etc.). Im Unterschied zu Vorräten (wie etwa Kohle) reproduzieren sich lebendige Fonds aus sich selbst heraus; sie sind intrinsisch fruchtbar. Diese Fruchtbarkeit zur Reproduktion soll in allen Formen nachhaltiger Fischerei gewahrt bleiben.“ Hervorhebungen gemäß Quelle. Vgl. auch a.a.O., S. 284 Sp. 2: „Die ›Investition‹ in die Fischbestände hat sich ... in der EU in den letzten Jahren, zumindest teilweise, ausgezahlt. Viele Bestände sind heute größer als noch vor ein paar Jahren ... Jedoch heißt dies nicht, dass es keine ökologischen Probleme mehr in diesen Fischereien gibt. Die Fischer fangen immer noch sehr viele Arten (inklusive Vögel und Meeressäuger) ungewollt mit – den so genannten Beifang – und richten z. T. Schäden an marinen Bodenhabitaten an. ... Der Schutz der Meeressäuger kann durch veränderte Fangmethoden (u. a. Langleinen statt Netze in einigen Fischereien auf Raubfischbestände) verbessert werden.“

³⁵⁵ Tuttle (2014), 241f. Vgl. ebd.: „So kostet es beispielsweise nur zwei Kalorien fossilen Brennstoffs, um eine Kalorie Eiweiß aus Soja zu erzeugen, und drei Kalorien für Weizen oder Mais, doch es kostet fünfundvierzig Kalorien Erdöl, um eine Kalorie Eiweiß aus Rindfleisch zu erzeugen.“

³⁵⁶ Tuttle (2014), 248.

³⁵⁷ Tuttle (2014), 248.

³⁵⁸ Ott et al. (2016), S. 233 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁵⁹ Vgl. Eberhart (2016), 12: „Unter allen Landbewirtschaftungsformen gilt die biologische Landwirtschaft als die umweltschonendste. Bio ist aber mehr als nur der Verzicht auf Chemie. Bio ist ein ganzheitlicher Ansatz: Vernetztes Denken und ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf mit einer vielfältigen Struktur sind die Grundlagen und eine Voraussetzung für erfolgreiche biologische Landwirtschaft. Unser Klima und die natürliche Ressource Boden

und aus Erdgas hergestellten Dünger, auf chemische Pflanzenschutzmittel und gibt wesentlich weniger schädliche Emissionen an das Wasser und in die Erdatmosphäre ab.³⁶⁰ Durch eine abwechslungsreiche Fruchtfolge auf den Feldern wirkt er sich positiv auf die Fruchtbarkeit des Bodens und die Nutzung der Ressourcen darin aus.³⁶¹ Eine geringere Anzahl an Tieren (oder gleich gar keine Tiere) in der Haltung sorgt auch für ein Weniger an Gülle und Mist oder lässt die bereits erwähnten Probleme mit Gülle und Mist erst gar nicht entstehen. Da Gentechnik nicht zum Einsatz kommt, besteht auch keine Gefahr durch eine Interaktion von gentechnisch veränderten Tieren und Pflanzen im sie umgebenden Habitat und Ökosystem.

Wird zum Wohl von Natur und Umwelt auf eine nachhaltige Landwirtschaft gesetzt (z.B. durch Veränderungen im Landnutzungsverhalten und bei den agrarischen Systemen), wird die Biodiversität erhalten oder auch noch gefördert, werden Böden, Wasser und Ressourcen geschont und auf ihre ‚Gesundheit‘ geachtet, so kann dadurch „die Lebensqualität zukünftiger Generationen gewährleistet“³⁶² bleiben. Denn der Mensch, so FRANK-OSTER, „bedarf einer Natur mit voraussehbaren und nutzbaren Umweltdienstleistungen. So ist er für die Nahrungsmittelproduktion angewiesen auf Böden mit einem gesunden Schwefelgehalt, auf voraussehbare Wettermuster und auf trinkbares Wasser. Dies macht deutlich, dass moralische Pflichten gegenüber Menschen notwendigerweise moralische Pflichten in Ansehung der Natur einschließen.“³⁶³

Im Sinne der Verhältnismäßigkeit ist festzuhalten, dass ein Wohltun für Natur und Umwelt nie vollständig erfüllbar sein wird. Denn die Möglichkeiten, für Natur und Umwelt Gutes zu tun und Übel und Schädigungen zu verhindern oder zu beseitigen, sind schier unbegrenzt. Aber diese Überwältigung mit Möglichkeiten sollte niemanden davon abhalten, zum Wohle von Natur und Umwelt zu handeln.

und Wasser werden dabei geschont und künftigen Generationen weitergegeben“ (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft 2015, 6).“

³⁶⁰ Vgl. Lemke (2011), 175: „Der Biolandbau arbeitet ohne Einsatz von externen Hilfsstoffen wie chemisch-synthetischen Düngemitteln und Pestiziden. Stattdessen werden Schädlinge biologisch bekämpft und durch die Verwendung hofeigener organischer Düngemittel Nährstoffe recycelt, was zur Reduzierung von CO₂-Emissionen beiträgt.“

³⁶¹ Vgl. Cherfas (2002), 45: „There is another great advantage to the use of genetic diversity within crops and on the whole farm: it stabilises yield and often enhances it. ... Polyculture of different species within the same field makes more efficient use of resources such as light, groundwater and nutrients.“ Vgl. Voget-Kleschin et al. (2016), S. 254 Sp. 1: „Während die mitteleuropäische Agrarlandschaft bis Mitte des 20. Jhs durch hohen Arten- und Strukturreichtum und ein damit einhergehendes abwechslungsreiches Landschaftsbild geprägt war, haben technischer Fortschritt und ökonomische Zwänge die Agrarlandschaft in den vergangenen Jahrzehnten so geformt, dass die Lebensmöglichkeiten für nicht direkt genutzte Tier- und Pflanzenarten extrem reduziert worden sind. Von der Politik dem Agrarraum neu zugewiesene Funktionen, wie insbesondere die Energiebereitstellung, haben diesen Tendenzen keineswegs entgegengewirkt, sondern sie im Gegenteil noch verstärkt, indem der Raps- und Maisanbau stark ausgedehnt wurde.“

³⁶² Eberhart (2016), 14.

³⁶³ Frank-Oster (2013), 108f.

2.5.4. Autonomie

Eine Untersuchung des Prinzips der Autonomie gestaltet sich bei Natur und Umwelt insofern schwierig, weil man es bei ihnen nicht mit einem ‚Gegenüber‘ auf Augenhöhe, mit einer ‚moralischen Autorität‘ zu tun hat, die sich ‚äußern‘ oder (für den Menschen) allgemein verständlich anzeigen kann, wenn ihr Gutes oder Schlechtes widerfährt. Wie sollen – gerade auch bei den unbelebten Teilen in Natur und Umwelt – also Aspekte wie die Befähigung zu selbstbestimmten, freien Entscheidungen, grundsätzliche Freiheit und Respekt vor dieser Freiheit, individuelle Wünsche, Bedürfnisse, Ziele und Sinnvorstellungen, die Befreiung von äußerer Beeinflussung und die Vermeidung von Bevormundung betrachtet werden? Und wie soll bei Natur und Umwelt wirkliche Selbstbestimmung gefördert werden? Doch auch, wenn Natur und Umwelt sich nicht (selbstbestimmt) ‚äußern‘ können (zu ihren Wünschen, Zielen usw.), so haben sie doch - von der Realität her betrachtet - offensichtlich einen ‚Wert‘, denn ihr (gutes oder schlechtes) ‚Befinden‘ ist von Bedeutung für ein (intaktes) Ökosystem, für darin lebende Tiere und Pflanzen und letztendlich den Menschen – und seine Ernährung.

Im Kontext all der Fragen und Diskussionen um Wert, Würde, Rechte, Respekt, moralische Berücksichtigung u.a. von Natur und Umwelt, gibt es vielerlei Aspekte. Wenn es darum geht, „auch Tieren und ggf. Pflanzen Würde und Rechte zuzusprechen“, fragt z.B. DÜWELL, ob der Mensch dann die „Natur nicht nur moralisch berücksichtigen“ müsste, sondern ihr gegenüber auch Respekt schulden würde.³⁶⁴ ESER fragt ähnlich wie Düwell, ob die „Natur um ihrer selbst willen moralische Berücksichtigung“ verdient oder ob „menschliche Bedürfnisse zur Rechtfertigung des Naturschutzes“³⁶⁵ ausreichen. Solche Fragen berühren unterschiedliche Perspektiven und Zugangsweisen in der Umweltethik. Während der „überwiegende Teil der deutschsprachigen Umweltethik ... in einem weit gefassten Konzept menschlicher Bedürfnisse ... die überzeugendste Naturschutzbegründung“ sieht, werden „in der angelsächsischen *environmental ethics* häufiger Ansätze vertreten ..., die solche Anthropozentrik als menschliche Hybris einstufen und für ökozentrische oder holistische Begründungen optieren“³⁶⁶. Auf ein Nebeneinander von anthropozentrischen und physiozentrischen Zugängen in Umweltrecht und Naturschutz z.B. in

³⁶⁴ Die Zitate und Gedanken des Satzes siehe Düwell (2008), 237. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁶⁵ Die Zitate des Satzes siehe Eser (2016), S. 44 Sp. 2.

³⁶⁶ Die Zitate des Satzes siehe Eser (2016), S. 44 Sp. 2. Hervorhebungen gemäß Quelle. Vgl. dazu auch Düwell (2008), 236f, dass man traditionell „zwischen *anthropo-, patho-, bio- und ökozentrischen Ansätzen*“ in der Umweltethik unterscheidet. „Gemäß einer geläufigen Interpretation gehen anthropozentrische Ansätze davon aus, dass alle umweltethischen Forderungen an sich (wie auch immer zu interpretierenden) Interessen und Bedürfnissen des Menschen orientieren müssen, wogegen pathozentrische Ansätze alle leidensfähigen Wesen, biozentrische Ansätze alle lebenden Wesen und ökozentrische Ansätze auch Ökosysteme moralisch berücksichtigen. Gemeint ist dann in der Regel, dass innerhalb der jeweiligen Ansätze allen Menschen, fühlenden Wesen, lebenden Wesen oder Ökosystemen eine eigene moralische Bedeutung zukommt, diese also einen eigenen Wert haben. Häufig wird noch unterschieden, ob

Deutschland weist KÖCK hin: „Schaut man auf das Umweltrecht ... und die Begründungen, die der Gesetzgeber in den verschiedenen Gesetzgebungsprozessen gegeben hat, wird man ... konstatieren können, dass der Gesetzgeber seine Umweltschutzregelungen auf das Wissen um die Begrenztheit der Ressourcen und die (zu) starke Belastung der Umweltgüter und auf das Wissen um die Angewiesenheit auf die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, sowie die Freude am Naturgenuss gegründet und damit maßgeblich anthropozentrische Argumente der Umweltethik in Bezug genommen hat ... Für den Naturschutz hat der Gesetzgeber darüber hinaus explizit auch auf physiozentrische Ansätze zurückgegriffen: Natur und Landschaft sind nicht nur als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen und für künftige Generationen, sondern auch aufgrund »ihres eigenen Wertes« zu schützen (§ 1 Abs. 1 BNatSchG [deutsches Bundesnaturschutzgesetz]).“³⁶⁷ Auch DÜWELL nimmt (einige Jahre früher als Köck) die Idee des eigenen Wertes von Natur und Umwelt auf: „Noch am ehesten scheint eine starke *Werttheorie* eine Idee vom Eigenwert nichtmenschlicher Natur entwickeln zu können ... Dabei wird in der Regel davon ausgegangen, dass es eine sehr reichhaltige Anzahl von Werten gibt, die unabhängig vom Menschen existieren und die der Mensch erfasst. Der Mensch wäre dann moralisch verpflichtet, diese von ihm erkannten Werte zu beschützen, zu bewahren oder zu realisieren.“³⁶⁸

Letztendlich muss man sagen, dass diese Diskussion für die Realität und die Rolle von Natur und Umwelt bezogen auf Nahrungsmittel im Grunde unerheblich ist. Denn selbst wenn der Mensch der Natur und Umwelt auf der geistigen Ebene keinen eigenen Wert, keine moralische Berücksichtigung zubilligt und damit auch keinen Respekt vor ihnen hat – auf der materiellen Ebene wird er (bezogen auf ihre Bedeutung für seine Nahrungsmittel) nicht umhinkommen, Natur und Umwelt gegenüber Respekt zu zollen. Denn fruchtbare „Böden, frische Luft, sauberes Wasser und ein verträgliches Klima sind für Menschen ebenso wie für nichtmenschliche Lebewesen wichtig.“³⁶⁹ Ein permanentes ‚Übergehen‘ von Natur und Umwelt in der Nahrungsmittelproduktion, indem man z.B. zugunsten derzeitiger Vorteile für die Ökonomie in Natur und Umwelt eingreift, sie künstlich

es sich um einen >egalitären< *Patho-*, oder *Biozentrismus* handelt, der vorschlägt, alle fühlenden oder lebenden Wesen gleich zu behandeln, oder nicht. Eine egalitäre patho- oder biozentrische Position würde eine weitgehende Revision unserer herkömmlichen moralischen Überzeugungen zur Folge haben. Insbesondere die moralische Überzeugung, dass es prinzipielle Grenzen legitimer moralischer Abwägungen gibt, die in den Menschenrechten zum Ausdruck kommen, ist mit den genannten Positionen kaum vereinbar. Menschliche Interessen und Bedürfnisse würden dann ebenso viel wiegen wie die Interessen von Tieren und ggf. Pflanzen.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁶⁷ Köck (2016), S. 328 Sp. 1f. Vgl. Eser (2016), S. 44 Sp. 1: „Die gesetzlich fixierte Auffassung, dass Natur und Landschaft nicht nur für menschliche Zwecke, sondern auch »auf Grund ihres eigenen Wertes« schützenswert seien, gehört fundamental zum moralischen Selbstverständnis vieler Naturschützer*innen.“

³⁶⁸ Düwell (2008), 237 Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁶⁹ Eser (2016), S. 44 Sp. 1.

verändert und zugunsten der Ökonomie und finanzieller Vorteile für den Menschen Schädigungen von Natur und Umwelt in Kauf nimmt, wird sich langfristig wieder (negativ) auf den Menschen und seine Ernährung auswirken. Hat der Mensch keinen Respekt vor Natur und Umwelt, dann hat er letztlich auch keinen Respekt vor dem eigenen Leben und Wohlergehen. Denn der Mensch braucht eine intakte Natur und Umwelt für sein Wohlergehen und seine gesunde Ernährung. Natur und Umwelt ‚brauchen‘ den Menschen aber nicht und werden langfristig ‚überleben‘ können – in welcher Weise auch immer.

2.5.5. Gerechtigkeit

Stärker noch als beim Prinzip der Autonomie zeigt sich beim Prinzip der Gerechtigkeit die Schwierigkeit der Untersuchung hinsichtlich der Natur und Umwelt. Denn bei ihnen hat man es nicht mit (ühlenden und denkenden)³⁷⁰ Personen zu tun, auf die man Fragen nach der Individual-, Sozial- oder Tauschgerechtigkeit oder einer ausgleichenden, zuteilenden oder legalen Gerechtigkeit anwenden könnte. „Das Attribut »gerecht« bzw. »ungerecht« bezieht sich auf Verhältnisse zwischen Menschen. Dementsprechend wurde Gerechtigkeit lange Zeit in erster Linie in Bezug auf soziale Fragen diskutiert. Die wachsende Erkenntnis der Knappheit von Umweltgütern sowie die Zunahme von menschlich verursachten Umweltbelastungen haben allerdings gezeigt, dass auch die Umwelt für Gerechtigkeitsfragen eine Rolle spielt. Da nun von der Realität ökologischer Grenzen und endlicher Ressourcen auszugehen ist ..., wird die Forderung nach gerechter Verteilung von Nutzen und Schäden zentral.“³⁷¹ Der Vorteil des weiteren Prinzips der Verhältnismäßigkeit zeigt sich hierbei deutlich. Denn betrachtet man die Natur und Umwelt als Ressource, als etwas von Wert, als etwas (für Menschen und Tiere) Lebensnotwendiges, so kann im Sinne der Verhältnismäßigkeit danach gefragt werden, ob die Nutzung von Natur und Umwelt z.B. nicht nur Gerechtigkeit für den einen, an dem gerade gehandelt wird, bedeutet, sondern auch Gerechtigkeit für andere. Eine gerechte Handlung an der einen darf dann keine Ungerechtigkeit für die andere bedeuten oder muss vermieden werden. Eine Handlung muss universell betrachtet werden und ist nur dann gerecht, wenn sie nicht unverhältnismäßig und nicht kontraproduktiv ist. Diese Aspekte können natürlich auf Natur und Umwelt angewendet werden.

Beim Verbrauch der Ressource Wasser muss gefragt werden, ob es gerecht ist, dass enorm viel Wasser für die Nutztierhaltung verbraucht wird, während um einiges weniger an Wasser für den Anbau von Pflanzen benötigt werden würde. So haben nach TUTTLE

³⁷⁰ Bzw. zeigen bisherige Studien, dass Natur und Umwelt nicht in dem Maße fühlend und denkend sind, wie das z.B. bei Menschen und Tieren der Fall ist.

³⁷¹ Schultz (2016), S. 127 Sp. 1.

„Boden- und Wasserspezialisten der *University of California* ... geschätzt, dass der Verzehr von einem Pfund kalifornischem Kopfsalat, Tomaten, Kartoffeln oder Weizen einem Wasserverbrauch von 90 Litern entspricht, während der Verzehr von einem Pfund kalifornischem Rindfleisch einem Wasserverbrauch von über 20.000 Litern entspricht.“³⁷² Ähnlich kann man auch den Verbrauch von Land für das Weiden von Nutztieren und den Anbau von Futtermitteln für diese betrachten, denn hunderte „Millionen Hektar grüner Wälder, Lebensräume für Flora und Fauna, sind vernichtet worden und werden weiter vernichtet, damit Mais, Soja und andere Pflanzen angebaut werden können, die wir an die Milliarden Tiere verfüttern, welche wir pro Jahr verzehren.“³⁷³ Ist dieser Landverbrauch gerecht gegenüber all den Tieren, Pflanzen und Ökosystemen, die mit diesem Landverbrauch vernichtet werden? Denn neben „Menschen sind häufig auch Tiere und Ökosysteme von Umweltrisiken betroffen, die wir Menschen eingegangen sind ... Einige Wissenschaftler fordern daher unter dem Stichwort Ökologische Gerechtigkeit (*Ecological Justice*) auch die Schöpfung als Ganzes bzw. zumindest einzelne Teile der außermenschlichen Natur in die Gerechtigkeitsgemeinschaft einzubeziehen“³⁷⁴. Und ist der Landverbrauch gerecht gegenüber all den Menschen vor Ort, wo durch den Landverbrauch für die Nutztierhaltung und den Konsum von tierlichen Kalorien v.a. in der westlichen Welt, z.B. im brasilianischen Regenwald Unmengen an Land zerstört bzw. verbraucht werden, was die Menschen vor Ort für den Anbau von Nahrung für den eigenen Bedarf nutzen könnten – ganz zu schweigen von dem, was der Landverbrauch für negative Auswirkungen auf das Klima hat? Und wenn man ganz rational das Kosten – Nutzen – Verhältnis betrachtet, was für die Erzeugung von tierlichem Protein gegenüber pflanzlichem Protein benötigt wird – steht das in einem gerechten Verhältnis? SINGER gibt zu bedenken: “Assume we have one acre of fertile land. We can use this acre to grow a high-protein plant food, like peas or beans. If we do this, we will get between three hundred and five hundred pounds of protein from our acre. Alternatively we can use our acre to grow a crop that we feed to animals, and then kill and eat the animals. Then we will end up with between forty and fifty-five pounds of protein from our acre. ... So most estimates conclude that plant foods yield about ten times as much protein per acre as meat does, although estimates vary, and the ratio sometimes goes as high as twenty to one.”³⁷⁵ Etwas besser, aber ähnlich unverhältnismäßig schaut es nach SINGER bei der

³⁷² Tuttle (2014), 241. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁷³ Tuttle (2014), 276.

³⁷⁴ Schultz (2016), S. 129 Sp. 1. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁷⁵ Singer (2002), 32. Vgl. ebd.: „It takes twenty-one pounds of protein fed to a calf to produce a single pound of animal protein for humans. We get back less than 5 percent of what we put in.“

Erzeugung von Milch und Eiern aus: "If instead of killing the animals and eating their flesh we use them to provide us with milk or eggs we improve our return considerably. Nevertheless the animals must still use protein for their own purposes and the most efficient forms of egg and milk production do not yield more than a quarter of the protein per acre that can be provided by plant foods."³⁷⁶ Immer wird also ein Feld, auf dem pflanzliches Protein für den direkten Verbrauch für Menschen angebaut und geerntet wird, umgerechnet mehr an Ertrag haben, als wenn ein Feld für den Anbau von Futtermitteln für Nutztiere genutzt wird. Denn der Mensch kann das pflanzliche Protein sofort in seiner Ernährung einsetzen. Die Futtermittel nimmt er aber im Grunde erst dann indirekt zu sich, wenn er tierliche Proteine in Form von Fleisch, Milch oder Eiern zu sich nimmt. "Protein is, of course, only one necessary nutrient. If we compare the total number of calories produced by plant foods with animal foods, the comparison is still all in favor of plants. A comparison of yields from an acre sown with oats or broccoli with yields from an acre used for feed to produce pork, milk, poultry, or beef shows that the acre of oats produces six times the calories yielded by pork, the most efficient of the animal products. The acre of broccoli yields nearly three times as many calories as pork. Oats produce more than twenty-five times as many calories per acre as beef. ... For instance, an acre of broccoli produces twenty-four times the iron produced by an acre used for beef, and an acre of oats sixteen times the same amount of iron. Although milk production does yield more calcium per acre than oats, broccoli does better still, providing five times as much calcium as milk."³⁷⁷

SCHULTZ verweist im Kontext all dieser Aspekte von Wasser- und Landverbrauch und der Frage, ob Landnutzung für Nahrungsmittel- oder Futtermittelproduktion, auf die „US-amerikanische Environmental Justice Bewegung“, welche „in den USA wie auch weltweit dazu beigetragen“ hat, „Aufmerksamkeit dafür zu generieren, dass auch die Verteilung von Umweltbelastungen bzw. des Zugangs zu sauberer Umwelt Fragen von Verteilungsgerechtigkeit aufwirft. ... Global sind es vor allem Fragen wie die Folgen des Klimawandels für Böden und Wasser, die Konkurrenz zwischen Energiepflanzenanbau und Nahrungsmittelproduktion, Energiearmut, der Export von Giftmüll sowie die Aneignung genetischer Ressourcen in Ländern des Südens durch Protagonisten aus Industrienationen, die heftige Debatten um Umweltgerechtigkeit auslösen.“³⁷⁸ VertreterInnen der Environmental Justice diskutieren häufig das Konzept des ‚Umweltraumes‘. Dieser Begriff

³⁷⁶ Singer (2002), 32.

³⁷⁷ Singer (2002), 32f.

³⁷⁸ Die Zitate des Satzes siehe Schultz (2016), S. 128 Sp. 1.

„macht die Begrenztheit ökologischer Ressourcen aber auch der Schadstoffaufnahmekapazität von Ökosystemen klar und verweist damit unmittelbar auf Gerechtigkeitsfragen. Als Umweltraum wird die Gesamtmenge an Energie und Materialien verstanden, die von einer Gesellschaft genutzt werden kann, ohne die Tragfähigkeit der Erde zu übersteigen. Die Tragfähigkeit der Erde umfasst die Verfügbarkeit und Erneuerbarkeit von Ressourcen sowie die Aufnahmefähigkeit der Ökosysteme. Das Umweltraumkonzept geht von einem Gleichheitsprinzip aus. Dieses Gleichheitsprinzip begrenzt die für jeden zur Verfügung stehende Menge auf eine Größe, die mit den gleichen Ansprüchen anderer Individuen auf die weltweiten Ressourcen vereinbar sind. Wird ein Umweltraum beansprucht, der größer ist als das eigene Territorium, entsteht gemäß dem Umweltraumkonzepts eine so genannte ökologische Schuld (*Ecological Debt*).“³⁷⁹ In das Umfeld dieses Konzeptes können z.B. auch die Diskussion um den sogenannten ‚ökologischen Fußabdruck‘ oder den ‚Earth Overshoot Day‘³⁸⁰ eingeordnet werden. Der ökologische Fußabdruck berechnet, „wie viel Fläche ein Mensch weltweit durch seinen Lebensstil beansprucht.“³⁸¹ Der Earth Overshoot Day „ist jener Tag, an dem die Weltbevölkerung – rechnerisch – die Ressourcen der Erde so weit aufgebraucht hat, dass sie sich innerhalb eines Jahres nicht mehr erholen können.“³⁸² Dieser Tag ist z.B. für Österreich im Jahr 2023 bereits am 6. April eingetreten. Den Rest des Jahres 2023 lebt Österreich damit ‚über seine Verhältnisse‘, was die benötigten Ressourcen betrifft. Das Konzept des ‚Umweltraumes‘ selbst muss aber auch immer wieder dahingehend hinterfragt und diskutiert werden, dass Menschen in unterschiedlichen Regionen der Erde unterschiedlich viele Ressourcen bzw. unterschiedliche Ressourcen für ihr (Über-) Leben benötigen. „So könnte man etwa auch davon ausgehen, es sei gerecht, wenn verschiedene Individuen verschieden viel Umwelt- raum beanspruchen, etwa, weil Menschen die in einem kalten Klima leben mehr Ressourcen brauchen, um sich zu kleiden und angemessen (warm) zu wohnen.“³⁸³

Die Frage nach einem gerechten, einem gesunden Umgang mit Natur und Umwelt ist nicht nur eine Frage für derzeit existierende Menschen und Tiere auf der Erde. „The problem of sustainability is [also]“, so CHERFAS, „one of numbers. The more human beings there are, the harder it is to feed them, and the more likely it is that the effort of

³⁷⁹ Schultz (2016), S. 128 Sp. 2. Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁸⁰ Prager, Alicia (2023): EARTH OVERSHOOT DAY. Österreich verbraucht ab jetzt mehr Ressourcen, als der Planet nachproduziert; in: Der Standard vom 06.04.2023, siehe <https://www.derstandard.at/story/2000145252436/oesterreich-verbraucht-ab-heute-mehr-ressourcen-als-der-planet-nachproduziert>, abgerufen am 27.06.2023.

³⁸¹ Siehe Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK) (2023): Fußabdruck-Rechner für Österreich, siehe https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/nachhaltigkeit/bildung/fussabdruck_rechner.html, abgerufen am 27.06.2023.

³⁸² Prager (2023).

³⁸³ Schultz (2016), S. 128 Sp. 2.

feeding them will ruin the future for those who survive.“³⁸⁴ All das bisher Untersuchte zur Frage der Nahrungsmittelproduktion und der auftretenden Schädigungen im Kontext von Natur und Umwelt - „rücksichtslose Entwaldung, intensiver Düngemittelleinsatz, Massenviehzucht und enormer Transportaufwand“³⁸⁵ - weisen darauf hin, wie ökologisch verantwortungslos und ungerecht die derzeit weltweit vorherrschende Ernährungsweise ist – gegenüber derzeitig und zukünftig lebenden Menschen und Tieren, aber v.a. auch gegenüber Natur und Umwelt. Dies zeigt sich auch an dem großen Problem der Lebensmittelverschwendungen und der fehlenden Wertschätzung von Lebensmitteln. „Sie ist zum einen zurückzuführen auf das fehlende Verständnis für die existentielle Bedeutung und Komplexität von Lebensmitteln und zum anderen auf den Umstand, dass Lebensmittel scheinbar reichlich und zu relativ niedrigen Preisen vorhanden sind.“³⁸⁶ Würde sich die Menschheit aber zukünftig gesünder ernähren (= weniger bis gar kein Verzehr von tierlichen Kalorien) und mit Lebensmitteln sorgsamer umgehen (= weniger bis gar keine Verschwendungen dieser), so könnten weltweit viele Hektar „Acker- und Grünland „eingespart“ und damit frei für andere Nutzungen werden beziehungsweise dem Schutz von Ressourcen, Ökosystemen oder der Welternährung dienen“³⁸⁷. Jeder Mensch könnte durch seine „alltägliche Ernährungsweise auch einen Beitrag zum Schutz von einmaligen Lebensräumen leisten ... Dies trifft insbesondere auf unseren Fleischkonsum und den damit verbundenen Verbrauch an Soja zu: Statt Werktagsbraten wieder Sonntagsbraten und am besten ein Braten aus artgerechter und ökologischer Tierhaltung, denn Soja aus Südamerika kommt dort nicht in die Futtertröge. Dies ist nicht nur gut für die Gesundheit, sondern auch für die Umwelt, das Klima und für die Artenvielfalt.“³⁸⁸ Nicht vergessen werden darf dabei, dass die derzeitige Nahrungsmittelproduktion weltweit große Mengen fossiler Brennstoffe benötigt für Einbringung, Aufzucht, Erhaltung, Transport usw. und damit für das Klima schädliche Gase ausstößt. Auch hier ist also ein Umdenken nötig im Sinne einer Reduzierung der Nutzung dieser Energieträger hin zu einer vermehrten oder generellen Nutzung von nachhaltiger, erneuerbarer Energie bzw. einer Reduzierung oder Beseitigung energiefressender Stationen in der Nahrungsmittelproduktion.

Einen Beitrag zu einem gerechteren und schonenderen Umgang mit Natur und Umwelt, mit Ressourcen wie Boden, Wasser und Luft leistet auch die ökologische, biologische Landwirtschaft, „die nach strengen, umweltschonenden Vorschriften produziert“³⁸⁹.

³⁸⁴ Cherfas (2002), 48.

³⁸⁵ Lemke (2011), 174.

³⁸⁶ Wahl et al. (2011), 374.

³⁸⁷ Dräger de Teran (2015), 358.

³⁸⁸ Dräger de Teran (2015), 358f.

³⁸⁹ Rehmann-Sutter et al. (2014), 51.

Bei ihr muss aber meist ein deutlich höherer Preis für in ihr erzeugte Nahrungsmittel bezahlt werden, was neue Fragen nach Gerechtigkeit aufwirft. „Denn weder können es sich alle leisten daran teilzuhaben, noch ist das Bewusstsein für ökologische Fragen in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen ausgeprägt.“³⁹⁰

2.5.6. Moralische Schlussfolgerungen

Welche moralischen Schlussfolgerungen lassen sich nun aus dem Erarbeiteten, aus der Untersuchung des Bereiches der Natur und Umwelt ziehen? Es erscheint als moralisch geboten,

- Natur und Umwelt bei der Erzeugung von Nahrungsmitteln so wenig wie möglich bzw. gar nicht zu schädigen bzw. auch dabei auf das Wohl von Natur und Umwelt zu achten,
 - um weiterhin (gesunde) Nahrungsmittel für derzeitig und zukünftig lebende Menschen erhalten zu können.
- die derzeitige, von vielen tierlichen Lebensmitteln geprägte Ernährungsweise grundlegend zu überdenken,
 - um direkte und indirekte Umweltprobleme durch diese Ernährungsweise zu verringern oder zu vermeiden.
- Natur und Umwelt zu schützen (sowohl ‚an Land‘, als auch ‚zu Wasser‘) und auf ihre ‚Gesundheit‘ zu achten,
 - weil davon ein (gesundes, qualitätvolles, langfristiges) Überleben des Menschen abhängt.
 - indem weniger bis gar kein künstlicher Dünger in der Nahrungsmittelproduktion eingesetzt wird.
 - indem weniger bis keine Nutztierhaltung stattfindet,
 - da dies auch weniger bis kein Anfallen von (problematischem) Tierdung bedeutet.
- weniger bis keine tierlichen Nahrungsmittel zu verzehren,
 - weil es damit auch weniger bis gar keinen immensen Energiebedarf durch ihre Produktion gäbe.
- weniger bis keinen Fisch und weniger bis keine MeeresbewohnerInnen zu verzehren,
 - um die ‚Filtersysteme‘ der Meere, Gewässer und Flüsse zu erhalten.
 - um Überfischung zu vermeiden.

³⁹⁰ Rehmann-Sutter et al. (2014), 51.

- vermehrt oder ganz auf vegane oder zumindest vegetarische Ernährung zu achten
 - zur Vermeidung, Sanierung oder Beseitigung von Umweltschäden durch die Nutztierhaltung zu Nahrungsmittelzwecken.
- auf biologische, ökologische Landwirtschaft oder gleich bio-vegane Landwirtschaft zu setzen,
 - weil mit ihr weniger schädliche Emissionen verbunden sind und kein künstlicher Dünger zum Einsatz kommt bzw. weniger bis gar kein (problematischer) Tierdung anfällt.
- bzgl. des Wasser- und Landverbrauchs bei der Erzeugung von Nahrungsmitteln eher oder ganz auf den Anbau von Pflanzen als direkte Nahrungsmittel für den Menschen zu setzen und weniger bis gar nicht auf den Anbau von Futtermitteln für Tiere für die Nahrungsmittelproduktion.
- sich des Wertes von Natur und Umwelt bewusst zu sein und ihnen gegenüber Respekt zu zollen
 - allein schon deswegen, weil der Fortbestand der Menschheit von ihnen abhängt.
- sich im Sinne der Gerechtigkeit anderen Menschen gegenüber der Notwendigkeit der Verteilung von Umweltbelastungen durch die Nahrungsmittelproduktion bewusst zu sein bzw. zu werden.
- möglichst wenig bis gar keine Lebensmittel zu verschwenden und wegzwerfen,
 - um auch dadurch den Wert von Lebensmitteln (egal, ob pflanzlichen oder tierlichen Ursprungs) zu begreifen und sich dessen bewusst zu sein.

Aus all diesen Punkten ergibt sich, dass es moralisch geboten ist, bei Lebensmitteln auch im Sinne von Natur und Umwelt auf

- Regionalität,
- Saisonalität,
- umweltfreundliche Produktion,
- niedrigen Energieverbrauch bei der Produktion,
- Reduzierung der Ressourcennutzung und des Ausstoßes klimarelevanter Gase

zu achten.

3. Fazit

3.1. Reflektion des methodischen und ethischen Ansatzes

Bzgl. des methodischen Ansatzes - die Untersuchung der vier großen Bereiche

- der Mensch als KonsumentIn,
- der Mensch als ProduzentIn,
- das Tier als Nahrungsmittel und
- die Natur und Umwelt -

anhand der vier Prinzipien

- Nicht-Schädigung,
- Wohltun,
- Autonomie und
- Gerechtigkeit,

und diese Prinzipien noch einmal jeweils unter dem Aspekt bzw. dem Prinzip der

- Verhältnismäßigkeit

ist festzuhalten, dass dieser methodische und ethische Ansatz durchaus eine Möglichkeit darstellt, sich mit der Thematik (einer verantwortungsbewussten) Ernährung zu beschäftigen und die vier untersuchten Bereiche genauer zu untersuchen. Auch wenn die Four Principles ursprünglich aus dem medizinethischen Bereich kommen und v.a. den Menschen im Blick haben, können sie ebenso hier im Bereich der Ernährung angewendet werden, wo man es mit einer ‚Gemengelage‘ unterschiedlicher Ausgangssituationen, Interessen, Absichten, Ziele und AkteurInnen zu tun hat.

Bei der Anwendung des Prinzips der Verhältnismäßigkeit fiel ebenso auf, dass dieses Prinzip von der ‚Wertigkeit‘ her nicht mit den Prinzipien der Nicht-Schädigung, des Wohltuns, der Autonomie und Gerechtigkeit jeweils gleichgesetzt werden kann. Vielmehr dient es eher als eine Art ‚Korrektiv‘ dieser Prinzipien, um den jeweils betrachteten Bereich z.B. situationsgerechter oder mit seinen Widersprüchlichkeiten, Gegensätzlichkeiten usw. genauer analysieren zu können. Das Prinzip der Verhältnismäßigkeit hilft im Grunde dabei, zu verstehen und festzustellen, dass die Four Principles von Beauchamp und Childress nicht ‚sakrosankt‘ sind und immer wieder der konkrete Kontext, die konkrete Situation usw. betrachtet werden müssen - ähnlich, wie es MEPHAM bei der Arbeit mit seiner Ethical Matrix festgestellt hat: „The comprehensive approach to ethical impacts

provided by the framework of the Matrix reveals that there are several respects in which the *prima facie* ethical principles are undermined.”³⁹¹

Wie bereits erwähnt gestaltete sich die gewählte Art und Weise der Erarbeitung nicht immer ganz eindeutig anwendbar bei den Prinzipien von Autonomie und Gerechtigkeit auf die Bereiche des Tieres als Nahrungsmittel und der Natur und Umwelt hin. Das dürfte an der Tatsache liegen, dass die Frage nach dem Tier als moralischem Akteur schon nicht ganz beantwortbar ist, wenn man sich zunächst nicht auf eine tierethische Position festlegen möchte. Noch schwieriger wird es bei der Frage nach der Natur und Umwelt als moralischer Akteurin – ganz abgesehen von der Frage, ob man nun die ‚belebte‘ oder ‚unbelebte‘ Natur und Umwelt vor Augen hat. M.E. wird anhand dieser aufgetauchten und wahrgenommenen Schwierigkeit(en) einmal mehr deutlich, dass die Frage nach einer verantwortungsbewussten Ernährung und allen dafür notwendigen Bereichen und Be- trachtungen immer eher aus anthropozentrischer Perspektive gestellt wird.

Alsdann soll darauf verwiesen werden, dass der gewählte methodische und ethische Ansatz - die vier großen Bereiche betrachtet unter den vier bzw. fünf Prinzipien – ähnlich wie MEPHAMS Ethical Matrix „does not aim to be prescriptive but only, by analysing the issues, to describe ethical impacts.“³⁹² Dass der gewählte methodische Ansatz ethische und moralische Auswirkungen im Kontext der Ernährungsthematik beschreiben kann, aus welchen sich dann natürlich ethisch-moralische Handlungsanweisungen ergeben können, hat sich in dieser Arbeit m.E. deutlich gezeigt.

3.2. Reflektion der allgemeinen inhaltlichen Ergebnisse

Als ein erstes allgemeines inhaltliches Fazit aus dem zuvor Erarbeiteten kann gezogen werden, dass die Informationen über die Auswirkungen und Wechselwirkungen der derzeit (noch) vorherrschenden ‚westlichen‘ Ernährungsweise von und für Menschen als KonsumentInnen und ProduzentInnen, Tiere(n) als Nahrungsmittel und die Natur und Umwelt im Grunde längst ausreichend bekannt sein müss(t)e n bzw. sind.³⁹³ Die in unserer Gesellschaft immer wieder geäußerte und gehörte Notwendigkeit, es müsste darüber doch und noch mehr Informationen geben, ‚dann würde sich schon etwas ändern...‘, dürfte demnach (so) nicht (mehr) stimmen.³⁹⁴ Letztlich ist das Problem wohl eher die

³⁹¹ Mepham (2002a), 92.

³⁹² Mepham (2002a), 92.

³⁹³ Vgl. Lemke (2012), 291f.: „Im Prinzip können die meisten längst wissen, dass und wie sich die durchschnittlichen Ernährungsgewohnheiten auf die Umwelt, die Tiere, die Bauern (insbesondere in den Entwicklungsländern), die Städte, die Gesundheit, die Alltagskultur etc. auswirken. Der allgemeinen Öffentlichkeit ist durchaus zumindest diffus bewusst und durch ständige Medienberichte auch in einem täglich zunehmenden Maße bekannt, aus welchen Gründen es für alle besser wäre, wenn wir – die Bürger der Wohlstands- und Schlaraffenländer – uns in Zukunft anders ernähren würden.“

³⁹⁴ Vgl. Winterberg (2015), 28f: Es „wird deutlich, dass weder die grundsätzliche Bereitstellung von Informationsressourcen noch ihre konkrete soziale Adressierung ein bestimmtes Ernährungsverhalten hervorzubringen garantieren.“

Umsetzung der Konsequenzen, die aus diesen Informationen gezogen werden (müssen) und das Tun des ‚Guten‘ – sowohl für den Menschen als KonsumentIn und ProduzentIn, als auch für Tiere (als Nahrungsmittel), Natur und Umwelt.³⁹⁵ Denn spätestens „beim Wort schlechtes Gewissen kommt etwas Zentrales zum Vorschein: Menschen essen noch immer nicht, was sie sollen, sondern was sie wollen. Sämtliche Versuche die Menschen durch Aufklärung und Information „zur Vernunft“ zu bringen sind ganz offensichtlich gescheitert. Selbst die DGE [Deutsche Gesellschaft für Ernährung] räumt ein, dass Appelle der Ernährungswissenschaften für eine richtige Ernährung, von Verbrauchern nur wenig oder gar nicht registriert werden, weil tiefverwurzelte Gewohnheiten dem entgegenstehen Müssten nicht alle Menschen bereits gesund, schlank, vital sein, wenn Essen und sich ernähren dasselbe wären?“³⁹⁶

Die aufgelisteten (negativen) Aus- und Nebenwirkungen der derzeitigen ‚westlichen‘ Ernährungsweise haben zudem gezeigt, dass ein ‚Weiter so!‘ in diesem Bereich sicher nicht möglich sein wird. Daraus ergibt sich, dass die derzeitige ‚westliche‘ Ernährungsweise sich in Zukunft in positiver Art und Weise wird verändern müssen – gerade, damit auch in Zukunft alle Menschen dieser Erde noch gesund und ausreichend ernährt werden können.³⁹⁷ Das erfordert aber sicherlich auch eine Form der Konsumanpassung und des Verzichts innerhalb der bisherigen, ‚westlichen‘ Ernährungsweise - so z.B. „den Verzicht auf lieb gewonnene und zutiefst eingefleischte Lebensgewohnheiten: den strikten Verzicht auf Fleisch, Wurstwaren, Milch, Käse, Eier und andere ›leckere‹ Produkte tierischen Ursprungs“³⁹⁸, wenn es denn auf eine rein vegane Ernährungsweise zukünftig hinauslaufen sollte und müsste.

Vgl. Lemke (2011), 181: „Bezogen auf das Handlungsfeld des täglichen Essens und der globalen Nahrungsverhältnisse können heute alle wissen ..., was zu tun und was zu lassen ist, um sich dem bis auf Weiteres noch von der Mehrheit praktizierten Ernährungsstil zu widersetzen.“

³⁹⁵ Vgl. Lemke (2012), 292: „Die größte Schwierigkeit einer Gastroethik bereitet daher weniger die (philosophische) Theorie als die (alltägliche) Praxis: Nicht das Wissen, was gut wäre zu tun, nicht etwa die Unkenntnis des Guten, sondern die praktische Tatsache, dass es von jedem auch wirklich getan werden muss. So besteht die schwierigste Aufgabe einer philosophischen Ethik des guten Essens wohl darin, ihre Adressaten von sich zu überzeugen. ... Wie viel bequemer ist es, die Ethik an die Politik zu delegieren, wo anstelle von uns andere handeln, wenn auch selten auf überzeugende Weise; und wie viel leichter wäre es, die Moral dem Recht zu überantworten, das nicht überzeugen muss, sondern zwingen kann, weil es sich mit staatlicher Macht auch gegen unseren Willen durchsetzen lässt.“

³⁹⁶ Mannhardt (2014), 41f.

³⁹⁷ Vgl. Lemke (2014), 21: „Um die Zukunft eines guten Essens für alle möglich zu machen, scheint nichts notwendiger als eine grundlegende Veränderung unserer aktuellen Essistenz, die die planetare Nahrungsnot, auf die wir wohl zurasen, verursacht. Von dieser dringlichen *Ernährungswende* würden in der Tat weitreichende Auswirkungen auf die Welt und die Menschheit, auf unseren Geist und seinen Körper, auf Politik und Gesellschaft ausgehen, weitreichende Auswirkungen, die weit größer wären als jene globalen Verbesserungen, welche durch die gegenwärtig viel diskutierte und mithilfe von internationalen Programmen und völkerrechtlichen Vereinbarungen in Angriff genommene *Energiewende* verfolgt werden.“ Hervorhebungen gemäß Quelle. Vgl. a.a.O., 42: „Weit ungewisser scheint mir, ob uns angesichts der täglich bedrohlicher werdenden Ernährungsnot noch genug Zeit für eine langsame und allmähliche Ernährungswende bleibt. Indes ist nicht diese ferne Ungewissheit entscheidend, hinsichtlich der Frage, ob wir uns ethisch verhalten (ernähren) oder nicht, sondern schlichtweg die Tatsache, dass wir tagtäglich zu dieser Verbesserung beitragen können – beispielsweise indem wir im Supermarkt Gutes tun. So häufig und gut es geht. Oft müssen wir dafür nicht einmal besonders viel tun oder viel Geld haben.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

³⁹⁸ Lemke (2012), 292.

Deutlich geworden sein dürfte durch das Erarbeitete ebenso, dass Ernährung niemals nur eine unabhängige und ungebundene Entscheidung und ein eben solches Handeln des/der Einzelnen ist. „Weil wir mit jedem Kaufvorgang und Lebensmittelkonsum an unzähligen Fäden des Weltwirtschaftsnetzes ziehen und damit unseren Teil an den weltgesellschaftlichen Lebensverhältnissen weben, ist jeder Einkauf ein zutiefst philosophischer Vorgang, durch den wir uns auf eine ethisch und politisch relevante Weise gegenüber Landwirtschaft, Tierhaltung und Naturnutzung, bäuerliche Arbeitsbedingungen, Handelsstrukturen und Gütertransport, Werbe- und Nahrungsindustrie, gesundheitliche Qualität und Lebensmittelgesetze ... etc. verhalten.“³⁹⁹

Menschen als KonsumentInnen und ProduzentInnen, Tiere als Nahrungsmittel und Natur und Umwelt befinden sich durch das Ernährungsgeschehen ständig in einem Kreislauf mit- bzw. in einer wechselseitigen Wirkung aufeinander. Wie der Mensch sich als KonsumentIn zum/zur Produzenten/in, zum Tier als Nahrungsmittel und zur Natur und Umwelt in diesem Geschehen verhält, wirkt sich immer wieder auch auf den/die Konsumenten/in (rückwirkend) aus. Genauso verhält es sich mit dem/der Produzenten/in gegenüber dem Menschen als Konsumenten/in, dem Tier als Nahrungsmittel und der Natur und Umwelt. Wie er sich ihnen gegenüber verhält, hat immer auch Rückwirkungen auf den/die Produzenten/in. Es ist jedoch durchaus möglich, dass dieser Kreislauf und dieses wechselseitige Aufeinander-Bezogen-Sein vielen Menschen (noch) nicht (ausreichend) bewusst ist. Doch die „Qualität der Beziehung zwischen Konsumenten und der Welt“, so GRAUEL, „wird gewissermaßen in den Konsumgütern angelegt und ist darin objektiviert. Moralisches >gutes< Konsumverhalten ist demnach direkt an den Kauf bestimmter Produkte gekoppelt. Die Produkte sind somit die entscheidende vermittelnde Instanz, die Produktwahl entscheidet über die Qualität der Beziehung zwischen dem Konsumenten und der Welt.“⁴⁰⁰

Das derzeitige ‚Verhalten‘, die derzeitige ‚westliche‘ Ernährungsweise und damit die derzeitige ‚Beziehung‘ des/der („westlichen“) Konsumenten/in zur Welt ist - wie das Erarbeitete aufzeigt – überwiegend nicht ‚gut‘ und langfristig selbstzerstörerisch. Sie sind deshalb an vielen Stellen unmoralisch und unethisch. „Indem sie [z.B.] mehr Lebensmittel kaufen als sie verbrauchen und durch den Anbau beispielsweise billiger Sojabohnen Fläche und Ressourcen armer Länder beanspruchen, die diese zur Sicherung ihrer Existenz benötigen, verhalten sich Wohlstandsnationen unethisch. Geradezu zynisch handeln sie,

³⁹⁹ Lemke (2015d), 226f.

⁴⁰⁰ Grauel (2013), 116f.

wenn diese Lebensmittel im Müll landen.⁴⁰¹ ... Auch wenn sie durch dieses Verhalten ihren materiellen Nutzen kurzfristig mehren, langfristig beeinträchtigen sie durch den Raubbau an Menschen und Nutztieren ... ihre eigenen Lebensgrundlagen“⁴⁰², so WAHL et al. Selbst, wenn einE KonsumentIn z.B. dem Gedanken nichts abgewinnen kann, ein Tier als moralisches Gegenüber bzw. als ‚ein Gegenüber auf Augenhöhe‘ zu betrachten und eben nicht nur als ‚Nahrungsmittel‘, wird er/sie nicht umhinkommen, einzusehen, dass (zuviel) Fleischkonsum der eigenen Gesundheit schadet und die dafür notwendige Tierhaltung möglicherweise der Natur und Umwelt.

Dennoch gibt es ebenso Anzeichen dafür, dass gerade die Realität, die gegenwärtige Krise z.B. im Energie-, Lieferketten- und Klimawandelbereich⁴⁰³ zu einem Umdenken auch bzgl. der ‚westlichen‘ Ernährungsweise, ihrer Auswirkungen und Verantwortung in diesen Bereichen führt.⁴⁰⁴ „Um „die Welt“ – die Erde, die Menschen, die Tiere und alle anderen Lebewesen und Gegebenheiten, die vom globalen Nahrungsgeschehen und unserer alltäglichen Ernährungsweise betroffen sind – vor weiteren dramatischen Verschlechterungen vieler ihrer Krisenphänomene zu bewahren, die sich letztlich auf unsere eigenen Lebensbedingungen auswirken, kommen „wir“ – die dafür verantwortlichen Es-

⁴⁰¹ Vgl. Eberhart (2016), 60: „Ein Lebensmittel ist ein Mittel zum Leben, und dies muss der Bevölkerung wieder klar gemacht werden. Es braucht viel Aufklärungsarbeit, um dieser Ungewissheit zu trotzen und eine Moral wiederherzustellen.“

⁴⁰² Wahl et al. (2011), 378.

⁴⁰³ Vgl. Lemke (2011), 181f: „Jedem leuchtet ein, dass sich das eigene Klimakarma oder, wie man gegenwärtig lieber sagt, die "persönliche CO₂-Bilanz" und der "ökologische Fußabdruck" gemessen an den Folgen für das Wohl oder Weh aller - der Menschen, aber auch der Tiere, Pflanzen, Böden, Meere - entweder verbessert oder verschlechtert, je nachdem, ob man sich für Tofuwürste beziehungsweise wahlweise für andere Raffinessen einer fleischfreien Klimaküche, für biologisch erzeugte und saisonale Lebensmittel, für Energiesparlampen, für Ökostrom oder für post-fossilistische und langlebige Produkte entscheidet oder ob man sich dagegen entscheidet und so weiter lebt wie bisher. Gemessen an der weltgesellschaftlichen Wirksamkeit kommt deshalb der Alltagspraxis eines ethisch guten Essens auf dem Handlungsfeld einer kosmopolitischen Klimaethik ein besonderer Stellenwert zu. Im Unterschied zu anderen Anforderungen und Pflichten einer klimagerechten Existenz, wie beispielsweise im Unterschied zum Gebrauch von Energiesparlampen beziehungsweise eines energieeffizienten Kühlenschranken oder zum Umstieg auf Ökostrom, wofür jeweils nur eine einmalige alles entscheidende Handlung (eben den Kauf dieser umwelt- und klimafreundlichen Produkte und den Boykott von klimaschädlichen Produkten) reicht, bietet sich die Möglichkeit und Notwendigkeit einer ethisch guten Ernährungspraxis jeden Tag und sogar bei jedem Essen von Neuem. ... Hingegen braucht, wer sich möglichst klimagerecht ernähren will, sein kulinarisches Genussleben weder einzuschränken noch die "bittere Pflicht" (Kant) eines asketischen Verzichts zu leisten. Im Gegenteil: Man kann sich über diesen Weg beispielsweise von dem gesellschaftlichen Zwang befreien, möglichst viel und möglichst billiges Fleisch dem eigenen Körper zuzuführen, dessen Verzehr sich - neben den enormen klimaschädlichen Folgen einer Massentierproduktion - nachweislich langfristig auch auf die eigene Gesundheit negativ auswirkt.“

⁴⁰⁴ Vgl. Lemke (2011), 183f, der darauf verweist, dass wir derzeit die Tatsache erleben, „dass durch die neue Mittelklasse in den bevölkerungsreichen Schwellenländern wie Indien, China oder Brasilien mit jedem Tag die Anzahl derer wächst, die der westlichen Lebens- und Ernährungsweise nacheifern. Realistisch gesehen, werden die klimaschädlichen Verhaltensmuster von immer mehr Menschen übernommen und sich in Zukunft weiter ausbreiten. Durch die ökologischen und sozialen Folgen dieser fatalen nachholenden Entwicklung werden sich die schon heute elendigen Lebensbedingungen der am meisten benachteiligten Weltbevölkerung weiter verschlechtern. Die globale Erwärmung wird zu einer gnadenlosen Verschärfung der weltweiten Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten führen. Wetterextreme wie Wirbelstürme, Überschwemmungen und Orkane können die Nahrungssysteme ganzer Regionen zerstören. Die Zunahme der Stärke tropischer Wirbelstürme wird besonders die Ernten in Küstenregionen beeinträchtigen. ... In Südeuropa werden höhere Temperaturen und zunehmende Dürre die Ernteerträge verringern.“

ser – nicht umhin, bei uns selbst, bei unserem täglichen ... Essen als einer der Hauptursachen dieser Krisen anzufangen.“⁴⁰⁵ Die Tatsache, so LEMKE, „dass wir »die Zukunft unseres Planeten Hamburgern [und anderen kulinarischen und trotzdem höchst problematischen Genüssen] zuliebe« riskieren,“⁴⁰⁶ ist kein Geheimnis mehr und auch kein Insiderwissen weniger Menschen. So verlangt nach Ansicht LEMKES die „Ernährung der Welt im Zeitalter des Klimawandels ... eine vollständige Umkehr der derzeitigen politischen und ökonomischen Ausrichtung des globalen Nahrungssystems.“⁴⁰⁷

3.3. Verantwortungsbewusste Ernährung

3.3.1. Beantwortung der Forschungsfragen

Die zu Beginn dieser Arbeit notierten Forschungsfragen

„Wofür übernimmt der Mensch Verantwortung, wenn er sich ernährt,
und wie sieht daraus resultierend eine verantwortungsbewusste Ernährung aus?“
können wie folgt beantwortet werden.

Eine verantwortungsbewusste Ernährung ist sich der gesundheitlichen Aspekte von Nahrungsmitteln bewusst. Sie konsumiert deswegen weniger bis gar kein Fleisch bzw. weniger bis gar keine tierlichen Nahrungsmittel, um gesundheitliche Schädigungen, die für den Menschen mit dem Verzehr von tierlichen Nahrungsmitteln verbunden sein könnten, zu reduzieren oder ganz auszuschließen. Zu dieser verantwortungsbewussten Ernährung gehören auch weniger bis gar keine zucker- und fetthaltigen Nahrungsmittel, sowie eine möglichst pflanzenbasierte, wenn möglich rein pflanzliche Ernährung. Daraus ergibt sich eine verantwortungsbewusste Ernährung, die sehr ‚arm‘ an tierlichen Lebensmitteln oder möglichst vegetarisch, wenn nicht sogar vegan ausgerichtet ist.

Bei der Herkunft der konsumierten Lebensmittel achtet eine verantwortungsbewusste Ernährung auf fair gehandelte Lebensmittel und eine angemessene Bezahlung der NahrungsmittelproduzentInnen, ArbeiterInnen, Angestellten, Bauern und Bäuerinnen, für die man bei seiner Ernährung auch Verantwortung trägt, und auf Produkte, die mit guten Arbeitsbedingungen, Arbeitssicherheit und Arbeitsrechten für ProduzentInnen, ArbeiterInnen, Angestellte, Bauern und Bäuerinnen hergestellt wurden. Aus diesem Grund versucht eine verantwortungsbewusste Ernährung auch, den Erwerb von Lebensmitteln zu Dumping-Preisen⁴⁰⁸ zu vermeiden oder ganz auszuschließen.

⁴⁰⁵ Lemke (2015a), 52f.

⁴⁰⁶ Lemke (2012), 308.

⁴⁰⁷ Lemke (2011), 178.

⁴⁰⁸ Man sollte möglichst Abstand von Rabattaktionen für tierliche Lebensmittel nehmen, da sie meist zu Abstrichen beim Tierwohl und/oder bei der gerechten Bezahlung für die ProduzentInnen führen bzw. sich nur so ergeben können – es sei denn, die Rabattaktion erfolgt durch Reduzierung der Gewinnmarge der HändlerInnen, Supermärkte usw.

Nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern auch, um unnötiges Leid und einen vorzeitigen Tod von Tieren in der Nahrungsmittelproduktion, für die man bei seiner Ernährung ebenso Verantwortung trägt, zu vermeiden und zu verhindern, bemüht sich eine verantwortungsbewusste Ernährung darum, möglichst wenig bis gar keine tierlichen Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Sollte sie nicht in der Lage sein, auf tierliche Lebensmittel zu verzichten, dann ist eine verantwortungsbewusste Ernährung darum bemüht, eher tierliche Nahrungsmittel aus biologischer, ökologischer (wenn nicht sogar: bio-veganer)⁴⁰⁹ Landwirtschaft (mit einer artgerechten Tierhaltung) zu konsumieren. Sie versucht darüber hinaus, sich der derzeitigen Diskrepanz zwischen dem, was wir tun in Bezug auf Nahrungsmittel tierlichen Ursprungs und dem, was wir eigentlich wollen/sollten bzw. wie wir handeln wollen/sollten in Bezug auf Nahrungsmittel tierlichen Ursprungs, (wieder) bewusst zu werden und dessen, dass ein Tier ein Lebewesen ist und nicht (nur) eine wirtschaftliche Größe oder Einheit.

Eine verantwortungsbewusste Ernährung ist sich ihrer Verantwortung für Natur und Umwelt bewusst und konsumiert vorwiegend Nahrungsmittel, mit deren Erzeugung ein möglichst ressourcenschonender = kein übermäßiger Boden-, Wasser- und generell Landverbrauch verbunden war/ist bzw. bei deren Produktion auch auf das Wohl von Natur und Umwelt geachtet wurde/wird. Eine solche Ernährung bemüht sich, gar keine oder zumindest nur wenige Lebensmittel wegzwerfen und den Wert von Lebensmitteln (wieder) zu schätzen. Sie bevorzugt Nahrungsmittel, deren Bewirtschaftung, Anbau, Erzeugung, Verarbeitung, Transport usw. auch weiter entfernten und zukünftig lebenden Menschen ermöglicht, gut und gesund zu leben. Um den Aufwand für Erzeugung und Transport so gering wie möglich zu halten, bemüht sich eine verantwortungsbewusste Ernährung ebenso um saisonale und regionale Lebensmittel.⁴¹⁰

⁴⁰⁹ Vgl. Clements (1996), 29: „Eine vegane Kulturlandschaft würde sehr großen Forstbeständen Raum bieten, die als nachwachsender Rohstoff Ausgangsmaterial für Nahrung, Treibstoff, pflanzliche Fasern und Baumaterialien liefern könnten.“

⁴¹⁰ Um z.B. hohe Energie- und Transportkosten zu vermeiden, die bei Anbau, Ernte und Transport von Obst, Gemüse und Getreide entstehen können, die außerhalb ihrer eigentlichen Saison und Region angebaut, erhalten, geerntet, gelagert und über viele (tausende) Kilometer erst zum/r Konsumenten/in transportiert werden (müssen). Vgl. zur Frage nach einer verantwortungsbewussten Ernährung auch Lemke (2011), 181: „Die entsprechende Ethik eines klimagerechten, guten Welt-Essens beinhaltet unter anderem die folgenden Maxime: „Lasse dir möglichst saisonale und möglichst direkt vermarktete Produkte von regionalen Bauernhöfen schmecken, um unnötige Transporte zu vermeiden. Kaufe, wenn und wo es geht, möglichst nur umweltfreundlich hergestellte und gerecht gehandelte Lebensmittel, also so genannte Bio- und Fair-Trade-Produkte. Entscheide dich außerdem für Produkte und Speisen mit der besten Gesamtenergiebilanz und mit dem geringsten Verpackungsaufwand bzw. Müllaufkommen. Lass' fragwürdige Fertigprodukte und Convenience-Kreationen im Tiefkühlfach oder auf den Supermarktregalen einfach liegen. Tue das Gleiche mit genmanipulierten Dingen. Iss am besten gar keine energiefressenden »Cadillacs«, also keine Fleischprodukte oder »tanke« zumindest weniger Fleisch, und wenn gelegentlich, dann nur Bio-Fleisch aus tiergerechter Haltung. Sei besonders raffiniert und wähle gleich klimafreundliche Tofuwürste oder andere leckere Fleischersatzstoffe und »smarte« Energiestoffe eines undogmatischen Veganismus. Werde Teil einer Bewegung, die jeden Tag weltweit wächst und für alle Gutes tut“. Vgl. Steinfurth (2017), 81: „Bezogen auf die Ernährung bedeutet“ ethisch zu handeln, so Steinfurth, „sich seiner Verantwortung gegenüber

Dabei ist zu beachten, dass all diese Hinweise deskriptiv und nicht präskriptiv gemeint sind. Eine verantwortungsbewusste Ernährung sollte deshalb auch im Sinne der Verhältnismäßigkeit das tun, wozu sie in der Lage ist, und sich nicht gewaltsam darum bemühen, wozu sie nicht in der Lage ist. „Dies ist nicht zuletzt deshalb herausfordernd, weil sich agrar- und ernährungsethische Positionen und Argumente häufig im Sinne von Appellen missverstehen lassen. Normativ fundiertes Denken setzt jedoch darauf, dass das Gesollte gewollt wird und das Gewollte auch sein sollte. ... Ethik ... ist neben aller rationalen Reflexionsleistung immer auch engagiertes Denken über verallgemeinerbare Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Verhaltensweisen, Konsum- und Lebensstile. Dennoch darf sie nicht auf Postulate reduziert werden, die nicht realisierbar sind.“⁴¹¹

Obwohl die derzeit (noch) vorherrschende ‚westliche‘ Ernährungsweise viele negative Aus- und Wechselwirkungen hat, sind die Rahmenbedingungen unserer Ernährung in den ‚westlichen‘ Gesellschaften doch sehr günstig, wie TUTTLE anmerkt: „Wir sind gegenwärtig in einer günstigen Position, denn die industrialisierten Nationen der Welt, die prozentual die meiste tierische Nahrung konsumieren und generell auf der nördlichen Halbkugel liegen, profitieren von einem Lebensmittelvertriebssystem, mit dem pflanzliche Nahrung allen Einwohnern zur Verfügung steht, unabhängig vom Klima und der Topographie der Länder. Obst, Gemüse, Getreide, Hülsenfrüchte und sogar Sojamilch, Tofu, Tempeh usw. sind überall auf den Märkten erhältlich. Extrem wenige Menschen sind heutzutage darauf angewiesen, aufgrund ihrer geographischen Lage tierische Nahrung zu verzehren.“⁴¹²

3.3.2. Individuelle und / oder / versus politische Verantwortung

Wer und / oder was trägt diese Verantwortung für die menschliche Ernährung? Sind es das Individuum UND die Politik? Sind es das Individuum ODER die Politik? Oder ist es gar das Individuum VERSUS die Politik? Wie das Erarbeitete in den verschiedenen Bereichen und mit den verschiedenen Prinzipien gezeigt hat, sind auch hier unterschiedliche Ergebnisse gemäß der Verhältnismäßigkeit vorhanden, so dass keine eindeutige Antwort

-
- der eigenen Gesundheit bewusst zu sein; die Gesundheit als Wert zu begreifen, die durch die Ernährung negativ beeinflusst werden könnte,
 - den Menschen bewusst zu sein, die das Lebensmittel produzieren, d. h. sich der Arbeitsbedingungen, der Löhne, der Weiterbildungsmaßnahmen bewusst zu sein, allgemein der Behandlung der Arbeiter am Arbeitsplatz,
 - den Menschen bewusst zu sein, die aufgrund von Hunger keine Perspektive haben,
 - dem Lebensmittel an sich und dessen Behandlung bewusst zu sein: unser Umgang damit während der Produktion, während des Konsums und danach,
 - der Umwelt bewusst zu sein; die Umwelt als Wert zu begreifen, den wir mit der Art und Weise der Lebensmittelproduktion zerstören.“

⁴¹¹ Gottwald et al. (2013b), 19.

⁴¹² Tuttle (2014), 264.

in diese oder jene Richtung der Frage(n) nach Individuum und/oder/versus Politik gegeben werden kann, sondern immer wieder im Sinne der Verhältnismäßigkeit abgewogen werden muss.

Da Ernährung etwas ist, was (in der Regel mindestens) 1-3x am Tag eines jeden Menschen stattfindet und dieser Mensch dabei meistens auch selbst bestimmt, was er zu sich nimmt oder aus welchem Einkauf von Lebensmitteln seine Nahrungsaufnahme gespeist wird, trägt jedes Individuum Verantwortung für seine Ernährung.⁴¹³ Diese Verantwortung ist ebenso etwas Politisches, das „bei der Wahl der richtigen Lebensmittel durch die Möglichkeit der realen Mitbestimmung aller (kaufkräftigen Akteure) radikal demokratisiert und durch das unkontrollierbare, wählerrische und ›schwärmerische‹ Konsumverhalten *in praxi* anarchisch“⁴¹⁴ wird, gibt LEMKE zu bedenken. „Aus diesem Grund ist die häufigste Aktivität der kaufenden Masse – der tägliche Einkauf – zutiefst politisch, ganz gleich, ob sich die Konsumentinnen und Konsumenten persönlich für politisch oder unpolitisch halten.“⁴¹⁵ Dabei wird ein einzelner verantwortungsbewusster Einkauf von Lebensmitteln sicher nicht sofort eine ‚weltbewegende‘ Veränderung auslösen. Doch die Masse der verantwortungsbewussten Konsumententscheidungen hat im Kontext der Ernährung Auswirkungen auf den Menschen als Konsumenten/in, als Produzenten/in, das Tier als Nahrungsmittel und die Natur und Umwelt.⁴¹⁶

PETERSEN verweist darauf, dass in „jüngster Zeit … in der wissenschaftlichen Reflexion von Umweltethik und Umweltpolitik eine Debatte um die so genannte *Konsumentenverantwortung* geführt“⁴¹⁷ werde. Der Begriff ‚Konsumentenverantwortung‘ unterstelle dabei: „(1) Konsumenten (von Nahrungsmitteln) haben zum einen eine Verantwortung auch für entfernte, für Umwelt und Ökosysteme schädliche Folgen ihres Konsums; diese Folgen können ihnen zugerechnet werden. (2) Zum anderen können die Konsumenten

⁴¹³ Ausnahmen bilden natürlich Menschen, die nicht in der Lage sind, selbst für ihre Ernährung und den Einkauf für diese zu sorgen, weil diese Menschen zu klein (z.B. Babys, Kleinkinder, Kinder), zu krank (pflegebedürftige, versehrte, auf Hilfe angewiesene Menschen) oder zu alt sind (Menschen, die aufgrund ihres hohen Alters nicht mehr über das Vermögen verfügen, selbst einkaufen, sich etwas zubereiten und dies dann auch selbstständig zu sich nehmen zu können) oder auch Menschen, die intellektuell nicht in der Lage dazu sind, einzukaufen und sich selbst eine Mahlzeit zuzubereiten (Menschen mit eingeschränkten intellektuellen Fähigkeiten). Doch diese Ausnahmen sind definitiv Ausnahmen und bestätigen keine Regel.

⁴¹⁴ Lemke (2012), 304. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴¹⁵ Lemke (2012), 304f. Vgl. Lemke (2015e), 99f: „Ob wir es wollen oder nicht, ob es uns schmeckt oder es uns nicht schmeckt – unser Essen ist politisch. Es entscheidet wie kaum eine andere gesellschaftliche Aktivität darüber, in welcher Welt wir leben. … Unsere Ernährungsweise ist eine politische Angelegenheit eines jeden.“ Vgl. Lemke (2012), 309: „Am häuslichen Herd, in unserer eigenen Küche und mit unseren eigenen Kochkünsten beginnt am wirkungsvollsten das Ende der globalen Umweltzerstörung, die durch das System der kapitalistischen Landwirtschaft und insbesondere durch die unökonomische Verschwendug von Getreidefutter für die Fleischproduktion verursacht wird. … Am häuslichen Herd, in unserer eigenen Küche und mit unseren eigenen Kochkünsten beginnt auch der Kampf gegen den Welthunger samt der gebotenen Hilfe für die Armen in fernen Entwicklungsländern.“

⁴¹⁶ Vgl. Lemke (2011), 182f: „Entscheidend ist … die … Einsicht, dass jeder von uns mit seinem täglichen Ernährungsverhalten … immer schon aktive Klimapolitik betreibt, und dass der Einzelne … in der eigenen Küche und mit seinem täglichen Griff ins Warenkoffer zum Wohle aller tatsächlich Klimagerechtigkeit aktivieren kann.“

⁴¹⁷ Petersen (2014), 23. Hervorhebungen gemäß Quelle.

durch bestimmte Verhaltensänderungen auch zur Vermeidung von Schäden und zur Regeneration geschädigter Ökosysteme beitragen. Sie sind demnach in der Lage, positive Verantwortung für die Umwelt zu übernehmen. Beide Thesen erscheinen jedoch fragwürdig.⁴¹⁸ Was bei dieser Auflistung PETERSENs eher fraglich ist, ist die Tatsache, warum er die Verantwortung von KonsumentInnen für ihren Konsum (von Nahrungsmitteln) und dessen Folgen für die Natur und Umwelt und den Umstand, dass einE KonsumentIn positive Verantwortung für die Natur und Umwelt übernehmen kann, in Frage stellt. Natürlich wird einE KonsumentIn nie ganz für die Konsequenzen seines/ihres Konsums verantwortlich gemacht werden können, weil man im Sinne der Verhältnismäßigkeit auch beachten muss, dass nie alle Folgen zusammengetragen werden können. Doch wenn man z.B. weiß, dass ein Bauer oder eine Landwirtschaft, von dem/der man sein Fleisch bezieht, seine/ihre Gülle immer wieder in den an sein Grundstück angrenzenden Bach kippt und damit das Ökosystem dieses Baches auf lange Zeit zerstört, dann wird man aufgrund dieses Wissens nicht aus der Verantwortung genommen werden können, dass man mit dem Fleischkauf bei diesem/dieser Bauern/Landwirtschaft dieses sein/ihr Verhalten im Grunde unterstützt. Genauso kann es auch mit der Entscheidung gesehen werden, dass KonsumentInnen fortan nur noch Nahrungsmittel bei einer Bäuerin bzw. aus einer Landwirtschaft kaufen, welche nachhaltig produziert, damit Schäden in Ökosystemen vermieden werden und zu ihrer Regeneration beigetragen wird. Es ist im Grunde auch egal, ob die Verantwortung des/der Konsumenten/in beim Bezug seiner/ihrer Nahrungsmittel positive oder negative Folgen vor Ort, in der Nähe oder weit entfernt hat. Diese Verantwortung bleibt immer bestehen und misst sich nicht an ihrem Umfang und an ihrer ‚Quantität‘, sondern an ihrer ‚Qualität‘.⁴¹⁹ Demzufolge hat PETERSEN mit seinen zuvor aufgelisteten Punkten nicht recht.⁴²⁰

⁴¹⁸ Petersen (2014), 23.

⁴¹⁹ Vgl. Lemke (2011), 170: „Weil unsere Ernährung zwangsläufig ökonomische, politische, industrielle, kulturelle, soziale und gesundheitliche Voraussetzungen und Folgen hat, die viele Andere und auch uns selbst betreffen, entsteht mit ihr eine moralische Verantwortlichkeit. ... Auch unmittelbar unsichtbare und weit entfernte Auswirkungen, die sich irgendwo anders ergeben, sind gleichwohl durch das individuelle Handeln kausal verursacht und zu verantworten.“

⁴²⁰ Damit ebenso gegen Petersen (2014), 26, wenn er behauptet: „Als einzelne Konsumenten können wir keine Verantwortung für die natürliche Umwelt übernehmen, und wir können auch kaum durch unser Konsumverhalten ein Verschwinden der Massentierhaltung bewirken. Das heißt andererseits nicht, dass wir gar keine solche Verantwortung hätten. Nur haben wir diese Verantwortung nicht als individuelle Konsumenten, sondern als Bürger eines politischen Gemeinwesens, eines Staates oder Staatsverbandes wie der Europäischen Union. Staaten und Staatsverbände können Massentierhaltung unterbinden und die Natur wirksam schützen. Für diese Ziele können wir uns engagieren und die politische Willensbildung entsprechend zu beeinflussen suchen; dies könnten wir als unsere politische Verantwortung betrachten“. Doch! Wir übernehmen als KonsumentInnen Verantwortung für die natürliche Umwelt. Wir können die Massentierhaltung zum Verschwinden bringen, denn wenn Lebensmittel aus der Massentierhaltung nicht mehr gekauft werden, wird es auch keine oder kaum noch Massentierhaltung geben. Wir haben Verantwortung bei unserer Ernährung – sowohl als individuelle KonsumentInnen, als auch als BürgerInnen eines politischen Gemeinwesens. Vgl. dazu auch Lemke (2015e), 101f: „Der Lebensmittelmarkt ist einer der mächtigsten Wirtschaftsfaktoren. Was wir Konsumenten auswählen und kaufen und was nicht, entscheidet darüber, was und auf welche Weise produziert wird und was nicht. Der einzelne Kaufakt kann selbstverständlich kaum die gesellschaftliche

Doch auch die Politik (der Gemeinden, Länder, Kontinente usw.) trägt Verantwortung für die menschliche Ernährung. Der/die Einzelne übernimmt natürlich durch „die täglich neue Entscheidung, das eigene Geld für umweltfreundliche und sozial gerechte Produkte auszugeben,“⁴²¹ Verantwortung für seine Ernährung. Denn das „allmächtige Subjekt des Essens sind die einzelnen Menschen, jeder und sie alle zusammen, ›wir‹; nicht einige ›Mächtige.‹“⁴²² Aber nur, „wenn die individuelle Ethik von politischen Reformen oder Revolutionen der geltenden Rechte, der globalen Wirtschaftsordnung sowie der internationalen Institutionen begleitet ist, können sich die herrschenden Verhältnisse gesamtgesellschaftlich ändern.“⁴²³

So ist es auch die Politik, welche die Rahmenbedingungen für eine verantwortungsbewusste Ernährung schaffen kann, wozu Individuen nicht in der Lage sind. Dazu gehören z.B. die dafür notwendigen Maßnahmen und geschaffenen Voraussetzungen, dass faire Preise für eine verantwortungsbewusste Ernährung von allen Mitgliedern einer Gesellschaft gezahlt werden können. „Statt Bioprodukte für wenige zu sichern, mit denen die Nachfrage der verantwortungsbewussten Konsumenten bedient wird und Großkonzerne die Märkte der reichen Länder erobern wollen, bemisst sich eine menschenrechtlich korrekte Politik des Essens an dem Grundsatz: »Wir müssen für alle biologisch und hochwertig produzieren, auch und gerade für arme Menschen«.“⁴²⁴ Auch Preisdumping ist etwas, was letztlich nur ‚die Politik‘ umfassend regeln und abschaffen kann. Denn es ist „nicht richtig, wenn einige für den Preis der Gerechtigkeit aufkommen, indem sie Produkte aus fairem Handel kaufen, während andere doppelt davon profitieren, dass die herrschende Politik ihnen weiterhin die freie Wahloption bietet, mit den individuellen Kaufentscheidungen auch sozial und ökologisch ungerecht handeln zu können.“⁴²⁵ Darüber hinaus braucht es (politische bzw. finanzielle) Rahmenbedingungen, damit sich „Nahrungsmittel- und Landwirtschaftsbereich stärker nach ethischen und ökologischen Kriterien ausrichten“⁴²⁶ können bzw. müssen. Dazu benötigt es seitens der Politik mitunter auch Gesetze und ‚moralische Druckmittel‘. Insofern ist PETERSENs Ansicht, dass wenn „der Staat seine Macht gebraucht, um die Einzelnen moralisch unter Druck zu setzen, ... die individuelle Freiheit in Gefahr“ und es zudem fraglich sei, „ob durch solchen Druck die

Macht entfalten, die Strukturen der politischen Ökonomie zu bestimmen oder zu verändern. Aber wegen ihrer scheinreichen Masse ist es am Ende doch die Gesamtwirkung der individuellen Kaufakte, die uns Konsumenten zur maßgeblichen Größe macht und die letztlich dafür sorgen, wie die wirtschaftlichen Angelegenheiten und deren politische Gesetze geregelt werden.“

⁴²¹ Lemke (2012), 305.

⁴²² Lemke (2016), 557.

⁴²³ Lemke (2012), 305.

⁴²⁴ Lemke (2012), 273.

⁴²⁵ Lemke (2012), 131.

⁴²⁶ Jäggi (2018), 131.

angestrebten Ziele der Konsumentenverantwortung erreicht würden“⁴²⁷, nicht korrekt. Um z.B. den überhöhten und gesundheitsschädlichen Tabakkonsum in der Gesellschaft einzuschränken oder ganz zu reduzieren, hat ‚der Staat‘ in vielen Ländern auch Gesetze erlassen, Tabakwerbung verboten, gesundheitliche Konsequenzen bei RaucherInnen mittels grauenhafter Bilder auf Zigarettenpackungen vor Augen führen lassen oder die Steuern auf Tabak drastisch erhöht. Der Staat hat also seine Macht hierbei gebraucht, hat den/die EinzelneN moralisch unter Druck gesetzt und die individuelle Freiheit im Grunde auch durch die drastischen Preiserhöhungen bei Tabakprodukten eingeschränkt, denn nicht alle können sich nun die Preise für Zigaretten & Co. mehr leisten. Natürlich gibt es trotzdem immer noch KonsumentInnen von Tabakprodukten. Aber der Druck, der durch Gesetze und Preise in vielen Ländern aufgebaut wurde, hat inzwischen zu deutlich weniger RaucherInnen geführt, z.B. in Deutschland.⁴²⁸ Auch anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass PETERSEN mit seiner Meinung der beim Thema Ernährung in seinen Augen angeblich nicht wirklich vorhandenen KonsumentInnenverantwortung falsch liegt⁴²⁹ und eher LEMKES Ansicht zuzustimmen ist: „Gastrosophische Vernunft... praktiziert heute, wer sich der Tugend und Pflicht, sich das möglichst Billigste einzuverleiben, verweigert, um in den Genuss sozial- und umweltgerecht produzierter Dinge zu kommen.... Weit mehr als die in der politischen Philosophie so viel thematisierte Arbeitskraft ist es die unterschätzte Kaufkraft, die gesellschaftliche Realitäten schafft (oder abschafft) und die sich der staatlichen Politik durch eine politische Alltagspraxis bemächtigt.“⁴³⁰

Im Sinne der Verhältnismäßigkeit darf nicht vergessen werden, dass auch die politischen Verantwortlichen in den einzelnen Ländern der Erde nicht alles zu verändern vermögen, was das weltweite Wirtschaftssystem betrifft. Denn es „entscheiden über das Inkrafttreten von politischen Rahmenbedingungen für den sozial-ökologischen Umbau der Weltwirtschaft letztlich weitere Akteure und Instanzen der zwischenstaatlichen Politik. Die

⁴²⁷ Die Zitate des Satzes siehe Petersen (2014), 27.

⁴²⁸ Siehe die Informationen zum Thema „Rauchen“ des deutschen Bundesministeriums für Gesundheit, dass „sich seit fünfzehn Jahren [z.B.] der Anteil der rauchenden 12- bis 17-Jährigen erheblich reduziert“ hat. „Er ist von 27,5 Prozent im Jahr 2001 auf 6,6 Prozent im Jahr 2018 gesunken. Auch bei jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 25 Jahren geht das Rauchen zurück. 2001 rauchten 44,5 Prozent. Im Jahr 2018 taten dies noch 24,8 Prozent.“ Siehe <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/r/rauchen.html#:~:text=Er%20ist%20von%202027%2C5,dies%20noch%202024%2C8%20Prozent.,> abgerufen am 16.07.2023.

⁴²⁹ Damit auch gegen Petersens Meinung, siehe Petersen (2014), 27: „Die Frage „Wie ernähren wir uns morgen?“ ist wohl nur aus individueller Perspektive eine Frage der Nahrungsmittelethik. Die Massentierhaltung werden wir nicht dadurch beseitigen, indem wir uns entschließen, uns fortan vegan zu ernähren, sondern nur durch politisches, öffentlichkeitswirksames Handeln. Nahrungsmittelethik sollte daher nicht die Einzelnen mit einer Konsumentenverantwortung für globale Umweltwirkungen des Konsums überfordern, sondern sich auf das Naheliegende beschränken.“ Was wäre nach Meinung Petersens aber dieses ‚Naheliegende‘, wenn nicht die eigene tagtägliche Ernährung und ihre genutzten Nahrungsmittel?

⁴³⁰ Lemke (2015d), 227.

Machtverhältnisse zwischen den Nationen und die Mehrheitsverhältnisse in den internationalen Gremien und Institutionen sind seitens der Regierung eines einzelnen Landes nur begrenzt beeinflussbar und können sich einer Klimagerechtigkeitspolitik allemal widersetzen.“⁴³¹

Für eine verantwortungsbewusste Ernährung und ihre (politischen) Rahmenbedingungen benötigt es „beide“ – das Individuum UND die Politik. „Denn selbst wenn alle erforderlichen politischen Rahmenbedingungen dafür getroffen wären, ließe sich der Ausstieg aus der fossilistischen Landwirtschaft und der globalisierten Marktwirtschaft, die Verhinderung einer weiteren massiven Klimaveränderung, nicht durch nationale beziehungsweise internationale Rechtsnormen gegen den faktischen Souverän - gegen den Willen der Bevölkerung, gegen die Masse der Wähler und Käufer - erzwingen. Solange die Mehrheit der Menschen in den wohlhabenden Industrieländern an ihrem derzeitigen Ernährungs- und Lebensstil unverändert festhält, kann sich auch auf politischer und ökonomischer Ebene kaum etwas bewegen.“⁴³² In der entgegengesetzten Richtung stößt man im positiven Sinne jedoch auch „auf eine unhintergehbare Macht der Subjekte ... Denn ebenso wie die Politik und das Kapital von der realen Beteiligung der regierten und unterworfenen Subjekte leben, so wirken sich die alltäglichen Esshandlungen direkt auf die betreffenden Machtverhältnisse aus. Innerhalb der existierenden Handlungsspielräume setzt die gegebene Freiheit, selbst bestimmen zu können, was man isst, der Politik und dem Kapital reale Grenzen.“⁴³³

Als Conclusio kann hier also gezogen werden, dass der Mensch als Individuum immer schon etwas für eine verantwortungsbewusste Ernährung für sich und AndereS tun kann durch seine Ernährungs- und Kaufentscheidung(en). „In diesem alltäglichen Handlungsfeld muss niemand darauf warten, dass „andere endlich etwas tun“ – beispielsweise Entscheidungsträger der staatlichen Regierungen oder der Wirtschaft. Jeder von uns kann sich mehrmals am Tag daran beteiligen, die Welt ein bisschen zu retten.“⁴³⁴ Es braucht aber in bestimmten Bereichen auch die Politik, um etwas zu verändern. Gerade „vor dem Hintergrund globaler Nahrungsmittelmärkte und transnationaler Wertschöpfungsketten kann die Frage nach ethisch produzierten, vermarktetem und konsumierten Nahrungsmitteln auf keinen Fall mehr rein individualethisch beantwortet werden. ... Die ethische Frage nach den Nahrungsmitteln muss ausgeweitet und in letzter Konsequenz zu einer zentralen wirtschafts- und unternehmensethischen Frage werden – und eine

⁴³¹ Lemke (2011), 179.

⁴³² Lemke (2011b), 180.

⁴³³ Lemke (2016), 557.

⁴³⁴ Lemke (2015a), 53.

Frage nach der Wirtschaftsethik und der Wirtschaftsordnungspolitik.“⁴³⁵ Es braucht somit letztlich Beide(s) – das Individuum und die Politik für eine verantwortungsbewusste Ernährung mit all ihren vielfältigen Aspekten.⁴³⁶

3.3.3. Herausforderungen

Vor welchen Herausforderungen steht eine Ernährung, die sich ihrer Verantwortung bewusst sein möchte? Zunächst einmal ist da die Tatsache, dass sich unsere ‚westlichen‘ Gesellschaften momentan (noch) in einer Art und Weise ernähren, die „jeder praktischen Vernunft auf eklatante Weise widerspricht. Was folgerichtig besagt, dass die meisten, jedenfalls moralisch gesehen, kulinarisch schlecht leben und im Bereich des Essens täglich statt des ethisch Guten lieber allerlei Unethisches tun.“⁴³⁷ Nun zeugt schon von mehr Verantwortungsbewusstsein, wenn man versucht, sich vorwiegend von Bio-Lebensmitteln, selten von Fleisch oder gar vegetarisch oder vegan zu ernähren. „Doch insofern sie [die „gewissenhaften Allesesser“]⁴³⁸ weiterhin gelegentlich Fleisch oder Fisch genießen wollen und aus dem gleichen Grund regelmäßig Milch, Käse, Butter und Eier essen, wiewohl immerhin aus tiergerechter und nachhaltiger Produktion, erreichen sie noch nicht das Maximum ethisch vollkommenen Handelns und Essens, das Veganer erreichen.“⁴³⁹ Nun besteht aber gerade beim Veganismus das Problem, dass er moralisch enorm stark aufgeladen ist und nach wie vor immer wieder diskutiert wird, ob er denn gesundheitlich für den Menschen wirklich hundertprozentig gut ist. Außerdem gibt es nach LEMKE „Gründe, die belegen, dass ein strikter Veganismus als globale Ethik weder praktisch möglich noch philosophisch nötig ist, um gerechte und nachhaltige Ernährungsverhältnisse zu verwirklichen.“⁴⁴⁰ Veganismus wird oft als sehr normierend, als präskriptiv, belehrend und ein schlechtes Gewissen verbreitend wahrgenommen.⁴⁴¹ Hierbei wird

⁴³⁵ Jäggi (2018), 131.

⁴³⁶ Vgl. Lemke (2015e), 101: „Zweifelsohne sind Reformen der gegenwärtigen Agrarpolitik, der Tierhaltungsverordnungen, des Verbraucherschutzes, der Saatgutgesetzgebung, der Eigentumsrechte an Grund und Boden, der Wirtschaftsabkommen, der Entwicklungszusammenarbeit, der Gesundheitsvorsorge, der Müllverwertung und von vielem mehr auf internationaler, nationaler und kommunaler Ebene dringend notwendig, wenn es darum geht, unsere derzeitigen ungunsten Ernährungsverhältnisse zu verbessern und zukunftsfähig zu machen. Doch diese politischen Reformen können nur von (demokratisch gewählten) amtierenden Berufspolitikern auf den Weg gebracht werden. Allerdings: Wie die staatliche Politik agieren kann, hängt letztlich vom demokratischen Souverän ab: vom Volk, der Allgemeinheit, der Macht der Massen, die diese Politik-von-oben in Auftrag geben und als deren tagtägliches, alltagspraktisches Fundament unterstützen. Das Einzige, was gewöhnliche, partei- und regierungspolitisch inaktive Bürgerinnen und Bürger tun können, um ihrer gesellschaftspolitischen Souveränität legitime Geltung zu verschaffen (im Unterschied zu dem, was sie für ihre Ernährungssouveränität tun können), ist: an sehr selten abgehaltenen Wahltagen ihr demokratisches Recht wahrzunehmen, Vertreter einer Partei ... ins Parlament zu schicken, die dort dann ihre eigenen Interessen und nicht von allen geteilte Vorstellungen von einer ›guten Politik‹ – etwa im Bereich der Ernährungsangelegenheiten – durchzusetzen versuchen oder die – sollten diese Vertreter dann der Regierungspartei angehören – die staatliche Gesetzgebung und die Politik tatsächlich beherrschen.“

⁴³⁷ Lemke (2012), 293.

⁴³⁸ Lemke (2012), 293.

⁴³⁹ Lemke (2012), 293.

⁴⁴⁰ Lemke (2012), 296.

⁴⁴¹ Vgl. Lemke (2012), 294: „Wie die Dinge stehen, wird eine Gastroethik, die einen strikten Veganismus in ihr Zentrum rückt, kaum Appetit auf Veränderung und ein angeblich besseres Essen machen. Im Gegenteil: Nicht nur, dass die

es in Zukunft also besonders um die Frage gehen, wie man KonsumentInnen vermitteln kann, dass das Abschwören von schlechten Gewohnheiten auch etwas Positives sein kann und dass eine verantwortungsbewusste Ernährung nicht etwas unseren Interessen und Vorlieben gegenüber Feindliches und Freudloses bedeuten muss.⁴⁴² Im Sinne der Verhältnismäßigkeit muss auch darauf verwiesen werden, dass nun nicht „alle Menschen Vegetarier oder gar Veganer werden müssen. Schon viel wäre erreicht, wenn zum Beispiel die Menschen im Schnitt ihren Fleischkonsum auf die Hälfte reduzieren würden.“⁴⁴³ Niemand möchte gern auf etwas verzichten. Doch eine Veränderung unserer ‚westlichen‘ Ernährung wird da und dort auch Verzicht bedeuten müssen und vielleicht die Aufgabe überflüssigen Luxus‘. Machen wir ernährungstechnisch aber weiter wie bisher, so wird sich „der Rückgang materiellen Wohlstands“ verstärken „und das Wohlbefinden der Menschen langfristig“⁴⁴⁴ sinken.

Eine weitere Herausforderung ist das notwenige Vertrauen in und Verlassen-Können auf Informationen über die Lebensmittel, die man konsumiert. Auch manches ‚Bio-Logo‘ ist umstritten und manche Kaufentscheidung im Sinne einer verantwortungsbewussten Ernährung schwierig.⁴⁴⁵ So begegnet man mitunter z.B. dem Problem, sich „zwischen ökologisch zertifizierten Lebensmitteln aus Übersee und regionalen Produkten aus konventionellem Anbau entscheiden“⁴⁴⁶ zu müssen. Welcher Konsum ist hierbei nun der nachhaltigere? Oder man möchte Kirschen in Wien kaufen und steht im Supermarkt vor den österreichischen um 12€/kg und den ungarischen für 9€/kg. Obwohl beide nicht bio-zertifiziert sind, stellt sich dabei ebenso die Frage – was ist nun nachhaltiger? Sind es die teureren österreichischen Kirschen mit vielleicht weniger Transportnotwendigkeit und evtl. mehr gerechter Bezahlung für die ProduzentInnen? Oder sind es doch die billigeren

geforderte Moral wenig Überzeugungskraft hat; vor dem Hintergrund von lang eingeübten Geschmacksvorlieben und kulinarischen Gewohnheiten unserer Esskultur einerseits sowie den gegebenen politisch-ökonomischen und technisch-industriellen Verhältnissen des globalen Ernährungssystems andererseits werden sich die meisten auch ganz praktisch von einer ganz und gar fleischlosen Küche überfordert fühlen. ... Eine Ethik des Essens, die mit der scheinbar übellaunigen Moralität eines asketischen Veganismus für sich wirbt, erscheint nicht nur überfordernd und wenig überzeugend. Mit ihren unbequemen Wahrheiten und ihrem genussfeindlichen Imperativ, den erstrebenswerten Genüssen eines kulinarischen Lebens freiwillig entsagen zu sollen, bringt sie die Menschen letztlich sogar gegen sich auf: Sie vermittelt das Gefühl, eine ethisch gute Ernährungsweise wäre als alltägliche Lebensweise unattraktiv. Sie lässt ‚Ethik‘ in Theorie und Praxis als etwas Unerfreuliches erscheinen, das im Gegensatz zum eigenen Interesse an einem guten Leben und am Glück des Genusses steht.“

⁴⁴² Vgl. Lemke (2016), 462: „Die entscheidende Voraussetzung für eine Wende zu einer umweltgerechten Agrar- und Lebensmittelproduktion ist eine Veränderung unserer Lebens- und Konsumstile. Hier muss ein Wertewandel stattfinden. Neue Normen sind gefragt, wie Regionalorientierung, Qualität statt Quantität, Langlebigkeit, Wiederverwertbarkeit.“

⁴⁴³ Jäggi (2018), 124.

⁴⁴⁴ Die Zitate des Satzes siehe Wahl et al. (2011), 377.

⁴⁴⁵ Vgl. Petersen (2014), 25: „Will man nachhaltig oder umweltgerecht konsumieren, so muss man sich – wenn man den Erzeuger der Nahrungsmittel nicht unmittelbar selbst kennt – auf Zertifikate wie das Bio-Siegel oder das Siegel des Marine Stewardship Council (MSC) verlassen. Doch die Aussagekraft dieser Zertifikate ist umstritten ... So ist der Einzelne, wenn er wirklich Verantwortung für die natürliche Umwelt oder für Nachhaltigkeit übernehmen will, in doppelter Hinsicht überfordert.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁴⁶ Rieckmann et al. (2014), 34.

ungarischen Kirschen, die vielleicht nicht so einen langen Transportweg nach Wien hatten wie die österreichischen Kirschen, die von Vorarlberger Kirschbäumen stammen? Hieran wird deutlich, dass KonsumentInnen nie ganz in der Lage sein werden, das definitiv und beste Gute bei einer Kaufentscheidung zu tun. Aber im Sinne der Verhältnismäßigkeit können sie sich bemühen, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Informationen das möglichst beste Gute bei einer Kaufentscheidung zu tun.

Eine Frage an die Zukunft ist ebenso die Herausforderung, wie Notwendigkeiten der Veränderung des weltweiten Ernährungssystems dem/der einzelnen Konsumenten/in nahegebracht werden können und zwar so, dass dieseR KonsumentIn auch gewillt ist, fortan seine/ihre Ernährung und den Bezug seiner/ihrer Nahrungsmittel umzustellen.⁴⁴⁷ Wie also z.B. die Schwelle des Desinteresses an Ernährungsfragen überwinden? So kennt nach Meinung LEMKEs „inzwischen laut Umfragen nahezu jeder das deutsche Logo der staatlich kontrollierten Bio-Zertifizierung. ... Nur beteiligen sich die wenigsten Konsumenten daran, auf diese denkbar unkomplizierte Weise ethisch Gutes nachzufragen.“⁴⁴⁸ Ein besonderes Augenmerk muss zukünftig in diesem Zusammenhang auch auf die ‚kulinarische Sozialisation‘⁴⁴⁹ gelegt werden und auf die Frage, wie man diese kulinarische Verankerung in Familie, Freundeskreis, Ethnie, Kultur, Nationalität u.a. einerseits wertschätzt und respektiert, andererseits aber auch zum Umdenken bei manch negativer Seite dieser kulinarischen Sozialisation beitragen kann.

„Bezogen auf das individuelle Handeln“ von KonsumentInnen angesichts der „Anforderungen an eine ethische Ernährung und den inneren (Verhalten) und äußeren (Verhältnissen) Möglichkeiten“,⁴⁵⁰ sieht METHFESSEL die Notwendigkeit der Erfüllung folgender Bedingungen:

- „Über die Kenntnisse der Zusammenhänge kann die Notwendigkeit der Veränderungen erkannt und zum Handeln motiviert werden.“

⁴⁴⁷ Vgl. Brunner (2011), 216: „Klar ist, dass in einer demokratischen Gesellschaft die Politik niemandem vorschreiben kann, was zu essen ist. Angesichts der ausdifferenzierten Ernährungsmuster und der Pluralität ernährungsbezogener Risikowahrnehmungen ist unwahrscheinlich, dass eine vorausschauende Ernährungs- und Gesundheitspolitik und Maßnahmen zur Risikominimierung auf durchgehende Resonanz bei den Konsumenten stoßen werden. Deshalb wäre es primär Aufgabe des Staates, die Stellschrauben am Ernährungssystem so zu stellen, dass eine gesündere und nachhaltige Ernährung auch Umsetzungschancen hat. Ernährungspraktiken sind das Ergebnis einer Vielzahl von persönlichen, sozialen und kontextuellen Einflussfaktoren. Konsum hat systemischen Charakter, das heißt, es gibt nicht den zentralen Hebel zur Veränderung von Konsumpraktiken. Veränderungen werden meist nur durch das Ineinandergreifen und die wechselseitige Stützung verschiedener Strategien, Instrumente und Interventionen erzielt ... und auch dann ist ungewiss, ob angesichts des sozialen Wandels und der Eigenlogik von Ernährungspraktiken die Veränderungen den gewünschten Ergebnissen entsprechen. Dieses Risiko ist allerdings einzugehen, denn Nicht-handeln kann möglicherweise das größere Risiko bedeuten.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁴⁸ Lemke (2016), 22. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁴⁹ Vgl. Jäggi (2018), 135: „Nahrungs- und Essgewohnheiten gehen deutlich tiefer als ... kognitiv vermittelte Bildung; das Essverhalten ist entscheidend affektiv und auch sozial bzw. sozio-kulturell geprägt.“

⁴⁵⁰ Die Zitate des Satzes siehe Methfessel (2015), 89.

- Damit Kenntnisse zu Wissen und Können werden, müssen sie mit Handlungskompetenzen verbunden werden.
- Die Umsetzung von Vorhaben und das Erreichen von Zielen werden umso wahrscheinlicher, je besser sie sich in den Alltag integrieren lassen und zu Routinen werden.
- Nicht nur die Notwendigkeit von Veränderungen, sondern auch das Vertrauen und die Erfahrung, dass das individuelle Handeln sinnvoll ist und positive Folgen haben kann, ermöglichen die Volition, die Willenskraft, auch entferntere Ziele erreichen zu wollen.“⁴⁵¹

Dem wäre noch hinzuzufügen, dass nach METHFESSEL all dies „eine konstruktive öffentliche Diskussion – und Bildung“⁴⁵² erfordert. Dabei darf auch nicht vergessen werden, dass eine verantwortungsbewusste Ernährung ebenso alltagstauglich sein muss.

3.3.4. Kosten

Dass eine verantwortungsbewusste Ernährung nicht ‚billig‘ bzw. enorm ‚preiswert‘ zu haben ist oder sein wird, dürften die vorangegangenen Punkte zur individuellen und politischen Verantwortung und den Herausforderungen rund um das Thema gezeigt haben. Doch wie sieht es mit den ‚realen‘ materiellen Kosten für die KonsumentInnen damit aus?

Als Anhaltspunkt für die (höheren) Kosten, die mit einer verantwortungsbewussten Ernährung verbunden wären, gibt LEMKE „die Mehrkosten für die zum jetzigen Zeitpunkt marktgängigen Produkte aus fairem Handel“⁴⁵³ an. „Wählt der normale Supermarktkonsument ... konsequent nur noch die Lebensmittel mit diesem zertifizierten Logo und lässt er die anderen Dinge unberührt im Regal stehen, zahlt er am Ende dieser ständig wiederkehrenden Aktion tatsächlich ›nur‹ etwas mehr als sonst. Doch wird er dabei jedes Mal politisch aktiv und tut Gutes“⁴⁵⁴. Wird dieser verantwortungsbewusste Weg konsequent verfolgt, dann prophezeit LEMKE damit einhergehend Großes: „Sollten die Kräfte einer gerechten Weltwirtschaft wachsen, wird dies das Ende des Gastrokapitalismus – des globalen Gesamtprozesses der Produktion und Konsumtion von ethisch ungenügenden Lebensmitteln – bedeuten.“⁴⁵⁵

⁴⁵¹ Methfessel (2015), 89f.

⁴⁵² Methfessel (2015), 90.

⁴⁵³ Lemke (2012), 87.

⁴⁵⁴ Lemke (2012), 87.

⁴⁵⁵ Lemke (2012), 90. Vgl. ebd. weiter: „Was nicht schlimm wäre, wie wir wissen, weil dann an seine Stelle ein menschenwürdigeres Leben für die Hungernden in der Dritten Welt, insbesondere für die Landwirtinnen und Landwirte in den Entwicklungsländern und für die vielen Millionen Produzenten und Produzentinnen eines großen Teils unserer Lebensmittel treten wird.“

Auch, wenn den KonsumentInnen in den ‚westlichen‘ Ländern und Gesellschaften Nahrungsmittel aus dem biologischen und/oder fair gehandelten Lebensmittelsektor zunächst teuer bzw. teurer⁴⁵⁶ als die Nahrungsmittel erscheinen, die kein Bio - oder Fair Trade - Siegel haben, so muss sich immer vor Augen gehalten werden, dass die KonsumentInnen derzeit mitunter nicht den ‚exakten‘ Preis dessen bezahlen, was sie da in den Warenkorb legen. „Die billigen Supermarktwaren sind nur billig, weil sie nicht für die vollen Kosten ihrer ökologischen und sozialen Voraussetzungen und Folgen aufkommen“⁴⁵⁷, so LEMKE. „Zu gerechten Preisen kommt es erst, wenn alle geschickt verborgenen oder bewusst hintertriebenen Preistäuschungen in Form von Subventionen, Spekulationen oder Betrug nicht länger das globale Wirtschaftsgeschehen beherrschen.“⁴⁵⁸ Bei diesem Punkt dürfte in Zukunft v.a. Aufklärungsarbeit geleistet und Information gegeben werden müssen. Obwohl vieles über die negativen Seiten der derzeit vorherrschenden ‚westlichen‘ Ernährung bekannt sein dürfte, ist der Aspekt der ‚wirklichen‘ Kosten eines Nahrungsmittels enorm komplex und braucht neben einer Vielzahl an einzelnen Informationen über Kosten für den/die Produzenten/in, die Erzeugung und Erhaltung, den Transport, für die Auswirkungen auf die Umwelt und ihren möglicherweise notwendigen Ausgleich usw. ebenso ein genaues Abwägen und in Relation setzen usw. „Deshalb müssen Preise, sollen sie gerecht sein, die realen Kosten widerspiegeln; nur dann fungieren sie als ökonomische Größen dafür, ob Güter relativ knapp oder im Überfluss vorhanden sind. Faire Lebensmittelpreise könnten vor allem die positiven sozialen und ökologischen Wirkungen und mithin den ethischen Mehrwert von Nahrungsmitteln aus kleinbäuerlicher Biolandwirtschaft würdigen. ... Und die Wohlstand bewirkende Funktion einer Marktwirtschaft funktioniert erst dann wirklich zum Vorteil aller, wenn die Preise stimmen und Bauern, wie alle anderen Produzenten, von ihrer Arbeit gut leben können.“⁴⁵⁹

Würden durch gerechtere Preise auch die ProduzentInnen in von Armut betroffenen Ländern (der sogenannten ‚dritten Welt‘) wirklich das als Bezahlung erhalten, was die von ihnen produzierten Nahrungsmittel tatsächlich wert sind bzw. ihre Produktion schlachtweg an Kosten verursacht hat,⁴⁶⁰ dann wäre das Thema einer Spende ‚für die Armen in der 3.

⁴⁵⁶ Und derzeit auch meistens teurer sind.

⁴⁵⁷ Lemke (2012), 130.

⁴⁵⁸ Lemke (2012), 130. Vgl. auch die Aktion ‚Wahre Kosten‘ der deutschen Supermarktkette Penny, die vom 31. Juli bis 5. August 2023 neun Produkte mit ihrem ‚wahren Kosten-Preis‘ verkauft und damit preislich bei diesen Produkten auch ‚soziale und ökologische Auswirkungen‘ berücksichtigte und widerspiegelte. Siehe <https://www.penny.de/aktionen/wahrekosten>, abgerufen am 08.08.2023.

⁴⁵⁹ Lemke (2012), 131.

⁴⁶⁰ Vgl. Gottwald et al. (2013b), 13: „Die Ausblendung des wahren Wertes des Essens hat fatale Folgen – für die Gesellschaft, die Agrar- und Ernährungskultur, die Landwirtschaft. Sie hat aber auch ganz reale marktökonomische Folgen, nämlich dass beispielsweise fair und ökologisch produzierte Ware als zu teuer wahrgenommen wird, während die eigentlich viel zu billig und zu Lasten aller hergestellten Produkte als globaler Preismaßstab gelten.“

Welt‘ evtl. kein Thema mehr bzw. sähe es vielleicht anders aus. ‚Almosen‘ wären dann vermutlich wirklich nur für diejenigen notwendig, die z.B. durch Naturkatastrophen, Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. unverschuldet in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sind und (vorübergehend oder auch länger dadurch) nicht in der Lage sind, selbst für ihr Leben und seine Bedürfnisse (z.B. bei der Ernährung) aufzukommen. „Unsere tägliche Bereitschaft, mehr Geld für fair gehandelte Produkte aus Entwicklungsländern auszugeben, ist das überzeugendste und effektivste Mittel der ›Armutsbekämpfung‹,“ gibt LEMKE zu bedenken, „weil es die ökonomischen Ursachen dieser Armut bekämpft. Zahlen wir gerechtere Preise für die Arbeit dieser Bäuerinnen und Bauern, verbessern sich ihre Lebensverhältnisse und ihr Hunger, ›der Welthunger‹ nimmt ein Ende und die Welt wird gerechter.“⁴⁶¹ Möglicherweise sähe das Thema ‚Migration aus wirtschaftlichen Gründen‘ plötzlich auch ganz anders aus, wenn Menschen aus der jetzigen sogenannten ‚3. Welt‘ nicht mehr in die jetzige sogenannte ‚westliche Welt‘ fliehen müssten, weil sie in ihrer Heimat kein gutes und gerechtes Auskommen in ihrem Leben haben oder sich das Klima - auch durch die Auswirkungen der jetzigen ‚westlichen‘ Ernährungsweise – in ihrer Heimat zum Negativen verändert, so dass ein menschliches Leben dort zukünftig aufgrund der herrschenden klimatischen Bedingungen immer schlechter möglich sein wird. „Indem wir und immer dann, wenn wir Produkte kaufen, deren höhere Erlöse den Bauern und Produzenten bessere Lebensbedingungen ermöglichen, tragen wir direkt und nachhaltig dazu bei, diesen ›anderen zu helfen‹. Doch wir verhalten uns nicht karitativ zu ihnen als hilfsbedürftigen Almosenopfern und Spendenempfängern oder als unselbstständigen Armen, sondern wir behandeln sie als gleichberechtigte Akteure und Weltbürger des globalen Wirtschaftsgeschehens; wir verhalten uns richtig gegenüber Menschen, die sich selbstständig aus ihrer miserablen Lage zu helfen wissen, weil wir sie gerecht behandeln.“⁴⁶²

3.4. Exkurs: Gastrosohpie

Beschäftigt man sich mit der Ernährungsethik, so trifft man in den ernährungsethischen Publikationen der letzten zehn, zwanzig Jahre immer wieder auf die „Gastrosohpie“. Laut LEMKE wurde der Begriff „erstmals 1820 von dem französischen Philosophen und Utopisten Charles Fourier erwähnt“, welcher „als der Erfinder der Wortschöpfung“⁴⁶³ gilt. Im Grunde betrachtet die Gastrosohpie „die philosophische Gesamtdimension des Essens“

⁴⁶¹ Lemke (2012), 299.

⁴⁶² Lemke (2012), 300.

⁴⁶³ Die Zitate des Satzes siehe Lemke (2014), 10.

und versucht, „Ernährungsverhältnisse in ihrem gesellschaftlichen Ganzen wahrzunehmen“⁴⁶⁴, wobei ihr methodischer Ansatz immer interdisziplinär ist.⁴⁶⁵ „Eine philosophische Theorie des Essens versucht sich der komplexen Aufgabe zu stellen, möglichst alle relevanten Seiten der Welt des Essens in den Blick zu bekommen, indem sie die globale Reichweite nicht weniger wie die alltäglichen Kleinigkeiten des Nahrungsgeschehens der Menschheit durchdenkt. Das gastrosophische Denken erkennt in der scheinbaren Belanglosigkeit und Trivialität des Essens das Philosophische“⁴⁶⁶, wobei „ein philosophisches Ernährungsdenken sowohl über eine bloß ernährungswissenschaftliche als auch über eine rein kulturwissenschaftliche Sichtweise hinausgeht, indem es auch die ökonomischen, die politischen⁴⁶⁷, die tierethischen, die agrikulturellen, die lebensmittelindustriellen und die vielseitigen alltagspraktischen und ästhetischen Weltbezüge des Essens mit berücksichtigt.“⁴⁶⁸

In seinen gastrosophischen Beiträgen und Werken wird LEMKE nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, dass zwar „in diversen Forschungsfeldern und Wissenschaften einzelne Teilespekte des Nahrungsgeschehens behandelt“ werden, aber „eine gastrosophische Wissenschaft vom Essen, die alle essentiellen Weltbezüge berücksichtigt und die bislang untereinander unverknüpften Fragmente der Sache zu einem Ganzen verbindet und vernetzt, steckt noch in ihren Anfängen.“⁴⁶⁹ Das mag auch daran liegen, „dass jede ernsthafte, theoretische Beschäftigung mit dem Essen als unwissenschaftliche Neigung belächelt wird und vom Kanon der etablierten Wissensformen ausgeschlossen

⁴⁶⁴ Die Zitate des Satzes siehe Lemke (2014), 10.

⁴⁶⁵ Vgl. Lemke (2007), 182: „Im Mittelpunkt steht ... die analytische Berücksichtigung aller relevanten umweltlichen, politisch-ökonomischen, leiblich-gesundheitlichen, sozialen und alltagskulturellen Faktoren des Nahrungsgeschehens, die sich auf das mögliche *Wohl jedes Menschen wie aller* (im Sinne der sozialen Gerechtigkeit und eines, dem Wohl der Tiere und Pflanzen, gerechten Naturverhältnisses) auswirken.“ Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁶⁶ Lemke (2015d), 218.

⁴⁶⁷ Vgl. Lemke (2012), 316: „Der neue Geist der Gastrosohpie hilft uns zu erkennen, dass viele Grundfragen und aktuelle Themen des philosophischen Denkens ohne systematischen Bezug zum Essen gar nicht sinnvoll behandelt werden können. Die Zukunft unserer Erde und die Utopie eines menschenwürdigen Lebens – die Zukunft der Menschheit hängt ganz entscheidend vom gesellschaftlichen Umgang mit der Nahrungsfrage ab.“ Vgl. a.a.O., 18: „Unser alltäglichstes Handeln ist sogar extrem politisch, weil unzählige Konflikte und Krisen unserer Zeit daraus entstehen und darin buchstäblich münden. Das globale Nahrungsgeschehen beherrscht die politische Agenda aller Länder. Schon jeder einzelne Faktor für sich genommen – Landeigentum, Agrarhandel, Klimawandel, Gentechnik, Migration, Lebensmittelskandale, Alltagskultur, Gesundheit, Geschmack – beinhaltet große Herausforderungen für die Politik. Dadurch aber, dass das globale Nahrungsgeschehen all diese Faktoren in sich bündelt, potenziert sich dessen politische Brisanz. Die Gastrosohpie führt die Komplexität dieser Faktoren auf ihre gemeinsame Quelle zurück: Auf das vermeintlich nebенästhetische und unpolitische, alltägliche Essen aller Menschen. Der täglichen Lebenspraxis einer sich ernährenden Menschheit entspringen politisch allseits brisante Welt- und Selbstbezüge.“

⁴⁶⁸ Lemke (2015d), 218.

⁴⁶⁹ Die Zitate des Satzes siehe Lemke (2015b), 174.

ist,⁴⁷⁰ gibt LEMKE zu bedenken.⁴⁷¹ Warum sieht der Gastrosohp dann trotz dieser Widerstände die Berechtigung und Notwendigkeit der Etablierung einer Gastrosophie? LEMKEs Meinung nach kommt einer „aktuellen Philosophie des Essens ... die gesellschaftlich verantwortungsvolle Aufgabe zu, der gastrosophischen Vernunft einer Leib-eingedenkenden, umwelt- und sozialgerechten, kulinarisch-ästhetischen und alltagsethischen Ernährungspraxis als konkreter Utopie eines richtigen, guten Welt-Essens eine Stimme zu verleihen.“⁴⁷² Da Essen aber etwas ist, was jeden Menschen bzw. die ganze Welt betrifft und damit der Umgang mit (der eigenen) Ernährung jedeN bzw. die ganze Welt „angeht“, sollte nach LEMKE „der gesamte Sektor zu den selbstverständlichen Grundanliegen von Schule und Bildung gehören“⁴⁷³, da sich ebenso „zahlreiche weltgesellschaftliche Zukunftsfragen an den so unscheinbaren Ernährungsfragen entzünden ... – jeder Weltbezug des Essens ist unvermeidlich von normativen Wertfragen, moralisch relevanten Implikationen und weltanschaulichen Positionen durchzogen.“⁴⁷⁴

⁴⁷⁰ Lemke (2015b), 174. Vgl. Lemke (2015c), 8: „Immer noch erscheint es den Philosophen und den meisten Menschen ganz selbstverständlich, dass die Art und Weise, wie sie essen, keine wirklich bedeutende, philosophische Angelegenheit ist, und die Ernährungsfrage gegenüber den ›großen Dingen‹ der menschlichen Existenz als ›unwichtig‹ und als ›Kleinigkeit‹ abgetan werden kann.“ Vgl. Lemke (2015e), 97: „Nein, was soll denn eine solche Politik des Essens sein? ... Von Platon bis Heidegger und Habermas herrscht im Mainstream der westlichen Philosophie eine verächtliche Ignoranz gegenüber jenen alltäglichsten und allgemeinsten Handlungen des menschlichen Daseins, welche in unserer Kulturgeschichte seit je und noch bis in die Gegenwart hinein als Sache der Hausfrau gelten – und damit philosophisch und gesellschaftlich als unwichtig abgetan werden.“ Lemke bezeichnet deshalb als „die magersüchtige Moral der traditionellen Philosophie: Das tägliche Essen – seine Besorgung, seine Zubereitung und sein Verzehr – sei ›gut‹ lediglich als ein Mittel zum funktionellen, physischen Lebenserhalt, als *Diät*; an sich aber gehörte das Essen nicht zu den zentralen, moralischen Dingen, die Menschen erst zu Menschen machen. Wer hingegen das kulinarische Genussleben als konstitutiven Teil eines guten Lebens (der Praxis, das Gute zu leben) gutheißt, statt sich in asketischen Idealen zu üben, der lebe – dieser philosophischen Tradition zufolge – schlichtweg falsch und bar jeder Vernunft. Denn er gäbe eine mangelhafte Selbstbeherrschung gegenüber der Tugend einer moralisch ›richtigen Ernährung‹ zu erkennen, die in einer rein funktionellen Diät und einer kulinarisch mäßigen Küche bestehe. Diese Diät-moral der Philosophen hat sich im Verlauf des Zivilisationsprozesses der abendländischen Esssitten über alle Bevölkerungsgruppen verbreitet. Daher scheint es sich heute in der allgemeinen Öffentlichkeit ganz von selbst zu verstehen, dass die Art und Weise, wie (gut) wir essen, keine wirklich bedeutende (ethische und politische) Angelegenheit ist, und das Ernährungsthema gegenüber den ›großen‹ Fragen unserer Zeit als unwichtig abgetan werden kann.“ Siehe Lemke (2015d), 223. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁷¹ Lemke verweist dabei auf eine akademische Philosophie, welche „sich einem moralphilosophischen Liberalismus verpflichtet“ fühle, „der eine Beschäftigung mit dem Essen als etwas ganz und gar unphilosophisches betrachtet.“ Doch ein ‚moralphilosophischer Neutralismus‘ und ein ‚gastrosophischer Nihilismus‘ ist nach Ansicht des Gastrosohps „angesichts der globalen Ernährungsverhältnisse – wer würde dies zuletzt bestreiten wollen? – offenkundig falsch.“ Die Zitate siehe Lemke (2015d), 215f. Hervorhebungen gemäß Quelle.

⁴⁷² Lemke (2016), 556. Dabei verwies der Gastrosohp bereits 2012 darauf: „Die gastrosophische Praxis, ethisch Gutes zu tun, setzt sich aus spezifischen und zwar aus mehreren unterschiedlichen und untereinander irreduziblen Prinzipien und Komponenten zusammen. Dazu gehören Güter und Werte wie: der Schutz der Umwelt (Klima, Artenvielfalt, Tiere, Pflanzen, Böden, Gewässer), Gerechtigkeit (speziell im globalen Wirtschaftssystem), Freiheit der Selbstbestimmung, Demokratie, ... Gesundheit. Auf solchen normativen Prinzipien und konstitutiven Komponenten baut die philosophische Begründung des ›ethisch Guten‹ auf.“ Siehe Lemke (2012), 291.

⁴⁷³ Lemke (2015b), 191f.

⁴⁷⁴ Lemke (2015d), 218f. Hervorhebungen gemäß Quelle. Vgl. a.a.O., 218-220: „So entzündet sich beispielsweise die Problematik der globalen Gerechtigkeit an der krassen Ungleichheit zwischen der Übersättigung in der Ersten Welt und dem Hunger in der Dritten Welt; so entzündet sich die ökologische Krise an der Problematik des industriellen Agrarkapitalismus und seinen naturzerstörerischen Folgen und Nebenwirkungen; ebenso entscheidet sich die Zukunft der Biotechnologie gerade anhand der genetischen Manipulation von Nahrung, Nutzpflanzen und Nutztieren. Mit anderen Worten, ob in Bezug auf die verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionsweisen, die technokratischen oder alternativen Lösungsansätze der Welternährungsproblematik, ob in Bezug auf die Agrarabkommen im Welthandel oder die Frage, wer kocht und was gut schmeckt, welche Lebensmittel und Diätformen gesund sind und wo man einkauft und wo besser nicht, und so weiter ... Um in dem von vielen Interessen und Normativitäten um-

3.5. Möglichkeiten der Weiterarbeit am Thema

Der Bereich der menschlichen Ernährung ist ein höchst komplexer Bereich, in dem zahlreiche ganz unterschiedliche Aspekte notwendigerweise betrachtet werden müssen. Dabei geht es wesentlich über das hinaus, was in dieser Masterarbeit bzgl. der (moralischen) Verantwortung in diesem Kontext untersucht werden konnte. Der „Blick auf die gegenwärtige Esskultur kann“ deshalb nicht „mehr als eine Momentaufnahme sein. Derzeit ist die Entwicklung hochdynamisch wie nie zuvor“⁴⁷⁵, gaben PLOEGER et al. bereits 2011 zu bedenken. Aus diesem Grund bieten sich zahlreiche Aspekte rund um das Thema ‚Ernährung‘ (und ebenso ‚verantwortungsbewusste Ernährung‘) an, anhand derer in diesem Bereich weitergearbeitet werden könnte.⁴⁷⁶ Davon sollen hier nur einige wenige genannt werden:

- Geschichte und Entwicklung der Ernährung (in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft),
- Esskultur und Soziologie des Essens,⁴⁷⁷
- Bedeutung von Ernährung für nachhaltige Entwicklung,
- Bedeutung von Ernährung „in globalen Zusammenhängen und Konfliktfeldern“⁴⁷⁸ u.v.a.m.

Ebenso könnte die Arbeit zahlreicher in diesem Bereich tätiger Organisationen und Institutionen bzgl. ihres Beitrags zur Thematik einer verantwortungsbewussten Ernährung analysiert werden. Dazu gehören u.a.:

- die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), insbesondere mit ihrem Panel of Eminent Experts on Ethics in Food and Agriculture,

Kämpften Gebiet des gesellschaftlichen Geschmacks einigermaßen sicher zu manövrieren, macht sich das gastronomische Denken den Sachverhalt zunutze, dass über die letzten Jahrzehnte in den einzelnen Essenswissenschaften ein vielfältiges, ethisches Wissen (eines ›besseren Essens‹) gewachsen ist. So breitet sich beispielsweise in den internationalen Agrar- und Umweltwissenschaften langsam, aber stetig das Wissen einer umweltethischen Agrikultur aus, das in vielen Teilen der Erde durch ökologische Bauerbewegungen [!] in der alltäglichen Landwirtschaftspraxis verifiziert wird; in der internationalen Politologie und in den zahllosen Foren der Zivilgesellschaft entstehen Konzepte einer menschenrechtskonformen Ernährungspolitik und eines gerechteren Weltmarktes sowie einer globalen Wirtschaftsethik, die seitens der noch jungen Disziplin der Konsumethik eine erforderliche Unterstützung findet. ... In der Ernährungsmedizin werden aus dem Wissen um ernährungsbedingte Krankheiten die Erkenntnisse einer gesünderen Kostform entwickelt und in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Ernährungslehrten allgemeine Anforderungen an eine diätetisch gute Ernährung deutlich. In dieser interdisziplinären Synthese der in den Einzelwissenschaften entstehenden und moraltheoretisch relevanten Erkenntnisse besteht die enzyklopädische oder generalistische Aufgabe einer ›philosophischen Wissenschaft vom guten Essen.‹“

⁴⁷⁵ Die Zitate des Satzes siehe Ploeger et al. (2011), 15.

⁴⁷⁶ Und man wird formulieren dürfen: „... könnte ... sollte ... müsste ...“.

⁴⁷⁷ Vgl. Winterberg (2011), 104: „In diesem Zusammenhang wäre die verstärkte Förderung von interdisziplinären Ernährungsstudien sinnvoll, die auch Hinweise auf ein gesellschaftliches Selbstverständnis sowie abweichende soziale Umgangsumformen liefern und so nicht zuletzt Chancen für eine positive Umgestaltung eines zukünftigen Essalltags im Speziellen und transnational wirksamer Alltagskultur im Allgemeinen liefern.“

⁴⁷⁸ Ploeger et al. (2011), 15.

- das FoodFirst Informations- und Aktions-Netzwerk (FIAN),
- das internationale Bündnis La Via Campesina (LVC),
- das Food Ethics Council in Großbritannien,
- die European Society for Agricultural and Food Ethics (Eursafe),
- das Deutsche Netzwerk für Ernährungsethik (DNEE) = Schweisfurth-Stiftung und zahlreiche mehr,
- sowie die ernährungsbezogenen Arbeitsbereiche von Greenpeace, Attac, Oxfam usw.

Inzwischen gibt es in Österreich auch einen „Universitätslehrgang Gastrosophische Wissenschaften“, welcher als „postgraduales Studium an der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum Saalfelden“ angeboten wird.⁴⁷⁹

3.6. Schlusswort

Zum Schluss dieser Masterarbeit möchte ich noch einmal LEMKE zu Wort kommen lassen, der ein m.E. sehr passendes Bild entwirft: „Zur Abwechslung stellen wir uns eine erwachsene Person vor, die in einen Supermarkt geht. Sie steht vor einem vollen Regal und überlegt, welches Produkt sie wählen soll. Sie könnte das fair gehandelte Bioprodukt wählen, das vermutlich etwas teurer aber dafür aus zahlreichen Gründen besser ist. Wie viel sind ihr eine gute Wahl und der eigene gerechte Anteil an einer besseren Welt des Essens wert?“⁴⁸⁰ Wenn es nun wirklich in der Macht des konsumierenden Menschen liegt, so LEMKE, „etwas Schlechtes zu verhindern, ohne dabei etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung zu opfern, so sollten wir dies, moralisch gesehen, tun.“⁴⁸¹ Die von LEMKE vertretene Gastrosophie macht „mithilfe der Idee eines ethisch guten Essens begreiflich, dass ... ein gutes Leben für alle denkbar ist und dass eine solche (gute) Lebensweise für alle daran Beteiligten darauf hinausläuft, in Zukunft einiges von Folgendem mehr zu haben: Gesundheitsprävention, Klimapolitik, Tierrecht, Umweltschutz, Saatgut- und Ernährungssouveränität, bäuerliche Naturnähe und Produktivitätszuwächse, erfüllte Menschenrechte, Genuss, kreative Küchen, zeitgemäße Philosophien, tagtägliche Glücksmomente und manches anderes mehr.“⁴⁸²

⁴⁷⁹ Die Zitate des Satzes siehe <https://www.gastrosophie.at/de/unilehrgang/index.asp>, abgerufen am 23.07.2023.

⁴⁸⁰ Lemke (2012), 300. Vgl. a.a.O., 301: „Wir könnten diesen Preis der Gerechtigkeit zahlen, wenn wir wollten. Und das Fatale daran ist: Eine gerechtere Welt hängt davon ab, dass wir es wollen und tun.“

⁴⁸¹ Lemke (2012), 281f. Denn wir, „die Konsumenten in den reichen Ländern, haben ständig die Wahlfreiheit, entweder ... ethisch ungute Verhältnisse zu unterstützen oder die wachsenden Optionen für in ethischer Hinsicht bessere Lebensmittel und Ernährungsgewohnheiten zu nutzen.“ Siehe Lemke (2015e), 100.

⁴⁸² Lemke (2016), 15.

4. Quellenverzeichnis

- Angele, Claudia / Buchner, Ursula / Michenthaler, Johanna / Obermoser, Susanne / Salzmann-Schojer, Katharina (2021): *Fachdidaktik Ernährung. Ein Studienbuch*, Münster: Waxmann (utb 5598).
- Beauchamp, Tom L. / Childress, James F. (2019⁸): *Principles of Biomedical Ethics*, New York: Oxford University Press.
- Becker-Boost, Erich / Fiala, Ernst (2001): *Wachstum ohne Grenzen. Globaler Wohlstand durch nachhaltiges Wirtschaften*, Wien: Springer.
- Bossert, Leonie (2016): *44 Tierschutz*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 292 Sp. 1 – S. 297 Sp. 1.
- Brunner, Karl-Michael (2011): *Der Ernährungsalltag im Wandel und die Frage der Steuerung von Konsummustern*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 203-218.
- Bucej, Johannes (2013): *Städter und Bauern. Plädoyer für eine Beziehung zwischen Stadt und Land*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 159-165.
- Bundesministerium für Gesundheit (2023): *Rauchen*; siehe <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/r/rauen.html#:~:text=Er%20ist%20von%2027%2C5,dies%20noch%202024%2C8%20Prozent.>, abgerufen am 16.07.2023.
- Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK) (2023): *Fußabdruck-Rechner für Österreich*; siehe https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/nachhaltigkeit/bildung/fussabdruck_rechner.html, abgerufen am 27.06.2023.
- Cherfas, Jeremy (2002): *Chapter 3 Sustainable Food Systems*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 40-49.
- Clements, Kath (1996): *Vegan. Über Ethik in der Ernährung & die Notwendigkeit eines Wandels*, Göttingen: Echo.
- Dirscherl, Clemens (2015): *Tiere essen? – Ethische Konfliktlinien zur modernen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung*; in: Hirschfelder, Gunther / Ploeger, Angelika / Rückert-John, Jana / Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*,

- Wiesbaden: Springer VS, 315-331.
- Dower, Nigel (2002): *Chapter 1 Global Hunger: Moral Dilemmas*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 16-27.
- Döring, Ralf (2016): *Fischereipolitik*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 280 Sp. 2 – S. 285 Sp. 1.
- Dräger de Teran, Tanja (2015): *Unser Planet auf dem Teller*, in: Hirschfelder, Gunther / Ploeger, Angelika / Rückert-John, Jana / Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS, 345-361.
- Düwell, Marcus (2008): *Bioethik. Methoden, Theorien und Bereiche*, Stuttgart: Metzler.
- Düwell, Marcus (2011): *Prinzipienethik*; in: Stoecker, Ralf / Neuhäuser, Christian / Raters, Marie-Luise (Hg.) (2011): *Handbuch Angewandte Ethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 23 Sp. 1 – S. 26 Sp. 2.
- Eberhart, Katharina (2016): „*Landwirtschaft im Wandel. Bauernsterben versus Massentierhaltung – und wo bleibt die Moral?*“, Graz: Diplomarbeit.
- Ernst, Stephan (2020): *Am Anfang und Ende des Lebens. Grundfragen medizinischer Ethik*, Freiburg: Herder.
- Eser, Uta (2016): *5 Naturschutz*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 44 Sp. 1 – S. 48 Sp. 2.
- Feuerbach, Ludwig (1972): *Das Geheimnis des Opfers oder Der Mensch ist, was er isst*, in: Schuffenhauer Werner (Hg.): *Ludwig Feuerbach. Gesammelte Werke*, BAND 11 Kleinere Schriften IV (1851-1866), Berlin: Akademie, 26-52.
- Frank, Pascal (2017): *Warum wir Tiere essen (obwohl wir sie mögen). Sozialpsychologische Erklärungsansätze für das Fleischparadox*; in: psychosozial (2017) 2 Nr. 148, 49–69.
- Frank-Oster, Constanze (2013): *Der unmoralische Kabeljau und warum wir trotzdem weniger Fleisch essen sollten*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 97-114.
- Gemballa, Kathrin (2013): *Nachhaltiger Konsum und nachhaltiges berufliches Handeln – unerreichbar oder handhabbar?*; in: HiBiFo (2013) 2, 98-111.
- Glauner, Friedrich (2014): *Elemente einer Nahrungsmittelethik für das 21. Jahrhundert. Ein Essay vom „richtigen“ Essen*; in: Schank, Christoph / Vorbohle, Kristin / Quandt,

- Jan Hendrik (Hg.) (2014): *Perspektive Nahrungsmittelethik*, München: Rainer Hampp, 59-79.
- Gofton, Leslie (2002): *Chapter 8 Bread to Biotechnology: Cultural Aspects of Food Ethics*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 98-109.
- Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert).
- Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (2013b): *Food Ethics – Eine Disziplin im Wandel*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 11-20.
- Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (2013c): *Vorwort der Herausgeber*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 7-9.
- Grauel, Jonas (2013): *Gesundheit, Genuss und gutes Gewissen. Über Lebensmittelkonsum und Alltagsmoral*, Bielefeld: transcript (Kulturen der Gesellschaft 10).
- Hamilton, Robert (2002): *Chapter 9 Consumer Sovereignty As Ethical Practice in Food Marketing*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 110-120.
- Heindl, Ines / Methfessel, Barbara / Schlegel-Matthies, Kirsten (2011): *Ernährungssozialisation und -bildung und die Entstehung einer „kulinarischen Vernunft“*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 187-202.
- Hirschfelder, Gunther / Wittmann, Barbara (2015): „Was der Mensch essen darf“ – *Thematische Hinführung*; in: Hirschfelder, Gunther / Ploeger, Angelika / Rückert-John, Jana / Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS, 1-16.
- Jäggi, Christian J. (2018): *Ernährung, Nahrungsmittelmärkte und Landwirtschaft. Ökonomische Fragestellungen vor dem Hintergrund der Globalisierung*, Wiesbaden: Springer.
- Johnson, Andrew (2002): *Chapter 4 Animals As Food Producers*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 50-59.
- Justich, Felix (2023): *Mehr Gemüse essen. Mit jedem Bissen können wir die Welt verändern*; in: Kronen Zeitung vom 16.06.2023, siehe:

<https://www.krone.at/3035216>, abgerufen am 17.06.2023.

Köchy, Kristian (2016): *1 Natur/Umwelt*, in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 20 Sp. 1 – S. 25 Sp. 2.

Köck, Wolfgang (2016): *48 Umwelt- und Naturschutzrecht*, in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 322 Sp. 1 – S. 329 Sp. 2.

Lemke, Harald (2002): *Ethik des „guten Essens“: Gastrosophisches Plädoyer für eine nachhaltige Esskultur*, in: Jahn, I. / Voigt, U. (Hg.) (2002): *Essen mit Leib und Seele: Theorie und Praxis einer ganzheitlichen Ernährung*, Bremen: Edition Temmen, 39-51.

Lemke, Harald (2007): »*Kritische Theorie der Esskultur*«; in: Därmann, Iris / Jamme, Christoph (Hg.) (2007): *Kulturwissenschaften. Konzepte, Theorien, Autoren*, München: Wilhelm Fink, 169-190.

Lemke, Harald (2011): *Klimagerechtigkeit und Esskultur – oder »Lerne Tofuwürste lieben!«*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 167-185.

Lemke, Harald (2012): *Politik des Essens. Wovon die Welt von morgen lebt*, Bielefeld: transcript.

Lemke, Harald (2014): *Über das Essen. Philosophische Erkundungen*, Paderborn: Wilhelm Fink.

Lemke, Harald (2015a): *Darf es Fleisch sein?*; in: Hirschfelder, Gunther / Ploeger, Angelika / Rückert-John, Jana / Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS, 49-61.

Lemke, Harald (2015b): *Die Kunst des Essens: Eine Ästhetik des kulinarischen Geschmacks*, Bielefeld: transcript.

Lemke, Harald (2015c): *Vorwort. Vor der Speise*; in: Därmann, Iris / Lemke, Harald (Hg.) (2015): *Die Tischgesellschaft: Philosophische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Bielefeld: transcript, 7-13.

Lemke, Harald (2015d): *Welt-Essen und Globale Tischgesellschaft. Rezepte für eine gastrosophische Ethik und Politik*; in: Därmann, Iris / Lemke, Harald (Hg.) (2015): *Die Tischgesellschaft: Philosophische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Bielefeld: transcript, 213-236.

- Lemke, Harald (2015e): *Politik des Essens*; in: Horster, Detlef / Martinsen, Franziska (Hg.) (2015): *Tischgesellschaft der Zukunft – Über eine Ethik der Ernährung. Hannah-Arendt-Lectures und die 17. Hannah-Arendt-Tage 2014*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft (Hannah-Arendt- Lectures und Hannah-Arendt-Tage), 93-105.
- Lemke, Harald (2016): *Ethik des Essens. Einführung in die Gastrosofie*, Bielefeld: transcript (Edition Moderne Postmoderne).
- Maio, Giovanni (2017²): *Mittelpunkt Mensch. Lehrbuch der Ethik in der Medizin. Mit einer Einführung in die Ethik der Pflege*, Stuttgart: Schattauer.
- Mannhardt, Sonja M. (2014): *Du sollst, du musst, du darfst nicht: Agonie des Essens und des „guten Geschmacks“*; in: HiBiFo (2014) 4, 40-56.
- Marsh, John S. (2002): *Chapter 2 Food Aid and Trade*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 28-39.
- Meier, Uwe (2013): *Wege zu einer Agrarethik mit Standards und Siegeln*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 59-73.
- Mepham, Ben (2002a): *Chapter 7 Ethical Analysis of Food Biotechnologies: An Evaluative Framework*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 85-97.
- Mepham, Ben (2002b): *Preface*; in: Mepham, Ben (Hg.) (2002): *Food Ethics*, London: Routledge, 13-15.
- Meslin, Eric M. (1989): *Protecting Human Subjects from Harm in Medical Research. A Proposal for Improving Risk Judgements by Institutional Review Boards*, Dissertation: Georgetown.
- Methfessel, Barbara (2015): *Welche Moral hätten Sie denn gerne? – Essen im Konflikt zwischen unterschiedlichen Anforderungen an die Lebensführung*; in: Hirschfelder, Gunther / Ploeger, Angelika / Rückert-John, Jana / Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS, 83-100.
- Meyer, Christian (2015): »*Ernährung ist eine Frage der (Tier-)Haltung.*«; in: Horster, Detlef / Martinsen, Franziska (Hg.) (2015): *Tischgesellschaft der Zukunft – Über eine Ethik der Ernährung. Hannah-Arendt-Lectures und die 17. Hannah-Arendt-Tage 2014*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft (Hannah-Arendt- Lectures und Hannah-Arendt-Tage), 81-91.
- Mieth, Corinna (2015): *Überlegungen zur Konsumentenethik in Bezug auf Ernährung*; in:

- Horster, Detlef / Martensen, Franziska (Hg.) (2015): *Tischgesellschaft der Zukunft – Über eine Ethik der Ernährung. Hannah-Arendt-Lectures und die 17. Hannah-Arendt-Tage 2014*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft (Hannah-Arendt-Lectures und Hannah-Arendt-Tage), 35-56.
- Mohrs, Thomas (2014): *Essen – Identität – Verantwortung. Konsumethische Reflexionen*; in: HiBiFo (2014) 4, 57-68.
- Ott, Christine (2017): *Identität geht durch den Magen. Mythen der Esskultur*, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Ott, Konrad / Baatz, Christian (2016): *36 Ethik des Klimawandels*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 232 Sp. 1 – S. 240 Sp. 1.
- Ott, Konrad / Voget, Lieske (2011): *Ernährung und Landwirtschaft*; in: Stoecker, Ralf / Neuhäuser, Christian / Raters, Marie-Luise (Hg.) (2011): *Handbuch Angewandte Ethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 508 Sp. 2 – S. 511 Sp. 1.
- Paál, Gábor (2013): *Für die Schöpfung oder für die Menschen? Welternährung aus geoethischer Perspektive*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 47-57.
- Paulitz, Tanja / Winter, Martin (2019): *Ernährung aus kultursoziologischer Perspektive*; in: Moebius, Stephan / Nungesser, Frithjof / Scherke, Katharina (Hg.) (2019): *Handbuch Kultursoziologie. Band 2: Theorien – Methoden – Felder*, Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), 319-336.
- Pence, Gregory E. (2002): *Introduction. The Meaning and Ethics of Food*; in: Pence, Gregory E. (Hg.) (2002): *The ethics of food: A reader for the twenty-first century*, Lanham: Rowman & Littlefield, vii-xi.
- Petersen, Thomas (2014): *Ethik, Nahrungsmittel und Verantwortung*; in: Schank, Christoph / Vorbohle, Kristin / Quandt, Jan Hendrik (Hg.) (2014): *Perspektive Nahrungsmittellethik*, München: Rainer Hampp, 19-28.
- Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (2011): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen: eine Einführung*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011), *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 15-18.
- Prager, Alicia (2023): *EARTH OVERSHOOT DAY. Österreich verbraucht ab jetzt mehr Ressourcen, als der Planet nachproduziert*; in: Der Standard vom 06.04.2023, siehe

<https://www.derstandard.at/story/2000145252436/oesterreich-verbraucht-ab-heute-mehr-ressourcen-als-der-planet-nachproduziert>, abgerufen am 27.06.2023.

Rehmann-Sutter, Christoph / Gusewski, Georg (2014): *Ethik des Essens und die Biotechnologisierung der Landwirtschaft*; in: Meyer, Annette / Schleissing, Stephan (2014): *Projektion Natur. Grüne Gentechnik im Fokus der Wissenschaften*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 49-71.

Rieckmann, Marco / Fischer, Daniel / Richter, Sonja (2014): *Nachhaltige Ernährung im Wertediskurs – Beiträge einer Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung*; in: Schank, Christoph / Vorbohle, Kristin / Quandt, Jan Hendrik (Hg.) (2014): *Perspektive Nahrungsmittelethik*, München/Mering: Rainer Hampp, 29-58.

Rückert-John, Jana (2011): *Nachhaltige Ernährung*; in: Groß, Matthias (Hg.) (2011): *Handbuch Umweltozoologie*, Wiesbaden: VS, 348-364.

Rützler, Hanni / Reiter, Wolfgang (2011): *Vorwärts zum Ursprung. Gesellschaftliche Megatrends und ihre Auswirkungen auf eine Veränderung unserer Esskulturen*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011), *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 77-88.

Schank, Christoph / Vorbohle, Kristin / Quandt, Jan Hendrik (2014): *Perspektive Nahrungsmittelethik – zur Einführung*; in: Schank, Christoph / Vorbohle, Kristin / Quandt, Jan Hendrik (Hg.) (2014): *Perspektive Nahrungsmittelethik*, München/Mering: Rainer Hamp, 7-15.

Schmid, Wilhelm (2008): *Ethik der Ernährung – als Element der Lebenskunst in einer anderen Moderne*; in: Lemke, Harald / Ogawa, Tadashi (Hg.) (2008): *Essen – Wissen. Erkundungen zur Esskultur*, München: Iudicium, 15-29.

Schmidt, Kirsten (2011): *Tiere als Nahrungsmittel und Konsumgut*; in: Stoecker, Ralf / Neuhäuser, Christian / Raters, Marie-Luise (Hg.) (2011): *Handbuch Angewandte Ethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 489 Sp. 1 – S. 493 Sp. 1.

Schultz, Julia (2016): *18 Umweltgerechtigkeit*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016b): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 127 Sp. 1 – S. 131 Sp. 2.

Singer, Peter (2002): *Animal Liberation and Vegetarianism*; in: Pence, Gregory E. (Hg.) (2002): *The ethics of food: A reader for the twenty-first century*, Lanham: Rowman & Littlefield, 26-50.

Steinfurth, Eva (2017): *Die Förderung des ethischen Ernährungsbewusstseins*; in: HiBiFo (2017) 1, 79-94.

- Tagesspiegel: *Fett essen und gesund bleiben. Mutationen lassen Inuit überleben*; in: Tagesspiegel vom 21.09.2015, abgerufen unter <https://www.tagesspiegel.de/wissen/mutationen-lassen-inuit-uberleben-5194705.html> am 17.04.2023.
- Tuttle, Will (2014): *Ernährung und Bewusstsein. Warum das, was wir essen, die Welt nachhaltig beeinflusst*, Amerang: Crotona.
- Visbeck, Martin / Bernitt, Ulrike / van Doorn, Erik / Schäfer, Kirsten (2016): *42 Meere*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 273 Sp. 2 – S. 280 Sp. 2.
- Voget-Kleschin, Lieske (2013): *Die Nachfrage nach gentechnikfreien Lebensmitteln als Beispiel der politischen Dimension von Kaufentscheidungen*; in: Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (Hg.) (2013a): *Essen & Moral. Beiträge zur Ethik der Ernährung*, Marburg: Metropolis (Agrarkultur im 21. Jahrhundert), 87-95.
- Voget-Kleschin, Lieske / Hampicke, Ulrich (2016): *38 Landwirtschaft und Ernährung*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 247 Sp. 1 – S. 256 Sp. 1.
- Wahl, Stefanie / Schulte, Martin (2011): *Plädoyer für eine veränderte Ernährung und Esskultur*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 373-387.
- Watson, Paul (2003): *Consider the Fishes*; in: Vegnews (2003) 03/04, 27.
- Winterberg, Lars (2011): *Ernährung - Krisen - Zukunft. Aspekte einer politischen Anthropologie des Essens und Trinkens*; in: Ploeger, Angelika / Hirschfelder, Gunther / Schönberger, Gesa (Hg.) (2011): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS, 89-106.
- Winterberg, Lars (2015): *Ernährung und Wissen: Theoretische Annäherungen an eine Ethik des Essens und Trinkens*; in: Hirschfelder, Gunther / Ploeger, Angelika / Rückert-John, Jana / Schönberger, Gesa (Hg.) (2015): *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden: Springer VS, 19-33.
- Ziegler, Rafael / Kerschbaumer, Lilin (2016): *39 Wasserethik*; in: Ott, Konrad / Dierks, Jan / Voget-Kleschin, Lieske (Hg.) (2016): *Handbuch Umweltethik*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 256 Sp. 2 – S. 262 Sp. 1.

5. Abstract

5.1. Abstract deutsch

Die vorliegende Masterarbeit „Verantwortungsbewusste Ernährung. Eine prinzipienethische Untersuchung“ geht den Forschungsfragen „Wofür übernimmt der Mensch Verantwortung, wenn er sich ernährt, und wie sieht daraus resultierend eine verantwortungsbewusste Ernährung aus?“ nach. Die vier großen Bereiche des Menschen als Konsumenten/in, des Menschen als Produzenten/in, des Tieres als Nahrungsmittel und die Natur und Umwelt werden dabei anhand eines prinzipienethischen Ansatzes erarbeitet und anhand der Prinzipien Nicht-Schädigung, Wohltun, Autonomie, Gerechtigkeit und Verhältnismäßigkeit untersucht.

Eine verantwortungsbewusste Ernährung ist sich der gesundheitlichen Aspekte von Nahrungsmitteln bewusst. Sie konsumiert deswegen weniger bis gar keine tierlichen Nahrungsmittel und weniger bis gar keine zucker- und fetthaltigen Nahrungsmittel. Daraus ergibt sich eine verantwortungsbewusste Ernährung, die sehr ‚arm‘ an tierlichen Lebensmitteln oder möglichst vegetarisch, wenn nicht sogar vegan ausgerichtet ist. Bei der Herkunft der konsumierten Lebensmittel achtet eine verantwortungsbewusste Ernährung auf fair gehandelte Lebensmittel und eine angemessene Bezahlung der NahrungsmittelproduzentInnen, ArbeiterInnen, Angestellten, Bauern und Bäuerinnen. Aus diesem Grund versucht eine verantwortungsbewusste Ernährung auch, den Erwerb von Lebensmitteln zu Dumping-Preisen zu vermeiden oder ganz auszuschließen. Nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern auch, um unnötiges Leid und einen vorzeitigen Tod von Tieren in der Nahrungsmittelproduktion zu vermeiden und zu verhindern, bemüht sich eine verantwortungsbewusste Ernährung darum, möglichst wenig bis gar keine tierlichen Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Sollte sie nicht in der Lage sein, auf tierliche Lebensmittel zu verzichten, dann ist eine verantwortungsbewusste Ernährung darum bemüht, eher tierliche Nahrungsmittel aus biologischer, ökologischer Landwirtschaft mit einer artgerechten Tierhaltung zu konsumieren. Sie versucht darüber hinaus, sich in Bezug auf Nahrungsmittel tierlichen Ursprungs (wieder) bewusst zu werden, dass ein Tier ein Lebewesen ist und nicht (nur) eine wirtschaftliche Größe oder Einheit. Eine verantwortungsbewusste Ernährung ist sich ebenso ihrer Verantwortung für Natur und Umwelt bewusst und konsumiert vorwiegend Nahrungsmittel, mit deren Erzeugung ein möglichst ressourcenschonender = kein übermäßiger Boden-, Wasser- und generell Landverbrauch verbunden war/ist bzw. bei deren Produktion auch auf das Wohl von Natur und Umwelt geachtet wurde/wird. Daraus ergibt sich auch die Orientierung am Konsum vorwiegend saisonaler und regionaler Lebensmittel.

5.2. Abstract englisch

This master thesis "Responsible nutrition. A principled ethical investigation" follows the research questions "What do people take responsibility for when they eat, and what does a responsible nutrition looks like as a result?". The four major areas of people as consumers, people as producers, animals as food and nature and the environment are developed using an ethical approach and is based on the principles of non-harm, welfare, autonomy, justice and they will be proportionality examined.

A responsible nutrition is aware of the health aspects of food. People therefore will consume less or no carnal food and less or no food containing sugar and fat. This results in a responsible nutrition that is very 'poor' in carnal food or as vegetarian as possible, if not even vegan. When it comes to the origin of the food consumed, responsible nutrition pays attention to fair trade food and appropriate payment for food producers, workers, employees, and farmers. For that reason, responsible nutrition also tries to avoid or completely eliminate the purchase of food at dumping prices. Not only for healthy reasons, but also to avoid and prevent unnecessary suffering and premature death of animals in food production, responsible nutrition strives to consume as little or no animal-based food as possible. If you are not able to live without animal-based foods, then a responsible nutrition strives to consume more animal-based foods from organic, organic farming with species-appropriate animal husbandry. In addition, responsible nutrition tries to become aware (again) with regard to food of animal origin that an animal is a living being and not an economic entity. A responsible nutrition is also aware of its responsibility for nature and the environment and people should mainly consume food that is produced in a way that is as resource-saving as possible = no excessive use of soil, water and land in general, or whose production is also geared towards the well-being of nature and environment is respected. This also results in the orientation towards the consumption of predominantly seasonal and regional foods.